

169

achim Mähl, Don Quixote

Don Quixote



FM

en plattdütsch Volksbook

VON

Joachim Mähl.

CERVANTES
COL. SEDO
2347

h. Lühr u. Dircks' Verlag, Garding.

Biblioteca Cervantina
Barcelona - España



Juan Sedó Peris Mencheta

CERVANTES

COL. SEDO.

2347

Este ejemplar figuró expuesto en la Exposición Cervantina celebrada en la Alcaldía del Pueblo Español de Barcelona en abril-mayo de 1953.

Este ejemplar figuró expuesto en la Exposición Bibliográfica Cervantina celebrada en la Biblioteca Nacional de Madrid en abril de 1948, con motivo del IV Centenario de Cervantes.

Este ejemplar figuró en la Exposición Cervantina, celebrada en la Biblioteca Nacional de Madrid, en abril y mayo de 1946



2347

422597

Don Quijote.

En plattdütsch Volksboof.

Ut friee Hand
na den „Don Quijote“ von Cervantes öwersett

von

Joachim Nähf.



Rutzgwen in'n Updrag von den Plattdütschen
Provinzial-Verband von Sleswig-Holsteen un Lübeck
von frik Wischer.



Verlag von H. Lühr & Dircks in Garding.

BAJO ALEMÁN

2523

12-V

787

Tweetes Dufend.

Druck von H. Lühr & Dirks in Garding.

En Wort an den Leser.

„Don Quixote“. En plattdütsch Volksboof!?! Dar ward gewiß mennigeen erstmal den Kopp schütteln un utropen: „Wat geiht denn de ol verrückte Spanier uns Plattdütschen an! Wat schall öwerhaupt en Boof, dat vör ungefähr 300 Jahren schreben un druckt is, na so lange Tied noch int Plattdütsche öwersett ward'n. Dat is doch to'n wenigsten heel unnödig, denn so vel as ick weet, is de „Don Quixote von der Mancha“ von Miguel de Cervantes Saavedra so'n Stücker wat zomal int Hochdütsche öwersett. Wer em also kennen lehren will, de kann sick een von düß' Öwersetzungen herkriegen, denn hochdütsch kann ja hüttodags doch jedereen!“ Dat stimmt un dat is ok richtig. Weer, so mügg ick den, de so'n Art von Bedenken lud ward'n lett, toropen: „De „Don Quixote“ is noch darto 200mal int Englische, 168mal int Französische, 96mal int Italienische un en Duzend oder en paar Duzend mal int Portugiesische, Schwedische, Polsche, Dänsche un Russische öwersett. Also dat givt keen Kulturvolk, dat sick düß prächtige Boof nich to eegen maht hett. Dat mutt also doch wat besonnens darmit up sick hebben. Warum schüllt wi Plattdütschen uns den Mann denn nich ok mal up Plattdütsch ansehen. Weer doch möglick, dat he uns, de wi dat Plattdütsch uns' Moderspraak nömt, dardörch en ganz Deel neeger rückt würd'. Un de Don Quixote is dat würllich ok hüt, na 300 Jahren, noch jümmers wert, dat'n sick em mal ganz ut de Neegde un scharp un genau anfiekt. Menuig gode Plattdütsche, de den hochdütschen „Don Quixote“ noch nich kennen doht, ward nu up düßen nich mehr ungewöhnlichen Weg sin Bekanntschaft maken un up er Art vel frend un Spaß an em hebben, un annere von uns, de em al up hochdütsch Goden Dag seggt hebbt, ward dat sacht so gahn as mi, se ward em in sin plattdütschen Kittel noch'n ganz Deel lever hebben as fröher. Denn wat uns' ol Joachim Mühl em antrocken hett, is en echt nedderdütschen Rock, un de paßt em as angaten un dat lett em darin so natürllich un smuck, as wenn he all sin Dag' keen'n spanschen Spitzenkragen dragen harr. So

schreev of de Herr Klosterpropst Rochus v. Eiliencron in Schleswig, den Joachim Mähl int Jahr 1880 de ersten Kapitel vörleggen deh: „Ich habe, um mit meiner Meinung frischweg mit der Tür hineinzufallen, durch die Sie den edlen Ritter soeben hinausgehen lassen, das erste Kapitel mit lachendem Behagen gelesen, oder lassen Sie mich den Mund noch ein bischen voller nehmen, um mir selbst genug zu tun: ich hab's mit Entzücken gelesen. Mit Freuden sehe ich der versprochenen Fortsetzung entgegen, Stein bei Stein, wie sie aus dem Ofen kommen.“ Un später schrift he em: „Ihrem „Don Quixote“ folge ich mit unvermindertem Vergnügen und habe das zuletzt geschickte Stück mit wahren Ergötzen gelesen. Es ist wie in der Prosa so in den Versen nach meiner Ansicht in Ton und Haltung vortrefflich gelungen.“

Un so hett Joachim Mähl dat Warf denn mit groten Fliet un vel Leev to Einn bröcht; aber den Druck un de Rutgar hett he ja leider nich mehr belevt. En grote Freund weer dat æwer för em, as de Plattdütsche Provinzialverband för Sleswig-Holsteen un Lübeck up sin Verbandsdag in Barmstedt 1909 besluten deh, den plattdütschen „Don Quixote“ ruttogewen. Un mit de Gewißheit, dat düß sin Hartenswunsch sick bald erfüllen würd, is denn de Senior von de plattdütschen Dichter, de uns so mennig schöne Geschichte frisch ut't Leben un deep ut't Hart schenkt hett, un de sülsen, wenn of nich as Ritter, so doch as Rieder mit den Säbel in'e Fuß 1848 för Sleswig-Holsteens Frieheit un Eegenart in den hilligen Krieg trock, an'n 4. Juli 1909 sanft inslapan.

Wi æwer wöllt nu sinen plattdütschen „Don Quixote“ in'e Welt schicken un hofft, dat wi darmit vel Lüd en grote Freund maken un dat wi of hüt noch allerhand von em lehren ward.

Denn, as mi dücht, kunn grad hüttodags, wo sick so vele grote un lütte Lüd an schlechte Schundböcker, Scharprichterromane, Indianer- un Nic Cartergeschichten verrückt un narrsch un dumm un dæsig leßt, en „Don Quixote“ as Volksboock allerhand Wunner dohn un Segen stiften. Denn vör ungefähr 3-400 Jahren seeg dat in Spanien mit de Schundliteratur so ähnlich ut as hüt bi uns. Ganz Spanien harr sick daran verrückt leßt. Dat weer so slimm, dat sick sogar de „Cortes“ in en scharpen Ton dargegen ut-sproken „gegen diese Lügenbücher wie Amadis (Amadis de Gaula) und alle seine Nachfolger, mit welchen Jünglinge und Mädchen sich beschäftigen und deren abenteuerliche Erzählungen sie für wahr halten, so daß sie nicht mehr an die Lehren der Religion denken und stets im Stile dieser Bücher reden und schreiben.“ Dat help æwer ganz nicks, un dat help of noch nich, as Philipp II. dargegen mit Geseße vörung. Æwer wat keen König un keen Geseß farrig bröcht, dat mak de Dichter Miguel de Cervantes

Saavedra mit sin Boof „Don Quixote“ torecht. He mak darin de Ritter so lächerlich, dat na 1605 (in welker Tied dat Boof rutkeem) keen Ritterroman wedder druckt is, keen Minsch mehr vör den Altar dalsfalln wull, vör den man mehrere Jahrhunnerte lang in Begeistrung un Globen up'e Kneen legen harr. Mit en Schlag weer dat mit de ganze Ritterromanliteratur vörbi un to Eenn! Wahrhaftig! en Erfolg, up den Cervantes heel stolz sien kunn.

Wewer sin „Don Quixote“ harr sich woll nich so vel Harten gewunn', wenn he nich noch'n beten mehr vörstellen deß as en verrückten, appeldwatschen Ritter.

Möglich, dat Cervantes toerst, as he sin Boof to schrieben anfang, wieder nicks in'n Sinn harr, as de Dorheit mit den Unsinn üm de Ohren to schlagen! Wewer man markt, je länger man sin „Don Quixote“ up sinen Weg verfolgt, wie he den Dichter ünner de Handn washt, un he em un darmit ok uns, trotz all sin dumm Tüg un all sin Narrheit, ünner leever ward.

Is he toerst blot en Kerl, de sich rein unklof leßt hett an all de Ritterböker un nu ut luter Grotspurigkeit mit sinen Stallknecht Sancho Pansa in de Welt treckt, üm de Helden, von de he leßt hett, natoopen un sin Mitmensch en döre grote Dahten in Verwunderung to setten, en Minsch, de so verrückt un öwersnappt is, dat he Windmähln för Riesen, Schap för Soldaten, Weertshüs för Burgen un Slösser ansieht un sich öwerall, statts en Königriek to gewinnen, de schönsten Prügeln weghalt, von de Sancho Pansa jedesmal sin god Deel mit affriggt, so verschuvt sich doch allmählich sin Ideen von dat, wat de Ritters in de Welt to dohn harrn un na sin Meenung noch to dohn hebbt, ünner mehr na de gode un edle Siet hin. Un he, de Don Quixote, de so al von Natur en heel goden, ehrlichen Kerl is, voll Gemöt un mit sine Maneern, Takt un Bildung, ward ünner mehr en Bild von de Art Eüd, de man ok hütodags noch gern „Idealisten“ nennen deiht, so een von dat Slag, de ünner mit den Kopp baben in de Wolken rümslopt un darbi öwer er egen föt fallt un mit de Näs bald hier, bald dar ansöh't un sich öwerall in'n Himmel, man blot nich up de Eer torecht sinn'n köunt.

Un Sancho Pansa, de toerst wieder nicks is, as en dummen Buern, de nicks anners kennt as freßen un Supen un de blot mittreckt, wiel he glöbt, dat bi de velen Königrieken, de sin Herr gewinn' ward, ok 'n paar Inseln för em mit affallen ward, he washt sich ünner mehr ut to dat, wat den Idealismus hier ünner ünner so eklig in'n Weg steiht, to en Bild von de platte, gewöhnliche, nüchterne Wirklichkeit, de den Ritter ünner, wenn he de föt von de Eer verleret, to rechte Tied wedder bi de Rockflappen frigg't un em toröppt: „Um Gotteswillen, Herr, wat maken Se?

Dat schüllt Soldaten sien? Ick seh wieder nicks as luter Schap!" He is de richtige Buernslauheit, de Swienplictschigkeit in egen Person. He weet mit sinen Witz den Oln ümmer grad an den Punkt to drapen, wo he fettelig is; wat he seggt, is binah ümmer dat, wat man so „Volkswitz“ to nömen plegt, de rechte Volkswisheit, wie se sück grad in de plattdütsche Mundart in heel vel Sprickwörd un Redensarten aflagert hett. Un Joachim Mähl hett darvon so'n groten un riefen Schatz up't Lager, den he den Sancho in den Mund leggt, dat alleen dörch düsse figur de plattdütsche Öwersetzung vel vör de hochdütsche vörut hett; vielsich is dardörch to'n Deel dat an Natürllichkeit un Volkstümlichkeit wedder t'rüch gewunn', wat dörch de Öwersetzung ut de Urspraf int Hochdütsche verlorn gahn is.

De Plattdütschen hebbt ja öwerhaupt all Tied en scharp Oq hatt vör dat, wat an anner Lüid Besonneres is, vör alln na de lächerliche Siet hin, un dar is de Ritter Don Quixote vör sinen Knecht Sancho wirklich en sunn' freyen.

Öwer of wiel sück up Plattdütsch so gemütlich un gemötvoll klauen un snacken lett, un de Ritter un sin Knecht sück heel vel to segg'n un ut'nannertofetten hebbt, kann dat garnich utblieben, dat in den plattdütschen „Don Quixote“ de beiden sück'n ganz Deel neeger kamt as in den hochdütschen. Un dat is of man god, denn de beiden hört ja doch tofamen un holt of'n ganzen Barg vun'n-anner, wenn de Idealist den Realisten of dann un wann, wenn he em gar to dull argert, mal een mit de Lanz öwer de Schuller treckt, oder ümgekehrt, de anner em toröppt: „Herr, sünd Se denn nu ganz unklor worn?“ De beiden hört, as ick segg, tofamen, denn se sünd as en paar Böm, de desülwige Wörtel hebbt; se sünd beid fotoseggen dat Bild von en enkelten Minschen, in den sück of ja mennigmal de Ritter Wolfenschuber mit den Stallknecht Wirklichkeit düchdig stritt un de am besten to Weg is, wenn de beiden sück tolezt verdreht un jeder up de vernünftige Stimm von den annern hört deiht.

Dat is dat, wat den „Don Quixote“ von Cervantes öwer de Tied, in de un vör de he schreben is, rut bört un to en Boof maktt hett, wat dörch alle Tieden vör de Minscheit sinen Wert beholn ward. Düß Gegensatz twüschen dat, wat eener will un dat, wat eener kann, is frielich an keen Sted klar utspraken, öwer jeder, de blot den ersten Deel list, föhlt em as von sülben herut. Schad, dat Joachim Mähl uns blot düssen ersten Deel öwerdragen hett. Öwer wi möt jo mit dat tofreden sin, wat wi hebbt un könn't dat of sehr god, denn de erste Deel bütt en Geschicht, de vullkamen afflaten is, un Cervantes sülben hett bekanntlich den tweeten Deel erst tein Jahr later rutgewen, 1615, as de Geschicht von den

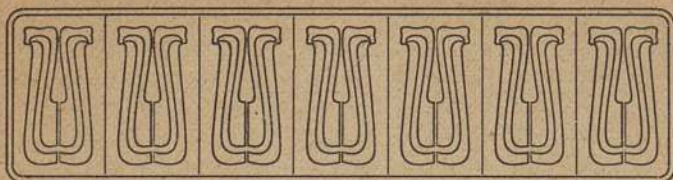
„sinnreichen Junker von der Mancha“ sinen Dichterruhm all in aller Herrn Länder dragen harr.

Un so mögt denn de beiden tosam int plattdütsche Land gahn. Wat en echten Nedderdütschen is, de ward sick nich blot öwer Sancho Pansa sin plattdütsch Mulwurf frein, de ward nich blot öwer den Don Quiyote lachen un sick öwer em lustig maken, ne, he ward em mit de Tied gern sehn as sin fründ, un he ward emümmer mehr sin fründ nömen, je mehr he insüht, dat de Ol en grundgoden un ehrlichen Kerl is, de all Tied das Beste un Schönste will unüm den dat blot heel schad is, dat he so schändlich öwersnappt is un unklök, dat he sickümmer in de Mittel ver-griepen deiht un darüm nicks anners to Weg bringt, as dat em all Lüüd to'n Varrn hebbt un, wo se ankamen köönt, em dat fell versahlt.

Kiel, den 1. Dezember 1909.

Fritz Wischer,

Vörsitter von den Plattdütschen Provinzial-Verband
von Sleswig-Holsteen un Lübeck.



1. Kapitel.

Wat Don Quijote för en Geisteskind is na sin Herkunft
un na sin Lebenswies'.

Dar is in olen Tieden mal en Ritter west, Don
Riischott mit Namen.

De gode Mann kummt uns Plattdütschen hier in'n
Norden frielich wat spansch vör, as Zi dat noch sülben
beleben ward, æber he is of en Spanier von Geburt.

Darüm wüllt wi sin Namen of leewer so schrieben
as de Spanier dat doht: „Don Quijote.“

Dat is en merkwürdigen Kerl!

Von Harten is he grundgod un will gewiß dat Best
un grote Dingen; æber haben in sin Verstandskasten, dar
is dat nich so recht richtig, dar is em en grote Schruw los.

De Mann is to beduern, dat is wahr; æber sin
Lebensgeschichte is doch lustig to lesen, un ick will se Zu
hier in Worten mal vertellen.

Also Don Quijote heet de gode Mann, un in en
spansch Döörp is he geboren. Nu mæt Zi æber jonich
glöben, dat he dar achtern Tun geboren is un von geringe
Herkunft, — ne, Kinders! wo wüllt Zi hin! He is en
richtigen Eddelmann von nerden bet haben un von'n Kopp
bet to Föten; denn he hett so god sin Lanz un sin Schild,
sin Pferd un sin Jagdhund, as all de richtigen Eddel-
lüd hebbt.

Zwar hört he grad nich to de Rieften von düß Art
Slag Kerls, denn wat sinen Husstand anbedrapen deiht,
so hebbt Johann Mangel un Peter Knapp dar dat Regiment,

un wat sin Inkünften sünd, so geiht de gröttste Deel em darvon mit „arme Ritters“¹⁾ döör sin lütt Halslock hindör un döör den Schornsteen, un dat Öberige, dat geiht mit sin Steweln un Sporen up un mit sin Kledagsch; denn standesmäßig un ritterlich schall he sich ja man holen. Of hett he noch en Hushöllersch bi sich, so ungefähr von sin eegen Jahren — denn he is so an de Kant en Föstiger — as of noch en Swesterkind, en lüttj Diern, de noch nich ganz tweemal mulst hett, un denn noch en jungen Kerl, de em sin Hus- un Landwirtschaft besorgen mutt un sinen Urhingst sadeln, wenn he rieden will.

Sunst is de Ol up sin Art noch en strammen Kerl, blot wat mager un spiznäsig int Gesicht, dat man em meist dat Vaderunser döör de Backen fleiten un he mit en Windhund öbert Heck springen kann; æber 's morgens is he tiedig in de Been un en groten Fründ von de Jagd.

Wenn he nu sünst grad nicks to dohn hett, so in sin losen Stünn, denn sitt he bi de Böker un list, æber nich sinen Abend- un Morgenseggen, as uns' olen Bör-fahren to dohn plegten, sondern luter Ritter- un Räuber-geschichten, wo een de Haar bi to Barg kamen köunt. Dar list he sich denn bet über Näs' un Ohren in fast un in weg, dat he Hören un Sehen vergitt un all düß Spökelgeschichten em toleht den Kopp verdreih't mitsamts de Schrub in sinen Verstandskasten.

Wi geseggt: de Mann is to beduern, æber dat is nu eenmal so!

En ganzen Hümpel hett he von son Böker, un Nacht un Dag sitt he darbi un list darin, wenn he man jiggens so vel Lied hett, — un wat för Kram! — As ick all seggt hev: luter Spökelkram un Spökelgeschichten un dat dummste Dummtüg, von Mord un Dodsflag, von Liebes-geschichten un Verzauberungen, — wat weet ick all! — fort: von den Düwel un sinen Pumpstock un wat dat man för unklofe Tæg un för Dummheiten geben kann.

Na, wenn dar nu eener nich unklof un verrückt bi warden deiht, denn mutt he en gesunden Magen hebben; he æber, uns' Fründ, is dar richtig bi übersnappt un langher bi unklof worden. Denn wat brat dar rut? —

¹⁾ Ein einfaches, aus alten Semmeln hergestelltes Gericht.

Denkt Zu blot eenmaal an! — He sett sich dat in'n Kopp: he will of son Ritter ward'n, as wovon he lesen hett, un of to Pferd, up sinen Urhingst, mit Steweln un Sporen in de wieder Welt un för sinen Herrgott, för sin Vaterland un sin ritterliche Ehr sin ritterliche Gut to Markt dreggen, will dat Unrecht ut de Welt bringen, as weiland de olen Ritters de Lindwörm un de Drachen, un dat Recht un de Frieheit wedder up den Thron, fort: as son tweeten Herrgott de Welt wedder int Lot setten, de ja siet Adams Tieden ut den Diem un ut de Fogen gahn is.

Wat seggt Zi to sinen Plan? — De Stachelskerl is heel vergnügt darto, denn dat he darbi achterdal steken kann, as Hoffmann bi den Hund, dat fällt em lang nich in; he meent, dat kann em garnich fehlen, — he is grad de Mann darto, — un tom wenigsten ward dar doch, wenn't of wieder nicks is, son Art Ding von Kaiserkrone oder so för em affallen, — Platz hett he darför.

Natürlich fangt he sin Sak nu of mit Verstand an. Dat eerst, wat he nu deiht, dat is: he söcht all sin ol Kriegshandwerkstüg her, wat he noch von sin Grotöllern un von sin Ölern arvt¹⁾ hett, — natürlich dick verrust un tom Deel verschimmelt un verrugriep²⁾, un fangt sich darbi an to puken un poliern un de Dinger blank an scharp to maken, so god, as dat man gahn will, — blot een Ding, dat fehlt em, dat is son Ding von Visierhelm; denn wat he dar mang all den Rusterkram un dat Gerümpel vörfinden deiht, dat is blot en Pickelhuv, un en Helm mutt he doch hebben. Ueber Not matt erfinderisch, weet Zi woll, un he hett en anslägischen Kopp un weet sich to helpen: ut Papp matt he sich nämlich son Ding von Helm torecht, binnt den haben up de ol Pickelhuv fast, un klar is de Käse, dat heet: dat Ding von Visierhelm. Staatsch süht dat ol Ding ut, as dat klar is; aber is dat nu of probat, dat will seggen: kann de ol Panndeckel nu of en gode Nummer Een un Twee verdragen, ick meen en goden Hieb, so rechts un links von haben hindal, wo dree von up'n Dod gahnt? Nu, dat lett sich ja utprobeern, un he matt denn vernünftigerwieß of erst en mal de Prob. He sett den olen Panndeckel nämlich up en seker Stück Dings

¹⁾ geerbt. ²⁾ mit Rauhreiß bedeckt, hier soviel wie verstaubt.

hin un treckt blank, un nu haut he mit alle Gewalt, wat he man slagen kann, up dat Unglücksding los, tweemaal, un — in'n Dutt is de ganze Kram un all sin Sweet un Arbeit ümsunst. He kieft sic den Kram bedencklich an, schüttelt mit den Kopp un seggt: „So geiht dat nich,“ seggt he, „dat Ding mäet wi anners maken,“ kriggt den olen Helm wedder her un stieft inwendig mit en gode isern Schän den Achterkopp un dat Genick, so dat he en goden Hieb utholen un verdrögen kann un nu to brufen is, as he meent.

Dat Ding hett he also torecht. Nu geiht he denn hin un will sinen Urhingst en mal besehn. Dat ol Krack von Krüppenbieter steiht dar nu jämmerlich to: vör hett he Stahlswamm¹⁾ un Steengall¹⁾ un achter is he spatlahm²⁾ un hett den Hahnentritt, un alle Rippen sünd em in'n Lieb to tellen, un wat noch sin Hauptzierrat is, dat is de Rottensteert³⁾ vör sin leev Achtergestell; æber wat he is, Don Quixote, he süht em mit grote Ogen an, smustergrient so recht behaglich in sic sülsen un denkt: „Is doch en Staatskrack von Gaul! Keen Kaiser un keen Ritter hett son Windhund von Bullblot uptowiesen! Wat is Alexander sin Hingst dargegen, de Bucephalus un den Eid sin Babinca? — wahre Zegen sünd dat ja gegen son Krack, as min Urhingst is, de reinen Schinderkracken! Un hebbt de beiden,“ denkt he so bi sic wieder, „en berühmten Namen hatt, warüm denn Din Prachtstück von Urhingst nich of?“ Also grübelt he daröber na, veer lange Dag', up wat för en Namen he em döpen schall, un tolekt röppt he triumphierend ut: „Rosinante!“ schall he heeten, dat seggt allens!“ un wiel he nu doch eenmal bi dat Ümdöpen is, döfft he sic för datsülbige of glic mit üm un seggt: „Jek will — „Don Quixote!“ heeten, — Don Quixote von la Mancha! — dat seggt noch mehr as allens!“ — Denn von Hus ut, schöllt Zi weeten, heet he egentlich anners.

So is nu allens to Schick: sin Rüstung is blank, sin Waffen sünd scharp, sin Helm is verschänt un he sülsen föhlt sic in all sin Sehnen as up frisch verstaht.

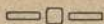
Über, Kinder, wat helpt dat allens, wenn de Hauptsak noch fehlen deiht! Seggt sülsen: wat is dat Leben

1) Pferdekrankheiten. 2) lahm. 3) Rattenschwanz.

hier ahn Leeb, un wat is en richtigen Ritter ahn en Hartenlena, dat will seggen: ahn en „Herzallerliebste“, as de Hochdütschen seggt, wo he för leben un för starben kann? — Is doch dat reine Nicks! —

Dat denkt uns' leeve Don Quixote nu of, — un so för nicks un wedder nicks in de Welt to leben un sief darin herümmer to slagen, dat hett keen Klemm un keenen Zweck, eerst recht keen — „Poesie“ nich, as de Dichters seggt. Also, en — Hartenlena mußt Du hebben, denkt he wieder. Wat nützt Di dat, wenn Du en Ritter dröpft un haust em in de Pann un nimmst em gar gefangen, wenn Du keen Hartensdam nich hest, wo Du em denn an schicken kannst! Junge, Junge, wa schön mutt dat nich wesen, wenn Du Din Hartensdam son Ritter schicken kannst un de vör er denn up de Kneen falln mutt un er de Handen küssen un denn seggen: „De Don Quixote, de hett mi schickt, un Hoheit kann nu mit mi maken, wat Se will!“

Wa freut de Bengel sief, de Don Quixote, as he düt denkt un seggt, un gar eerst recht, as em nu insalln deiht, dat he ja all son Hartenlena kennt! Dat is en lütje Buerdiern, en recht lütj pummelig un snickern Kind, en ole Flamm von em, wo de betherto frielich nicks von markt hett; doch dat schadt ja nich: dat schall sin Hartensdam wesen, un wiel se em ja ebenbürtig wesen mutt, döfft he sin Lena üm un dat up: „Dulcinea von Toboso!“ en Nam ja as Musik, as wenn de Engel up Trumpeten un Posaunen hoch von'n Himmel bläst.



2. Kapitel.

Nu geiht de Reij' los, sä de Papagei, do löp de Katt mit em to Böhn¹⁾, — un of mit Don Quixote rin in de Welt.

„So,“ seggt he nu, „dat is to Schick, un nu in Gottes Namen frisch ant Bark! Jede Minut, de ick nu noch versüm, de is verlorn, un de Welt verlangt ja wat von mi!“ — Also, malins 's morgens, — dat is in'n

¹⁾ Boden.

Zulimaand, — knapp hett de Hahn tom eersten Mal kreiht, do he denn in de Been, treckt sich ritterlich an, stülpt sich den Helm staatsch up den Kopp, snallt sich sin Käsmeh an de Siet, nimmt sinen Schild un sin allmächtig Lanz, stigt to Pferd, na sinen Urhingst rup, — un kiest! — dar ritt he hin, tofreden un vergnügt to Sinn.

Über knapp is he nu buten un sin Kosinante mit sin Spat noch nich mal warm, do sleit he sich mit eenmal vör den Kopp un seggt: „Den Donner!“ seggt he, „wat is dat? — Du büst ja gar noch nich en mal tom Ritter slagen, as sich dat hört un sich gebührt, un müst ja witte Wassen hebben, ahn Wappen un en Namenstog un wat dar sunst so tohörn deiht, büst ja noch garnich zünftig, Don Quixote! Nu,“ seggt he do, „dar is — gottlov! — ja Kat för: de eerste beste, de Di in den Rachen löppt, mutt Di tom Ritter slagen, he mag wöllen oder nich, as amer Lüüd dat of ja makt hebbt, wo Du von lesen heft, un wat min Wassen anbedrapen deiht, de fliep¹⁾ ich mi so witt, — de Snee, de schall nich witter wesen, de frisch von'n Heben fallen deiht!“ — Un darmit ritt he wieder, de Näs²⁾ so liefterwelt grad na, so as sinen Urhingst dat in'n Kopp kamen deiht, „denn,“ seggt he, „so hört sich dat: up doven Dunst³⁾ so fort.“

„Junge!“ seggt he noch, „wat ward de Nawelt för Dgen maken un denn eerst recht dat Schriebervolk, wenn se Din Geschicht in de Dgen kriegt un ünner er Fingern, de ward sich staunen un sich winnerwarfen³⁾ un denn en Strahlenkranz von Glorie üm Dinen Heldenkopp brennen, as em de Sinn nich beter uptowiesen hett! Denn ward se Di in Iesen geten un in Marmor hauen, grot un dick un breet, in mehr as Lebensgrött, un all Din Heldenachten mit en isern Griffel deep un düttlich in de hartsten Steenen meißeln, för alle Ewigkeit, as en Exempel för de Tokunft un er Kinder. Un denn, Zi leewen Lüüd, wenn Zi mi uthauen doht, dat bitt ich Zu, süh! denn vergät mi jo den Kosinante nich, de to mi hört un allens mit mi deelen deiht; wi hört tohop, un hoch to Pferd — so haut mi ut! — O Dulcinea!“ seggt he do, „min Gartenstind, wat heft Du mit mi vör! Du schickst mi

¹⁾ schleife. ²⁾ auß Geratewohl. ³⁾ verwundern.

in de Welt, wiet weg von Di, dat ick mi nich länger an Din Schönheit freien kann un an Din roden Backen un den süten Fichelmund, — wat heft Du mit mi vör, min ol lütt hartleev Zuckersnudelpopp! Doch wat ick bitt: vergitt mi nich, vergitt nich Dinen Don Quixote, de Di to Leev sin Leben up dat Spill sett as en Rott.“ —

Un langsam ritt he wieder, Schritt vör Schritt, un von den Heben brennt de Sinn hindal, dat he woll 'n Sünnenstich harr kriegen kummt, harr uns' ol Fründ man blot noch keenen hatt. Den ganzen Dag ritt he so fort. He kiekt na all de Sieden, wat dat nicks uttofechten givt, aber ne! dar 's nicks to hörn un to sehn, un as dat Abend ward, is he vör Hunger meist schachmatt, eerst recht sin Urhingst, Rosinante.

He kiekt un kiekt: „Is denn keen Sloß hier in de Neeg? keen Kat un Schäperhütt?“ Un ne — tolest ward he een Duunhus wies, en — Schenk, — dar in de Wüst för em en Paradies. He ritt nu darup los. Twee junge Dierns, de all beid keen Kettelfleesch mehr hebbt un stramm er'n Mann stahn doht, so god as een, de stahd dar bi de Dör. Knapp ward de Ol de ut de Fern gewahr, do geiht sin Hart em dör mitsamts de Kopp. „Dat heft Du drapen,“ seggt he to sich sülsen, „is grad, as Du dat lesen heft! Dat is en Sloß un anders nicks, un wat för een! De adeligen Freileins stahd al vör de Dör un luert up Di! — Vrr!“ seggt he, treckt de Lægels an, un Rosinante steiht nu as en Bom! „Paß up!“ seggt he un kiekt na'n Schornsteen von dat Duunhus rup, „nu kummt dar gliet en Zwerg dar haben up den Torn von dat Sloß un stött int Horn, in sin Trumpet, un meldt dat an, dat hier en Ritter kummt.“ Doch as de Zwerg nich kamen will, drivt he den Rosinante wedder an un ritt nu up dat Weertshus to. Dar stahd nu noch de beiden Dierns un kiekt em an un he de beiden adeligen Freileins. Nu mutt sich dat grad drapen, dat en Swienharr nich gar wiet darvon int Horn stött un sich an to tuten fangt, sin Behvolf up'n Dutt to blasen. „Haha!“ seggt Don Quixote, „nu is he dar, de Zwerg, un meldt mi an!“ He also stramm dal up sin Sloß un up de beiden Freileins los, un as de beiden em nu dicht vör Ogen

hebbt, en Kerl, bet öber Näf un Ohr in Wehr un Waffen un sin Gesicht mit en Wisier bedeckt, nids Minschlichs an den ganzen Kerl, — kriegt se dat mit de Angst un wöllt int Hus rinlopen. As Don Quixote dat süht, hört he sin Pappwisier in End un wiest sin truschüllig mager minschlich Angeficht, ganz öberher vull Stoff, un seggt mit en heel sanfte Stimm: „Nu, Ridders,“ seggt he, „so lopt mi doch nich weg! Ich doh Zu nids! Ich bin en Ritter, schöllt Zi weten, de för son Freileins, as Zi sünd, döer Füer un Flammen geiht.“

„Diern!“ seggt do de een un stött de anner an, „de Kerl hölt uns för Freileins!“ un all beid fangt se ludhals an to lachen un to fichern. Dat nimmt de Ol er öber gräsig öbel: „Ridders,“ seggt he, „dat is nüdlich, en fremden Minschen grad int Angeficht to lachen! Schamt Zi Zu nids? Dat nehmt mi nich öbel, ich nehm Zu dat denn of nich krumm!“ — De beiden Dierns verstaht em mi nich gliest, un as se em verwunnerlich antieken doht, puglistig as he utsehn deiht, von nerden bet haben, lacht se noch immer duller, dat Don Quixote sid bald vergeten harr un er mal ut'n *FF* de Leviten lesen, wenn do nich grad de Weert daröber tokamen weer, en Mann, so recht behaglich dick un fett un nich för Larm un Striet, un as de unsen Don Quixote nu süht, do fehlt dar garnich vel un de fangt sid hier of dat Lachen an un pruft sid los, so as de beiden Dierns; doch hett he blot to-dull den Don Quixote sin Lanz in'n Kiefer, un ut Respekt darvör verbitt¹⁾ he sid dat Lachen un seggt ganz höflich to den Dlen: „Herr Ritter,“ seggt he, „wöllt Se bi uns blieden, so könnt wi hier mit allens deenen, blot wat uns fehlt, dat is en Bett.“ — „Herr Kommandant,“ seggt Don Quixote, — denn darför hollt he em, — „Herr Kastellan,“ seggt he, „ich dank för allens, för mi is dat hier licht so vel; min Waffen hier, dat sünd min besten Trümm, un an dat Ultraun denk ich nich: min Rau, dat is de Krieg.“

„Dat paßt sid ja eenzig nett,“ seggt do de Weert, „denn stiegen Se man af; bi uns kriegt Se en ganzes Jahr of keenen Slap un keenen Wink int Og, nich mal — een Nacht, dar börg ich för!“ un as he düet so seggt,

¹⁾ verbeißt.

holst he den Olen sin Stiegbægel an un helpt em na den Sadel rut, un dat is garnich ganz licht to. Nu seggt denn Don Quixote to em, he schall man god för sinen Fründ, den Urhingst, sorgen; dat is en Krack, as dat keen bÿter givt hier up de ganze Welt. De Weert besüht sîc nu den olen Krüppenbieter¹⁾ up un dal un denkt so bi sîc sîlben: „Na, denn hal de Düwel sîc den schlechten, wenn he will!“ un treckt den Bruder in den Stall. Nu geiht he denn na sinen Ritter t'rüch, wat de denn up den Kælenzettel hett un hebben will. De is nu gerade bi de beiden Dierns, wo he sîc wedder mit verdragen hett, un de sînd beid grad bi un snallt em na sinen Harnisch rut, un wöllt em of den Helm afnehmen; doch dat is of so licht nich to, denn dat ol Ding is mit gröne Bänder ünner'n Hals fastfnödert un de sînd in'n Knutten gahn, de so nich los to kriegen is; de Dierns wöllt den Knutten nu zwar mit de Scheer to Diev, æber dat will un' Fründ nich hebben, de Bänder schüllt nich twei, un so behollt he sinen Helm den ganzen Abend up den Kopp. He is æber ganz vergnügt, denn de beiden Dierns, dat sînd ja adelige Damen, de em so nüdlich hier to Hand gahn sînd, un dat bringt sin ol Hart denn so int Züer, dat he sîc gar dat Versmaken frigg't un seggt:

„Wo is woll en Minschenkind
Hier un sînst in alle Land'n
Ze, as Ritter Don Quixote,
So bedeeent von Damenhand'n;
Sorgt för em un Kosinante
Bÿter as de beste Tante! —

„Kosinante' nämlich,“ seggt he, „heet min Hingst, un ick heet Don Quixote von la Mancha. Gegentlich,“ seggt he noch wieder, „schull ick mi noch nich kund dahn hebben un mi verraden, nich eher nämlich, as bet min groten Heldendachten, de ick noch dohn will un besonnens of för Zu“ — wo he de beiden Dierns mit meent — „bet düsse groten Wunderdachten von mi reden doht un Zu un alle Welt vertellt, wat ick för'n Held un Kerl bîin.“ — „Sînd Se of hungriq?“ fragt em do een von de Dierns, de em nich gliet verstahn dot, wat he dar mit seggen will. — „En Mundvull Eten kunn nich schaden,“ seggt he do, „ick bîin

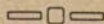
1) Krüppenbeißer, alter Gaul.



wat flau in'n Magen un hungrig as en Wulf.“ — „Ja,“ seggt de Dierns, „wi hebbt vondag¹⁾ blot anners nicks, as Stockfisch, as — „Föhr“, schöllt Se verstahn.“ — Denkt Don Quixote: „Dat sünd gewiß Forellen,“ un seggt to er: „Denn lat mi man mal en Ding von kriegen, denn na all min Arbeit un Strapazen mutt ick wat in'n Lieb un achtern Postdof²⁾ hebben, wenn ick nich flau ward'n schall, un Eten un of Drinken holtt ja Lieb un Seel tohop un sett ja frisch Kurasch.“ — Se bringt em denn en Disch dar buten vör de Dör, wo dat nett kölig is un frisch, un wat de Weert is, bringt em dar den Stockfisch hin, en olen tagen³⁾ Bruder, un of en god Stück Roggenbrot, al orrig andrögt un wat hart, son olen Knust, un Morschü Don Quixote, de matt sic dar denn über her. Dat süht pläferlich ut, as he dar eten deiht, staatsch mit den olen Helm up sinen Kopp; denn vör dat ol Wisier daran, wat em dar vör de Näs' un vör dat Mundloch hammeln deiht, kann he von sin Eten dar nicks rinner kriegen, un harr de een lütj Diern sic nich erbarmt un em den olen tagen Fisch mitsamts dat Brot dar stückwies' rinnersteken, harr he woll wedder hungrig un mit en flauen Magen von den Disch weg mußt. So geiht dat æber god: he brufft ja blot to far'n un daltoslufen. Blot mit dat Drinken will't absluts nich gahn; dat is en richtig Kunststück. Doch, wat de Weert is, de weet Rat: de halt en Trechter, sticht em den in'n Hals un gütt den Wien dar haben rin. Unj' Fründ lett sic dat allens gefallen un holtt den Kopp ganz ruhig achteröver un blot darüm, dat em de schönen Bänder an den Helm nich tweisned'n⁴⁾ ward.

Grad nu, as se noch bi dütt Spillwart sünd, kummt dar en Pieper⁵⁾ mit en Dudelsack un spgelt en nüdlich Stückchen up. „Hev ick nich recht,“ seggt Don Quixote, „un hev ick dat nich seggt? Dat is en Sloß hier — wat för en Musif! Allens fein un nobel hier: Fisch un Brot un feine Damen un denn en Prachtkerl von en Kastellan! Blot schad, dat ick noch nich tom Ritter slagen bin!“

¹⁾ heute. ²⁾ Brusttuch. ³⁾ zähen. ⁴⁾ zerichnitten.
⁵⁾ Musifant.



3. Kapitel.

Woans Don Quixote tom Ritter slagen ward.

De Ritterslag sitt em to dull in sin Brüch un lett em, as Zi markt, keen Rau noch Rast. Knapp is he eben satt, röppt he den Weert un geiht mit em na'n Perstall rin un slütt de Dör von binnen to. As se hier nu alleen sünd, fällt Don Quixote gliel up de Kneen un bitt sinen Maaten denn von'n Himmel bet to Erden: he mücht em doch tom Ritter slagen un em erlauben, dat he sin Wassen düsse Nacht in sin Kapell bewachen dörf, un lavt¹⁾ denn hoch un heilig ut, wat he denn all för Heldendachten dohn un Wunder wirken will: den halben Himmel un noch mehr will he von'n Hegen rieten un dar de arme Ger, de hier ja ut den Viem gahn is un ut de Fogen, wedder darmit flicken, dat se wedder 'n Himmel ward so god, as he dar haben. De Weert kieft em vermunnert an un denkt: „Wat kummt den Bruder an?“ un seggt, he schall doch upstahn un son Grappen²⁾ laten; doch Don Quixote, de seggt: nich eher steiht he up, as bet he Ritter is, as — Ritter, sonst kummt he nich up de Been.

Do denkt de Weert so bi sich sülben un de Spizhov grient³⁾ em darbi ut de Dgen: „Du,“ — wo he unsen Fründ mit meent — „de hett en netten Bagel ünner'n Hot! De — un en Ritter, dat sünd — twee! Na, lat den Bruder, schast em den Gefallen dohn!“ un ward denn drog⁴⁾ un „duzt“ em up den Knop un seggt: „Fründ, wieder nicks, as dat! Dar ward wi bald mit klar! Dat is een Smölbroder⁵⁾ den annern schüldig un dat verstah ick ut den H. Bin ick nich sülben en Ritter west un hev de ganze Welt bereist? Junge, weer Di dat en Leben! Wat hev ick för Bruten hatt: Wetfruns, junge Dierns un Backfisch — weer Di en Leben, Fründ, ick segg Di, as brat Mal! — Blot de Kapell, de fehlt mi ogenblicklich noch, de is mi asbrennt, will en nie eerst wedder buen, — doch in en Notfall, Fründ, as hier, kannst Du de Wassen of in'n Frien bewachen. Dar quäl Di blot nich ün; ick will dat all woll maken: Du schast tom Ritter

1) gelobt. 2) Unsinn. 3) lacht. 4) dreist. 5) Rauchbruder.

slagen ward'n, as sonst noch keen siet Adams Tieden her, — blot, wat ick Di noch fragen wull: hest Du ok Geld un hüßt Du god bi Raß?" — „Ne, Du,“ seggt Don Quixote, „dar hev ick nicks von lesen, — mutt en Ritter ok denn noch Geld bi sief hebben?“ — „Bi'n Düwel mutt he!“ seggt de Weert, — „för'n Notfall is en strammen Büdel jonich to verachten, — ok reine Hemden nich un Salben un Scharpie. Son Ritterhandwart, dat sett blödig Köpp un Bulen, un nich jümmer is en Jungfru gliest to Hand oder ok en Zwerg, de döer de Lust anfleegen kummt, un eenen denn en Plaster bringt un Balsam, — wat grad nödig deiht. Ne, ne, leev Fründ, en goden Snappsack achter up dat Pferd is jo un jonich to verachten un ok en Rietknecht nich, de 'n bi sief hett, ick meen de Raß mit de Moneten! Wenn ick Di raden schall, vergitt den Snappsack nich un reis' Du nich ahn Rietknecht un ahn Geld!“ — „Wenn't so is,“ seggt do Don Quixote, „dat will't mi marcken; ick dank Di, Fründ.“ —

Nu makt de heid'n denn af, dat Don Quixote de Wassen buten in den Hof bewachen schall, un he, de Weert, de leggt se dar up'n Börntrog¹⁾ hin, wo sünst Mulesels un den Weert sin Beh ut börnt ward. Dat geiht denn los. Unf' Ol, de nimmt sin Lanz un sinen Schild un treckt sief up den Posten bi den Trog un patroulleert dar, as en Schildwach in den Maandschien eernsthast un würdig up un dal.

De Weert vertellt nu in de Schenkstuw all sin Gäst, meist nicks, as luter Eseldrievers, de ganz Geschichte mit den Olen. De Brüder höegt²⁾ sief natüürlich jonich slecht un fielt denn döer dat Finster na den Olen hin, wa em dat dar in'n Maandschien lett.

Do fällt den eenen Eseldrieber in, dat he sin Beh ja Water geben mutt. He geiht sief also driebens³⁾ na den Börntrog hin un smitt de Wassen un Geschichten, de hier de Ol bewachen deiht, so mir nicks, dir nicks an de Siet. Dat süht de Ol un ward wrantig⁴⁾ un verdreetlich un seggt: „Du dar, keen Du ok hüßt, un hüßt Du ok de gröttste Ritter, is Di Din Leben leev, so rög mi nich de Wassen an, oder ok, Di schall de Düwel halen un Du hörst den

1) Tränktrog. 2) freuen. 3) schnell. 4) ärgerlich.

Ruckuck ewig un dree Dag nich wedder!“ — De Gfeldrieuer denkt: „Fluch Du man to!“ un kehrt sich an keen Rößen; do ward de Ol denn splitterndull un spiet Fier un Flammen, fat sin ol Lanz mit beide Handen an un seggt: „O, Dulcinea,“ seggt he, „Hartenskind, stah Du mi bi!“ un sleit mit aller Wut up den Bengel los un givt em „Eenen“ up den Breggenkasten, wo „Dree“ von up den Dod gahn doht, so dat de Kerl sich gliet dat Nüzeln kriggt, dar dalsleit un sich up de Stell beswögt¹⁾. „De hett sin Deel,“ denkt Don Quijote un leggt sin Wassen ganz geruhig wedder up den Trog, ahn dat em en Ader wieder darna sla'n deiht. Do duert dat nich lang'n, do kummt dar noch en Gfeldrieuer an un will sich dar of Water halen, un ahn dütmal en Wort to seggen, haut em de Ol en Maler dree bet veer öbern Kopp, dat de lut upschrien deiht un meent, he is behext. Dat hört nu all de annern in de Stuw, un se denn rut mitsamts den Weert. Doch Don Quijote is nich bang'n —: „O Dulcinea,“ seggt he wedder, „Himmelskind, verlat mi nich!“ un bombenfast un sefer steiht he as en Gelbom up'n Posten un is nich bang'n, wenn of de ganze Welt ankummt un em wat will.

As nu de Gfeldrieuers de Verwundten seht, do griept se alle Mann na Steenen un bombardeert denn up den Olen los, — dat hagelt den man so up alle Glieder, — un harr he sinen Schild nich hatt, keen weet, wa em dat gahn weer, trotz sin Hartenlena; so æber wehrt he sich de Steenen na Mæglichkeit von'n Liev, un stolz behaupt he sinen Posten bi den Trog. De Weert, de mischt sich of darmang un röppt de Gfeldrieuers to, se schüllt dat Smiten laten, denn de Kerl is ja verrückt. Dat hört de Ol un schriet em to: „Du Spizbov Du, Du Seel'nverköper un Du grote Bangnbliz Du, dat littst Du, Du as Ritter, dat düsse Kerls en Ritter hier so smieten doht?“ un denkt: „Wenn he Di blot man eerst tom Ritter slagen hett, denn schast Du em de Dör of jonich wedder düstern un em sin Dag' nich wedder öbern Süll un Drüffel²⁾ kamen!“

De Gfeldrieuers, as se em so snacken hört, so forsch von'n Liev, de sacht dat Hart bet nerden in de Blix, un

1) bewußtlos wird. 2) über die Schwelle.

wiel de Weert er stüert un torçd'n deiht, lat se dat Smieten na, un Don Quixote, de is denn gnädig un verlobt er dat, dat se de beid'n Verwundten wegdræg'n könn, na't Hus rin un in Seterheit.

„Schwerenot,“ denkt do de Weert, „ne, dat geiht all sin Dag' nich god! Du mußt den Kerl man glicf so stantepee tom Ritter slagen un denn je eher, je leever mit em über alle Barg! Dat givt ja Mord un Dodslag hier!“

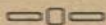
So geiht he denn na Don Quixote un seggt: „Nu hör mal, Fründ! Du hest dar eerst ganz bannig up mi schimpt. Glöv jonich, Fründ, dat ick dar Schuld an bin, dat se Di smeten hebbt, dat hebbt de Kerls ganz ahn min Weten dahn, un as ick dar ja man eerst achter köm, hev ick er ja glicf stüert un er ganz asig de Leviten lesen. Nu wof' denn of vernünftig, Fründ, un giv mi nich de Schuld; ick will Di denn of glicf tom Ritter slagen, dat sict Din Seel in'n Liev vör Freid umkehren schall, denn, wie gesevgt, dat Handwarf, dat verstah ick, mit twee Släg is dat asnact: eenen mit de Hand in'n Nacken un eenen mit en Käsmes up de Schuller, un in en Tied von en paar Stümm is dat abdahn, un klar is denn de ganze Käf.“

„God,“ seggt Don Quixote, „denn frisch an't Bark! un wenn ick erst as Ritter zünftig bin, so gnad unf' Herrgott den, de sict an mi vergriepen deiht, ick hau den Kerl ahn Gnad to Grus un Mus!“

Do halt sict denn de Weert sin Weertschaftsbof, wo he finen Kram in anschrieben deiht: vef Hackels un vef Gasten as de Gfeldrievers kregen hebbt un son Notizen mehr, nimmt sict en lütten Jungen mit en Stummel Licht mit, de em lüchen schall, un of de beiden Dierns; denn nu so schall dat Ritterslagen vör sict gahn, un dat is en to wichtig un to ernsthaft heilig Sak. Leev Don Quixote smitt sict denn up de Knee, — de Weert, de list in sin ol Hackelsbof, as wenn he ganz andächtigt beden deiht, un mummelt dar wat her, ganz fierlich, un darbi givt he denn den Olen forsch un seter mit de Hand en Ritterslag in'n Nacken un nahsten mit den Säbel up de Schuller, as he nich better wesen kann, un bed darbi in eenen fort un seggt nu to de een von de beiden Dierns, se schall

em nu dat Käsmeß üm de Hüften snallen, un as de Diern dat deiht, natürlich mit den schönsten Anstand, den man up Spansch „Grandezza“ nömt, — jeggt se to Don Quixote, obwohl se sich dat Lachen knapp verbieten kann: „Herr Ritter,“ jeggt se, „wat uns’ Herrgott is, de seggen Se un gev Se Kraft to groten Dingen!“ — Don Quixote, ganz rührsam, fragt de Diern: „Leev Kind, wa heeßt Du denn?“ — „Ich heet Tolosa,“ jeggt se, „un min Bader is en Snieder.“ — „Kind,“ jeggt he, „dat is nids för Di; ick will Di ritterlich belohnen; von nu an schaff Du — Donna von Tolosa heeten.“ Un wat de anner Diern is, de mutt em nu de Rittersporen an de Stewel snallen, un as he de nu na er Herkunft fragt un eren Namen, jeggt se: „Herr, ick heet Möllersch, denn min Bader is en groten Möller.“ — „Schön,“ jeggt Don Quixote, „doch, Kind, von nu an heeßt Du Donna Möllersch, denn ick, de Ritter Don Quixote, ick lat nids unbelohnt.“

So is de Ritter denn nu klipp un klar, nu söhlt he sich as Ritter zünftig un sich mit all düß Herls up „Du un Du“ un kann nu knapp de Tied aftöben, bet he up sin Rosinante sitt, un denn in alle Welt to rieden. He sett sich denn of gliest to Pferd, bedankt sich bi den Weert, fat em ut luter Dankbarkeit noch malins üm un givt sinen Urhingst denn de Sporen, un in son litten Paßgang geiht de Klepper mit em af. De Weert lett em rieden, ahn dat de Ol sin Zech betalt hett, un denkt: „Gottlow, nu büßt den Unglücksbruder los!“ un wünscht em ’n gode Reis’.



4. Kapitel.

Wat unse Ritter nu toerst beleben deiht.

Wa is de Ol vergnögt, as he von’n Lappen rieden deiht! Ne, düsse Bonne, so in’n Paßgang döer de Welt to zackeln, up en Getier, as sin ol Urhingst is, de wör den schönsten Draß gahn deiht un achter in’n Galopp. Ne, Kinders, so wat mutt een kennen! He ritt sich zwar up — Spansch, doch süht dat ut, as wenn he Engelsch

wiel de Weert er stüert un torß'n deiht, lat se dat Smieten na, un Don Quixote, de is denn gnädig un verlobt er dat, dat se de beid'n Verwundten wegdrög'n könnit, na't Hus rin un in Seferheit.

„Schwerenot,“ denkt do de Weert, „ne, dat geiht all sin Dag' nich god! Du mußt den Kerl man gliest so stantepee tom Ritter. slagen un denn je eher, je leever mit em öber alle Barg! Dat givt ja Mord un Dodslag hier!“

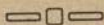
So geiht he denn na Don Quixote un seggt: „Nu hör mal, Fründ! Du heßt dar eerst ganz bannig up mi schimpt. Glöv jonich, Fründ, dat ick dar Schuld an bin, dat se Di smeten hebbt, dat hebbt de Kerls ganz ahn min Weten dahn, un as ick dar ja man eerst achter köm, hev ick er ja gliest stüert un er ganz asig de Leviten lesen. Nu wuß' denn of vernünftig, Fründ, un giv mi nich de Schuld; ick will Di denn of gliest tom Ritter slagen, dat siet Din Seel in'n Lieb vör Freid ümkehren schall, denn, wie geseggt, dat Handwerk, dat verstah ick, mit twee Släg is dat asmatt: eenen mit de Hand in'n Nacken un eenen mit en Käsmess up de Schuller, un in en Lied von en paar Stiinn is dat abdahn, un klar is denn de ganze Käf.“

„God,“ seggt Don Quixote, „denn frisch an't Werk! un wenn ick eerst as Ritter zünftig bin, so guad unß' Herrgott den, de siet an mi vergriepen deiht, ick hau den Kerl ahn Gnad to Grus un Mus!“

Do halt siet denn de Weert sin Weertschaftsbof, wo he sinen Kram in angeschrieben deiht: vef Hackels un vef Gasten as de Gfeldrievers kregen hebbt un son Notizen mehr, nimmt siet en lütten Jungen mit en Stummel Licht mit, de em lüchen schall, un of de beiden Dierns; denn nu so schall dat Ritterslagen vör siet gahn, un dat is en to wichtig un to ernsthaft heilig Sak. Leev Don Quixote smitt siet denn up de Knee, — de Weert, de list in sin ol Hackelsbof, as wenn he ganz andächtig beden deiht, un mummelt dar wat her, ganz fierlich, un darbi givt he denn den Olen forsch un seker mit de Hand en Ritterslag in'n Nacken un nahsten mit den Säbel up de Schuller, as he nich beter wesen kann, un heß darbi in eenen fort un seggt nu to de een von de beiden Dierns, se schall

em nu dat Räsmeß üm de Hüften snallen, un as de Diern dat deiht, natürlich mit den schönsten Anstand, den man up Spanisch „Grandezza“ nömt, — seggt se to Don Quixote, obwohl se sück dat Lachen knapp verbieten kann: „Herr Ritter,“ seggt se, „wat uns’ Herrgott is, de seggen Se un gev Se Kraft to groten Dingen!“ — Don Quixote, ganz rührsam, fragt de Diern: „Leev Kind, wa heeßt Du denn?“ — „Ich heet Tolosa,“ seggt se, „un min Vader is en Snieder.“ — „Kind,“ seggt he, „dat is nicks för Di; ick will Di ritterlich belohnen; von nu an schaft Du — Donna von Tolosa heeten.“ Un wat de anner Diern is, de mutt em nu de Rittersporen an de Stewel snallen, un as he de nu na er Herkunft fragt un eren Namen, seggt se: „Herr, ick heet Möllersch, denn min Vader is en groten Möller.“ — „Schön,“ seggt Don Quixote, „doch, Kind, von nu an heeßt Du Donna Möllersch, denn ick, de Ritter Don Quixote, ick lat nicks unbelohnt.“

So is de Ritter denn nu klipp un klar, nu föhlt he sück as Ritter zünftig un sück mit all düß Kerls up „Du un Du“ un kann nu knapp de Lied aftöben, bet he up sin Rosinante sitt, un denn in alle Welt to rieden. He sett sück denn of gliest to Pferd, bedankt sück bi den Weert, fat em ut luter Dankbarkeit noch malins üm un givt sinen Urhingst denn de Sporen, un in son lütten Paßgang geiht de Klepper mit em af. De Weert lett em rieden, ahn dat de Ol sin Zech betalt hett, un denkt: „Gottlob, nu büßt den Unglücksbruder los!“ un wünscht em ’n gode Reif’.



4. Kapitel.

Wat unse Ritter nu toerst beleben deiht.

Wa is de Ol vergnügt, as he von’n Lappen rieden deiht! Ne, düsse Wonne, so in’n Paßgang döer de Welt to sackeln, up en Getier, as sin ol Urhingst is, de vör den schönsten Draß gahn deiht un achter in’n Galopp. Ne, Kinders, so wat mutt een kennen! He ritt sück zwar up — Spanisch, doch süht dat ut, as wenn he Engelsch

rieden deiht: mit krumme Kneen, as wenn he up'n Nachstohl sitt, un mit sin Achterstüüd gemessen up un dal, mit sinen Hingst in eenen Takt un Tempo. So ritt he selig in de leeve Gotteswelt, den Kopp vull grote Ding'un un vull Projekten. Do fallt em in, dat he ja noch en Snappsaack hebben mutt un of en Nietknecht mit Moneten. So ritt he denn eersten enmal to Hus, üm dütt in Richtigkeit to bringen.

Knapp markt sin Urhingst nu, dat dat na Hus gahn deiht un he hier up bekannten Wegen is, hört he den Rottensteert in Gnn'un dar so geiht he hin, as wenn em smölten Blie dör alle Aldern geiht, un as en Spinnrad haspelt he dar lang, trotz Hahnentritt un Spat, knapp dat he mit sin Been de Eer beröhrt! —

So lust de Ol dar lang, as up de wilde Jagd. Mit eenmal trecht he sinen Hingst de Tægels an un seggt so bi sich sülsen: „Wat? klagt dar nich en Stimm un kummt se dar nich ut den Busch? Wahrhaftig! Na, Gott sei Dank, nu krieg ick wat to dohn! Gewiß is een in Not, den ick, as Ritter, helpen kann.“ —

He ritt denn dar op dahl un — Herr, min Gott, wat maet sin Dgen sehn! — an'n Eckhom is en ole Tæt¹⁾ an bunden un an den annern — leever Gott! — en Jung, so ungefähr von söftein Jahr, un hett nix an, as blot en Blix, sünst is he langher naft. De arme Jung, de hult un schriet nich slecht un klagt un jammert, denn sin Herr, en Buer, de is em mit en langen, tagen Reemen stramm up't Fell un haut em dar ganz gottserbärmlich dör un seggt bi jeden Schlag: „Dat Mul hol to, de Dgen apen, Du grote Klügel Du!“ — un wat de Jung is, klagt un hed un seggt: „O Herr, ick will dat of nich eenmal wedder dohn, — ick will dat Behwark of sin Dag nich wedder ut de Dgen laten!“ —

As Don Quixote dat süht, geiht em dat dör un dör, un he seggt to den Buern: „Du wullt en Ritter wesen un schamst Di nicks, Di an en Kind, dat sich nich wehren kann, so ganz unmenschlich to vergriepen! Dat heeßt Du ritterlich, Du grote Schinder Du! Dar nimm Din Lanz, wenn Du en Ritter büßt, un stieg up Din ol Tæt, dar

¹⁾ Stute.

an den Bom, un denn kumm her un hau Di mal mit mi! Ich will Di Sleev mal wiesen, wat en Hart is!"

De Buer kieft nu den Olen an, wo he dar holen deiht up sinen Hingst un seter in den Harnisch sitt un mit sin Lanz as unklot fucheln deiht, un denkt: „Dat fehlt of noch, dat de grad kamen mutt!“ un weer vör luter Angst gern in en Muslock krapen. „Herr Ritter,“ seggt he do mit Zittern un mit Zagen, „de Jung, dat is min Knecht un is en groten Daugenids! He schall min Schap hier hörden, un de Bengel lett se lopen, wo se wöllt, un alle Dag kummt mi dar een von weg, un nu seggt de entsamte Skingel noch, dat is nich wahr, ick segg dat blot ut Giez, üm em von sinen Lohn wat astotrecken! Herr, darför hev ick em dat Fell vull haut!“

„Wat!“ seggt Don Quixote, „nu wullt Du of noch leegen, hier in min ritterliche Gegenwart! Du Hundskerl, de Du büßt! So wahr Gott levt un uns de Sünne beschient, ick setz Di döör un döör hier mit min Lanz, wenn Du em sinen Lohn nich utbetahlst up Heller un up Penning un em hier up de Stell nich losmaken deihst, — gliel bindn em los!“

De Buer, de lett de Näs bet up den Bussen hangn, geiht hin un bindt den Jungen wedder los. Do fragt denn Don Quixote den Jung, wavel sin Herr em schuldig is. „Ich krieg von em noch,“ seggt de Jung, „för negen Maand, un sief Mark hett he mi den Maand verspraken.“ — „Makt siefunveertig Mark,“ seggt Don Quixote, un to den Buern seggt he nu: „Gliel up de Stell betahlst Du hier den Jung sin Geld, wenn Di Din Leben leev is, oder Du schaft sehn, wa ick hier mit Di affahr'n doh!“

„Herr,“ seggt de Buer, „so wahr, as ick hier stah, un dar kann ick up fluchen, so vel makt dat nich ut; denn dree Paar Stewel hett de Jung al weg un denn hev ick den Bengel of enmal to Alder laten, dat hett mi of en Rietsmark köst!“ — „Dat mag sin,“ seggt Don Quixote, „doch wat de Stewel anbedrapen deiht, de he Di up: un tweilopen hett, so kannst Du de för sin twei Fell hier reken, un den Alderlaß för düssen Alderlaß, den Du em hier soeben geben hest — „he is Di also keenen Deut nich schuldig.“ — „Is all recht god, leev Herr,“ seggt nu

de Buer, „ic hev man blot keen Geld nich bi mi; wenn blot de Jung mit mi na Hus gahn deiht, so will ic em dat Geld gern utbetahln.“

„Mit em na Hus gahn!“ röppt de Jung; „ic schall mi wahren! Ne, Herr, wenn ic mit em na Hus gahn doh, he treck mi ja dat Fell lebendig öber beide Ohren!“

„Man jonich ängstlich, Söhn,“ seggt Don Quixote, „dat schall he Di woll blieben laten; he schall mi dat hier heilig swören mit en Rittereed, dat he Di in Freuden laten un Din Geld Di utbetahlen will, — as Ritter schall he dat hier heilig swören!“

„Ja,“ seggt de Jung, „dat's all recht god, man blot min Herr, dat is keen Ritter nich; dat is ja de ol rief Hans Dickwurst von Quitanar!“

„Dat schadt em nich, min Söhn,“ seggt Don Quixote, „denn of en Dickwurst, as Din Herr, kann woll en Ritter wesen; de Buk, min Jung, makt nich den Ritter ut, den Ritter — makt sin Dahten!“

„Dat mag woll wesen, Herr,“ seggt do de Jung, „doch wat för Dahten hett min Herr hier optowiesen, — Schanddahten blot un anners keen; denn will he minen Lohn woll utbetahlen?“

„Jung,“ seggt de Buer, „Du schast Din Geld un Dinen Lohn woll kriegen, wenn Du blot mit mi kamen wullt; ic swör Di dat bi Gott den Herrn un bi den Orden von de Ritterschaft: een Markstück na dat anner will't Di utbetahlen, blank un baar!“

„Blank brukt se nich to wesen,“ seggt do Don Quixote, „darup bestah ic nich; wenn he sin Geld blot kriegen deiht un Du em nicks nich astreckst, denn bün ic tofreden, un nu gah hin un bringn de Sak in Richtigkeit; deihst Du dat aber nich, hör to! ic swör dat mit densülben Ged: ic drieb Di dat to Hus, un finden will't Di woll, wo Du of bißt, un heßt Du Di of in en Muslock deep verfrapen. Un weest Du, keen dat is, de hier so mit Di snacken deiht? Süh! dat bün ic persönlich sülben, ic, Don Quixote, de Ritter von la Mancha, de all dat Unrecht in de Welt mit Stump un Stähl vertilgen un Recht, so as Gerechtigkeith hier wedder up den Thron bring'n

will. Bergitt dat nich, ick, Ritter Don Quixote, ick hev dat seggt! Adjiis!" —

Un darmit givt he sinen Hingst de Sporen un ritt denn weg. De Buer kieft em na, so lang'n, as he em man noch jiggens sehn kann, doch as he em man ut de Ogen is, seggt he to sinen Jung: „Nu kumm man her, min Söhn," seggt he, „nu will ick Di betahlen." — Do seggt de Jung: „Herr, wenn He mi nich æber so betahlen deiht, as he, de Ritter, Em dat seggt hett, denn gah ick hin na em, un ick verflag Em dar."

„Zawoll, min Söhn," seggt do de Buer, „Du schaft vullut Dinen ganzen Lohn un Din Betahlung kriegen, un schall mi dat darbi up en paar Marktstück garnich ankamen, — Du schaft Di gliest en blaues Wunder schain!" — un darmit kriegt he em bi'n Ranthaken faat, franzheister em dar na de Eck un sleit den Bengel dar halvdod. „Nu, Fründ," seggt he do to den Jung, „nu gah man hin na Dinen Ritter un denn verflag mi man, un eegentlich har ick grote Lust, dat Zell Di öber beide Ohren to trocken, so as Du säst, Du grote Limmel Du!" — Tolest bindt he den Jung denn los un seggt noch mal: „Nu gah man hin un denn verflag mi man!" — De Jung, de hult un humpelt sich denn los un will denn stantepee na sinen Ritter hin, un wat sin Herr is, steiht un lacht em na. —

He, Don Quixote, is na sinen lezten Uptog mit den Buern ganz seel'nvergnügt un meent, he hett en godes Werk hier dahn un'n grote Heldendacht verricht un seggt so innerwegens to sich sülben: „O Dulcinea von Toboso, wat blüest Du doch en glücklich Menschenkind! Wat heft Du för en Ritter! Wo is en Dam, de so eenen upto-wiesen hett, as Du! Glistern hün't erst zünstig Ritter word'n un denn vondag al so'n — so'n grote Heldendacht: ick hev en Kind rett ut den Unmischen sin Ham!" —

Mittlerwiel kummt he nu bi en Krüzweg an, un do fallt em denn in, wat sünst de Ritters dahn hebbt, wenn se an so'n Krüzweg kamen sünd, nämlich: überleggt, wakeenen Weg as se denn inslan schulln; he deiht dat nu natürlich ok un sinnt un sinnt, leggt sinen Hingst den Tegel up den Hals un lett em sinen Willen, dat de den

Utslag geben schall, un de denkt denn: „Am besten is't, Du geihst Di wedder na den Stall.“ Uns' Don Quixote is nu woll ungefähr en Mieler twe wiet reden, do ward he dar en Stücker wat von Minschen wies, — sünd Koopliid ut Toledo, de hin na'n Dings dar wöllt, na — Murzia, un Sied inköpen. Mit Näs' un Ohren sünd dat dörtein Bild: söß von de Kerls hoch to Per, dre Deeners ebenso un dem dre Drievers bi de Esels achteran. As Don Quixote de süht, seggt he: „Wenn't kummt, denn kummt't mit Hüpen: al wedder wat to dohn,“ un iim dat grad so natomaken, as he dat lesen hett von anner Ritters, steiht he piellief un grad in'n Stiegbægel up, so recht in Positur, drückt sich de Lanz fast an de Rippen un hollt den Schild sich vör de Bost. So hollt he merden¹⁾ in den Weg un denkt, hier maet de Kerls, de he för Ritters hollt, em kamen, un he is denn ja dar un prat. As düsse Kerls nu nich heel wiet mehr von em sünd, röppt he er to un seggt denn mit en Mien, as wenn he seggen will, dat dar keen Minschenkind mit heeler Gut un Knaken so bi em vörbikamen deiht, wenn he nich seggt: „De Don Quixote sin Hartenlena, de Dulcinea, de Kaiserin von la Mancha, de schönste Schönheit, de't man geben deiht, schall leben! Bivat! — hoch!“ — mit so'n Mien, segg ick, röppt he: „Halt!“

Un up Kommando holt de Kerls un fiect sich unsen Ritter an un markt denn glief, wo em dat fehlen deiht, nämlich haben in dat Hauptstück, un dat dat mit den Bruder nich ganz richtig is. Se wöllt doch æber gern Bekantschaft mit em maken un em neeger kennen lehrn. So seggt denn een von er, en Wibbold, de finen Worm gern lopen lett: „Herr Ritter,“ seggt he, „wi hebbt nich de Ehr, Er Hartenlena un Er Kluckanthart to kennen; wiesen Se uns Eren Schatz emmal, un is he denn so schön, as Se uns seggen doht, denn nehmt wi all den Got hier in de Hand un schriet ut vullen Hals: „De Kaiserin von la Mancha, Dulcinea, de schall leben un Don Quixote, er Ritter, hoch danghen!“

„Dat glöv ick woll,“ seggt Don Quixote, „dat Zi dat dehn, wenn ick se Zu hier wiesen deh, denn müssen Zi

¹⁾ mitten.

de Wahrheit woll de Ehr andohn un dat betüigen, — dat weer en smalle Sak; eber, Ridders, so hebbt wi nich wett: Zi schöllt dat dohn ut frien Stücken, ahn dat Zi er mit Dgen sehn hebbt, so ganz up Globen, segg ick Zu, un dat hochheilich hier beswörn, dat dat so is, un för de Wahrheit int Geschirr gahn alle Mann op Leb'n un Dod; un wenn Zi dat nich wöllt, as ick dat segg, denn kamt man reeglang's rut, so as Zi wüssen sünd, na Ritterart, as sief dat hört un sief gebührt, oder wöllt Zi alltohopen kamen un Zu mit mi prügeln, as Gefindeltüg, woför as ick Zu holen doh, denn kamt man her, denn bangn bün ick nich un ick verlat mi up min gode Sak."

„Herr Ritter,“ seggt de Koopmann wedder, „wat wi hier sünd, wi sünd all Prinzen hier, un dat könnt wi doch nich up dat Geweten nehmen up doven Kunst un goden Globen, wi könnt hier doch nich en Katt in'n Sack löpen un Er Gebieterin, de Dulcinea, för de Allerschönste hier erklären, ahn dat wi er mit Dgen sehn hebbt, dat weer ja doch en grot Beleidigung för all de annern; ick bitt Se, wiesen Se uns blot en Bild von er, un is't of noch so lütj, wi wöllt dat respektiern un anerkennen un dohn, wat Se verlangt; ick glöb, wi sünd al so wi so för er, un wenn Er Hartensdam of Lefog'n hett un of mit beide Dgen scheelen deicht, von minetweg'n of gar en Puckel hett, en scheeven Kasten vull Verdruß, so hebbt Se doch gewonnen Spill, wi seggt dat doch un doht Se den Gefallen, — blot sehn, Herr Ritter, sehn maet wi dat Kind!"

„Wat!“ seggt do Don Quixote un schüimt al meist vör Wut, „min Dulcinea, de schull Lefog'n hebb'n un scheelen, seggst Du dar, un scheef un pucklig wesen? Du Lumpenhund, weest Du, wat Ambra is un Zibeth un Ambrosia? — un kennst Du Reh- un Dub'n- un Mandelogen, wo sief keen Stern mit meten kann? — un weest Du Himmel, wat sief grad bedüden deicht? Dar süh Di mal en Spindel an, en Dannenbom, von minetweggen gar en Drelingslicht, un denn wullt segg'n: min Hartensdam, min Hartenslena, Du, de Dulcinea, de is scheef? Doch, Fründ, gib Paß; ick will dat Mul Di stoppen, Din Satanslästermul, — ne! so entsamten von min heilig Hartenskind to spreken! Dar hört ja allens up!"

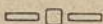
Un as he dat so seggt, drückt he sin Lanz sîc wedder an de Rippen un ritt, vull Schüim un Wut un Grimm, up sinen Gegner dahl, de Spor'n bet an de Affsâz in den Hingst sin Kiep¹⁾, dat de nich weet, wat em mit'n mal hier ankam' deiht, — un weer de Bruder nich vör Angst un Wehdag kopplings übergahn un langher snüffelt²⁾, — Gott gnad den Stackelskoopmann: he harr den Kerl dar mit de Lanz in'n Gerdbod'n steken un em dörböhr't bet an sin eegen Just. So æber liggt sin Kosinante up de Siet un unſ' leev Don Quixote in'n Graben un hett man wat to dohn, dat he sîc dar wedder ruterkrabbelt, von weg'n sin Rüstung un Gewicht, un schimpt nu dar, as en Pogg³⁾ in'n Mandschien un röppt de Kerls to, so as he up sin Beer dar steiht, un seggt: „So staht nu doch, as Kerls, un neiht nich ut! — hört doch erst to un fielt, dat ick keen Schuld nich hev, dat Kosinante hier, min Hingst, de ganze Schuld alleen hett!“

Als nu een von de Gjeldrivers den Olen hier so schimpfen hört, — den doch de Kopp nich grad tom Besten steiht, — geiht he sîc na em ran, nimmt Don Quixote sin Lanz un brickt em de in Stücken un mit en Endstück von dat Ding, natürlich nich dat dünnste, haut he den Olen dar ganz gottserbärmlich in de Jack un alle Knaken mör, besonnens sin leev Achterstück, dat ja man wenig Deckung hett. Sin Herr, de seggt nu zwar, he schall dat laten, dat is nu nog, de Kerl is ja verrüct; doch wat de Jung is, is noch nich tofreden, is noch to dull in Wut un is em to pläseerlich, nimmt een Stück na dat annere von de Lanz un haut se all up Morschü Don Quixote sinen Puckel un up sin Endstück twei, dat de ol Stachel fluchen deiht, grad as en Türk, un swört: he will er all dat Gnick ümdreihn, wenn he er blot erst in de Klauen kriegt.

De Koopliid æber sünd vernünſtig un reist för dütt Unglück af un hægt sîc noch en ganze Tiedlang öber düß Geschicht un Don Quixote sin Prügel. De Stachel will nu wedder upstahn; æber, Kinders, dar's nich an to denken; kunn he nich upkam' bi gefunden Liew, — wat schall he nu, nu alle Knaken mör sünd? He bliwt dar denn of liggen, is æber up sin Art doch heel vergnügt

1) Bauch. 2) stolpern. 3) Frosch.

to Sinn; denn so'n Unglücksfall, de hört mit to sin Händ-
wart, dat is sin Trost un denn, dat he keen Schuld nich
hett, de Schuld alleen hett sin Rosinante.



5. Kapitel.

Woans Don Quixote dat wieder geht.

Nu hett he denn ja Tied genug, so über allens na-
todenten un wat he fröher Tieden in sin Böker lesen hett,
wat do de olen Ritters dahn hebbt in sin Lag, besonnere
Ritter Balduin, de of so in de Borgen legen hett, blessurt,
as Mofchü Don Quixote. Den suacht he allens na un
wöltert sich dar up de Eer rundüm, grad so, as do de
Ritter, un seggt:

Wa büst Du, Hartelena?
Hest Du denn keen Erbarmen?
Büst Du mi untru worden
Un kennst mi nich, den armen,
Den armen Don Quixote
Hier in sin grote Not?

un seggt denn dat ganze Leed so her bet to de Stell,
wo dat heeten deiht:

O Balduin, o Balduin,
Min Hart quält sich nu grad as Din!

Grad, as Don Quixote hier noch sin Versen hersegg'n
deiht, do kummt en Buern von de Mähl, wo he en Sack
vull Korn hinbröcht hett, de is ut Don Quixote sin Döörp
un is sin Naber. Als de hier nu en Kerl liggen süht,
geht he glied na em ran un fragt em, wat em fehlt.
Leev Don Quixote, de meent, dat dat sin Fründ is,
Balduin, un blivt denn bi un seggt sin Versen her. De
Buer kieft em verwunnert an un denkt: „Wat tünt de
Kerl dar för Dredraht¹⁾ her? — schast Di em doch mal
neeger ansehen,“ un maht em dat Bisier denn los, wat so
al von dat Slagen twei gahn is un em in luter Stücken
vör de Näs' rümbummelt. Dat deiht he denn un wischt

¹⁾ dreifach zusammengedrehter Draht, hier soviel wie
dummes Zeug.

den Ol'n den Stoff ut dat Gesicht, un as he em nu kennen deiht, do röppt he ut: „Den Dausend noch mal to, Herr Quixada, sünd Se dat, de hier liggt?“ — so nämlich heet de Ol' von Baders wegen, as he noch keen Ritter weer. Leev Don Quixote bliut ruhig bi sin Versen un antwort darmit up den Buern sin Fragen. De Buer snallt em nu, so god, as dat man gahn will, ut all sin Rüsttüig los un will mal sehn, wat he of Schaden leden hett, un as he nu von buten wieder so nix sehn kann, sett he den Don Quixote mit völer Mög up sinen Esel, wil de lieser gahn deiht, as de Hingst, un hangt den Ol'n sin Kriegs-geschirr up den sin Rosinante, den he an'n Tægel treckt, so as sinen Esel an en Tau, un sohrwarckt mit er af nat Dörp torüch, un denkt so ünnerweggens noch æber allens na, wat Don Quixote em vörküint hett un dat he sich nu anners nömen deiht, as he von Hus ut heet. Noch deep-sünniger, as he, is Don Quixote erst sülsen, de, mör un twei, up sin leev Achterstück knapp sitten un sik up dat ol Tier knapp holen kann un denn un wenn mit stæhnen deiht, as wenn em een mit'n Meß int Hart rin stickt, un de ol Buer al in'n Begriff is, em to fragen, wat em fehlt. Wat geiht den Olen of nich all dör sinen Kopp! Dar is dat End von weg. As nu tolekt de Buer em wedder fragt, wat em wat weh deiht oder wat em fehlt, do snackt de Ol, as erst un jümmer, dat allerduumste Tüg, von Hundert in dat Dufend, dat de ol Buer al heel verdreets-lich ward un seggt: „Darbi kann een ja rein des Düvels ward'n.“ Bi lütjen markt he æber, dat de Ol sinen rechten Wig nich hett un maakt denn man, dat he mit em na Hus kam' deiht.

So gegen Abend komt de heid'n dar denn of glücklich an, doch levert em de Buer dar erst in'n Düstern af, dat doch de Lüd den Herrn, den Eddelmann un Ritter, nich so, in sinen jammervollen Tostand, sehn un er'n Spijök¹⁾ daröber maken schöllt. In'n Düstern also bringt he em na Hus. Dar is nu all'ns in Uprohr un Bewegung. Dar is nu grad de Preefter ut dat Dörp un of de Bart-schraper²⁾ is dar, — sünd Don Quixote sin goden Fründn, — un wat den Ol'n sin Suppentante is, sin Husshöllersich,

1) Spott. 2) Bartpuzer, Barbier.

so seggt de grad: „Herr Paster,“ seggt se to den Preefter, „wat segg'n S' nu eenmal to den Herrn sin Unglück? Al siet en Daager söß hett em keen Minsch hier sehn, nich sinen Hingst, sin' Schild nich un sin Lanz un of sin Rüstung nich! Ich glöb der Deusterhal, de Ol, de is verrückt; wat sin ol'n Böker sünd, hebbt em den Kopp verdreht, sin olen Ritterböker hebbt de ganze Schuld! Hett he dar doch al'n lange Tied von fasett, dat he en Ritter warden wull un in de wiede Welt, up luter unklot Tög un Narrenspossen! Hal doch de Ruckuck de verdammten Böker! denn se hebbt minen Herrn den Kopp verdreht, den feinsten Kopp in ganz la Mancha.“

Den Ol'n sin Richte seggt dat of un seggt noch to den Meister Klas, — so nämlich heet de Bartasschraper, — dat he, wat er leev Onkel is, to Tieden Dags un 's Nachts in düß ol'n Unglücksböker lesen hett, denn mennigmal so'n Bos wegsmeten un den Degen ut de Scheed rutreten un as unklot gegen Ständer un de Wänden haut; un harr he sief denn aflasteit, dat he sin Glieder nich mehr rögen kunn, denn sä he, dat he Riesen umbröcht harr, de grötter as en Kartorn weeren, un meen, sin Sweet weer nicks as luter Blot, — denn plegg he sief tolest dör'n kolen Sluck Water wedder astofölen un meen, den harr em denn en Zaubrer bröcht un so'n ol dunn Tüg mehr. „Harrn wi doch man,“ röppt se tolest noch ut, „de olen Böker all verbrennt, as dat noch Tied weer!“

„Dat segg ick of,“ seggt do de Preefter, „in dat Filer mit den ganzen Quark! Is beter, dat se sülb'n verbrennt, as ander Lüüd de Brögen! un morgen, eher de Dag vergeiht, schall er dat Urdehl spraken ward'n.“

De Buer un Don Quixote, de hört dat all mit an, un wat de Buer is, den geiht nu erst en richtig Licht daröber up, wat sinen Raber eegentlich fehlen deiht un denkt an sinen Tünfram t'rüch un seggt nu mit einmal: „Plaz för den Herrn Balduin, hier bring'n ick em persönllich sülb'n mit all sin Ritters, tapfer dörhaut un heel swar bleßurt!“

As se dar binnen den Buern buten so snacken hört, lopt se denn rut, un as se nu den Olen kündig ward, de noch up sinen Esel sitt, do wöllt se em denn an sief drücken,

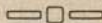
un ward dar denn en grot Geswög¹). Doch Don Quixote de seggt: „Bliev mit von'n Liev, denn ick bin swar blessurt, woran min Hingst, de Rosinante, schuld is, un bringt mi man to Bett, un wenn dat möglic is, so lat man glic de Olsch, de ol Urganda, halen, dat se mi innerböcht un smer'n un rieben deicht, se kann ja rad'n un böten.“

„Dar hebbt wi dat!“ seggt nu sin Suppentante. „Is rein verrückt! Nu will he gar de Olsch noch hebben! Leev Herr,“ seggt se, „weß' He doch man geruhig; wi wöllt Em woll mit Gotts Hülp wedder ruter plegen, ahn dat de Olsch hier kummt! Verflucht un noch einmal un hundertdusend mal verflucht mit de verdammten Böker, de unsen Herrn so toricht hebbt!“

Se bringt em denn to Bett un dar beseht se em nu ganz genau, könn't aber grad keen Löcker an em finden, blot Don Quixote de seggt, he is ganz zerquetscht un heel un dehl tonicht, denn wat sin Rosinante is, is mit em snüffelt, as he sich mit en halv Stieg Waldbuern rümmerslagen hett, mit wahre Riesen, as de Löwen wild! — „Haha!“ seggt nu de Preester, „nu spöckelt em de Waldbuern in de Brück! So wahr Gott lebt, de Böker — vor Abend schöllt se morgen doch int Jüer!“

Nu quält se unsen Olen denn mit hundertdusend Fragen, man blot he antwort er nich wieder, as dat he seggt, se schöllt em wat to eten geben un em denn slapen laten, wat em am meisten nödig deicht. Dat seht se denn of all vernünftig in un lat em liggen. Nu fragt de Preester blot noch mal den Buern, woans as he den Olen funden hett, un de vertellt em denn de ganz Geschicht un wat he von den Olen sinen Tünfram all beholen hett, so dat de Preester bi sich sülsen denkt: „Dat blivt darbi: int Jüer mit de Unglücksböker! un morgen schast Du glic ant Wart gan mit Dinen Fründ, den Meister Klas!“

¹) übertriebene Gefühlsäußerung.



6. Kapitel.

Das Strafgericht in'n Bökersaal.

Den annern Dag nu, as de Preefter sich de Stætel's geben lett to Don Quixote sin Bökersaal, slöppt de noch jümmer los un drömt von gele Eier un gröngel Striemen up de Hut. All, de man dar sünd, gaht nu mit den Preefter, — Suppentante jonick to vergeten, — un dat Gericht, dat schall nu vör sich gahn. Dar staht se nu, de schönen Böker, all in Keeg un Glidd, grot un lüttj, dat een noch schöner, as dat ander, dat heet: von buten antosehn. Dat is en wahren Staat, un mehr as hundert Stück staht dar. As Suppentante se nu blot antieken deiht, treckt er dat al döör alle Gräsen un ward sich örndtlich schruterig un grufelig to Mot; se löppt denn of in'n Og'n-blick wedder rut un kummt nu mit en Schaal andrëgen, de ganz vull Water is, natürlick heilig un geweiht, un seggt denn to den Preefter: he schall man erst einmal de Stuv dar mit besprengen un mit de Rod de bösen Geister un de Zauberer rutpietschen, de in de Unglücksböker stefft.

De Preefter mutt doch'n betjen lachen, as de ol Tante dat so seggt, un seggt nu to den Meister Klas, den he sich mitbröcht hett: „So, Fründ, nu krieg de Dinger man einmal bi'n Kragen, reeglans, so een bi een, un giv se mi mal in de Fingern, denn wöllt wi er de Bicht verhör'n un er dat Urdehl spröken, un so wöllt wi dat maken: de nu verdonnert ward, kamt erst en mal koppheister ut dat Finster un na den Hofplatz rup, natürlick nahsten in dat Frier, un de, de wi begnadigt, — denn dar kunn ja'n god un'n christlich Bok mang wesen, un weer dat denn ja himmelschad, wenn dat unschuldig mit upbrennen müß, — de wi begnadigt, de bleibt hier oder wi beholt de sülsen.“ — „Ne,“ seggt do de lüttj Diern, wat se, den Ol'n sin Richte is, „ne, de ganze Kram de mutt int Frier, de Unglücksdinger, de hebbt to vel Unheil stift; man all mit er nat Finster rut up eenen Hüpen un denn den ganzen Kram verbrennt, so bleibt wi of noch von er Qualm verschont, denn de mag nüdlich rüken!“

„Ja,“ seggt de Suppentante, „darför stimm ick of: man rut mit er, mit alltohopen rut, ahn Gnad un ahn

Barbon, denn dar is of nich een mang, de wat daegen deiht; so as de een is, süht de anner ut, un darüüm segg ick: rut mit er un glief ant Warf.“ Ueber wat de Preefter is, de will dat nich, — „unschuldig,“ seggt he, „schall hier keener sinen Geist upgeben, wi wöllt er erst enmal befehn un na er Herkunft fragen un wat för Geistesfinder se denn sünd.“

Nu friggt denn Meister Klas den eenen bi dat Gnick: „Amadis“ heet de Bengel un stammt sich her von Gallia.

„Dat,“ seggt de Preefter, „is de Auler von er all, de hett de annern all in'n Gangn bröcht un so toerst den ganzen Larm anricht, — as Unheilstifter Nummer een mutt he ut Finster rut un denn int Füler!“

„Den Donner!“ seggt do Meister Klas, „dat is de Best von all, dücht mi; de mutt begnadigt ward'n, denn sünst behol wi gar keen na.“

„Dar heft Du recht,“ seggt nu de Preefter, „denn wöllt wi em dat Leben schenken, un krieg nu mal den tweten her!“

De Meister Klas de givt em den: dat is de Söhn von Amadis, — Esplandian, so heet de Bengel.

De Preefter seggt: „Sin Ol, sin Vater, de kann em nich schützen, hier, Suppentante, mal mit em nat Finster rut,“ un dar nu süst he hin un givt en gode Grundlag af nahst för den Fülerhupen.

„Wieder!“ seggt de Preefter. — „Nu kummt,“ seggt Meister Klas, „noch een Amadis, he, von Graecia, un all, de up dütt Brett stahn doht, glöv ick, hört to desülbe Sippshaft un is datfüllbe Krut.“

„Denn man mit er nat Finster rut,“ seggt do de Preefter, „mit alltohop, lat de Verwandten jo tohopen blieden!“

„Dat meen ick of,“ seggt Meister Klas, un wat den Ol'n sin Nichte is, de pflicht em bi, un Suppentante seggt: „Man her darmit!“ un een, — twe, — dre! sett se er an de Luft.

Do seggt de Preefter un weist mit en Finger hin: „Wat is denn dat för'n Tunt¹⁾?“ — „Dat is,“ seggt Meister Klas, „Don Olivante.“ — „So,“ seggt de Preefter,

¹⁾ Tropf.

„dat is ja desülbe, de den „Blomengarden“ schreben hett. Na, hett eener lagen, is dat de, — rut mit den Windbüdel ut dat Finster!“ un dar fust he hin.

So geiht dat noch en Strämel lustig fort, un wat de groten Böker sünd, de Ritterböker, so liggt de meisten von er in den Hof.

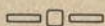
„Nu kamt de lüttjen an de Keeg,“ seggt Meister Klas; „wat fangt wi darmit an?“

De Preester sleit een von düß Böker up un seggt: „Dat sünd Gedichte, un de ward nich verbrennt, as blot de Schund darmang; denn wat en god Gedicht is, lett nicks Böses to: dat bild den Minschen, un sin Hart, dat kann sück daran frein.“

„Ja,“ seggt de lüttj Nichte do, „Herr Paster, dat's so'n Sak. So'n Dichten, hev ick hört, dat schall ja'n Krankheit wesen, nochto een von de slimmen: de schall ja ansteck'n, as de Pest! Wenn min leev Unkel nu den Ritter of an'n Nagel hangt, kunn he gar up den Infall kamen un wull en Dichter ward'n un denn so — gnad uns Gott!“

„Recht hett de Jungfer,“ seggt de Preester; „doch, wie geseggt, wi makt dat so: wat god is un gediegen, dat ward von uns verschont un blivt bestahn, doch Schund un Zufelwaar schall innergahn, dat mutt ut't Finster rut un mit int Fier.“

Dar lat se dat den bi betehmen, un is dat of man god; denn wenn se dat so fortsett harrn bet nu her to, — Du leever Gott, wat harrn s' förn Arbeit fregen un schier en Chimborasso in er'n Hof, — ick harr dat Fierwarf nich beleben mügg!



7. Kapitel.

Don Quixote sinen tweten Utzog.

Nu, an er hett dat nu of nich legen, — ick meen: de Scharprichters dar in den Bökersaal, — dat se mit er Gericht nich bibleb'n sünd, bet nu her, up uns' floke Tied mit all er leeven Böker; denn as se dar noch bi sünd mit

den grötsten Zwer, hört se mit eenmal unsen Olen schrien, den Don Quixote. De liggt in'n Bett un schriet ut vullen Hals: „Nu in de Been, wat Ritter heet, mit alle Mann nu in de Been un wies't mal, dat Zi Kerls sünd, dat nich de dummen Jung'ns, dar an den Hof, de Liders, nich dat Spillwarf winnt, wenn dat ant Hau'n un Stēken geiht, — ried er doch öbern Hüpen un stēkt er von dat Krack¹⁾ hindal, dat se er Knaken upsammeln mæt un in en Sack na Hus hindregen!“

Knapp hebbt un' Scharprichters dat hört, do lat se Böker — Böker wesen un lopt, wat se man könnt, na unsen Olen hin. De schriet noch jümmer to, as wenn he unklot is, un sleit na alle Sieden, as wenn he garnich slapen hett, un steiht dar as en Antier in de Stuw. Wat is to dohn? Se kriegt den Olen wedder mit Gewalt to Bett, un as he nu wat ruhig ward, do seggt he to den Preester: „Herr Erzbischof,“ seggt he, — wiel dat he meenen deiht, he hett den Erzbischof Turpin bi sief, — „Herr,“ seggt he, „is dat nich en Sünd'n un Schand'n för uns, för uns ol'n Ritters un so'n Kerls, as wi sünd, dat dar de jungen Ritters an den Hof, de Liders, uns den Sieg afwinnen doht in Haum un Stēken, da wi doch vör dre Dag den Pries gewonnen hebbt? Wat schall man eenmal von uns denken!“ — „Man still,“ seggt do de Preester, „un' Herrgott ward dat geben, dat sief dat Blatt noch wenden deiht, de Sieg, de is ja doch noch nich verlorn; wēs't nu blot ruhig, Fründ, un sorgt darför, dat Zi erst wedder ganz gesund ward'n doht, Zi sünd to dull blessurt, — dat ammer ward sief finden.“ — „Doh wat — blessurt!“ seggt do de Ol, „dat biin ick nich, ick biin man blot in alle Glieder lahm un mör, denn he, de Ritter Roland, de hett mi mit en Geken' gottsämmerlich dat Fell vull slag'n un blot ut Reid un Afgunst hett de Kerl dat dahn, wiel ick, as Ritter, em alleen wüssen biin; aber ick will den Moshü noch utbetahlen, un wenn he sief ok noch so dull verzaubern deiht, lat mi man blot erst wedder up un ganz to Kräften kamen, un darüm lat mi nu man wat to ęten kriegen, — sin Jackvull schall em nich entgahn.“

¹⁾ altes Pferd.

Dat doht se denn nu of: se geft em wat to eten un lat em nahsten wieder slapen, un kriizt un segent sic, wat doch de Ol för Grappen hett un wat em all in sinen Pannkopp spöfelt, un wat nu Suppentante is, de hett nicks iliger to dohn, as in desülbe Nacht noch all de Unglücksböker to verbrennen.

Nu kummt de Preefter denn mit Meister Klas up de Idee, se wöllt den Oln sin Bökersaql tomuern laten, dat he den naher nich wedderfinden kann, wenn he gesund word'n is, un wedder up sin olen Grillen versallt; se wöllt em vertellen, dat en Zauberer den ganzen Saal mit alle Böker weghalt hett. Na en paar Dag' kummt Don Quixote denn wedder up, un do is denn sin erste Gang: he will mal na sin Böker sehn; æber wat is dat? — he kann den Saal nich finden, so vël as he of söken deiht. Do fragt he denn tolezt sin Suppentante: wo denn sin Bökersaal afbleben is, mit all de Böker. „Den ganzen Kram,“ seggt Suppentante do, „leev Herr, denn hett de Düwiel halt.“ — „Ne,“ seggt do de Richte, „nich de Düwiel, Unfel, dat hett en Zauberer dahn, een von de swarte Kunst; de köm lezt 's nachts in'n grote Wolf von'n Heben dahl, reed up en grote Slang'n, steeg vör de Husdör af un weer do as en Blich na'n Saal rin, un as he dar en Ogenblich west weer, he as en Blich na'n Schornsteen wedder rut, un as wi nahsten tosehn wullen, wat he dar matt har, — weer nix von Saal un Böker mehr to sehn, un dat ganze Hus dat weer vull Rook. Wieder, Unfel, weet ic nicks, blot dat erinner ic mi noch, dat he noch sä, as he ut'n Schornsteen gung'n, dat harr he blot ut Fiendschaft gegen den Herrn von düsse Böker dahn un — Munnaton, de Slaufkopp, meen ic, nöm he sic.“

„He hett woll Freston seggt, min Dochter,“ seggt do Don Quixote.

„Ic weet dat nich un schall dat nich enmal mehr seggen,“ seggt do Suppentante, „wat he Freston oder Friton heet, so — ton'n' de sic dat. — „Dat is en Witten von de swarte Kunst,“ seggt Don Quixote, „en groten Zauberer un min argste Fiend; he weet, dat ic noch mal en Ritter in de Pann hauen ward un überwinden, en goden Fründ von em, un ut puren Schabernack

hett he dat dahn; æber dat schall em all nicks helpen: sin Fründ, de schall sin Schicksal nich entgahn."

"Dat is gewiß, as Ainen in de Karf," seggt do de Nichte, „wenn Du dat wullt, is he verloren; æber wariim wullt Du wedder up so'n haltsbreken Arbeit ut? Wariim wullt Du wedder in de Welt? Dar is dat hier in'n Hus' doch heel vgl beter! Weest doch woll, leev Unkel, wenn eener hier na Bull utgahn deiht, de kummt heel vglmal mit en schoren Kopp wedder t'rück."

"Dumm Tüg," seggt Don Quixote, „leev Kind, dat kennst Du nu nich beter! Mi een scheeren! De schall förwahr noch erst geboren ward'n! So'n Kerl, de müß ja eher sin Hut un sinen Bart verlern, as dat he mi en Barthaar krümmen deh!“ — Sin Nichte swiggt nu still, denn he, de Ol, de ward al dull un denn is mit em keen god Kirschenplücken. So blivt de Ol denn noch en veertein Dag' to Hus un lett sic jonicks marken, dat he noch mal as unklof in de Welt will, un düsse Tid verdrivt he sic so god, as't geiht, besonders mit den Preester un mit Meister Klas, un söcht er to bewiesen, dat nicks hier nödiger is in düsse Welt, as Mitters von ol Korn un Schrot, un dat he sülben grad so'n is, persönlich sülben he un vull un ganz, un dat de Welt sic noch en blaues Wunder belesben schall. De Preester hört dat an un givt em denn 'n mal recht un denn mal wedderspricht he em; denn sünst is mit den Olen nich klar to ward'n.

In düsse Tied süht Don Quixote sic denn of na en Nietknecht üm. Dar is en Buern, wat sin Naber is, den hett de Ol int Dg. Düz Buer, dat is en armen Kerl, doch en heel ol ehrlich Blot, blot schad, dat he dat Pulver nich erfunn hett. Genog, mit düssen bindt wis' Ol nu an un fragt em, wat he Lust hett, sin Stallmeister to ward'n. — „Dat harr ic woll," seggt do de Buer, „doch smitt dat of wat af, leev Herr?“ — „Wat en Frag!“ seggt Don Quixote, „en hogen Posten, de is Di gewiß, denn wenn ic en Insel eenerweggen erobern doh, wardst Du ja Kommandant un erster Mann na mi!“ — „Dat lett sic hör'n, leev Herr," seggt nu de Buer, „denn nehm't den Posten an!“ — So seggt denn Sancho Panja — denn so heet de Buer — sin Olsch „Adjüs!“ un of sin Kinner un

tritt sinen nien Posten an. En Stallmeister hett nu de Dl, — nu fehlt dar blot noch de Moneten. Na, dar is of ja Rat vör: he verköfft von sinen Kram, un annere Stücken sett he in Pand, un so kriegt he en netten Schilling up'n Dudd. Nu lehnt he sich en Schild von sinen goden Fründ, sett sinen Helm wedder forsch in „S“ un seggt sinen Sancho Pansa ganz genau Bescheed, waneer dat losgahn schall un dat he sich denn prat holen deiht un jonich up sich luern lett. „Ne, Herr,“ seggt Sancho Pansa, „verlaten Se sich ganz up mi; ick kam to rechten Tied un kam to Esel an; de Bruder, de is grad nich forsch to Been, doch dar sünd wi to rechten Tied.“ — Dat mit den Esel stött den Dl'n en betjen vör den Kopp, „denn,“ denkt he bi sich sülben, „to Esel — is dat ritterlich, un hebbt de olen Ritters Esels bi sich hatt? Doch,“ seggt he to Sancho, „denn bring'n em man mit un snall em man en gooden Snappsack achterup; denn,“ denkt de Dl so wieder, „erstan mutt dat so gahn, nahst krieg ick of woll 'n Perd för em, wo ick en Ritter von hindahl haut heb.“ — Nu versorgt he sich man blot noch mit den andern Kram, mit Hemden un Geschichten un do — bi Nacht un Nebel reist de beiden af, ahn dat dar'n Hund un'n Hahn na kreiht: de Dl up sinen Hingst vörup un Sancho up den Esel achterin, — süht wirklich na wat ut un smitt en staatschen Schatten.

Als se dar nu so rieden doht, seggt Sancho to sinen Herrn: „Herr,“ seggt he, „nu vergeten S' dat of nich, wat Se mi toseggt hebbt von wegen de Insel un den Posten; ick will dar woll Kommando hol'n un is s' of noch so grot.“ — „Sancho,“ seggt de Dl, „hev jo keen Angst, dat is bi uns' Art Kerls, uns Ritters, so Gebruf: wenn wi en Land gewinnt, so ward uns' Rietknecht Kommandant, he kann of Markgraf ward'n, en Herzog oder gar en König, all as't fallt, un wenn uns' Herrgott uns an'n Leben lett, — paß up, Du schaft wat ward'n un Di en blaues Wunder beselbn!“

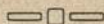
„Ja, Herr,“ seggt Sancho Pansa do, „up de Art wörd min Olsch denn ja en Königin un all min Rimmer luter Prinzen!“

„Dat is nich anners,“ seggt de Dl.

„Dat's all recht god, leev Herr,“ seggt Sancho do, „man blot min Olsch, — schull de sief darför passen? Dat glöb ick nich, leev Herr; för'n Königin dar paßt se nich, för'n Gräfin, dat mügg eher gahn.“

„Dat wöll wi unsen Herrgott anbefehlen,“ seggt do de Ol, „de ward Di geben, wat Di paßlich is, blot, segg ick Di: smiet Di nich weg, Du büßt to heel wat Hochs bestimmt.“

„Ne, Herr,“ seggt Sancho, „dat fallt mi of lang'n nich in; ick hev ja'n Herrn, de god un gnädig is, un de will of woll weten, wat mi deent.“



8. Kapitel.

Woans Don Quixote mit de Windmæhlen fechten deiht un sünst so'n Heldendahten mehr.

Als de beiden noch truhartig so snacken doht, ward se dar so en dörting bet veertig Windmæhlen gewahr, un knapp hett Don Quixote de dar int Og, seggt he to Sancho achter sief: „Sühst Du, Fründ,“ seggt he, „dat Glück, dat is uns günstig; kief blot mal hin: en Stücker dörting grote Riesen, de luert dar al up uns. De will ick nu mal forsch to Liev un er de Lamp utpußen, denn düsse Brutt will ick mit Stump un Stæhl vertilgen, un wat se hebbt an Geld un Geldeswert, dat schall na unsen Snappsack rin. Junge Di! Dat ward en Krieg, un' Herrgott schall sief dar in'n Himmel öber frein!“

„Herr,“ seggt Sancho Pansa, „wat för Riesen? Ick kann keen sehn.“

„Nich?“ seggt Don Quixote, „kief dar doch blot mal hin: se dar mit de langen Arms, so woll en paar Miel lang.“

„Ne,“ seggt Sancho, „Herr, ick kann förwahr keen sehn; wat Se dar seht, sünd ja keen Riesen nich; ick seeg dar nicks as luter Windmæhl'n, un wat de langen Arms dar wesen schüllt, dat sünd er Flügels, de de Wind üm-dreihet un wieder nicks.“

„Sancho,“ seggt de Ol, „dat kennst Du nu nich beter, denn so wat heft Du Di noch nich beleet, — wat ick Di segg: sünd nicks as Riesen, Gründ, un wenn Du bang'n büst, denn bliev Du hier trüch un heß en Vaterunser, ick will bideß dat Stück mal mit ęr wagen un ęr mal stramm to Liev.“

Knapp hett de Ol dat seggt, do givt he sinen Hingst de Sporen un as en Donnerwedder up de Riesen los. Nu kummt he ran un röppt ęr to: „Nu stahst as Kerls, un lat dat Hart nich in de Büxen¹⁾ sacken; ick bin man ganz alleen, de Zu wat will! Kamt rut, segg ick, so as Si wüssen sünd; ick will Zu mal de West utswing'n!“ Do, as he dat so seggt, kummt dar en Windtog an un dreiht de Mächlenflügels üm, un Don Quixote, de nu nich anners meent, as dat se em wat wöllt, denkt an sin hartleev Dulcinea, de em ja bistahn ward up Leben un Dod, drückt sin Lanz sief wedder an de Rippen un su't in vull'n Galopp up eenen von de Flügels dahl un sticht em döör un döör, so dat sin Lanz in dusend Stücken springt un he mit Rosinante trüchlangs achteröver geiht un wiet int Feld rinsleegt.

Sancho Panza arbeit mit de Affsäz up sinen Esel un maht, dat he na sinen Herrn kummt, un as he dar nu ankamen deiht, liggt dar de beiden, un Don Quixote, sin Herr, de kann keen Glidd nich rögen. „Herr, Du mein Gott,“ seggt Sancho, „dat's en schön Taß Tee! Hev ick Se dat nich seggt, leev Herr, dat dat Windmähl'n weeren un keen Riesen nich? Dat kann ja doch en Blind'n in'n Düstern sehn!“ — „Man ruhig, Sancho,“ seggt de Ol, „dat bringt dat Kriegshandwerk so mit sief: denn mal babemup un denn mal unnerdahl, un denn so, wat ick glöben doh, de Freston wedder hett mi düssen Schabernack hier spelt, as leht mit minen Saal un all min Böker, un nu de Riesen hier in luter Mähl'n verwandelt, un blot, wiel dat he mi den Ruhm nich günnen deiht; æber, paß man up: ick drieb em dat noch mal to Hus, so wahr ick Don Quixote hier heet, un dat is nich geflucht.“

„Dat mag uns' Herrgott geben,“ seggt Sancho ganz benaut un frigg den Ol'n mit vęler Mög denn wedder

¹⁾ Hosien.

up de Been un na den Rosinante rup, de frielich, spatlahm as he is un nu erst recht, wat orrig humpeln deiht un een ol Achterbeen bi sinen Hahmentritt unbandig treckt, un so ried se denn fort un na den Hollweg von Lapice. Hier, meent nu Don Quixote, hier mutt dat Arbeit geben, wiel hier ja heel vel Minschen reisen doht, blot dat sin Lanz em tweigahn is, dat driickt sin Seel; doch fallt em in, dat in so'n Fall de olen Ritters sic woll en goden Knüppel braken hebbt, en dreijährschen Eckbom oder so, besonders een ol Ritter, de dar en Patschon Mohr'n mit dobsla'n hett un sic den Titel „Bruder Sla'darup“ erobert. Dat will he of un seggt denn sin Sancho dat.

„Dat pflicht ic bi,“ seggt Sancho do; „so'n Knüppel, de is jonich to verachten, he steiht sinen Mann so god as een, un wat Se mi vertelln doht, leev Herr, glöb ic of allens, blot setten S' sic wat grad un stief in'n Bægel, Se hingt dar ja so up de Siet!“

„Dat künmt noch von den Fall,“ seggt Don Quixote, „denn alle Rippen knacken mi ja in'n Liev, un wenn ic nich vör Wehdag' schrien doh, so künmt dat blot darvon, dat ic en Ritter bün; denn so'n Art Kerl, de schriet nich up un wenn sin Darms of iim de Stiegbægels hangen doht.“

„Wenn't so is, Herr,“ seggt Sancho Pansa do, „süh! denn hev ic nicks seggt, doch leever weer mi't, wenn Se klagen dehn; denn wat mi so anbedröpppt, von mi kann't dat nich seggen: wenn mi wat wehdohn deiht, ic klag ganz zittermäsig, un wenn dat of man dat geringste is, — ic hev en heel empfindlich Hut un en heel weeffliche Natur.“

Don Quixote mutt doch en betjen lachen über sinen olen Fründ un seggt: he brukt sic jo keenen Dwang nich antodohn, wenn em wat fehlen deiht, he kann man gern ludhals schrien un denn man so vel klagen un jammern, as he will, denn bi en Stallmeister künmt dat dar nich up an, blot bi de Ritters, bi so'n Kerl as em. „Herr“, seggt do Sancho, „ward dat nu nich Tied, dat wi erst'n Happen eten doht? — ic ward al flau in'n Magen, un dat klætert mi al in'n Liev!“ — „Ic mag noch nich,“ seggt Don Quixote, „ic hev noch keenen Appetit; wenn Du al magst, leev Fründ, scheneer Di nich, Du heft den

Snappsack ja to Hand, un itt.“ Dat lett Sancho sief nu of nich tweemaal seggen; he sett sief recht behaglich up sijn Esel hin un kaut un kaut un lett sief dat god smecken, un denn un wenn nimmt he den Schlauch vör'n Hals un spökt mal na un nimmt en goden Gluck, un dat so mutt em munden, denn all Mäslang nimmt he sief so eenen. Bi lütjen stigg em nu de Kram to Kopp, — dat kummt von all sijn Rippeln, — un ward sief recht so selig up sijn Tier to Mot un drinkt sief gar Kurasch, dat he so denken deiht: „Is doch en lustig Leben, so umhertotehn¹⁾, un lat de Riesen nu man kamen, so as se wussen sünd, min Herr un ick, wi wöllt er woll de Bicht verhör'n!“ un fehlt nich vel, röppt he up eegen Hand „Hurra!“ un swentt vör Lustigkeit mit sijn ol Müß.

Als dat nu Abend ward, bliest se de Nacht in'n Frien un bindet sijn Tieren an de Böm, un Don Quixote de bricht sief von den eenen Bom dar noch en goden Knüttel af, so'n drögen End, un maht an den noch gar sijn Fien fast von sijn ol Lanz, dat he nu wedder ganz komplet in Waffen is. Nu harr he zwarhen ruhig slapen kumt, doch frigg he keenen Wink in't Og, denn he denkt an sijn Dulcinea, an sijn Gebieterin, an sijnen Schatz. Wat Sancho is, liggt seker up'n Rugg un snarckt, as wenn he Holt sagen deiht un mennigmal de düllsten Knäst. De Bruder harr woll überlegen, wenn em sijn Herr nich upweckt harr, denn wenn de Sinn nu of al hell von'n Heben schient un em in sijn leev Angesicht un all de Bagels luthals singt, — dat geiht em all nix an, dar marckt he nicks nich von; blot as sijn Herr em weckt, do kummt he in de Been, un as he sief nu man so vel vermünnert hett, do nimmt he nüchtern erst mal wedder'n goden Gluck ut sijnen Schlauch, dat he sief öndtlich schütteln mutt, so dünnlievig as dütt ol Ding of ward un holl un holl to Sancho sijnen groten Kummer. Sijn Herr, de levt von Leev un Lust un grote Heldendachten, de mag noch nicks nich eten un nich drinken: sijn Dulcinea un sijn Dachten sünd em nog.

So ried se denn na en paar Stümm in den groten Hollweg rin. „Hier,“ seggt Don Quixote to sijnen Fründ, den Sancho, „hier givt dat alle Handn vull to dohn;

1) umherzuziehen.

æber, Fründ, dat segg ick Di: Du kummt mi nich to Hülp un steihst mi jonich bi, wenn s' mi of noch so dull schull'n in de Mangel hebb'n un mi dat Meß of an de Kehl sitt'n deiht, — dat schull denn blot al wesen, dat mi Gefindeltüg angrippt, keen Ritter nich, denn hau Du mi de Lusterls von'n Liev, æber sünst, dat segg ick Di, üm Himmelswillen nich!"

„Leev Herr," seggt Sancho, „Herr, ick schall mi wahn, denn ick bün nich för Larm un Striet; doch schull mi eener sülb'n angahn, wat he of is: en Ritter oder sünst en Kerl, denn wehr ick mi min Hut, so god ick kann, un wenn't em of dat Ünnerst piel¹⁾ na haben kehren doh."

„Dat kannst Du dohn, so as Du wullt," seggt Don Quixote, „blot, wie geseegt, dat segg ick Di: Du steihst mi gegen keenen Ritter bi!"

„God," seggt Sancho, „Herr, denn sünd wi eenig, un denn lat dar nu kamen, wat dar will."

Als uns' beid'n Fründ'n dar nu noch so verhandeln doht, kamt dar twe Kerls an von Benedikt sinen Orden, en paar fromme Brüder von de Heiligkeit, un ried den Anschien na beid up Kameelen, denn wat er Esels sünd, — Mulesels heet de Dinger, — sünd meist so grot, un wat de Kerls sülsen sünd, so dregt se Reisebrill'n un Sünmenschirms. Achter er föhrt noch en Kutsch, de ward bewacht von veer bet fief Mann hoch to Per un von twe Eseldrieberjungen uterdem to Fot. In de Kutsch nu sitt en feine Dam, de na Sevilla reisen will, na ern Mann, de up Geschäften reis't na Indien hin, un de hett mit de beiden Kerls, dar up er Esels un mit er Schirms un Brillen, nicks to dohn un sünd tofällig hier man grad tohopenkamen. Als Don Quixote er dar nu all gewahr ward'n deiht, seggt he to Sancho, sinen Fründ: „Du, wenn nich allens drügg, beleet wi wat; denn wat de beiden Swarten sünd, dar vör, so sünd dat seker en paar Zauberer, de in de Kutsch dar mit en lüttj Prinzessin über alle Bargaen wöllt; dar will't er æber'n P vör schreiben un, leev Fründ, dat ward en Daht, as keener noch nich dahn hett, as ick, de Don Quixote, blot ganz alleen."

¹⁾ steil.

„Ward woll en Daht, as mit de Mæhlen, Herr,“ seggt Sancho Panza; „denn wat de beiden Kerls dar sünd, de hört ja to den heil’gen Benedikt, un in de Kutsch dar sünd woll reisen Lüüd. Sehn S’ sich vör, leev Herr, ic rad Se dat, dat Se de Düwel nich verblenden deiht.“

„Sancho,“ seggt de Ol, „ic hev Di dat al eenmal seggt: so’n Kram versteihst Du nich, paß up, gliest schast Du sehn: de Don Quixote hett recht.“

Knapp hett he düit man seggt, ritt he wedder merden in den Weg, de Kerls tomöt¹⁾ un röppt er to: „Zi Heiden-volk un Düwelskerls, gliest up de Stell gevt Zi de lütj Prinzessin frie, de Zi dar in de Kutsch gefangen hebt, wo nich, so bed hier gliest Zu lezt Baderunser, denn ic steß Zu dör un dör!“

De beiden Kerls maßt grote Ogen un verwunnert sich nich slecht un seggt to Don Quixote: „Herr Ritter,“ seggt se, „wi tweebeiden hier, wi sünd keen Heiden un keen Düwels nich, sünd blot twee Mönche von Sanct Benedikt, un wat dar in de Kutsch is, weet wi nich, — de geiht uns garnix an.“

„Süh!“ seggt Don Quixote, „nu sünd Zi tamm²⁾ un nu könnt Zi mal nüdlich snacken; æber ic kenn Zu al lang’n: Zi sünd entfamtas Röberpac!“ un ahn en Wort noch wieder to verlern, drückt he sin Lanz sich wedder an de Rippen, givt sinen Hingst mit beide Been de Sporn un jagt denn up den eenen Unglückskerl dar dahl, dat he em woll musdod von sinen Esel steßen harr, wenn he em nich tovörkamen weer un noch to rechten Tied lebendig rappersprungn. Als nu den Unglückskerl sin Maat³⁾ dat marken deiht, woans dat Laken schoren is, haut he sinen Esel mit de Sporn in de Siet un af geiht he, grad as de Wind, un nu, leev Don Quixote, nu fleit em na. Bideß is Sancho Panza sich von sinen Esel klattert un geiht sich na den Mönch, de up de Ger ligg’n deiht, un will em nu sin Biz un Tüg uttrecken. Do kamt de Jungens von de Mönche an un fragt em nu, wat dat bedüden schall. „Uttrecken will’t den Kerl,“ seggt Sancho Panza, „dat is min Recht, denn wat min Herr hier is, hett em besiegt, un wat de Kerl bi sich hett, is nu un’

1) entgegen. 2) zahm. 3) Gefährte.

Büt¹⁾." — „So—o?“ jeggt de Jungens, „wi wöllt Di hier bi Büt!“ un wiel Don Quixote nich bi er is, — de hollt dar gümmert²⁾ bi de Kutsch un snact dar mit de Lüid, — do kriegt se unsen leeven Sancho bi den Kripps un haut em dar ganz gottserbärmlich dör: se stöt em mit de Föt un tufelt em an'n Bart, dat de meist in de Wicken geiht un lat em denn tolest halv dod dar liggen: de ganze Kerl, de rippt un rögt sich nich. In de Tied stiggt de Mönch sich wedder up sinen Esel un maakt, dat he dar wegstamen deiht un jagt sinen Maaten na, de günt al up em tödt; de beid'n befrüzt sich denn, as harrn se den Düwel sehn, un weg sünd se, as staben un as flagen.

Don Quixote, de hollt, as wie gesejgt, noch bi de Kutsch un seggt nu to de Dam: se kann nu reisen, as se will, denn wat er Rübers sünd, de liggt int Sand, he hett se von er Tieren rümmerstaken un er befriet, un nu schall se em blot den eenzigsten Gefallen dohn un up er Reif' ok na Toboso reisen un denn sin Dulcinea dar vertelln, wat he för en grote Heldendacht hier dahn hett, he, Don Quixote, de Heldenritter von la Mancha.

All, wat Don Quixote hier nu so seggen deiht, dat hört en Rietknecht von de Dam mit an, un as de Bengel marken deiht, dat Don Quixote de Kutsch nich fahr'n laten will, — se schall erst wedder ümkehr'n na Toboso, geiht he sich na den Olen ran un frigggt em bi de Lanz to saat un seggt: „Hör, Fründ, lettst Du uns nu nich glier hier reisen, — bi Gott den Herrn! — ick hau Di hier to Appelmos!“

„Junge, Fründ,“ seggt Don Quixote, „wenn Du en Ritter weerst, as ick, ick slög Di — hal's der Kuckuck! — alle Zähnen in, doch so — so duerst Du mi.“

„Wat!“ seggt de Rietknecht, „ick keen Ritter! — Hund, Du lüggst! Smiet mal Din Lanz hier weg un krieg hier mal Din Käsmes her, — denn schast mal sehn, wa ick hier mit Di ümspring'n doh, grad as de Katt, Fründ, mit de Mus!“

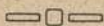
„Dat schast Du sehn!“ seggt Don Quixote un kriggt sin Käsmes her, „Di schall ja doch de Düwel halen!“ un sett sich denn up sinen Hingst in Positur. De Rietknecht

¹⁾ Beute. ²⁾ jenseits.

up sinen Esel treckt nu of denn blank. En Glück för düssen Bruder is, he is dicht bi de Kutsch un kann sich dar en Küssen nehmen von den Sitz, wat he as Schild god brufen kann, un, Minners, nu — Herr Je! — matt beide Dgen to, nu geiht dat Spillwark mit de beiden los. De annern wüllt zwars Frieden stiften, doch dat is üm-sünnst; de Rietknecht is so wütig, dat he seggt: he matt er alltohopen sold, wenn se em nich tofreden lat, un Don Quixote, den kakt dat Blot of al in alle Adern mitsamts sinen Hingst, den Rosinante. Wat se, de Dam is, mag dat dichtbi of nich sehn, er Kutscher mutt en Endlang wieder föhren.

Na, wie geseggt: de Dgen to; nu geiht dat los up Leb'n un Dod, keen Minsch kann't holn.

De Rietknecht langt nu ut un haut den Don Quixote en Nummer Een von haben up sin linke Schuller, de Zu man grad so wesen müß, so ut'n FF, dat dat man so pfeift, un harr den D'n sin Schild dar nich en Dehl von aspareert, he harr den Kerl grad in twee schebe halve Stücken haut. De Slag, de dröhnt den Olen mächtig dö'r de Knaken un he röppt mit lute Stimm: „O Dulcinea“, schriet he, „Hartenlena, hev Erbarmen un stah mi handfast bi!“ un darbi sus't sin Käsmes in de Luft un wütend rennt he mit sin Rosinante up den Rietknecht dahl, he un sin Hingst den ganzen Mund vull Schuum, — doch, Minners, dat is up eenmal to vel, dar ward een grön un gel bi vör de Dgen, dat annex mæ't wi uns versparn, bet dat tofom Mal.



9. Kapitel.

Hier geiht dat Spillwark wedder los un kummt to Gnu.

Also wütend, seggt ick, rennt he up den Rietknecht dahl, sin Käsmes haben in de Luft un bab'n den Kopp, un wat de Rietknecht is, hett of sinen Sabel hoch un denn sin Küssen vör sich, as en Schild, — is gräßlich antosehn. De Rietknecht langt nu wedder tom ersten von er ut un dat mit en Gewalt, — dar waßt keen Gras, wo he hin-

hauen deiht, un haut den Don Quixote von baben wedder up de Schuller, wo he al „Genen“ fregen hett, den em keen Ratt nich aslick'n deiht, doch düt Mal to den D'n sin Glück man mit en flachen Hieb, wiel dat sin Sabel in de Luft sich ümdreihet hett, sünst harr uns' leeve Don Quixote den Kuckuck woll tom lehten Mal hier ropen hört; so geiht em blot sin halve Rüstung sleiten mit'samts en Stück von sinen Helm un noch en halv Stück von sin linke Ohr.

Na, is en Minschenkind jemal in Wut geraden, so nu uns' Don Quixote! He spiet nu richtig Füer un Flammen! Mit beide Hand'n saet he sin Räsmeß an un richt sich pielliek in de Bægels up un hoch in'n Sadel un haut nu up den Rietknecht los, as wenn he Urven dösch¹⁾, un as de Stackelskerl sich nu of decken deiht mit sin leev Küssen, — de Don Quixote kennt keen Erbarmen un haut em up den Panntopp rup un in dat Angesicht, as wenn dat Steenen hageln deiht, un den armen Schelm dat Blot ut Mund un Näs' un Ohren löppt, un dat he von sinen Esel fullen weer, harr he em gau nich iim den Hals umsaet un daran fast sich holen. So geiht denn dat ol Tier, al sülsen unklot word'n, nu mit em af, un duert nich langn, so liggt de Kerl dar langher up de Ger un kennt sinen Herrgott nich.

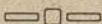
Mit aller Ruh süht Don Quixote sich nu dat Spillward an, un as he dar den Stackelskerl so liggen süht, springt he von sinen Hingst hindahl un up den Stackel to, sett em sin Räsmeß up de Bost un schriet, he schall sich nu ergeben as en Kott, oder of, he stickt em dod un matt em en Kopp förter. De Stackelskerl kann keen Wort segg'n, — he is total beswögt²⁾, — un slecht weer em dat gahn, en ganze Stümm, harr nich de Dam dar in de Rutsch dat Spillward mit ansehen un er dat duert; de löppt nu flink na Don Quixote un bitt em nu von Himmel bet to Gerden, he schall doch den Stackel gnädiglich dat Leben schenken.

„Bon Harten,“ seggt nu Don Quixote, „doh ick dat gern, — en Ritter, de is ritterlich un sleit en Dam nicks af; æber een Bedingung is darbi, dar mutt ick up be-

1) Erbsen driecht. 2) ohnmächtig.

stahn: he hier, de Ritter, mutt mi swörn, dat he hin na Toboso reißt, na Donna Dulcinea hin, min Snudelpopp von Hartensdam, un to er seggt: „de Ritter Don Quixote, de hett mi schickt; ick ligg hier as en Sklav.“

De Dam, de friggt en blassen Schreck un seggt ut luter Angst natürlich: „Ja,“ dat dat so warden schall, un wat se sünst all seggt, un Don Quixote seggt denn: „So schenk ick em hiermit dat Leben, obwohl he sünst den bitteren Dod verdeent hett un keen Gnad un keen Erbarmen nich.“ Un, Kinners, is man god, dat düt Kapitel nich so lang is; dar kamt een ja de Haar piellief all bi to Barg.



10. Kapitel.

Wa Don Quixote un Sancho Panza sich nu
gemütlich ünnerholen doht.

Mittlermiel hett un^r leev Mofchü Sancho sich of eenigermaten wedder von sin Jackvull erhalt un is sich wedder in de Been kamen; dat Spillwart mit sinen Herrn un den Mietknecht hett he sich genau mit ansehen, un dar is em mennigmal grön un gel bi vör Dgen word'n un hett binah nicks anners dahn, as unsen Herrgott anfleht, he mügg sinen Herrn doch de Babenhand kriegen laten un en grote Insel gewinnen, wo he denn ja Statthöller von ward'n kunn oder Kommandant. As he nu marken deiht, dat düt gräßige Spillwart en End hett un sin Herr dar habenu is un wedder stolz up sinen Rosinante stiegen will, do geiht he denn hin un hollt em den Stiegbægel an un seggt: „Nu hören S' æber of, leev Herr, un vergeten dat nich, wat Se mi verspraken hebbt von wegen de Insel; denn nu hebbt wi se ja mit Glanz gewonnen, un ick segg Se dat: ick will dar en Regiment up föhren, as sin Dag noch nich in de Welt west is.“

„Ja, Sancho,“ seggt Don Quixote nu to em, „so gau is dat nich to; düt hier, dat weer man so'n lütj Scharmützel, wo dat keen Insel bi lohnen deiht, sondern blot blöddige Köpp un halve Dhren; æber hev man Ge-

duld: de Injeln kamt of noch, un Du warst nich blot Statthöller, dat seeg ick nu al in, sondern noch en heelen Barg mehr, denn Du heft dat Lüg darto.“

Sancho freit sîc mi nich slecht; he küßt ut luter Freid un ut Gerührsamkeit den Herrn de Hand un helpt em na den Rosinante rup, stiggt sîlb'n up sinen Esel, un af riet se un lustig up en Krattholt to, wat nich wiet von er liggn deiht. Wa zackelt se dar lang! De Herr vörup, wat sîn ol Hingst man draben kann, un Sancho achteran, kann blot nich mit den Rosinante öber un schriet sinen Herrn to: he schall doch töben un dat en betjen sachter angahn laten. De Ol holst denn of still un tövt so lang'n, bet Sancho nakamen is. Do seggt de Sancho denn: „Herr, weten S', wat mi infull'n is? Ick glöu, wi dehn am besten, wenn wi uns na en Karf rinflüchten dehn; denn wenn he, de Rietknecht, den Se so dat Gemmaleen verhört hebbt mit Er Käsmes dar, uns bi de Bröderschaft verklagen deiht, de kunn' uns infang'n, as en Buttvull Müs', un uns denn up Nummer Seter setten, un hebbt se uns erst dar, leeb Herr, denn kamt wi in en Ewigkeit un een dre Dag' gewiß nich wedder los, — ick kenn dat Schlag.“

„Unmöddig Angst,“ seggt Don Quixote, „denn heft Du jemals hört, leeb Fründ, dat je en Ritter vör't Gericht weft is? Dat hett keen Not un is sîn Dag' noch nich passeert un wenn he ol, ick weet nich: wa veel Homicidien up sinen Seelensack hatt hett.“

„Omcilien?“ seggt Sancho Pansa, „Herr, de kenn ick nich, un darvon weet min Hart nicks af; öber wat ick weet, Herr, dat is dat: dat se, von de Bröderschaft, sîc dar stark üm bekümmern doht, wenn sîc de leeven Lüüd so ünner Gottes frien Himmel stramm de Zack vull haut un sîc de Knaken twei, — dat weet ick, Herr, un wat ick weet, weet ick so god un seter, as de Preefter up de Kanzel, wenn of nich ganz so vel.“

„Na,“ seggt Don Quixote, „un wenn de Kerls dat wullen, — glöyft Du denn, dat ick mi denn dat von er gefallen löt? Se schullen Di man blot mal scheef ansehen oder mit en Fingerlibb anrögen, ick wull er doch ja wiesen, wat en Hart is: ick meen min Käsmes hier! Un segg nu mal uprichtig, Sancho, heft Du al mal so'n Ritter sehn,

as ick hier bin, de up den Dod un Däwel losgahn deiht? So'n hett dat doch noch all sin Dag' nich geben!"

"Ne, wat de Wahrheit is," seggt Sancho, "dat is wahr; dat mutt'k den Herrn laten: he is en Zackermenterskerl! un ick so mügg mi jonich mit em schlagen."

"Dat will'k weten, Sancho!" seggt de Ol. "Bin jonich achtern Tun geboren: ick bin en Ritter un en Eddelmann, un Gott gnad den, de mi up'n Liefdorn pett!"

"Dat süht Se liet," seggt Sancho; "doch, leev Herr, wüllt Se nu nich Er Dhr erstmal verbinn'? dat blött ganz niederträchtig, un Scharpie un Salv hev ick in min Snappsack."

"Den Kram," seggt Don Quirote, "den harrn wi garnich nödig, harr ick mi blot en Buddel Balsam maht, von den — Fieberfraß; denn harr'k an een Drüppen nog un kunn dar Medizin un Tied bi sparn."

"Wat för'n Balsam, Herr, un wat för'n Buddel," seggt Sancho Pansa, "segg'n Se dar?"

"Dat is en Balsam," seggt de Ol, "von ganz besonnern Kräften, — ick hev dat ganz Rezept darvon in'n Kopp, — wo eener nich den Dod un Däwel nich to fürchten brukt. Wenn ick den maken doh un gev em Di, un mi haut denn von minentwegen eener merden dörr, verkrißt, von een Siet na de anner, oder of von haben dahl, het nerden up den Sadelknop, un Du nimmst man de Stücken, so lang'n as se noch warm un smiedig sünd, un paßt er ganz genau tohop, un gibst mi denn man gliet en Sluck ut düssen Buddel un von den Balsam in, denn bin ick wedder heel un wedder 'n ganzen Kerl, so god as nu un jümmer."

"Dat Di de Deuster, Herr!" seggt Sancho Pansa; "denn hörn S' mal, leev Herr, denn will'k Se mal wat seggen: denn geben Se mi blot dütt een Rezept, un ick so schenk Se all de Inseln un den annern Kram; denn, Herr, dar köst denn of jarvoll en Gramm von so en Markter tein?"

"För tein Mark," seggt de Ol, "kannst Du al'n Litter maken."

"Herr, Du mein Gott!" seggt Sancho, "Herr, wariim hebbt Se denn den nich al langn maht oder mi dat lehrt, wa he to maken is?"



„Man still,“ seggt Don Quixote, „man ganz geruhig, Fründ, Du schaft noch ganz wat anners lehren, un wat Din Lohn ward, paß man up, de fallt Di noch vel höger ut; æber Du heft recht: min Ohr, dat mutt verbindn ward'n, dat deiht mi zittermäsig weh.

Sancho friggt sid nu denn de Scharpie un Salv ut finen Snappack rut un will den Ol'n verbindn. He nimmt den Helm em af un sett em up de Ger, un as de Ol den Helm nu süht, ganz utschändt un verstümmelt, do ward he rein as unklot un as rasend; he nimmt sin Käsmes in de Just, verdreih't de Og'n na bab'n un seggt: „Dat swör ick hier bi'n hogen Himmel un bi dat heilig Evangelium, ick will en Leben föhren, as de grot Marquis von Mantua, de of so hoch un heilig swören deh, as he finen Broder rächen wull: ick will an keenen Disch nich eten, ick will keen Fruensmensch anrögen un anticken, nich mal min hartleev Dulcinea nich, ick will — ja, allens will ick, wat de grot Marquis of wull, un noch vel mehr will ick nich dohn, bet he hier rächt is, hier, min ritterliche Helm!“

„Herr,“ seggt Sancho, as he düit so hören deiht, „Herr, wo wöllt Se hin! Üm Gottswill'n, bröken S' nich Er Wort! Wenn he, de Ritter, deiht, wat em befahlen is, wenn he na Se Er Dulcinea reiß't, — wat schall he mehr! Denn deiht he ganz sin Pflicht un Schuldigkeit un hett keen Straf verdeent, wenn he sid sünst nich wat to Schulden kamen lett.“

„Dar heft Du recht,“ seggt Don Quixote, „dat is en Wort to siner Tied spraken, un minen Ged, den nehm ick hiermit t'rüch; æber gliet swör ick hier of en frischen: ick will so leben, as ick seggt heb, will leben as en Hund, un ewig un dre Dag' verflucht will't wesen, wenn ick nich den ersten besten Ritter dodsla'n doh un em den Helm wegnehm staats minen!“

„Herr,“ seggt Sancho, „Herr, so'n Ged, den hal de Düwel; de liggt blot swar up dat Geweten un bringt een gar to licht of üm de Selligkeit! Bedenken S' doch nu mal mit Vernunft: wenn wi nu keenen Menschen drapen doht, de so'n ol Ding von Helm hier driggt, — wat denn? — un wa schull'n wi hier woll eenen drapen, wo

nicks as Gseldrievers lopt un so'n Slag Kerls mehr? Ne, Herr, dat nehmen S' mi nich krumm: dat is en dummen Ged. Schöllt wi uns afastein un plag'n un schind'n för nicks un wedder nicks? Dat is mit Schick förwahr nich to verlangn!"

„Sancho,“ seggt nu Don Quixote, „as wi geseegt: dat kennst Du nich; paß up, dat duert keen Stünn nich, denn lopt se uns as Milekatten in den Hals.“

„Na, minetweg'n,“ seggt Sancho do; „wenn denn man blot uns' Herrgott geben wull, dat wi erst een dar von de Inseln harn; dar watert mi de Mund unbannig na, leeb Herr, un nahsten will't denn of gern starben, wenn dat nich anners wesen kann.“

„Sancho,“ seggt de Ol, „wat Du Di quälen deihst un Di vör Sorgen maßt! Dat hett keen Not nich, Fründ, wat ick Di seggen doh, un schull dat denn of grad keen Insel wesen, so hebbt wi ja ganz Dänemark oder of dat Königrick Sobradisa, de paßt för Di, grad as en Just up't Og, un wat dat schönste bi düß Länder is, se liggt nich int Water, to Per un of to Tot is er licht antofamen. Doch: Glück will Tied hebb'n, de wöll wi dat geruhig überlaten; nu sorg man erst einmal darför, dat wi en Happen Eten kriegt, naher wöll wi uns denn en Ding von Sloß upstöken, wo wi de Nacht in blieben könn un uns den Balsam maken, denn wat min Ohr is, deiht mi wedder zittermäßig weh.“

Sancho langt denn in den Snappack rin un frigg dar Brot un Käß' un of en Ziebel rut un seggt: „Dat is en schöne Mahltied för en Rittermund, nochto för so'n, as min leeb Herr em hett.“

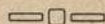
„Sancho,“ seggt de Ol, „of dat versteihst Du nich; denn wat en echten Ritter is, de fragt dar en Deuster na, wenn he en ganzen Monat hungern mutt, un sunst itt he, wat em grad in de Handn fallt. Hebbt nich de olen Ritters, wo ick von lesen hev, to Tieden blot von Beeren un von Snicken¹⁾ lebt un wat dat sünst so buten geben deiht? Dat mark Di, Fründ: en echten Ritter kann en ganze Maandstied hungern un, wenn dat nödig deiht,

¹⁾ Schnecken.

twee Mahltied'n upenannersetten; also, darüm sorg Di nich, wat wi hier eten doht."

"Ja, Herr," seggt Sancho, „gradut seggt: wenn een Dehl wesen mutt, hol ick dat mit de Mahltied'n upenanner-setten; doch, wenn't nich anners wesen kann, so as Se seggt, denn will ick darsör sorgen, dat ick so'n Beer'n un Kram un Krüderwart in unsen Snappsack krieg un is en Glück, dat ick so'n Krüder kennen doh, as Sürken un den Kuckuckstohl, denn mit de Tied mäet wi woll in den juern Appell bieten, dat seeg ick al bi Dagslicht kamen."

Darbi givt he denn sinen Herrn de Ziebel un sin Lebensmittel hin, un de beiden lat sif dat denn heel god smecken. Nu fehlt er wieder nicks, as noch en Nacht-quartier, doch Don Quixote is heel vergnügt un freit sif as en Kind, dat he doch ritterlich in'n Frien liggen kann.



11. Kapitel.

Wa Don Quixote dat wieder geht mitsamts sinen
leeven Sancho un er Puckels.

Dat is wunnerlich, Kinner, æber wahr, un Zi glöbt dat nich, wenn Zi dat nich sülsen belevt hebbt, as ick in min Dragunerjahren, woans so'n Krack von Pferd mit sinen Ritter tohopenwaffen deiht, dat den eenen sin Gedanken un sin Dentart ganz liesen in den annern übergeht, richtig een Fleisch un Blot. Natürllich Don Quixote un sin Rosinante erst recht; denn beid sünd ja von Hus ut von adeliger Abkunft un hebbt er richtig blau Blot von lüttj up af an in de Aldern, un alle Dag sünd se tohop, so dat de een ahn den annern nich leben kann un so to seggen: man halb is. Also denkt de Rosinante so bi sif sülsen, as dat Kleeberveer¹⁾ wedder ünnerwegens is: „Mutt min Herr en Dulcinea hebben, wo he för dört' Füer un de Wolken geht un ahn de he nich leben kann, warum denn ick nich of? Dat seeg ick würllich nich in! Ick will of en Dulcinea hebben un wenn dat of mehr as

¹⁾ vierblättriges Kleeblatt.

en Sat is; denn ick mutt minen Herrn ebenbürtig wesen, of in düssen Punkt, un will em jo keen Schand'n nich maken. Ueber, wat nehm ick för een? — Sancho sinen Esel? Ne,“ seggt he un schüttelt mit den Kopp, „dat geiht nich an, dat weer ja en — Mesalliance, wo mi de Himmel vör bewahren schall; denn en Bullblot un en Esel, de hört nich an een Krüv. Ne,“ seggt he noch enmal un schüttelt wedder mit den Kopp, „dat geiht nich an! Ueber woleen denn? Na, dat findt sich woll; kummt Tied, kummt Mat,“ un darmit dravt he lustig wieder. Als dat nu aber bi lütjen Middag ward, un de Sinn jümmer duller von'n Heben brennt, wöllt de Beer sich denn erst enmal en lütj Middagsstünn to Gemöt nehmen; se holt also still, Sancho tömt de Tieren af un lett er frie rümlöpen un grasen, denn wunnerschön Gras is dar un frisch Water darbi. He, Don Quixote un Sancho streckt sich denn dar of gemütlich dahl, et sich erst gehörig satt un leggt sich denn behaglich up dat Ohr un hängt denn er Gedanken so na, jedereen na sinen Kopp. Of Rosinante, de bi dat Grasen dar ja wunnerschön Tied to hett, de hängt of sin eegen Gedanken so na un mutt nu unwillkürlich jümmer an sin Tokünftige, ick meen, an sin Dulcinea denken un deicht dat denn of, un em is bannig behaglich to Sinn. Un dat mutt doch wahr wesen: „Wenn een von den Düwel sprickt, denn is he nich wiet,“ un dat is of wahr, wenn een man blot an em denken deicht; denn wat hett uns' Herrgott to dohn? Grad, as de Rosinante noch mit sin schönsten Gedanken bi sin Dulcinea is, al in'n vörrut verleevt in er bet über Näs' un Ohren, do kamt dar Koppelnknechten anrieden mit en lange Snoor Per achter sich, dat een noch schöner as dat anner. De Koppelnknechten, de de Knaken of al mör sünd von dat Rieden un nu den schönen köligen Platz hier andrapen doht mit all dat leeve Gras un dat schön Water, de holt hier of nu still un matt dat grad so as Don Quixote un Sancho, un wat er Per dar sünd, de lat se of dar grasen un bi dat Water drinken. „Doch wie gerufen,“ denkt nu Rosinante un fat sich dar en schöne Schimmelstut in't Dg un dravt sich dar up los. Nu fielt den Bengel blot mal an, wa he sich in de Boß smiet'n deicht un wa krumm un stolz as he den Kopp driggt un

denn — wa läufig erst to Been, as weer'n dar Springfeddern in, rein as — ja, wa schall ick man gliest segg'n? as weer he up de Jungmähl west, von Spat un Hahnentritt keen Spur to marken; keen harr dat in den Bruder söcht un von den Bruder dacht? Doch: „Alter schützt vor Torheit nicht“, seggt en ol Sprichwort, un wahr mutt dat of wesen; denn kieft man mal den Rosinante an: wa kompläsang'n un wa verleevt de Bruder is. He rüfft sin hartleev Schimmeldulcinea örndlich in de Müstern, dat heet: he küßt er mal, un wat för'n Bonnie mutt dat wesen, denn he rohrt un kriescht vör luter Lust un vör Vergnügen; aber wat sin Schimmeldulcinea is, versteiht em wol nich recht, denn dat ol Tier dreiht sich mit einmal üm, kiest achterut un giwt den Rosinante dar en Perkfuß so von achten, — na, ick segg Tu, de 's nich slecht, dar kann sich een dat Mul na wischen. Dar kann em nu de Appetit wol bi vergahn; doch dat is grad, as wenn he nu noch duller ward un em dat reizen deiht, he ward nu noch verleevtter as vörher, denn en Dulcinea, de will he ja hebben, dar hett he sinen Kopp up sett, un hier, meent he, hett he s' ja fund'n, un keen kann seggen, wa dat Spillwerk aflop'n weer, wenn sich de Koppelnächten dar nich mang mischt harrn: de kamt dar nämlich antolopen mit er Knüppels un haut den Rosinante up de Knaken un gevt em dar en Zell vull, as he in sinen Leben noch nich fregen hett, dat em de Butgört plagt vör luter Angst un Wehdag un he dar störten deiht nu still beliggen blibt.

Knapp ward Don Quixote dat man gewahr mitsamts sin Sancho, as sich de beiden in de Been kam' doht un: „Sancho,“ seggt de Ol to sin Fründ, „dat sünd keen Ritter nich, as mi dat schient, dat is man Lumpenpack, un darüm muß Du mi hier dütmal fast to Sieden stahn, — de Kerls, de mutt ja doch de Düwel halen!“

„Den Donner,“ seggt Sancho, „Herr, dat is so'n Sat: se dar, se sünd en Stieg Stück Mann, un wi hier sünd man twee, vielleicht man annerthalb!“

„Dat's eenerlei,“ seggt Don Quixote, „ick stah för hunnert!“ un ahn dat he en Wort noch wieder seggt, he mit sin Käsmes up de Kerls dahl un Sancho nu denn in de schönste But stramm achter sin Herrn in. De Don

Quixote, de haut denn nu of gliet den eenen von de Kerls forsch in de Schuller; æber nu so — heft Du nich gesehn! — sünd all de Koppelknechten dar un haut de beiden Kerls dar den eenen na den annern dahl un richt er dar ganz unbarmhartig to, un as se mehr as nog hebbt, lat se er dar liggen un ried darvon. Don Quixote, de liggt dicht bi sinen Leidensgefährten, den Rosinante, up de Ger, un Sancho nich heel wiet von sinen Herrn af.

Sancho kummt nu am ersten wedder to Besinnung un to sich sülben, un as he sinen Herrn dicht bi sich liggen süht, röppt he ganz gottserbärmlich un seggt: „Herr,“ seggt he, „leev Herr! Herr Don Quixote!“

„Wat wullt Du, Sancho?“ seggt sin Herr.

„Herr,“ stöhnt Sancho, „Herr, min armen Knaken! Harr't man en Sack, dat ick i' na Hus hindreggen kunn! Herr, geben S' mi nu doch blot en goden Gluck, Se weeten woll: von den — Fieberfraß heet he ja woll, denn mæglich is he of am End för tweie Knaken god.“

„Ja, ja, dar heft Du Recht,“ seggt Don Quixote, „harr ick arm Unglückssterl hier nu man welken bi mi; wi hebbt ja leider Gotts noch keenen maht; doch Sancho, hör! dat swör ick Di: in en paar Dag' wöll wi em hebben, oder ick will nich gesund hier stahn! He is to schön, de Drank; harrn wi em hier, uns weer nicks weg.“

„Ja, Herr,“ seggt Sancho nu, „nu seggen S' mal, wat meenen Se: wa lang'n mæet wi hier woll in düssen Toftand noch so liggen?“

„Ja, Sancho,“ seggt sin Herr, „dat is swar to bestimmen; doch ick hev sülben Schuld, wat slag ick mi mit Kerls rüm, de gar keen Ritters sünd, as ick, dat is blot en gerechte Straf för mi, un darüm will ick Di man seggen un mark Di dat för alle Tokunft: drapt wi mal wedder mit so'n Volk tohop, as düsse Kerls, ick meen mit so'n Gefindelvolk, de mi nich ebenbürtig un keen Ritters sünd, denn geihst Du ganz alleen up er dahl un lettst mi ganz buten vör, — dat segg ick Di! — ick will mi mit so'n Lumpenpack nich wedder schlagen, denn dar hebbt wi man all beid Schaden von.“

„Herr,“ seggt Sancho, „Herr, dat seggen Se woll; doch, wat mi so anbedrapen deiht, ick biin von Hus ut

nich för Larm un Striet un nich för Slag un Prügels, besonnens, wenn dat up min eegen Puckel darbi affehn is, ick hev min hartleev Olsch to Hus un all min leeven Görn, wo ick as Vader ja för sorgen mutt un er ernähren, darüm, leev Herr, as ick man seggen wull un nehmen S' mi dat nich öbel: ick doh ungern en Minschen wat toweddern, wenn se mi blot in Ruh un Frieden lat, un schull'n se mi wat dohn, will ick er dat von Harten geern vergeben, dat megt nu Ritters wesen oder anner Slag von Kerls, von minentweg'n gemeene Lüd, ick gah er gern tein Schritt ut'n Weg en wenn dat of noch wieder is, wenn't mi man blot nich mit er slagen schall, — dat hev ick lumpsch in'n Kiefer kregen."

"Sancho," seggt nu Don Quixote, „ick schull mi vör Wehdag man blot so utspreken können, as ick woll wull, denn wull ick Di mal heel wat anners vertellen. Du bist ja doch en groten Bang'nbüz un en groten Dämelklas! Bist Du nich recht bi Trost? — Wat meenst Du, Fründ, wenn wi en Insel nu gewinnen doht un ick Di dar nu insett as Kommandant, meenst Du denn woll vielleicht, dat Du as Bang'nbüz un as Dämelklas dar denn wat warst un dar Kommando holen kannst? Dat bill Di jonich in! Ne, ne, leev Fründ, glöv jonich, dat de Lüd, de so erobert ward un denn en Herrn kriegt ganz gegen ern Willn, dat de so licht sid gevt un fögen doht, — mit Sanftmut, dat mark Di jo, richt dar een jonicks ut, dar mutt een Haar üm alle Zähnen hebben un denn sinen Kopp grad up de rechte St. d."

"Herr," seggt Sancho, „all recht schön, of mit dat Rēden; Se hebbt dat in de Wōrd, as de Katteler in den St. rt, man blot ick wull, dat ick för all de Rēden hier en goden Pflaster harr, de mi de Wehdag ut de Glieder trecken deh, denn mi sünd de Knaken bannig mör. Könnt S' noch nich upkamen, Herr? Versöken S' mal; denn wüllt wi Rosinante of en Hand mit lehn en em helpen, dat he wedder upkamen deiht. He hett dat zwar grad nich üm uns verdeent, denn sin verleeften Schrull'n dankt wi uns' Prügels un uns' Koppwehdag. Hev jümmer glövt, dat he so tamm un sünnig weer un al in sin verünftigen Jahren, un nu noch sowat an den olen Bruder

to befehen! Keen harr ſick dat doch von den Bengel dacht! Dat hett he nu daför, un dat ſünd nu de Folgen! Em ſchadt dat frielich nich, æber wi, leev Herr, wi mæt dar nu mit ünner lieden. Ne, Herr, dat is doch wahr: ſo licht lehrt man doch keenen Minschen kennen; dat harr't nich von den Bruder dacht, dat he noch up ſin olen Dag' ſick up ſo'n Wietlöſtigkeiten verfallen kunn! — Du leever Gott, un wi mæt dar nu mit för blüßen!“

„Sancho“, ſeggt nu Don Quixote, „wat maßt Du dar ſo'n Redens von; dat lett ſick nu einmal nich ännern, dat bringt unſ' Handwart nu einmal ſo mit ſick; unſ' Brüegels hebbt wi weg un de liett uns keen Ratt nich af, un Di, leev Fründ, ſchull'n ſe doch nich vel dohn, denn Du heſt ja en gode Swart, de wat verdrögen kann, æber wat ſchall ick denn ſeggen? Min Gut, de is man ſien un jo keen Sahlenledder nich, un doch, Fründ, hörſt Du mi hier klagen? Dat hört nu einmal, wie geſeggt, ſo to unſ' Handwart, un dar ſo mæt wi uns mit tröſten un, weeft Du woll: de inaarn will, de mutt of ſeien.“

„Dat is woll wahr, leev Herr,“ ſeggt Sancho, „man blot ſo'n Aarn, de up unſ' Buckels afdöſcht ward, de hev ick doch in'n Kieker un denn ſo kummt ſe mi to oft; wenn wi tweebeiden noch mal ſo'n Aarn beſeß, denn glöb ick, Herr, denn is woll dat unſ' lezt, denn aarnt he uns woll in, — Se wæten woll: he, mit ſin Hipp.“

„Als wi geſeggt, leev Fründ,“ ſeggt Don Quixote, „dat is nu ſo un lett ſick mal nich ännern; denn dat is al von Adams Tieden her ſo weſt, un all de Ritters hebbt ſick dat beſeß: will man wat ward'n, mutt man wat wagen, denn de nicks wagt, de winnt of nicks, — wa mennigeen is nich blot dör ſin Juſt wat word'n un ſo hoch rupfamen in de Welt, leeg he vörher of hunnertmal al in de Knee. Darüm man nich verzagt, dat End, dat wüllt wi læben, un denn bedenk doch of, dat ſo'n Art Brüegels, as wi frögen hebbt, dat de nich ſchimplich ſünd; denn wat hier uns Geſeße ſünd, ſo för de Ritters ſchreben, Duellgeſeße ward ſe nömt, dar heet dat grot un breet: wenn Di en Schoſter ſlagen deiht mit ſinen Leesten un en Snieder mit de El, wat düſſe Lüd ſo grad to Handen hebbt, ſo mit er Handwartſtüg, un haut Di gründlich

dar mit dör, so heft Du doch keen Prügels kregen, Du büßt, verstah mi recht, ganz ritterlich behandelt worden, so as wi erst von de Koppelnecchten; denn harrn se nich er Krüppenstangen, womit se uns so todeckt hebbt? un keen von er harr en Dolch, en Säbel oder gar en Lanz, oder, Sancho, heft Du so'n Stück Dings bi diisse Kerls sehn?"

"Ne, Herr," seggt Sancho, „dar so hev id nicks von sehn, dar leeten een de Kerls ja gar keen Tied nich to, de Prügels regen ja man so up eenen dahl, un sünd s' of rittermäßig west, so as Se seggt, leev Herr, un jonich schimplich, so doht se doch ganz zittermäßig weh un in en lütje Ewigkeit warr id er nich vergeten.“

„Wat dat so anbedröppt," seggt Don Quixote, „de Tied, leev Fründ, heelt alle Wunden un de, de darin nich ganz utheel'n doht, de heelt de Dod.“

„Dar hebbt Se recht, leev Herr," seggt Sancho wedder, „is æber doch ganz asig, Herr, wenn eener dar so lang'n up luern mutt, tomal, wenn een wat lang leben schall; id mutt dat ehrlich ingestan, so'n Ding von Plaster weer mi leever, dat een de Wehdag' gliest uttrecken deh.“

„Nu, swieg darvon still," seggt Don Quixote, „darmit kamt wi nich wieder; lat uns man mal na Rosinante sehn; id glöb, he hett von uns am meisten leden.“

„Wunnern schull mi't nich," seggt Sancho nu, „wiel dat he of ja'n Ritter is; wat mi blot wunnern deiht, leev Herr, dat is, dat min ol Eselstut dar so mit heeler Gut von aftamen is.“

„Keen Unglück is so grot," seggt Don Quixote, „so is dar doch noch Glück bi, denn wenn wi dat ol Tier nich harrn, wat schullen wi hier nu woll anfang'n in uns' Lag; nu mutt de Esel mi stats Rosinante deenen, dat id en Slos upföken doh, wo id mi wedder utheel'n laten kann. De Esel, dat is ja keen Tier, dat eenen Schann' makt; denn wat hebbt dar nich to all Tied för grote Lüüd up reden, uns' Heiland ja sogar, un Du so rittst em of ja alle Dag.“

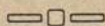
„Dar hebbt Se wedder Recht, leev Herr," seggt Sancho, „dat kummt dar blot up an, woans as een em rieden deiht: wat een dar grad un stolz up sitt oder darup hängt, as en natten Sack oder as en Fürtang'n öbern Hund.“

„Dat schadt nicks, Sancho,“ seggt sin Herr, „denn Bul'n un Böcker, de een in de Slacht sîc upfact as en Ritter, de stah't een ritterlich un de schândt een nich ut, dat sînd blot Ehrenteeken un en groten Staat, also kunn nu man in de Been un pac' mi up Dinen Esel rup, dat wi to Stell un na en Sloß hinkamt; denn bald, Frînd, ward dat düster, un in de Nacht kann mi dat nu hier grad doch nich gefallen.“

„Ic meen doch, Herr,“ seggt Sancho, „dat Se am leevsten buten weern, so in de frie Gotteswelt, in Wind un Wedder, un wenn't of Katten sniet un Hunden hagelt?“

„All na Umständen, Sancho,“ seggt nu Don Quixote, „dat is of so, as Du seggen deihst, wenn eener grad nich wieder kann oder wenn he dat ut Leev deih't to sîn Dulcinea — denn kann en echten Ritter dat to dull nich gahn. Oeber sîm nu nich, leev Frînd, un lad mi up den Esel up, — dat Tier kunn of noch sînst en Unglück drapen, as den Rosinante hier.“

„Denn weer de Düwel los, leev Herr,“ seggt Sancho, „wenn wi dat Malör noch habenin beleben schulln, denn will'k doch leever glic' ant Warf un sehn, wat ic nich upkam' kann!“ Darmit krabbelt he sîc denn so ganz bi lütjen so wiet in de Höch, dat he up all Beer darstahn deih't, grad as sîn Esel, un stöhnt un flucht un schimpt nich flech; krumm as en Flißbag'n tömt he denn to allerlezt mit grote Mäg sinen Esel up, treckt em na Rosinante ran un mit de beiden Tier'n na sinen Herrn. Nu leggt he sinen Herrn, den Don Quixote, denn langher öber sinen Esel, grad as en Sack, bindt Rosinante achter den Esel sinen Steert, treckt sîn Esel an den Kopp, un langsam, as de düre Tied un as en Viefentog treckt he mit de Gesellschaft af, un na en lütj Miel Wegs dröppt he tomi Glücken denn en Weertshus an, wat Don Quixote natürlîch för en Sloß ansîht un holen deih't, un dar gevt se sîc denn nu erstmal dal. Ic wiensch er gode Ruh un Beternis.



12. Kapitel.

Noch en lütj Dulcineageſchicht un wat ſe för Folgen hett.

Zit Weertshus nimmt de Weert er denn of fründlich up, un as he nu den Stackelsterl von Don Quixote genau betracht, fragt he Sancho Panſa, wat den Dlen fehlen deiht. „Och,“ ſeggt Sancho do, „min Herr is blot von'n hogen Felsen fulln un hett ſich en paar Rippen braten.“ — „Herr, Du mein Gott!“ ſeggt do den Weert ſin Dſch, ganz rührſam un heel weef to Mot, „denn bringt em doch man rin, dat wi em glicke verbind'n doht; de arme Minſch mutt ja verbind'n ward'n un ſmert!“ Se röppt denn glicke er Dochder, en prächtig nüdlich Kind, un ſeggt, dat ſe er darbi helfen ſchall miſſamts er Kæſſch Kathrin. Wat düß Kathrin nu is, de Kæſſch, ſo is Zu dat en Fruensminſch abſonnerlicher Art, un dat verloht ſich — Deuſterhal! — de Mäg, ſich de einmal genau erſt antoſehn. Wat hett de Diern för'n Mund un wat för Lippen! De Mund geiht meiſt von een Ohr bet dat anner, un wat er Lippen ſünd, de ſtriet ſich, keen am dickſten is; dick ünkrempt ſünd ſ' na beide Sieden hin, un ſo tom Küssen wie geſchaffen; er Käſ', dat is en platten Klumpen, en Klumpen vuller Unglück un Verdruß, as wenn er de mal inſlag'n word'n is un ſo beſitten bleben, un Dgen hett de Diern: dat een, dat grillt¹⁾ un mit dat anner ſcheelt ſe grulig! Un ſünſt, wat er ſo anbedrapen deiht, wat is't en ſtaatsches Kind! Dree gadlich Käſ' un noch dree Pannkof'n hoch, ſo is de ganze Pummel un meiſt in alle Kanten lieker dick, un denn na babento wat duknackt mit en krummen runden Buckel, — en Prachtstück, Kinner's, ſegg ick, ſonnerglieken! — Na, de kamt denn all tohop, den Dlen to verbinnen un to ſmern. Dicht bi dat Weertshus in en Stall, wo ſünſt en Eſeldrieber blot in wahren deiht un blot de Weert ſin Stroh in ligg'n hett un ſünſt ſo'n Ruſſel- un Kumpelfram, dar maht ſe denn den D'n en Bett torecht, nich wiet darvon, wo of de Eſeldrieber ſlöppt, dat heet: ſe ſett dar'n paar ol Bänk tohop, leggt dar denn ole ruge Bröder öber un darup denn en ol Ding von Matraz, man dünn

¹⁾ blickt boſchaft.

un langher vull von dicke Knüß un harte Bulen, de wedder todeckt mit en linnen Laken, so grov as Bohnenstroh, as wenn er selig Gnn up Feudels gliet berekent is. Dar leggt se unsen Ol'n nu in un dar liggt he nu as en Prinz.

Ja, as en — Prinz! segg ick, mit vull'n Bedacht, denn ick weet woll, leev Kinner, wat ick segg. Meent nich de Ol, he liggt dar in en Slos, un kummt he sich nich sülsen vör grad as en — Prinz? — Dar ward he nu noch in bestärkt, as nu de Olsch dar ankam' deiht, den Weert sin Fru, mit er leev nüdlich Dochder, de Don Quixote för en Prinzessin estemeert, un denn noch mit dat Prachtstück von Kathrin, de er dar lüchen schall, wenn se den Ol'n verbindt un smert.

As nu de Olsch den Olen smern will un all sin leeven Striemen süht un all de Bulen, seggt se: „Dat hett he bi dat Fallen kregen? — dat süht mi meist so ut, as harr he Prügels kregen!“ — „Ne, ne, Madam,“ seggt Sancho, „dat hett he von dat Fallen kregen; denn de ol Felsen dar, de weer so vuller Zacken un vull scharpe Ecken, un dar fall blot mal eener up, denn schall dat woll to sehn un of to föhlen wesen.“ — „Mein Gott,“ seggt do de Olsch, „wat en Malör; he harr sich ja dat Gniek dar breken kunnt! Denn mäet wi em man düchtig smern un rieben un em dar düchtig kole Lappens up de Bulen leggen.“

„Man blot nich alltovel,“ seggt Sancho, „un hegen S' of en paar för mi, denn mi deiht de Puckel of ganz gräßig weh.“ — „Büßt Du of so fullen?“ fragt de Olsch den Sancho un kiekt em fragwieß an. — „Ne, dat grad nich, Madam,“ seggt Sancho, „æber as min Herr so fallen deh von bab'n hindahl, un ick dat so anseeg, do wörd mi grön un gel vör Ogen un, as ick nu man markt hev, is of min Fell dar grön un gel bi word'n, denn ick hev en gar to empfindlich Hut.“

„Dat kann woll angahn,“ seggt nu de lütj Dochder, „denn mi drömt mennigmal, dat ick haben ut en Torn fall'n doh un garnich an de Ger kam' kann, so in de Luft behangen bliev, un wak ick denn an'n Morgen up, denn is mi grad, as weer ick lahm un twei in alle Glieder.“

„Dat is de Sat, leev Kind,“ seggt Sancho, „blot,

dat ick nich drömt hev, so as Ge, sommern all'ns persönlich sülb'n belevt mit waken Dgen."

"Wa heet de Ritter?" fragt mit eenmal nu Kathrin.
 — "He heet," seggt Sancho, "Don Quixote un stammt her von la Mancha; dat is en Kerl, de Sinesglichen söcht, so'n Tweeten giv't nich mehr: en Ritter dö'r un dö'r!"
 — "So'n Ritter," seggt Kathrin, "wat is dat eegentlich för en Kerl?" — "Dat weest nich mal," seggt Sancho, "wat en Ritter is? — Denn will't Di dat mal seggen: dat is en Kerl, Diern, de vondag de schönsten Prügels kriggt un morgen König is un dar wedder haben up un denn nicks anners to verschenken hett, as later Königskronen un so'n Kram, un all diß Saken kriggt keen annern, as sin Rietknecht ganz alleen, as tom Exempel — ick."

"Wat!" seggt do den Weert sin Fru to Sancho, "so'n Art Kerl is Din Herr, un denn heft Du noch nich mal'n Graffschaft, as ick seeg, oder heft Du al so een!" — "Bethyr noch nich," seggt Sancho, "dat is noch to fröh; wi sünd man erst en Monatstied innerweg'ns un hebbt so wat betherto noch nich drapen, of fallt dat woll mit vör, dat eener fallt un doch nicks findt, oder ganz wat anners findt, as wat he söken deiht; æber so vel, dat is of gewiß, Madam, — wenn blot man erst min Herr wedder fix is un gesund un ick nich lahm blieb'n doh, denn tusch ick nich mit unsen König, — dat is gewiß!"

All, wat se hier nu snacken doht, hört Don Quixote dar in sin Bett mit an, richt sück, so god he kann, in Gnn un kriggt de Dlsch, den Weert sin Fru, warm bi de Hand to faat un seggt er denn, dat se von Glück segg'n kann, so'n Kerl, as he is, in er Hus to hebben, he will sück sülb'n nich læben un nich rühmen, von wegen den Geruch, den Gegenlov ja hett, un meent, sin Sancho kann er dat ja all vertellen, un seggt denn of noch to de Dlsch: he ward er dat in alle Ewigkeit un länger nich vergeten, wat se hier an em deiht, un wenn he nich all'n Dulcinea harr, nu wuß he — doch, mehr dörf he nu nich seggen, indes he wörd er ewig nich vergeten mitsants er Tochter un Kathrin. —

Dat Fruensvolk versteiht em zwarsen nich, ward æber doch en betjen rot, besonnens de leev Dlsch, un wiel se

so'n Art Sprak nich kennen doht, holt se den Olen för en ganz besonner Wesen, för en ganz anner Slag von Minschen, as de se sünst so kennen doht, un sünd denn ganz besonnens höflich up er Art un doht em to Gefallen, wat se man könnit, un wat de Diern is, de Kathrin, verbindt nu of den Sancho noch, den dat ebenso nödig deiht as sinen Herrn, den Don Quixote.

Düß Kætsch, Kathrin, is überhaupt en Diern von en heel weef Gemöt: se kann nich god en Minschen lieden sehn; kann se so'n Stachel trösten oder helpen oder en Gefallen dohn, is se mit Fliet daröber ut. So is de Eseldrieber, de ja nich wiet von unsen Olen slöppt dar in den Stall, heel unglücklich daran: he kann des Nachts nich slapen, un wat dat bediid, dat weet blot de, de 's Nachts mal Tähnweh hatt hett oder so un den de Nacht unbannig lang ward —: so'n Stachel, de is richtig to beduern. Wovon as dat nu kamen deiht, dat he, de Eseldrieber, 's Nachts nich slapen kann, dat weet ick nich; ick weet blot, dat he an dütt Unglück lieden deiht, un se, wat se is, de Kathrin, de weet dat of, un, weefhartig as se is, hett se Erbarmen mit den armen Stachel un deiht em 's Nachts Gesellschaft mit, de Tied em to verdrieen: vertellt sief wat mit em un snüttert em of mit, un he, ut luter Dankbarkeit, he snüttert er denn wedder, un so geiht denn de Tied ja flinker hin un up de angenehmste Art. Dat is en heel mitleidig Seel, de Diern, un harr se Don Quixote un Sancho of up düß Art deenen kunnt, se harr er'n besten Slap daran spandeert. Don Quixote kann nämlich of nich slapen, vör luter Wehdag nich, un Sancho, de dicht bi em liggt, grad öber em, den geiht dat nich vel beter, un betjen wieder lang, na achtern to, dar liggt de Eseldrieber, un de hett of noch beide Ogen apen. Jedereen von er hett nu sin eegen Gedanken: Don Quixote denkt an den Weert sin nüdlich Dochder, an de — Prinzessin, as he meent, un an sin hartleev Dulcinea von Toboso, de Eseldrieber denkt an sin Kathrin, wat ja sin Dulcinea is, un Sancho denkt an all de Inseln, de he ja hebben schall, un denn an all de Prügels, de he al weg un freggen hett. So liggt de Dree dar still in'n Düstern. Do, — wat is dat? — sliett dar een liefen in den Stall sief rin, — in'n Ünnerock,

mit harde Föt un denn en Nachtmütz up. Wahrhaftig, fielt! dat's de Kathrin; — se will de Stackels dar woll trösten, tom wenigsten er'n Gfeldrieuer. Richtig! se föhlt sic lisen so in'n Düstern lang, dicht bi den Ol'n sin Bett vörbi un kriggt den bi de Hand tosaat. De Ol, de dat gliet föhlt, denkt bi sic sülben, dat dat den Weert sin Dochter, de Prinzessin is, un em dar trösten will, un hollt de Hand denn wiß, richt sic in Em, so weh as em of all sin Knaken doht, un will de lütj Prinzessin nu mal an sic drücken ut luter Dankbarkeit, un darbi ritt he er denn dahl, dat se so trüchlangs up sin Bett to sitten kummt. He eit er mal ins öber un beföhlt er denn. „Ja, ja,“ seggt he, „dat is se, up un dal! Wat hett se nich för feine Backen un wat för Haar un denn er Antog: luter Sied, mit Gold un mit Korallen dick behangen, un nu noch gar er Duft un er Geruch, un allens mi to Leeb un mi to Ehren!“ De Ol is ganz verzaubert un verzückt un faat nu noch mal strammer na, — denn so'n Art Glück un Selligkeit ward een nich all Dag' baden.

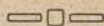
De Diern, de markt nu, dat se an den verkehrten Mann kamen is un is verdreethlich un heel argerlich un arbeit denn in'n still'n, wat se nich loskamen kann. So lisen geht dat öber doch nich af; de Gfeldrieuer hett dat allens hört un Unrat markt. He kummt sic also in de Been un geht up Don Quixote sin Lager to, un as he nu dat Spillwart markt, do ward he falsch un sleit den Olen mit de Just grad in sin Angeficht, dat em meist Hör'n un Sehn vergeiht, un em dat Blot ut Mund un Näs' rutlöppt, un noch nich nog, he kummt sic so in Wut, dat he bab'n up den Olen springt un em mit beide Föt pett, langher, von nerden bet haben. Dat kann nu de ol Bettsted nich verdragen, — perdoß! — brickt se tohop un liggt mitsamts den Don Quixote in'n Dutt. Von düssen Larm un von dütt Pultern wagt nu de Gastweert up, nimmt sic en Licht to Hand un geiht hin na den Stall un will mal sehn, wat dar passeert un dar för dulle Dinger vorgahn doht. Dat kriggt he denn of bald to sehn. De Diern, de nu dat Licht gewahr ward'n deicht, de will sic flink verstopfen un krüppt sic achter Sancho hin, wo se sic dükern deicht, hier, meent se, kann er Herr er nich gliet sehn.

Darin hett se of recht: de Weert süht er nich gliet, weet æber lang'n Bescheed, wiel dat he sinen Funken kennt mit sin mitleidig Seel un sin weef Hart, un schriet denn gliet: „Wo büst Du, Diern, Du ole Funken? — wullt Du mal gliet ant Licht!“ — De Diern, de drückt sief jümmer wieder dahl un kummt den Sancho dar to Liew, de doch en betjen indrus't wesen mutt, — denn de, de waft nu up un ward so halbweggs munter, un do so is em dat, as wenn he Apdrücken hett un em de Nachtmard rieden deiht. He in sin Not nimmt nu sin Füst to Hülp un sleit un stött nu üm sief, as nicks Gods, as wenn't sin Leben güll, na alle Sieden hin un dröppt denn of Kathrin mit un nich slecht. De Diern, as se nu anners sief nich helpen kann, de fangt nu of dat Slagen un dat Kragen an, un Sancho, as dat jümmer ernster ward, de kummt sief in de Been un prügelt sief dar mit den Eseldriever sin hartleev Dulcinea rüm. As düit de Eseldriever süht, de up den Sancho dahl, un nu de Weert denn up de Diern, de ja de Schuld hett von den ganzen Larm, un — heft Du nich gesehn! — döschet se dar upenanner los, un as den Weert dat Licht nu of noch utgahn deiht, do ward de Ruddledmuddel Zu erst richtig god, do haut se sief in Düstern, dat er dat Flier man so ut beide Ogen flüggt: dat is en Heidenlarm!

Tom Glücken geiht de Bettelwagt dar grad vörbi, de of togliet Nachtwächter is, sin Amtschild up de Post, un as de nu den Larm dar hören deiht, do he denn rin un will mal sehn, wat dar los is. Sehn kann he nu nicks, denn dat is balkendüster dar, æber hörn so vel mehr, un schriet nu, wat he schrien kann: „In Dreditwelsnamen, Ruh un Frieden hier!“ un as he sief in'n Düstern nu so wieder föhlt un grabbelt, frigg't he den Don Quixote bi sin Bart to faat un seggt: „Respekt hier vör de Obrigkeit!“ un ritt em an den Bart. Nu markt he æber, dat he'n Doden fat hett, as he meent, denn in den Kerl, den he faat hett, is ja keen Alten un keen Lut nich in, un de rippt un rögt sief nich, un so schriet he denn: „Mord! matt alle Dören to, denn hier is ja een dodslag'n!“

Dat helpt; nu ward se ruhig, denn se versehrt sief alltohop. De een, de löppt nu hier hin un de anner dar,

blot Don Quixote un Sancho bliwt geruhig up er Stell. De Bettelvaght, de lett den Bart nu los un will en Licht sief söken, dat he den Mörder infang'n kann, æber keen von alltohopen is to hörn un to sehn, un of in Spanien ward keen uphung'n, wenn se em nich bi'n Flicken hebbt, — so mutt he denn diit Spillwart so verlopen.



13. Kapitel.

Woans Don Quixote un Sancho dat wieder geiht.

Bi lütjen kummt de Ol, de Don Quixote, denn wedder to sief sülsen, un as he sief so vël besinnen deiht, do röppt he: „Sancho, slöppst Du? Sancho, Sancho, slöppst Du?“

„Dar slap de Düwel, Herr;“ seggt Sancho vuller Arger un Berdreetlichkeit, „hier is ja rein de Düwel los, leev Herr!“

„Ja,“ seggt de Ol, „dat Sloß hier mutt beheert un ganz verzaubert wesen, — un hör, leev Fründ, un segg mal, kannst Du swiegen? denn will't Di mal wat offenbarn; æber dat Geheemnis, Fründ, verratst Du keenen, tom wenigsten nich för min' Dod, — dat mußt Du mi erst swörn.“

„Herr,“ seggt Sancho, „swiegen kann ick utverschamt, un dat will't Se hier swörn.“

„Jef segg dat man,“ seggt Don Quixote, „viel ick keenen Menschen in sin Ehr ringriepen mag.“

„Herr,“ seggt Sancho, „Herr, dar können Se sief seker up verlaten, ick verswieg Se dat bet an Er'n Dod, denn ick hol dacht, grad as en Sev, un wenn't of wull, ick kunn dat morgen al verraden.“

„Wat!“ seggt de Ol, „hev ick Di denn so vël to Leeden dahn, dat Du minen Dod al morgen wiinschen deihst?“

„Ne, dat grad nich, leev Herr,“ seggt Sancho, „ick bin blot bang, de Kram, de ward toschandn, wenn dat so lang'n verswegen bliwt un ick dat still bi mi behol.“

„Dat mag nu wesen, as dat will,“ seggt do de Ol, „ick kenn Di, Sancho, Du blüft en truen Fründ un Du verradst mi nicks; so hör denn to, wat ick Di nu vertellen

will: Ick hev mi düsse Nacht wat ganz Absonnerlichs belevt! De Dochder hier, leev Sancho, von dütt Sloß, dat schönste Kind, wat ick hier je in minen Leben sehn un kenn' lehrt hev, leibhaftig en Prinzessin up un dal, is düsse Nacht hier bi mi west, — aber Sancho, hör! verrad dat nich. Ne, wat en Kind! Wat harr se för weeke Backen un wat för'n Mund un Ogen erst, de lüchen Di sogar in'n Düstern, as wenn dar Füer rutsleegen deh! Ne, wat en Kind! Püt, segg ick Di, pütfein! Un sünst, — dar mutt ick ja von swiegen, — ick biin min Dulcinea ja to tru, min hartleev Kind von Dulcinea! Hör, Sancho, Fründ, ick segg Di, dat Glück, dat weer to grot, so über alle Maaten grot, so dat en Zauberer, en Ries, unminschlich grot, mi dat ni gönnen kann un mit sin Riesensust mi in dat Angesicht rinslagen deh, grad as ick in'n Begriff weer, er to klüssen, dat mi noch alle Zähnen wackeln doht un mi dat Blot ut Näs' un Mund rutlöp, un denn kreeg ick noch hageldichte Slæg darto. Mein Gott, wa hett de Sverenöter mi verarbeit; dat is mi noch vel slimmer gahn as Rosinante bi den Schimmel!"

„Ja, Herr,“ seggt Sancho, „hal de Deuster alle Dulcineas! Wa is mi dat nich sülsen gahn! Beerhunnert Mohren hebbt mi düsse Nacht dat Fell versahlt, — dar weer'n de Prügels von de Koppeltnechten doch blot Spölen gegen! Ja, Herr, dat is en Lust so mit de Dulcineas, un Se, — Se könnt woll lachen, Herr, Se hebbt doch noch een ünfaat hatt, aber ick arm Stackskerl, wat schall ick denn segg'n? — ick hev keen Dulcinea hatt un hev doch Prügels kregen, un wat för well! Ick biin keen Ritter nich un will of ja keen Ritter ward'n, un liefers krieg ick Slæg, ick Unglückskerl, schier, as wenn't darto geboren biin.“

„Also Du,“ seggt Don Quixote, „Du heft of Prügels kregen?“ — „Na, dat will't weten, Herr,“ seggt Sancho, „un denn wat för well! De liest mi of keen Ratt nich af!“ — „Nu, tröst Di man,“ seggt Don Quixote, „ick will nu of den Balsam maken, den Fieberfraß, de schall uns bald kureern.“

Mittlerwiel kummt he nu wedder an, de Bettelbagt, un hett sic'n Licht ansteken un will nu mal hier na den Doden sehn; as Sancho den nu man gewahr ward'n deiht,

do fragt he sinen Herrn un seggt: „Herr,“ seggt he, „schull he dat woll wesen, de swarte Mohr, un schull he uns woll wedder prügeln wöllen un dat bi Licht?“

„Ne, Du,“ seggt Don Quixote, „de Mohr kann dat nich wesen, denn all so'n Hexen, de verzaubert sünd, sünd alltohopen nich to sehn.“ — „To sehn woll nich, leev Herr,“ seggt Sancho, „æber asig doch to, föhlen, — dat kann min Buckel hier betüigen.“ — „Dat kann min nu frielich of,“ seggt Don Quixote, „æber dat is noch keenen hinlänglichen Bewies, dat he dar de verzauberte Mohr wesen mutt.“

Mittlerwiel kummt nu de Bettelvagt dichter ran, un as he nu hören deiht, wa ruhig as de beid'n dar snacken doht, do wunnert he sich meist des Dodes. He geiht nu na den Olen ran un seggt: „Na, Ol, wa geiht't?“ — „Du,“ seggt Don Quixote to em, „hebbt wi al Swien tohopen hööd? Du schust doch erst einmal Di öbertüigen, wat Du för en Mann hier vör Di heft. Ich bin so'n Lümmel nich, as Du; un nu spie man'n mal ut un denn snack anners, denn ich, leev Fründ, ich bin en Ritter, schaft Du wesen.“

„Wat,“ seggt nu de Bettelvagt, „Du wullt hier hab'n in'n Koop noch grov ward'n!“ un argerlich nimmt he sin Tranlamp un smitt dat ganze Ding den Don Quixote an sinen Kopp un lett em dar in'n Düstern liggen. „Herr,“ seggt Sancho, „nu glöv ich ganz gewiß, dat dat de Zauberer is, de Mohr, denn he hett Se ja eben wedder ganz verzaubert.“

„Ja, Sancho,“ seggt nu Don Quixote, „nu glöv ich't of; doch dar lett sich nicks gegen maken, so'n Zauberer, den is nich antokam', wenn man em of to Lieb gahn wull, ne! better is't, Du steihst nu up, wenn Di dat mæglich is, un geihst mal na den Kommandanten von düß Festung un halst mi en betjen Öl un Wien un Solt un Rosmarin, dat ich den Balsam maken doh, denn ich glöv, dat he mi god dohn wörd, mi blöt de Kopp al wedder, as ich mar.“

Sancho kummt sich denn mit veler Mög nu in de Been un krabbelst sich in'n Düstern rut. As he nu buten is, begegnet em de Bettelvagt, un Sancho seggt to em: „Hör mal, Du, wat Du of för een büßt, so doh mi den

Gefallen un giv mi en betjen Öl un Solt un Wien un Rosmarin för minen Herrn, den besten Ritter in de Welt, dat' em dar mit kureeren kann.“ De Bettelvagt röppt nu den Weert un seggt em dat, wat Sancho will. De Weert givt em dat nu gern, un Sancho bringt dat na sinen Herrn, de up sin Lager sitt un sinen Kopp stütt hett, woran twee grote Bulen sünd. De Öl nimmt em den Kram nu af, rögt em tohop in eenen Putt, den em de Weert noch geben hett un wo de sünst sin Stewelsmer in smökten deiht, un lett dat Ganze nu en Tiedlang faken, hed bi de ganz Geschicht en hölten Vadderunser, maht dar of noch vel Krüzefixen bi, bet dat tolez denn gar un god is, na sin Meenung; de Weert un Bettelvagt, de sünd darbi, Sancho nich to vergeten, un seht sich dat mit an, woans de Balsam maht ward, de berühmte Fieberkraß.

As dat Gedränk nu so wiet klar is, nimmt Don Quixote en goden Sluck darvon; he will mal sehn, wat he geraden is un wat he nu för Wirkung deiht. Nu weet he nich, wat de Patschon to grot west is, de he hier nahmen hett, oder wa as sich dat hebben deiht, genug: knapp hett de Öl den Sluck to Liew, fangt he sich dar en Dackhalsen an, as wenn de Seel em ut'n Liew rut will, un mitt dat Gedränk, wat he genaten hett, all wedder na, un sweet dar bi grad as en Bull. „De Drank is god,“ seggt he, „deckt mi man langher to, dat ick nu liesen nasweeten doh.“ Dat doht se denn; de Öl, de fallt nu in en gesunden Slap, un as he wedder upwaken deiht, do föhlt he sich as niegeboren un seggt: „De Fieberkraß, de is probat, nu kann dar kamen, wat dar will, — ick bin nich bang'n.“

„Wahrhaftig!“ denkt do Sancho bi sich sülsen, „de Drank, de is probat, dat is en Wunnerdrank, dar mußt Du of man'n Sluck von nehmen un jo keenen lüttjen;“ he sett sich also of dat Ding an'n Hals un nimmt en düchtigen Wuppdi. „Donner!“ seggt he, as he em in'n Liew föhlen deiht, „dat is æber en General-Rachen- un -Magenputzer up Leben un Starben! Junge Di! dar briekt een ja langher de Angstsweet bi ut!“ un knapp hett he dütt seggt, — nu wahr Di! — do sleit dat Mittel dör so god na nerden, as na haben, un den Sancho is to

Mot, as wenn he verrecken schall. „Herr,“ seggt he un quält sic jämmerlich, „dat is min Dod, dat is min letzte Stünn!“ — „D,“ seggt Don Quixote, „dat kummt blot darvon, dat Du nich tom Ritter slagen büst; so'n Gedränk, dat is blot för en Rittermagen.“

„Herr,“ seggt Sancho, „wariim hebbt Se mi dat nich glief un eher seggt! Nu gah ick darmit up. Nu geiht't al wedder los, leev Herr!“ un richtig! an Golen is nich mehr to denken: de ganze Kerl kehrt sic na buten. Wa quält he sic, wa sweet de Stadel, wa stöhnt, wa klagt, wa jammert he, un wat de Weert is un de Bettelvagt, de meent nich anners, as nu geiht't ant Em mit em. Twee ganze lange Stünn hollt dat so an, un blivt dat noch en Stünn so bi, is von den ganzen Kerl nicks na. Don Quixote dargegen, de föhlt sic ja as niegeboren, un de hett nu keen Ruh un Raft, bet he wedder up sin Rosinante sitt, iim wedder in de Welt to rieden un bi dat Unglüek un de Unschuld in de Bucht to spring'n, absonnerlich, wiel he sic nu up sinen Drank verlaten kann; he sadelt also sülb'n sin Rosinante up un Sancho sin Esel un helpt sinen Maaten, so jämmerlich den of to Mot is, in de Büx un na den Esel rup. Tolez stigg he denn sülb'n to Pferd, un nu so schall de Keis' denn wedder vör sic gahn. Woll an en Stieg Stück Minschen, de dar grad in dat Weertshus sünd, de stah dar bi er rüm un kieft er to, den Weert sin lütj nüdlich Dochder, de is of dar mang, un de lett Don Quixote nich ut dat Og, so is he in er weg, un mennigmal süßt he hoch up, so recht von Grund ut in de Höch, dat all de annern meent, dat kummt woll von sin tweien Rippen her, tom wenigsten de Frienslüd, de em ja güstern so verplastert hebbt.

Nu ritt Don Quixote denn na den — Kommandanten hin, verstaht mi, na den Weert, un bedankt sic heel vel dusendmal för allens, wat he dar genaten hett, un verspricht em hoch un heilig, dat he em dafür dankbar wesen will sin ganze Lebenstied, un, wenn he kann, mit ritterliche Dahten dafür deenen.

„Herr,“ seggt do de Weert, „de Mög, de könnt Se sparen; denn wat mi so anbedrapen deiht, de mi wat will, so stah ick sülb'n minen Mann, un wi tweebeiden hier,

Se un ick, sünd of geschieden Lüüd, wenn Se mi blot betahlt, wat Se bi mi vertehrt hebbt.“

„Wat!“ seggt Don Quixote, „betahlen? Is düit hier denn en Weertshus un keen Sloß nich?“ — „Zawoll, en Weertshus,“ seggt de Weert, „un dat een, Herr, as Se nich all Dag' an de Landstraat findt.“

„So is dat!“ seggt Don Quixote, „nu geiht mi en Licht up, also en Weertshus blot un nich en Sloß, woför ick dat hier holen hev! Doch, dat ännert nicks hier in de Sak: as Ritter kann ick nicks betahlen, dat is min Recht un Privilegium.“

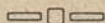
„Dat weer müdlich!“ seggt de Weert. „Ne, Herr, so hebbt wi doch nich wett; betahlen S' mi man, wat Se schüllig sünd, un denn so reisen Se mit Er'n Ritter von minentwegen darhin, wo de Pepper wasst.“

„Lump un Dummkopp,“ seggt nu Don Quixote, givt nu sinen Hingst de Sporen un dar — dar ritt he hin. Blot Sancho holtt noch dar up sinen Esel, un nu holtt sich de Weert an den un will sin Geld; doch Sancho seggt, he schall sich an sin Herrn holen, dat geiht em nicks an. Een Wort givt dat anner un dat givt nu Larm. Do seggt dar een von de Kerls, wo lustige Brüder twischen sünd: „Wi wöllt em uns mal köpen,“ un eher Sancho sich dat noch vermoden is, hebbt se em von den Esel raf, kriegt em dar up en heeden¹⁾ Laken un een — twee — dree! — smiet se em in de Luft un spelt dar Fangball mit den Stackel. Dat is en Gaudium un is en Lust, un je höger as de Stackel fleegen deiht un je duller as he klagt un jammert, je gröter is de Hæg²⁾ un is de Larm. Tom Glicken ward sin Herr dat nu gewahr, de Don Quixote, un in'n Galopp, wat sin ol Hingst man lopen kann, kummt he denn an, de Lanz fast in de Rippen. He will den Sancho bistahn, doch um den Hof, wo se dar mit em spelen doht, dar is en hoge Muer, un de Port is to. So is dar nich antofamen. De Ol, de schimpt dar as nicks Gods, un je duller as he schimpen deiht, je duller lacht de Kerls em ut un je höger lat se sinen Sancho fleegen, bet se tolez von sülben möd ward un dat Spillwart upgeben doht. Nu halt se Sancho denn den Esel

1) von Hebe, Berg. 2) Freude.

her, gevt em den Mantel un wöllt em nu rieden laten, un wat Kathrin is, mit er weel Gemödt, de givt den armen Stackel noch en Beker vull kold Water, dat he sich erfrischen schall, un as Don Quixote, sin Herr, dat süht, do seggt he: „Sancho, drink keen Water nich! Süh hler den Fieberfrasz, — twee Druppen un Du büst kureert.“

„Herr,“ seggt Sancho, „vergeten Se al wedder, dat ick keen Ritter bin? Schall ick mi de Seel erst vullends ut'n Lieb rut bröken? — Ne, Herr, ick dank velmal, den Fieberfrasz, den hev ick lumpsch up'n Magen!“ un darbi sett he denn den Beker an den Mund. Knapp markt he æber, dat dar richtig nicks in is, as Water, seggt he to Kathrin, se miigg em dar en betjen Wien för geben, wat de mitleidig Seel of deiht un em gar sülsen von er eegen Geld betahlt. Nu trummelt Sancho sinen Esel denn mit beide Affsäh un ritt mit sinen Herrn af un is nich wenig stolz, dat he sinen Willen beholen hett un nich betahlt, — denn dat de Weert em sinen Snappsack tangt¹⁾ un t'rüchbeholen hett, dat hett leev Sancho in den Trubel garnich markt.



14. Kapitel.

Wat Don Quixote un Sancho sich ünnerwegens vertellen doht un wieder belevt.

As Don Quixote un Sancho nu alleen ünnerwegens sünd, seggt de Dl to sinen Maaten: „Sancho, dat is ganz gewiß, dat Sloß dar is verzaubert, un weest Du, Fründ, warum as ick dat glöben doh? As ick dar an de Muer höl un Di to Hülp kam' wull, as se dar Fangball mit Di speln dehn, de Gespenster, denn anners nicks sünd se dar west, do kunn't nich ut den Sadel rut, so dull ick mi of anstreng'n deh, ick weer darin behezt. Na, harr ick blot hindahl kam' kumt, — ick swör Di dat, leev Fründ, — ick harr de Brüder dar schön utbetahlt, se harrn doch glöben schullt, Ostern un Pingsten weer'n up een Dag!“

„Dat is all recht god, leev Herr,“ seggt Sancho Pansa,

¹⁾ gestohlen.

„æber glöben Se wüirklich, dat dat Gespenster west sünd, as Se seggt? Dar seegen se mi doch to handfast to ut, leev Herr, un denn so nömen se sief of ja all bi Namen; ne, Herr, ick glöv, dat sünd all grad so'n Minschenfinner as wi sülben, mit Flesch un Blot, un wenn se so'n Prügels kriegen doht as wi tweebeiden, denn föhlt se dat of grad so god as wi, blot nu nich, wiel dat wi se kregen hebbt; Se, leev Herr, hebbt blot noch en betjen Glück mehr hatt as ick, indem dat Se ja to min Unglückstied fasthezt un verzaubert weern. Ueber schall't Se mal wat seggen, Herr: weer dat nich better, wi beiden reeden stül to Hus? Dat geiht ja nu of grad in de Marn¹⁾, wo een of ja ankam' kann un sin leeven Glieder brufen, un wo een so' licht nich bang ward'n dörf, dat een de Glieder darbi tweisla'n ward as hier, wo dat ja alle Dag' blot frische Prügels sett un jümmer better, as man wieder kummt. Wat meenen S' to den Vörslag, Herr? — dat seggen S' mal!“

„Sancho,“ seggt Don Quixote, „Du büist nich recht bi Trost un heft keenen Verstand nich von de Ritterchaft! So faat Di doch in Geduld un glöv mi doch: Du wardst Di noch wat belöben! Unf' Handwark al an sief, dat is en Handwark, wo nicks öber geiht, vull Ansehn un vull Ruhm un Herrlichkeit, un denn, wat is dat nich alleen al en Spaß, wenn man en Slacht gewinnt un öber sinen Gegner triumphieren kann! Ick segg Di, Fründ, dar geiht doch garnicks öber!“

„Dat mag woll sin, leev Herr,“ seggt Sancho, „blot dat is man schad, dat wi bet herto noch keen Slacht gewonnen hebbt, bet up den eenen Kerl, den Se mal in de Knee hatt hebbt, un dat hett Se of noch wat löst, ick meen: dat halve Ohr un denn den Helm; sief de Tied æber hebbt wi nicks as Prügels kregen un nich von'n schlechten Enn un denn noch to von Kerls, de verzaubert sünd, un de mit Schick nich antokamen is, — dar triumphier nu unseeren mal bi.“

„Ja, Sancho,“ seggt nu Don Quixote, „dar heft Du recht: dat is verdreetlich un heel argerlich, æber dat passeert in Tokunft of nich wedder, denn ick will mi en Ding von

1) Ernte.

Sabel verschaffen, de sich an keen Behexen un Bezaubern kehren deicht, so'n Ding as he hatt hett, de Ritter von Amadis, füerig as de Höll, en Sabel — niz as Fier un Flammen. Dat weer en Sabel, segg ick Di! Haarscharp up beide Sieden, — keen Rüstung leist em Gegenstand, en Hoofnagel löt sich darmit afhaun as för nicks, as wenn dat en Gekwörtel¹⁾ weer, un füerig, segg ick Di, un glönig grad as de Höll!“

„Donner, Herr,“ seggt Sancho, „dat is en schöne Sat, dat heet: för Se, as Ritter; aber — wa is dat mit mi? ick Stackskerl bin dar denn wedder grad bi öber, as dat drütte Fahlen an den Lidd!“ — „Dat is en dummen Snack von Di,“ seggt Don Quixote, „meenst Du, leev Fründ, dat Di de Himmel ganz vergeten deicht?“

As se nu noch so snacken doht: „Wat's dat?“ seggt Don Quixote un fielt lief vör sich ut un süht en grote Wolk von luter Stoff, de er entgegentrefft. „Haha!“ seggt he to Sancho, „dat ward en Dag vondag, as he nich all Dag kummt, un as man em nich licht belevt; en Dag, de eegends för mi upspart is, nu schast Du Di mal sehn, wat ick för'n Kerl bin un minen Arm mal kennen lehren, vondag hier will ick Wunner dohn, de schall de Welt na hundertduzend Jahr un het in alle Ewigkeit mit Dgen anstaunen so grot as Gniedelsteen. Niet blot mal Din eegen Dgen apen! Süht dar de grote Wolk? Dar kummt en Heer, en ganz Armee, de Kerls sünd nich to telln, so wenig as de Stoff un as de Steerns an'n Heben un denn von Kopp to Fot in Wehr un Waffen!“

„Du leever Gott,“ seggt Sancho, „Herr, nu tiefen S' mal, dar achter uns kummt of so een!“

„Richtig, Sancho,“ seggt sin Herr, as he dar achter sich of grad so'n Wolk ankamen süht; „nu frei Di, Fründ, — sünd twee Armeen up'nmal, de sich wat wüllt, un wi grad twüschen in, — dat ward en lustig Leben!“ — Nu, frielich, in'n Vertruen geseggt, sünd nicks as luter Schap, de dar ankamen doht; doch Don Quixote lett sich dat nich affrieden, dat dat Soldaten sünd, mit Waffen blink un blank, het Sancho dat of sülden glöben deicht un sinen Herrn nu fragt: „Wokeen stacht wi denn bi, leev Herr?“

¹⁾ gelbe Wurzel.

„Natürlich de,“ seggt Don Quixote, „de siet nich wehren kann un Prügels frigg! — Junge, Sancho, ward en Spaß! — De, kief! de uns von dar entgegenkamt, de hebbt den groten Kaiser Misansaron an de Spitz, de Herr is von de grote Insel, — markst Du wat? — von de grote Insel Taprobana; un he, de dar von achtern kummt, dat is de König von de Garamanten, Pentapolin, un of keen Dutt, hett beide Hemdsmauen ümkrempt bet baben an de Schullern, — so rücht de Kerl jümmer in de Slacht.“

„Dat is ja gräsig, Herr,“ seggt Sancho; „wat hebbt de beiden goden Lüüd denn mitenanner, dat se siet in de Haar wüllt?“

„Dat will't Di segg'n,“ seggt Don Quixote, „de een von er, dat is en Heid, un wat de anner is, en Christ, al Grund genug, siet bi de Köpp to friegen; nu kummt dar gar noch to, dat he, de Heid, den Christenkönig sün leev Dochter friegen will, en Prachtstück sonnerglieken, un dat he, de Christenkönig, sün leev Kind nich an den Heiden geben will, tom wenigsten nich anners, as wenn de Heid siet sinen Gott verfluchen deiht, mitsamts den Mahomed, wat sün Prophet is, un of en Christ ward un so christlich, as he sülben is. „Wat seggst darto, leev Fründ?“

„Gottstralacks!“ seggt nu Sancho, „dat is nich geflucht; he, Pentapolin, de hett recht, un ick in sün Sted deh dat of nich, un wenn mi of de Düwel halen schull. Nu hören S', leev Herr, den Christen maet wi bistahn, up Leb'n un Dod, leev Herr!“

„Dat heet ick spraken, as en Christ,“ seggt Don Quixote, „un to so'n christlich Wart, as düit is, brukt keener nich den Ritterslag erst to empfangen: de Sat spritt för siet sülben.“

„Dat deiht se, Herr,“ seggt Sancho nu, „æber wo lat ick mün Esel man so lang'n, bet hier de Slacht vörbi is, denn up den Esel, Herr, kann ick doch woll nich mit de annern fechten, de ja alltohopen hoch to Per sitt'n doht, — dat wörd siet ja narrschen maten?“

„Dar heft Du recht,“ seggt Don Quixote, „to Esel geiht nich an un is in düssen Fall nich paflich, — töm den Bruder af un lat em lopen, wohin he will; denn wenn wi hier de Slacht gewinnt, un daran is ja nich to

twiefeln, wi beiden sünd ja al för sich en ganz Armee, süß! denn will ic man seggen, erobert wi ja so vel Per, dat Du Di dar dat best von utfökn kannst, un ic mi dar vielleicht gar een för Rosinante süß'n utföken doh, wenn dar en beter mang is, as min Hingst. Ueber nu paß denn mal up, dat ic Di mit de groten Ritter vör un achter uns bekannt mak'n doh; Du schaft Di wunnern, Sancho, wat Di dat för Kerls sünd, — kumm hier man mal mit mi na düssen Anbarg rup, von wo ut wi de beiden Armeen uns ganz genau in'n Dg'nschien nehmen könn't."

So staht de beiden dar denn up den Barg un kieft, denn na de een Armee dar in de Stoff, denn na de anner un seht natürlich nicks as Stoff. „Kief!“ seggt nu Don Quixote to sinen Maten, „süßst Du dar den groten Ritter in sin gele Rüstung, de man so funkelt un so blickt, un denn sin Schild dar mit den groten Löwen up un mit en Kron up sinen Löwenkopp? Dat is de grote Held Launcelco, Herr von de süßern Brügg, un kief! he liggt dar up de Knee vör en lütj smucke Jungfru, vör sin Hartensdam un heß er an! Un nu kief den dar, en betjen wieder lang, dar mit sin Harnisch, ganz vull von golln Blomen un mit sin Schild, ganz blau, mit luter süßern Kronen in, — is Di en Pracht! — un dat is he, de Großherzog von Quiralonia! — Un nu erst gar den groten Riesen dar, dar em to rechten Hand, dat is Brandabaran, he von de Regelpahn, is hochberühmt un Herr von dre grot Stück von ganz Arabien, is Di en ganzen Kerl un ganz mit Drachenhut von nerd'n bet haben über-trocken, un wat sin Schild is, is en Dör, en Dör dar ut den Tempel, schaft Du weten, den finertied de Simson, weest Du woll, mal inreten hett, as he de Deusters von Philisters up sin Bijol wat vörfiedeln müß, wat em mit er dat Leb'n kösten deh. Un nu, leev Fründ, nu dreih Di hier mal üm un kief nu mal na achtern, hier na düß Armee! Vör an de Spiz dar ritt de grote Timonel von Carrajona, Herr von Biscaya, von dat — nie, schaft ver-stahn, sin Dag' noch nich besiegt, un nu kief mal sin Rüstung an, in alle Farben, de't man givt, in Blau, in Grön, in Witt un Göl, un denn sin Schild, so witt as

Snee un in de Mitt en golln Ratt, un kannst de Inschrift darvon sehn un lesen? — se heet: Mian, is na sin Hartenlena maht, sin Ritterdam, de mit er'n Jungfernam Miulina heeten deiht un de Tochter von den Herzog Marzipano is, von Algarbien. Un nu süh den Kolofß mal an, dar up den groten Gaul, de von sin Last al heel santrüggig¹⁾ is, sin Rüstung, witt as Snee; dat is en nien Ritter, en Franzos, un heet Pierre Papin, Herr von de Baronin Utrique. Un nu süh den dar, de dar dat bunte Zebra ritt, he, mit sin isern Hacken un mit sin blauen Wassen, von Nervia de Herzog is dat, Spartafilardo von den groten Wohld, mit den grönen Spargelbusch in sinen Schild un mit de Ünnerschrift: „Min Glück steiht ünner Null.“ — Wat seggst darto, leev Fründ, dat sünd doch Kerks, wat? un darmit rümtosechten is en grote Ehr. Sev ick Di dat nich seggt? — uns' Handwart geiht nix öber, dar is Ehr mit intoleggen, un Du — wußt al to Hus! — Un nu kief gar noch dar'n mal hin! Sühst all de groten Schep ut aller Herren Länder? Wat en Gewimmel, — kief doch an! Wat för Schep un wat för Volk! Luter Mastböm as en groten Wohld un Lüid von alle Ranten un von alle Ecken in de Welt: swart un witt un gel un brun, wat man för Minschen givt, — Du warst Di richtig wat beleben, leev Fründ!“

Sancho steiht dar to mit grote Ogen un ritt vör luter Bunner sin leev Mulwart sparwiet up, kiest denn mal hier hin un denn dar un seggt tolekt: „Hal mi de Düwel, Herr, ick seeg von all den Kram, wo Se von snackt, of nich de Spier, dat is woll wedder nix as Hexerie un as Verzauberung, as lekt mit de Gespenster, Herr!“

„Wat!“ seggt Don Quixote, „Du kannst nicks sehn? Kannst denn of nich hör'n, leev Fründ, woans de Per dar rohrt, un de Trompeten blas't un wa de Trummels gah't? Is ja en Heidenlarm!“

„Wat ick dar hör, leev Herr,“ seggt Sancho, „sünd nicks as Schap un Schapbück, de dar blarrt.“ — Un Sancho hett ja recht, so as Zi weet; de beiden Kudels Schap sünd nu al dicht tohopen un nich heel wiet mehr von er af.

¹⁾ im Rücken durchgedrückt.

„Och,“ seggt Don Quixote, „Du kannst vör luter Angst man blot nich sehn un hörn, Du heft man blot den Kopp verlorn, un Din Hart, dat sitt Di nerden in de Büß; hör! büßt Du bang'n, denn verstieck Di achtern Knick oder legg Di platt in'n Graben dahl, — Du büßt dar of heel god bi öber, denn up de Siet, Fründ, wo ick mi alleen' hinsmieten doh, dar is de Sieg, — ick gev den Utflag ganz alleen in den Kram.“ Un knapp hett he dat seggt, drückt he de Lanz sief wedder an de Rippen, givt sinen Hingst de Sporen un ritt in'n vull'n Galopp den Barg hindahl, so schier as unklot, segg ick Zu. „Herr,“ schriet em nu Sancho na, „leev Herr, so holn S' doch still, Se ried't dar ja up luter Schap un Schapbüed dahl! Ne, wat mutt ick Stackelsterl doch all beleben! Min Herr is schier nich klot! Dar kann een ja sülsen unklot un verrückt bi ward'n!“

Über bi Don Quixote dar is an Hol'n un Stüern nich mehr to denken, in'n vull'n Galopp, as wi geseegt, ritt he dar up de Schap un Schapbüed dahl un röppt: „Nu, Ritter, alle Mann mi na, de Zi hier för den Kaiser Pentapolin mit de upgekrempten Hemdsmauen fechten doht, wi wöllt den Alfansaron mal wiesen, wat en Hart is, — mit den springt wi ja üm, as mit de Mus de Katt!“ — un, as he dat so seggt, ritt he grad in dat erste Rudel Schap un stiekt dar mit sin Lanz in vuller Wut mang rüm. De Schäpers, de dat seht, de ropt em to un seggt: „Du, Fründ, Di plagt ja woll de Düwel; wullt Du uns' Schap hier glief in Freden laten!“ — Don Quixote, de kehrt sief dar nich an un wüt so los un seggt: „Alfansaron, Du stolze Ritter, nu kumm mal rut, wenn Du en Kerl büßt; ick, Don Quixote, biin hier, un will Di mal dat Gemmaleen verhör'n von weg'n den Schimp, den Du den Ritter Pentapolin Garamanta andohn wullt —: Di schall ja doch de Deuster hal'n!“ — Bumbs! flüggt em mit eenmal 'n groten Steen an sin Kopp; denn de Schäpers sleudert nu von alle Sied'n up em mit Steenen, as en Fuß so grot, bumbs! noch en Steen, grad in de Siet, dat em de Rippen knackt, un nu denkt he, dat is sin Dod, greibbt flink na sin Buddel hin, den Fieberfraß, un sett em an de Lippen, dat he sief den Dod von'n Liew hol'n

deiht, un — humps! de Buddel is in dujsend Stücken, un dat nich blot, of noch twee Finger sünd em quetscht, un dre bet veer von sin Backentähn de wackelt hin un her. Von all de Dröhnnis un de Wehdag sackt sich de Ol ganz ließen von dat Pferd hindahl un liggt dar nu för dod still up de Ger. De Schäpers, de nich anners meent, as dat he dod is, lat em liggen, se driebt er Schap tohop un nehmt de doden, de Don Quixote er öbern Hüpen steken hett, mit sich un treckt nu af un kümmeret sich üm wieder nicks.

Düß ganze Tied hett Sancho nu dar haben up den Anbarg stahn, hett sich den Bart utreten un de Stünn verflucht, wo he mit sinen Heern dütt unklök Bündnis maht hett. As he nu süht, de Luft is rein, un all de Schäpers sünd nu weg, da geiht he na den Olen hin un will em helpen. Och Gott, du leever Gott, wat's dat för'n Tostand! Besinnung hett de Stachel noch, æber, Du mein Gott, wa liggt de Ol dar to! „Herr,“ seggt Sancho, „hev't Se dat nich seggt, dat weern keen Soldaten, dat dat man luter Schap un Schapbück weern? Nu hebbt wi dat, nu sünd se wedder ritterlich behandelt un ganz mit Ruhm bedeckt.“

„Ja, Sancho,“ seggt de Ol, „he, de Hexenmeister, de hett wedder all de Schuld; de hett mi de Ruhm nich gönnt un hett de Ritter all un de Soldaten in luter Schap verzaubert, un wenn Du mi nich glöben wullt, stieg blot up Din Esel, Fründ, un ried er na, schast sehn, sünd nu wedder Ritters un Soldaten alltohop un Minschenküner, grad as wi. Doch, lat of man, Du kannst mi hier nu beter deenen, denn ick glöv, ick hev keen heele Ruf¹⁾ in min Mund.“

Sancho will nu ennal tosehn, woans dat in Don Quixote sin Mund utsehn deiht; he leggt sich also up de Knee dahl, maht den Olen mit de Fingern den Mund apen un kiekt em dar deep rin, — do, grad as he dar mit sin Gesicht dicht vör is un dar rinkieken deiht, do, wull ick man seggen, ward den Olen von den Fieberfraß, den he genaten hett un von dat Fingergrabbeln in den Mund wat leidig to Mot, un mit eenmal flüggt dat den Sancho armdick in sinen Bart un na sin Angesicht rin,

1) Backenzahn.

dat he seggt: „Heilige Mutter Gottes!“ seggt he, „wat is nu dat? Brer!“ seggt he un schüttelt sie, — „pfui Däwiel noch enmal, of dat noch! min Herr is jawoll up den Dod verwundt, dat em dat Blot man so pielliek ut den Mund fleegen deiht!“ Als he sie äber richtig über de Sak besünnt un sie dat Blot betrachten deiht, do marft he an de Farv un den Geruch, dat dat gar keen richtig Blot nich is, dat meiste — Fieberfraß, un do ward em sin Seel so weef, dat se sie em of in den Liev ümkehrt un baben rut will, ut den Hals, un he kann er nich holen un betahlt denn sin Herrn dat all mit Zinsen trüch, wat he em ersten geben hett, un all beid seht se lecker ut. Sancho löppt nu flink na sin Esel hin un will sie Döcker hal'n un Binden, womit he sie asdrögen will un sinen Herrn verbind'n, äber — Däwiel! — wo is sin Snapp-sack bleben? Dat Ding is weg, as staben un as flagen, un as he dat nu süht, do will he unklof ward'n, denn dat geht nich mit rechten Dingen to. He verflucht sie bi sie sülsen, un fast nimmt he sie vör, he will sin' Herrn den Deenst upkündigen un denn na Hus, dat mag denn dohn of, wat dat will, un wenn of all sin Lohn mit-samts de schöne Insel gar tom Däwiel geht.

Nu kummt Don Quixote denn wedder in de Been, sticht sie de linke Hand in den Mund un hollt sie de wackeligen Zähnen wiß, dat se em nich utfallen doht, un mit de rechte Hand faat he sin Rosinante bi den Tügel an — dat ol Krack is truhartig bi den Olen stahn bleben — un treckt mit em na Sancho hin, de mit de Bost up sin Esel liggt un mit beide Hand'n sie de Backen un den Kopp stüht hett, swar in Gedanken über sie un sin swar Schicksal un sin Lag. Als Don Quixote dat marken deiht, seggt he to em: „Verzag doch nich, leev Fründ, un lat Di doch de Petersil nich all verhaseln; wenn't of mal donnern deiht un insla'n, leev Fründ, so'n Wedder, dat vertüht sie wedder, un up Regen, weefst Du woll, folgt Sünneschien; hebbt wi bet herto meist blot Unwedder hatt, — wat is nu wahrschienlicher, as dat de Heben sie nu upklär'n ward un wi den schönsten Sünneschien beselbt un, von nu an luter Glück un Herrlichkeit; wenn't nu wedder regen ward, denn regent dat nicks as Inseln un

as Kronen. Darüm, leev Fründ, fleit allens in den Wind, wat Di bedrüekt, as Heitmann sin Drossel!“

„Leev Herr, dat hett sich wat to fleiten,“ seggt Sancho nu; „dar fleit sich eener, Herr, wenn een de Snappack fleiten gahn is, weg — in alle Widen; dar fleit een achterna.“ — „Wat!“ seggt Don Quixote, „de Snappack de is weg?“ — „De is perdu,“ seggt Sancho, „Herr, de is in alle Widen!“ — „Pfui!“ seggt Don Quixote, „dat is fital, denn hebbt wi heid'n ja nicks to eten.“

„Dat is woll so, leev Herr,“ seggt Sancho, „wenn wi hier keen Krüder nich finn' doht, keen Sürken¹⁾ nich un keenen Kufuskohl oder Stoppelröben, denn hett uns' Mund woll Fierabend un wi maet uns den Hals woll tobinn.“

„Dat is verflucht,“ seggt Don Quixote, „denn en Hering weer mi leever un en Stück Brot. Na, dat lett sich denn nich ännern, leev Fründ, denn stieg man up Din Esel un folg mi man na, uns' Herrgott, de för allens sorgt, för grot un littj un Spitzbuben un Gerechte un de de Kreihn un Bagels nich verlett, so as keen Flegg un keenen Worm, de ward uns of woll nich verlaten.“

„Dat is en tröstlich Wort,“ seggt Sancho Panja, „an Se, leev Herr, dar is en Preefter an verlorn gahn, dat harrn Se eegentlich ward'n müß statts en Ritter: Se hebbt dat mächtig in de Wörd un könnt umbannig reden.“

„Sancho,“ seggt nu Don Quixote, „wo süßt Du mi eegentlich för up an? En rechten Ritter, de mutt allens könn', so god den Säbel brufen as dat Wort un as de Fedder, de is in alle Sadeln recht.“

„Dat sünd Gottesgaben, Herr,“ seggt Sancho nu; „nu maet wi denn woll wieder, Herr, dat wi en Ünnerkam' finn' doht, un mag denn blot uns' Herrgott geben, dat wi nich wedder in so'n Röberharbarg kamen doht, wo Hexen, Zauberer un Mohren er Weswart hebbt un Schindluder mit eenen spelt, — sünt hal de Däwel den ganzen Backbeernkram mit Sack un Pack!“

„Bitt unsen Herrgott,“ seggt de Ol, „un denn, leev Sancho, ried Du dütmal vörup un söt Du dütmal na den rechten Weg, ick will mi Di nu mal ganz anvertrum un denn in Gottes Namen un god Glück so los. Nu weber

¹⁾ Sauerampfer.

giv mi mal Din Hand un denn so föhl mal mit Din Fingern to, wavel as von mir Zähn fehl'n doht; ic glöv, dat hett dar forsch von sleten, denn dat Mulwart deiht mi gräsig weh.“

Sancho sticht em denn sin Finger in den Mund un föhlt ins to un fragt em denn: „Leev Herr, vel Zähnen hebbt Se sünsten hatt?“

„En Stücker veer bet sief, den Weisheitstähn mit ingerkent,“ seggt de Ol.

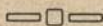
„Herr, Spaß bi Siet,“ seggt Sancho, „ic meen in Ernst, vel Zähnen as Se hatt hebbt.“

„Wat ic Di segg,“ seggt Don Quixote, „en Stücker veer bet sief.“

„Denn hett dat Lust hier geben, Herr,“ seggt Sancho, „denn bab'n hebbt Se noch dritterhalv, un nerden, Herr, is ganz rein Hus, dar biet Se keenen mehr mit dod.“

„Du leever Gott, ic Stackelskerl!“ seggt Don Quixote, „dar wull ic doch vel leever, dat ic minen linken Arm verlorn harr; denn en Mund ahn Zähn is as en Mæhl ahn Steen! Ueber dat is nu mal so, un mit uns' Ritterhandwerk so verbund'n; also, Sancho, stieg man up un denn man los, ic folg Di na.“

So ried de beid'n denn af, ganz langsam un in'n Schritt, denn to vel Wehdag hett de Ol, un en lütjen Zuckeldrass kann he in sinen Tostand nich verdragen, un snacken kann he of nich vel, de Stackelskerl, un Sancho, sin ol Maat, deiht sic denn bittersuer, sinen Herrn to innerholn un de Tied em to verdrieb'n un vertellt em allerhand, wat wi of gliek to wöten kriegt in dat nie Kapitel.



15. Kapitel.

Wat Sancho sinen Herrn vertellen deiht un wat de beiden wieder beleben doht.

„Herr,“ seggt Sancho also, „weeten S', wat ic glöv? Ic glöv, leev Herr, uns' Unglück all, dat stammt sic davon her, dat Se nich richtig as en Ritter lebt; hebbt Se

nich sworn, dat Se von keen Dischdot eten wulln un keen Fruensmisch anticken un anrögen, — un denn, wat hebbt S' leß 's Nachts nich matt dar mit de lüttj Prinzessin in den Stall? — — all sin Dag' kann dat ja nich tom Besten gahn!"

"Dar heft Du Recht, leev Sancho," seggt de Ol, "is nicks, as blot gerechte Straf, un of för Di, dat Du mi nich bedenken holpen heft, as ick mi so vergeten deh. Dat hebbt wi nu darför. Dat schall nu æber of en Einn hebb'n, Sancho; wi mæt dat wedder god to maken söten."

"Ja, Herr, wat mi so anbedrapen deiht," seggt Sancho, "Herr, hev ick of sworn?"

"Dat is all eendohnt, Sancho," seggt sin Herr, "wat sworn oder nich; de Hehler is so god grad as de Stehler, weest Du woll, un dat mag nu of wesen as dat will, so is dat jedenfalls geraden, dat wi up Mittel sinnen doht, dat dat nu anners ward."

"Wenn't so is, Herr," seggt Sancho, "so dohn S' mi blot den eenzigen Gefalln un vergeten S' dilt nich wedder, wat Se sich hier vörnäm' hebbt, as lezt Er'n Swur un Ged, sünst kunn ick dar ja wedder mit för büßen mæten, un dar hev ick nu grad keen grote Lust nich to."

So snackt de beiden denn vernünftig wieder, as dat nu Nacht ward'n deiht un se noch keenen Ort un of keen Stell fund'n hebbt, wo se de Nacht über blieben könn, un wat dat Slimmste is, se sünd so hungrig as de Wülf un hebbt noch nicks to bieten un to bryfen, un üm er Unglück nu noch vull to maken, mutt er noch ganz wat Absonnerliches dar bemöten.

Zümmer düstrex ward dat nämlich, knapp könn se noch en Hand vör Ogen sehn, do — mit eenmal! — ward se dar in er'n Weg vör sich en ganzen Barg von helle Lichter wies, as Steerns so hell un grot un danzt dar hin un her, as luter Waterlichter up en Sump. Sancho frigg en blassen Schreck, un iskold löppt em dat ganz liesen langs den Rugg, so dat he unwillkürlich sinen Esel an de Tægels treckt, un Don Quixote gar sülsen kamt all de Haar to Barg un treckt of sinen Rosinante an. Sancho frigg sich dat Zittern, un Don Quixote nimmt all sin Rittermot tohop un seggt: „Paß up," seggt he to Sancho,

„nu belevt wi wat, as wi uns hebbt betherto noch nich drömen laten.“

„Du leever Gott, leev Herr,“ seggt Sancho, „wenn dat doch man blot nich keen Gespenster sünd! Wo kriegt wi all de Puckels her för all de Slæg!“

„Dat's wesen, wat dat will,“ seggt Don Quirote, „un wenn dat of Gespenster sünd, se schöllt Di nich en Haar nich krümmen, Sancho, dar will ick för sorgen; domals, as se Schindluder mit Di spelen dehn, do weer mi blot de Muer in'n Wegen, hier aber sünd wi up dat frie Feld, hier lat er kamen, as se wussen sünd, min Säbel, de schall er de Bicht verhör'n!“

„Dat is licht seggt, leev Herr,“ seggt Sancho, „wenn se aber nu Er'n Säbel dar behexen doht, — wat denn? — wat helpt uns denn de Säbel un dat frie Feld?“

„Dat's dohn, wat't will, leev Fründ,“ seggt Don Quirote, „man liekers goden Mot: en frischen Schrot un denn nich bang'n.“

„Ick will sehn,“ seggt Sancho, „wat ick dar bi dohn kann, min leev Herr.“ Nu ried de beiden denn up de Sied hin von den Weg un kiekt ganz genau to, wat dar vorgahn deiht, un do — Herrjemine! — ward se dar of Gestalten wies in witte Hemden, as wenn dar luter Doden annarscheern kamt, un Sancho Pansa fallt sin Hart bet nerden in de Büx, he kriegt dat Zittern un dat Fleege an den ganzen Liew un all de Zäh'n klappert em, de Angst-sweet bricht em langher ut un de tolen Gräsen lopt em man so den Puckel lang. Nu, dat is jo keen Spaß nich: en Stieg Gespenster, all in witte Hemden, kamt dar an hoch to Her, mit Fackeln in de Hand, un achter er en swarte Bör mit en swart Sark un swarte Lakens überhung'n, un de Gespenster singt en Leed so schruterig un trurig as en Nachtlil singt, de eenen sin Dod ankünnigt.

„Herr,“ seggt Sancho Pansa, „leev Herr, dütmal geiht't all min Dag' nich god, nu mäet wi woll uns' lezt Baderunser beden!“

„Man ruhig, Sancho,“ seggt sin Herr, obwoll em dat of achtern Postdok liesen krupen deiht, „man still un ruhig, Fründ, un jonich bang'n; ick glöb, dat is en Dodenbör un in dat Sark dar liggt en doden Ritter in, un den

mutt ick rächen," un so, as he dat seggen deiht, leggt he sin Lanz in, givt sinen Hingst de Sporn un ritt der Deusterhal grad up dat Spillward dahl, un as he dar nu ganz dicht bi is, pareert he sinen Hingst un röppt ut vullen Hals: „Hollt! nich wieder, segg ick, keenen Schritt! Wo kamt Zi her, wo wöllt Zi hin un wat sünd Zi för welf? Keen is dat dar, — dar up de Bör? Entweder hebbt Zi Unrecht dahn oder Zi hebbt Unrecht leden, — eenerlei, ick mutt dat weten, denn dat Unrecht will ick in de Welt vertilgen oder of bestrafen, dat is min heilig Ritteramt; darüm rut mit de Sprak!"

Do seggt dar een von all de Witten: „Hol uns nich up, wi hebbt keen Tied, un' Weg, de is noch wiet," un will denn wieder rieden. — „Nich von de Stell," seggt Don Quixote, „dat segg ick Di, erst mußt mi Red un Antwort stahn, oder ok, ick hau Zu all tohopen!" un darbi frigg he sin Gegensmann dat Pferd bi'n Tægels faat. Düt ol Tier frigg dat nu mit de Angst, fangt sich dat Snuben an un stellt sich piellief up de Achterbeen, un wat sin Nieder is, fallt trüchlangs raf un liggt dar up de Ger. Düt süht en jungen Bengel von de annern un fangt sich dar en Schimpen an un schimpt den Ol'n von Spizhov un von Röberpack; do ward de Ol sich dullerhaar un sticht den Bengel öbern Hüpen, un in de Wut un splitterndull geiht he nu ok de annern an un wüt dar mang er rüm mit sin ol Ding von Lanz grad as en stöten Bull mit sin Hörn, un Rosinante helpt em ganz getrulich, de dreiht un wendt sich as so'n Küffel hin un her, un krüz un quer rundüm, as wenn de Bengel Flink up beide Sieden hett un snust un pruzt vör luter Kräftigkeit un Wehl, as wenn he unklof is un er dar all dat Lebenslicht utpußen will. De armen Stackels dar in all er witten Hemden, de keen Stück Dings to Hand hebbt un keen Wassen nich, de neiht nu ut, as harrn se den Däwel sehn, so as se gaht un stah, mit all er Fackeln in de Hand'n, un süht dat gräsig grulig ut, besonnern so in'n Düstern, un keen von er hollt Stand, un Don Quixote behaupt alleen dat Feld. Sancho süht sich dat mit grote Ogen an un denkt so bi sich sülsen: „Dat's eenerlei, min Herr is doch keen Blas, is doch en ganzen Baas von Kerl, — Schockschwerenot, wa geiht de Bengel

to!“ — De Ol, de matt dar richtig of rein Hus, blot een ol Ding von Facel liggt dar noch un brennt, un dicht darbi liggt, de ersten trüchlangs von dat Pferd stört is. De Ol ritt na den Stachel ran un sett em nu sin Lanzenspiz grad int Gesicht, he schall sich nu ergeben as en Rott, denn sünst so sticht he em hier dör un dör. „Och, Herr,“ seggt nu de Stachel to den Olen, „ic biin dar so al slimm nog an; ic ligg hier langher up'n Rügg un heb en Been afbraken, un, Herr, wenn Se en Christ sünd un en ritterlichen Ritter, denn schenkt Se mi dat Leben, Herr, tomal as ic en Preester biin un en Stück ja von de Heiligkeit.“

„Du,“ seggt Don Quixote, „hörst to de Handlangers von unsen Herrgott un to de Heiligkeit, — wo — Düwiel! — kummt Du hier denn her?“

„Min Unglück, Herr, hett mi hier herbröcht,“ seggt nu de Stachelsterl. — „Un Du schaft Di dat Unglück erst erleben,“ seggt Don Quixote, „wenn Du mi up de Sted nich Red un Antwort steihst un mi min Fragen von erstan nich beantworteten deihst.“

„Dat will ic of ja geern, leev Herr,“ seggt nu de Stachel to den Olen, „as ic al seggt heb, biin ic ja en Preester un hör to de Heiligkeit un Alonso Lopez is min Nam; ic kam von Alcoverdas her un wull mit er, de annern Preesters dar, de nu ja utneiht sünd, en Dief, de hier noch up de Bör liggen deiht un de en Ritter is, na Segovia hinbringen un er dar begraben, dar, wo he to Hus hörn deiht.“

„Keen hett den Ritter denn iimt Leben bröcht?“ fragt Don Quixote. — „Dat hett uns' Herrgott sülsen dahn,“ seggt nu de anner, „he harr dat Feeber, Herr, wo he an doobleb'n is.“

„Dat is en anner Sat,“ seggt Don Quixote, „denn heb ic hier ja nicks to rächen un nicks to bestrafen; hett uns' Herrgott em so to sich namen, lett sich dar ja nicks bi maken, dat mæt wi uns ja all gefallen laten un ic ja of persönlich sülsen, wenn dat sin Will un Ratschluß is. Ueber, Fründ, Du schaft doch weten, wateen as ic hier biin: ic biin de Ritter Don Quixote un stamm mi von la Mancha, un wat min Amt is un Beruf, dat is: de Welt, de ut den Siem gahn is, hier wedder in dat Lot to bringen, un

all, wat ungrad is, hier wedder grad to maken, un wo de Düwvel los is in de Welt, ick, Don Quixote, ick sed em wedder an."

"Ober, Herr," seggt do de anner wedder, „wa riemt s'ick dat hier mit uns' Sack? Wat ungrad is, dat maakt Se grad, seggt Se, un min grad Been hier, Herr, hebbt Se mi krumm hier maakt? — de Welt wöllt Se int Lot bring'n, Herr, un bringt min Been hier ut den Riem? Herr, gradut seggt, dat kann ick mi nich riemen!"

"Dat is nu mal so'n Schicksal so," seggt Don Quixote, „ick meen, Zi weern all Gespenster un Geister ut de Höll, un do weer dat min Ritterpflicht, ick muß Zu stramm to Liev, un weern Zi of luter Düwvels west."

"Och, Herr," seggt nu de anner, „denn wesen S' nu tom wenigsten so god un helpen mi mal up; ick ligg hier mit min braken Been grad ünner min ol Tier un kann mi hier nich rippen un nich rögen un heb de allergrötste Wehdag hier."

"Warüm, leev Fründ, hest dat nich glic seggt," seggt nu Don Quixote, „wi snact hier al binah en Stiinn, al lang'n harr ick Di ja al holpen." Nu röppt de Ol denn sinen Sancho, dat he kamen schall un em nu helpen; de Sancho æber, de hett gar keen Fl, denn de is jüsterment darbi un packt en Ræken-Esel af, den de Preesters dar vergeten hebbt, un de mit Lebensmittel swar beladen is. Sancho maakt nu ut de Not en Tugend, nämlich ut sin Mantel en goden Sack un stoppt den proppenbull von all de schönen Lebensmittel, hangt em denn ober sin Esel un treckt mit den na sinen Herrn, wo se den Stackelsterl denn in de Been krieg'n doht un up sin Tier rupsett un em en Fackel gevt, dat he nu na sin Landsliid vieden kann un nich to Schaden kummt in'n Düstern. Don Quixote, de bitt em nu noch heel velmal iim Verzeihung: he harr nich anners kunnt na Plicht un na Geweten, un, seggt Sancho noch to em, wenn em sin goden Fründen vielleicht mal fragen schulln, wakeen er dar so up'n Stwung un up'n Draff bröcht harr, denn schull he er man seggen, dat weer anners keen nich west, as Don Quixote, de Ritter von la Mancha, de Ritter von de trurige Gestalt: von Jammermann.

He, wat de Preester is, de will grad weg, do seggt

Don Quixote to sin Maaten: „Nu hör mal, Sancho, un denn segg mi mal, wat wußt Du darmit seggn, ick meen, von weg'n den Ritter von de trurige Gestalt, den — Jammermann?“

„Ja, Herr,“ seggt Sancho wat verlegen, „wat wull ick darmit segg'n, leev Herr: ick meen man so; denn as ick Se so eben hier bi Licht beseeg, do kömen Se mi bannig trurig vör, leev Herr, viellicht ja matt un flau von Er'n groten Striet, viellicht of ja von all Er Tähnen, de Se ja verlorn hebbt, genug, Se seegen heel gottsjämmerlich un klätzig ut, binah as en Kattkruput'water, un ganz un-menschlich duern un jammern Se mi.“

„Sancho,“ seggt nu Don Quixote, „dat Wort kummt nich von Di, dat hett en groten Geist Di seggt un up de Tung leggt, de grote Geist, de hett dat dahn, de noch einmal in später Lieden min Geschicht schrieben ward, denn de weet't, Fründ, wat so en Ritter bikam' deiht un wat em hört un em gebührt: en ptenlangen Titel, wo he an to kennen is, denn to en groten Podesz hört en grote Büx, un so'n Art Titels hebbt de olen Ritters of all hatt, so heet de een tom Bispill: Ritter von den Füersabel, de anner: Ritter von den Bagel Greif, sogar een: Ritter von den Dod un denn so wieder to, bet nu bi mi, un ick heet nu de Ritter von de trurige Gestalt, un so will ick beheeten blieben bet in alle Ewigkeit, un will mi of en Schild noch maken laten, wo se mi up afmal'n schöllt, grad as en — Jammermann, so as Du seggst un as dat för mi passen deiht; denn, wie geseegt, leev Fründ, diit Wort is nich von Di un nich von ungefähr, — ne! von en groten Geist stammt sief dat her.“

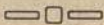
„Herr,“ seggt Sancho nu, „mi dünkt, diit Geld so för dat Bild, dat kunn' Se sparn, Se brufft sief man persönlich sülb'n to wiesen, dünkt mi, dat is nog: Se seht, wenn ick mal spaßen schall, en Jammermann so lief as een Ei grad dat anner.“

„Ja,“ seggt Don Quixote un lacht, „Du büßt heel spaßig, Sancho; æber dat, Fründ, is min vullen Ernst: so'n Schild lat ick mi maken un dat Bild, dat kummt dar up. En aner Sak, leev Fründ, is of noch ernst; ick hev ja, as Du weest, hier eben eenen von de Heiligkeit, en

Preefter, in de Handn hatt un in de Fingern, dar ward de Papst mi in den Bann för dohn, doch, 'nau nam¹⁾, hev ick em nich in de Fingern hatt, man blot so ünner min spiß Lanz, un denn so kunn ick ja nich anners, wiel dat ick em nich kennen deh, sünst, leev Fründ, kannst mi dat glöben, harr ick em ungeschoren laten, denn ick, ick biin en Katholik so god, as een, de so en Preefter för en lütjen Herrgott hollt un up de Heiligkeit nicks kamen lett, — ick biin düß goden Lüüd ja blot to rechten Tied nich künmig word'n, ick meen ja, dat se Hexen un Gespenster weern."

De Preefter mit sin Been, de hört dat all mit an un, ahn en Wort to segg'n, reist he nu af. Nu will denn Don Quixote mal tosehn, wat he dar up de Bör för en Kerl is, æber Sancho, de will dat nich hebben un seggt: „Nu verdarben S' s'ick doch nich den Kram, leev Herr. Düsse Dag, dat is nu mal de best von all, vondag sünd Se mal Herr bleb'n un dar haben up un vuller Sieg un Ruhm; wat meenen S' æber, wenn de Kerls nu denkt, de hier dat Spill verlopen, dat dat man een west is, de er verdröben hett, un se so vel sünd, gegen eenen ja en ganzen Barg, un de nu wedder kamt, uns dat Fell hier langher to versahlen, — wat denn, leev Herr? is't denn nich beter, dat wi uns nich uphol'n doht un er rechttiedig ut'n Wegen gaht? — De Esel, Herr, is p'rat, de Bargaen sünd nich wiet, uns' Hunger, de is grot, süh! darüm, dünkt mi so, is dat dat Best, wi ried ganz sachtmödig un liesen af, lat den Doden — dod hier wesen, un wi Lebendigen, wi ried na Brot.“ Düttmal find Sancho nu Gehör; he ritt vöru, un Don Quixote ritt achteran. Toles findt se en Slucht, wo se s'ick lagern doht, un dar et se s'ick denn gehörig un ganz langher satt ut Sancho sinen Mantelsack, un er smeect dat unmaaten prächtig, denn so'n Preesters levt nich slecht un sünd to jeder Tied up't best versorgt; blot een Deel fehlt er dar, wat doch en grote Hauptsak is, besonners of för Sancho Pansa, se hebbt dar nicks in'n Butteln un keen Sluck to drinken, nich mal en Sluck Water. Na, wi könnt er of nich helpen, mæt er erst mal dörfsten laten, so bitterfuer dat of is.

¹⁾ genau genommen.



16. Kapitel.

Kinners, nu de Ohru stief, — nu ward Zi wat beleben.

Kinners, Sancho schall ja dat Pulver nich erfund'n hebben un en groten Dämellklas wesen, æber so dumm as he utsehn deiht, so dumm, 'löv ick, is he doch nich, un hett he dat Pulver of nich erfund'n, wat ick gern glöben will, so, 'löv ick, harr he doch dat Drinken erfund'n, wenn dat finer Tied noch nich erfund'n west weer un se em darin nich tovrökamen weern; denn nu, as de beiden so dörfstig sünd un nicks to drinken hebbt, geiht he do nich ganz verständig to Warf un as en richtigen Slauburger sijn Sat an? „Herr,“ seggt he nämlich to sinen Olen, „Herr, to drinken mæt wi wat hebben un wenn dat of mehr as en Sat is, denn wat kann uns dat helpen, wenn wi nich verhungern doht un schöllt hier nu verdörsten? denn harr ick von mientwegen noch heel vel leever verhungern mügg.“

„Dar heft Du Recht,“ seggt Don Quixote, „æber wo kriegt wi man wat to drinken her, — ut de Steenen könnt wi hier doch nicks hauen, as finer Tied de Moses?“

„Ne,“ seggt Sancho, „Herr, dat könnt wi nich; æber ick meen so: de Krüder, de hier wassen doht, un de stadt hier ja dick, de könnt doch ebenso wenig ahn wat Mattes leben, as wi Minschenkinner hier, un nu meen ick man so: wo so vel Krüder wassst as hier, dar mut of eenerwegen Water in de Gegend wesen, un darüm meen ick man, kunn dat nich schaden, wenn wi en betjen wieder tröcken un uns dar na ümsehn un ümhörn dehn.“

„Dar heft Du wedder Recht,“ seggt Don Quixote, „dat lat uns dohn un denn man to.“ Also sat Don Quixote sijn Rosinante bi den Tægel an un Sancho sijn Esel un treckt nu langsam wieder, denn dat is halfendüster, schöllt Zi weten, un se könnt keen Hand vör Ogen sehn. So sünd se nu woll so ungefähr en paarhunnert Schritt von de Stell, — do, wat is dat? — do hört se en Susen un en Brusen un en Larm un Spectakel, as wenn dar en groten Waterfall in de Gegend is, heel vel düller noch, as wenn so'n Möller dat Frierwater lopen lett bi sijn Watermæhl, un dat nich alleen, dat rasselt un flætert dar

noch, as wenn se dar mit isern Stangen un Äyden togang sünd, un dat geht darbi vündtlich in'n Takt un in'n Tempo. Dat is nu gräßig grulig antohörn, besonnens so in de balkendüster Nacht un in en Gegend, wo Don Quijote un sin ol Maat all beid nich Bescheed weeten doht un dar ganz moderseelen alleen sünd, utgenamen de Ulen, de dar schrien doht, as schull'n de beiden daran glöben un düsse Nacht verrecken. Sancho fallt of all dat Hart bet in de Stewel, he meent nich anners, as dar is dat jüngst Gericht un dat Messer sitt em an de Kehle, so dat he knapp man Luft mehr kriegen kann vör luter Angst; blot Don Quijote is unverzagt; de is ja vör den Dod nich bang'n mit'sants den Düwel, he stiggt up sin Rosinante rup, nimmt sin Schild un denn sin Lanz un seggt to Sancho, sinen Maaten: „Hör, Sancho, ick bin doch en Glückskind dör un dör, ick bin darto geboren, un' Tied, de slecht un slimm un hart un isern is, wedder in de golln to verwanneln. Pasz up, leev Söhn, all, wat in de ole Tied bedüidend west is, grot un schön un ritterlich, ick weck dat wedder up un bring dat wedder in de Been, dat ward en Tied —: ick riet den ganzen Himmel dahl un up de Er hier bu ick Di em wedder up! Dat is min Riesen- un min Heldenplan, un darüm tref den Rosinante mal de Bufgört an, dat ick ganz wiß in'n Sadel sitt, un denn leb woll; en Dager dree kannst denn hier up mi töben, bin ick na dree Dag noch nich wedder hier, so bin ick dod, un denn so kannst Du na un' Heimat reisen un gröt mi denn min Hartenlena, min Engelkind von Dulcinea, un segg min Kind: för er un min Riesenplan harr ick all düsse Dachten dahn un weer ick in den Dod ringahn.“

„Och, Herr,“ seggt Sancho un fangt sic dat Weenen an, „warüm wöllt S' mit Er sichtlich'n Ogen so int Unglück renn' un gar noch in den Dod? Dat is ja düster, Herr, keen Minsch kann uns hier sehn, wi kunn' uns ja liesen ut den Smool hier maken un wenn wi of in dree Dag' nicks to drinken kriegt, un keener kann ja seggen, Herr, dat wi Bangbüxen sünd, denn keener süht uns ja. Ne, Herr, stüern S' doch im Himmelswillen up keen Dorheit nich, denn: de sic in Gefahr begibt, plegg min

of Moder to seggen, de kummt dar gar to licht in iim. Un denn, leev Herr, wat hebbt wi denn darvon un ganz besonners id? Wo blivt denn, Herr, min schöne Inseln af un all de Kronen, de Se mi verspraken hebbt? — Hev ick dariim min Olsch verlaten un' all min leeven Görn, dat Se mi hier an düssen Unglücksort verlaten wöllt un schall ick t'rüchsam' un to Hus mit en ganze Handvull Ricks? Ne, Herr, ick bitt Se hundertdusendmal, stüern S' doch up so'n verrückte Dorheit nich, dat heet ja unsen Herrgott rein versöken, un wöllt Se dennoch dar up dahl un könnt Se dat nich laten, so töben S' doch tom wenigsten so lang'n, bet't Morgen ward, dat kann ja höchstens 'n Stünner dree noch duern, as ick man an den lüttjen Baren seeg, dar haben an'n Himmel, — ick bitt Se, Herr, nehmen S' düttmal blot Verstand an!"

„Hör, Sancho,“ seggt de Ol, „Du heft ja woll schier den Koop verlorn: Du seggst, Du kannst den Baren sehn, wo doch keen Steern an'n Himmel is?“

„Herr, de Angst hett hundert Ogen un kann hundert Baren sehn, sogar in'n Düstern; æber dat is doch woll to begriepen, Herr, dat dat bald Morgen wesen mutt, denn so en Nacht duert doch keen Ewigkeit.“

„Dat is nu eenerlei, leev Fründ,“ seggt Don Quixote, „ick biin en Ritter, as Du weest, un hart as Stahl, ick kann nich anners, as ick kann un wat min Plicht von mi verlangt, un keener, Fründ, schall von mi seggen, dat Tranen un dat Bitten mi jemals von min Plicht afbröcht hebbt, un wat uns' Herrgott is, de mi so schaffen un min Hart so panzert hett, dat ick dat Ättest wagen mutt, wenn dat min Plicht verlangt, de ward mi bistahn un mi nitch verlaten un Di, leev Sancho, ward he trösten, — also, Fründ, nu treck den Rosinante hier de Buggört an un denn töv hier so lang'n up mi, bet ick t'rüchsam' doh, lebendig oder dod.“

„Denn helpt dat nich,“ seggt Sancho un süfzt hoch up un geiht denn bi un treckt de Buggört an, nimmt æber of togliet en Strick un bindt den Rosinante still de beiden Börbeen fast tohop, ahn dat de Ol dar achter kummt, un denkt nu bi sic sülsen: „Nu schall de Herr woll töben,“ un as de Ol nu rieden will, do will dat Ding nich gahn,

do springt de Rosinante dar grad as en Buec int Spann-
tau un kummt nich von de Sted. As Moschii Slaubegger,
de Sancho, dat nu sehn deiht, dat em sin List so god ge-
raden is, seggt he to sinen Herrn: „Herr, seht Se woll?
de Hingst, de kann nich von de Sted; dat is en Teeken,
Herr, von unsen Herrgott, dat Se nich wieder schöllt un
in sich slagen, denn unmæglich, Herr, wöllt Se doch gegen
unsen Herrgott an!“

Don Quixote is heel verdreetlich un arbeit mit de
Sporn as nicks Gods, doch helpt em all sin Picken nicks,
je mehr he stickt, je stedscher ward de Hingst, woll oder
öbel mutt he sich bi lüttjen darin finden, denn von Sancho
sin Erfindung un sin Slaubheit marckt he nicks, un so seggt
he tolekt: „Denn helpt dat of nich, Sancho, wenn dat so
is, mutt ick leider Gotts ja töben, bet de Dag anbrickt,
wenn ick darüber of min bittern Tranen weenen mücht.“

„Dat Weenen, Herr,“ seggt Sancho, „dat laten S'
man, dat köst Se ja blot Tranen; wöllt Se nich leever
so lang'n asstiege'n un slapen un sich de Glieder stärken
to den swaren Kampf.“

Nu mutt sich dat grad hindrapen, dat den Sancho
wat ankummt, dat he nich upschuben kann un eegentlich
na en Stell hinmutt, wo he keenen för sich hinschicken kann;
æber wiel dat he nu bang un grulich is un sinen Herrn
nich verlaten mag, denkt he so bi sich sülben: „Dat dat
dohn, wat dat will, — dat is ja ballendüster, un keen
Minsch kann dat sehn,“ — also maakt he mit sin rechte
Hand, so as he dar geiht un steiht, sin Hungerreemen
los, — denn Hosendräger oder Dragbanden driggt he
nich, — dat sin ol Büx em bet up de Steweln dahlfallen
deiht, böhrt sich achter dat Hemd in Enn, dat dat utsehn
deiht, as wenn de Bullmand upgeiht, stickt stramm sin
plattdütschen Kriegsgott achterut, bitt sich de Zähnen un
de Lippen fast tohop un drückt, as wenn he en Pistol af-
scheeten will, un dat knallt of meist so, wenn of nich
vullends so dull. „Wat weer dat, Sancho?“ seggt mit
eenmal de Ol.

„Wat meent de Herr?“ seggt Sancho. — „Ick meen,“
seggt Don Quixote, „heft Du nicks hört, Sancho?“ —
„Ne,“ seggt Sancho, „Herr, ick hör nicks anners, as den

Larm un den grulichen Spektafel dar giint bi dat Water.“
 — „Ne, Du,“ seggt Don Quixote, „mi düch, dat knall hier eben oder so.“ — „Ne, Herr,“ seggt Sancho, „ic hev nix knallen hört, — Rosinante mag sîc vielleicht en betjen verlichtert hebben.“ — „Ne,“ seggt Don Quixote, „dat harr ic ja föhlen müht, dat klung'n ot vel menschlicher, dücht mi so.“

„Ne, Herr, dat weet ic denn nich,“ seggt Sancho, „ic hev nicks nich hört,“ — un darmit maht he sîn Geschäft denn ließen af un föhlt sîc örndtlich licht, as he dat glücklich überstahn hett un darmit lang un klar is.

„Aber, seggt Don Quixote wedder un grippt sîc mit de Fingern na sîn Näs' un holt de to, „mi dünkt, dat rüht hier so.“ — „So—o, Herr,“ seggt Sancho, „ic kann nicks rüken, — wona rüht dat denn? vielleicht na Krüder, de hier wassen doht?“ — „Ne, Sancho,“ seggt de Ol, „ne, dat rüht menschlicher, so up en Art na Düwelsdreck, oder rühtst Du sülben so?“ — „Dat kann woll wesen, Herr,“ seggt Sancho, „æber ic bün dar keen Schuld nich an; denn, Herr, warum nehmen S' mi up so'n ungesunde Touren mit, wo eener sîc dat Ünnerkiew ja bi verkölen mutt.“

„Denn gah en Schritter dre bet veer hier an de Siet,“ seggt Don Quixote un holt sîn Näs' noch jümmer to, „un lat den Wind Di'n betjen üm de Glieder weihn, un'n annermal, denn lat mi so wat ünnerwegens, tom wenigsten so in min Gegenwart, denn mit Rosinen un mit Mandeln, Fründ, blüht Du nich fodert, as ic marf.“ —

So jnaact de beiden denn gemütlich to, de Nacht so döer, un as dat nu bi lütjen Morgen ward, knöpt Sancho sîc de Büx denn up un de Rosinante maht he de Börbeen los, un de, ut luter Freid un Ungeduld, de hies't¹⁾ sîc piellief in de Luft. Als Don Quixote dat süht, ward de ot heel sîdeel un denkt so bi sîc sülben: „Dat is en Teeken hab'n von'n Himmel her, dat ic nu int Geschirr gahn schall un up den Larm da un Spektafel dahl.“ Also nimmt he wedder Abscheed von den Sancho, seggt em von all'n Bescheed, wat he em ja al eenmal seggt hett: dat

¹⁾ Wahrscheinlich mittelniederdeutsch von hessen, hissen = hegen, jagen, hier: heben.

he hier dre Dag up em töben schall, un wenn he denn nich wedder kummt, so is he dod, denn schall he jo sin Dulcinea gröten, un wat sin Lohn anbedrapen deiht, dar is för sorgt, he hett en Testament makt un em god bedacht, un wenn he wedderkamen deiht, so is em ja de Insel un en Kron gewiß.

Sancho fangt wedder an to weenen un seggt: „So fuer mi dat of ward, wenn ick an Fru un Kinner dent un an mi sülben, so, Herr, verlat ick Se doch nich; wat Se dröppt, dröppt mi of, ick will min lehten Blotsdrüppen mit Se dehlen.“

Don Quixote de is ganz rührsam, as Sancho düit so seggt, doch lett he sîc nicks marken un ritt denn af. Sancho folgt truhartig achteran, doch düitmal up de Ger, to, Fot, un treckt sîn Esel an den Tegel na. Erst kamt se in en Weg, mang hoge Böm up beide Sieden, denn na en Wisch, wo an de Kant heel grote Felsen sünd, un von düß Felsen fallt dat Water dahl, wat dar ja so'n Spektakel makt, un nerden an de Felsen staht luter lüttje Hütten, de een von er noch busälliger as de anner un wandescham¹⁾ antosehn, un in de Hütten is de grote Larm, dat Stampen un dat Rasseln as mit Reden un mit isern Stangen. Rosinante frigg von all den Höllenlarm sîc al dat Snuben, doch Don Quixote, de kloppt em an den Hals, un so beruhigt he em wedder un ritt gemächlich up de Hütten to, wobi he denn natürlîch an sîn Dulcinea denken deiht un er iim Moseswillen bød, se mag em bistahn un em schützen in den groten Kampf, un wat sîn Seel is, de befehlt he Gott den Herrn. Truhartig treckt Sancho achteran, makt grote Ogen nn en langen Hals un kielt den Rosinante von achtern dör de Been, wat he nich sehn kann, wat dar los is un dar eegentlich passeert. As se nu en Schritter hunnert wieder vörwärts kamen sünd un dar iim en Eck ümböggt, do hebbt se de Unheilstell vör Ogen, un wat seht se dar? — en ganze Walkmehl mit söß Stampen, de sünd dat, de den Larm dar makt hebbt un wieder nicks.

As Don Quixote nu de ol Mæhl dar stahn sîht, unschüllig as en niegebor'n Kind, dat keenen nicks nich

1) mißgestaltet, unförmlich, häßlich.

deiht, ward he ganz sonnerbar to Mot, so up en Art, as wenn he sich meist schamen deiht, dat he so'n grot Gewitter darvon makt hett un nu doch all nicks is, un lett nu sin Näs' bet up den Bussen hang'n. Sancho, den en groten Steen von'n Harten full'n is, de ward örndtlich lustig, kiekt sin Herrn ganz swienplictsch¹⁾ an, as wenn he seggen will: „Nu hau un stet man to,“ un grient in sich grad as en Spizhov un hett man wat to dohn, dat he nich luthals lachen deiht, un Don Quixote, so trurig un so slag'n as he is, mutt of so bi sich sülben grienen öber sinen Sancho. Dat stickt nu den Sancho an, un mit enmal pruft he nu luthals los un lacht ut vullen Hals, as wenn he fettelt ward, un as he sich nu Dwang andohn will, ward dat blot noch jümmer duller, dat he sich al den Bux anholen mutt. Dat argert nu den Don Quixote doch asig, un he seggt ganz ernst to Sancho: „Hör, leev Fründ, vergitt dat nich, dat ick en Glückskind bin un blot darto geborn, de golln Tied hier wedder in de Been to bringen, ick hev noch vel Gefahren to bestahn un Wunnersding'n to vollbringn, un dat is jonich lächerlich; dat Lachen hev ick mi verbeden, un wullt Du Büd förn Narren hebb'n, denn sök Di anner ut un jonich mi, weest dat,“ — un darmit, as he dat so seggt, ganz argerlich un heel verdreetlich, nimmt he sin Lanz un haut ganz boshaft up den Sancho dahl, tweemal naenanner un den Sancho up de Schullern, un harr de Unglückssterk sin Kopp nich wahr, he harr dat Lachen woll in Ewigkeit vergeten un den Ruckud in sin Leben nich wedder hört. — „Herr,“ seggt Sancho, as he marckt, dat't Ernst ward'n deiht, „Se slagen ja ganz ernsthaft to, un ick, leev Herr, ick spaß ja man.“

„Ick,“ seggt Don Quixote, „spaß of man, æber ernsthaft, ol leev Fründ, ick will Di mal den Spaß verdrieoben. Glöbft Du viellicht, wenn dat keen Walkmæhl west weer, sonnern grote Riesen, dat ick er nich to Liev gahn weer? — un segg mal: wenn ick of en Ritter bin, kann ick vörher denn rücken, wat dat is un givt, un an den Larm dat hörn? Ick hev in min Leben sünst noch so'n ol Mæhl nich sehn un hört, as Du viellicht, denn Du büst ja en dummen Buer un bi so'n Dinger grot word'n un gebor'n.“

¹⁾ dummflug.

Wenn Du wat kannst, denn lat de halv Dutz Stampen dar mal Riesen ward'n, denn schast mal sehn, wa ick dar mit er ümspring'n doh, un wenn ick er nich alltohopen öbern Supen stecken doh, denn lach Di in de Füst un driev Din' Spaß mit mi, — so æber hev ick mi dat stark verbeden."

"Och, Herr," seggt Sancho, „och, leev Herr, ick will dat of sin Dag' nich wedder dohn, vergeben Se mi dat blot düttmal noch, — ick doh't of ganz gewiß nich wedder, un danken S' Gott doch, Herr, denn sünd Se je, as hier, mit heeler Hut un heele Knaken ut de Affären kam'n un so gesund? Un mutt eener nu nich lachen, Herr, wenn he an all de Angst torüchdenkt, de he hatt hett, un nu so glatt darvonkam' is? Tom wenigsten, wat ick so biin, wa hett mi düsse Nacht de Bütz nich hebber, — de Herr hett dat ja düttlich marckt; blot Se, leev Herr, Se weet ja nicks von Furcht un von den blassen Dod."

"Dat dat up de Art nich tom Lachen is, dat will ick nich bestrieden," seggt Don Quixote, „doch hollst Du mi darvon ganz reinen Mund, denn tom Bertelln is dat nich, dat segg ick Di, denn heel vel Lüid, de sünd to dumm un de begriep't so'n Saken nich un weet den rechten Punkt von so'n Kram nich to drapen."

"Ne, Herr," seggt Sancho, „dat verstaht Se beter, ick meen, den rechten Punkt to drapen: min Kopp, den harrn Se't todacht, doch min Schullern hebbt dat tregen; dat hev ick min Geschicklichkeit to danken, Herr, sünst stümm dat nu en Stümm slecht üm mi un möglichen harrn S' mi in Er Testament ümsünst bedacht; doch dat mag nu so hingahn, Herr, denn wat s'ick leev hett, neckt s'ick ja, un ganz besonnens, wat de groten Herrn sünd, wenn de mal er Bedeenten leev hebbt un er necken doht mit en Dracht vull Utschell oder so, oder gar woll mit en Dracht vull gode Brüggels, denn schenkt se er naher doch of ja wat, von mintwegen en Insel oder gar en Königrief."

"Dat kunn hier wahr ward'n," seggt de Ol, ick meen so mit de Insel un dat Königrief, denn wat de Slæg sünd, de heft Du ja al weg; darüm denn of keen Fiendschaft nich, ol Fründ, un för de Tokunft seh Di vör un nimm Di scharp in acht, besonnens, Fründ, vergitt Din Herkunft

nich un Din Stand un red mi nich so vel, dat schickt s'ic för en Stallknecht nich un hett of sünst noch keener dahn, as ic man lesen hev in alle Ritterböcker: stumm mutt so'n Bengel wesen, as en Fisch, den Buckel krumm, de Müß fein in de Hand un den Kopp na vörn bögt, so mutt he vör sin Herrn stahn. Markst Du nu Müß' leev Fründ? Dat nennt man Lebensart, un twischen Herr un Deener, twischen Ritter un en Stallknecht is en himmelwieden Afstand un en Ünnerscheed, un wenn't tom Treffen kummt, so wees Du woll, dat Fett swimmt ümmer baben, un dat Water nerd'n, dat Water geiht dat jümmer flöeterig. Dat mark Di, Fründ, un fustdic, grot un breet, schrieb Di dat achter beide Ohrn; im öbrigen, wat ic Di sünst verspraken hev an Inseln un an Lohn, dat schall Di siner Tied gewißlich nich entgahn, ic hörg Di darför mit min Wort."

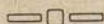
"Ja, Herr," seggt Sancho nu, "dat is all recht god un schön, leev Herr, un ic so twiesel dar of garnich an; aber ic meen man so: wenn de Inseln nu vielleicht utblieben schulln, — den Herrn kunn ja wat menschliches passeern un wat ankamen, — verstahn S' mi recht, leev Herr, ic meen: de Herr kunn ja dodblieben, eher wi de Inseln erobert hebbt, — un ic denn blot up min Gehalt anweist bin, so meen ic man wieder un mugg ic gern wpen, wavel as in olen Tieden so'n Kerl von Stallknecht denn verdeent hett, wat he in Daglohn stahn hett, oder in Wochlohn oder vielleicht all Monat oder Quartal sin Geld freggen hett, oder wadennig?"

"Dat will ic Di seggen," seggt Don Quixote, "för Geld un Geldeswert hebbt Se nich deent, se betrachten er'n Deenst blot as en grote Gnad; wenn ic mit Di aber en Utnahm maken doh un Di in min Testament bedacht hev, so hev ic dat blot darüm dahn, wiel de jezigen Tieden so slecht sünd un ic nich wpen kann, wo uns' Ritterschaft in diisse schlechten Tieden utlopen deiht, un ic nich will, dat min Seel s'ic in'n Himmel üm dinenthalben un üm so'n Lumpenkrum quälen schall; denn dat mi wat menschliches passeern kann, as Du seggst, dat kann ja gar to licht emmal angahn, uns' Handwart, dat is ja darnu."

"Ja, dat is wahr," seggt Sancho, "denn al alleen so'n Larm un so'n Spectakel, as bi de ol Walkmæhl, de

kann ja al en Minschen ümbring'n un sogar en ritterlich Hart, as min Herr dat hett, in dusend Ängsten setten; aber, Herr, wesen S' jonich hang'n, dat ick mi dar wat über verluden lat, un wenn ick dar einmal wat von seggen schull, denn doch ick dat ja blot, um minen Herrn to rühmen."

"Dat freit mi, Sancho," seggt nu Don Quixote, "dat Du dat veert Gebot so hoch in Ehren hollst un Dinen Herrn nich verachten deihst, so wardst Du denn of lang'n hier leben up de Ger."



17. Kapitel.

Wa Sancho Mambrius Helm erobern deiht
un so'n Ritterdahten mehr.



Nu' fangt dat so liesen an to regen, un Sancho fragt nu sinen Herrn, wat se nich leever in de Walkmehl insehren wöllt, so sünd se doch ja in'n Drögen; aber Don Quixote, de argert sück al, wenn he blot von de ol Mähl hörn deiht, un mit tein Pär frigg't em dar keener rin; so ried se denn af un en annern Weg, as se erst ankamen sünd. Als se en betjen reden hebbt, ward Don Quixote dar in de Fern en Minschen gewahr, hoch to Pärd oder up en Esel, un de hett heel wat Blanks up den Kopp, denn dat funkelt un blickt, as Karfunkelsteen int Kollock un as wenn dat Ding von luter Gold is. Knapp hett he dat nu man sehn, do seggt he to Sancho: „Sancho,“ seggt he, „so en Sprickwort is doch en wahr Wort, dat heet, verstah mi recht: in jedes Sprickwort is en Wahrheit in, wenn't mennigmal of utverschamten lægen deiht, nehm' wi man blot einmal de beiden Sprickwörd an: „Steit een dat Glück mal de Dör vör de Räß to, so deiht sück en anner Glücksdör wedder apen“, un „Dar is keen Unglück so grot, so is dar jümmer noch Glück bi“. Däß Nacht hebbt wi ja Unglück hatt, mit de ol verdreih'te Walkmehl nämlich, de wi ja nich ankam' kunn', aber paß man up, dat is un' Glück, denn nu so drapt wi hier, wat ick al lang söcht heb un mi wünsch't, den — Helm von Mambrius, de en

groten Ritter weer; tief man mal hin: he, de dar anried'n kummt, de driggt em up'n Kopp."

"Herr," seggt Sancho, „sehn S' sief vör un sehn Se erst genau un richtig to, dat dat am Enn nich wedder Walken sünd, dat wi nich wedder gründlich dörrwalkt ward, — wi hebbt dat ja al mit belevt."

„Och, dumm Snack," seggt Don Quixote; „nu segg mi mal, Du Satanskerl, wat hebbt so'n Walken mit en Helm to dohn?" — „Dat weet ick nich," seggt Sancho nu, „æber, Herr, wenn ick man frisch vont Mul wegređen dörf, denn wull ick wull min Verschel¹⁾ segg'n, un denn so schulln Se dat wull inseh'n, dat Se Unrecht hebbt un wedder up den Holtweg sünd."

„Wo, segg mi mal, in aller Welt kann ick hier up'n Holtweg wesen," seggt Don Quixote, „kannst Du dar günt denn nich den Ritter sehn, dar up sin Appelschimmel, de uns dar entgegenrieden kummt, dar mit den golln Helm up sinen Kopp?"

„Herr," seggt Sancho, „Herr, wat ick dar seeg, dat is en Esel, grad as min, un dar — dar sitt en Kerl up, de hett wat up'n Kopp, wat blinkern deiht." — „Dat segg ick ja," seggt Don Quixote, „un dat, wat dar so blinkern deiht, dat is nicks anners, as Mambryn sin Helm, un de, leev Fründ, de schall dar her, un wenn dat Kopp un Kragen kost, un büst Du bang'n, so gah Du up de Siet, ick lewer Di em ganz alleen un mit Glanz un ahn vel Wörd daröber to verleer'n."

„Herr," seggt Sancho, „up de Siet will ick woll gahn un mi gern drücken, æber dat segg ick noch mal: uns' Herrgott mag blot geben, dat wi nich in de Walkmæhl kamt." — „Hol doch Din Mul," seggt Don Quixote, „von de verfluchte Walkmæhl, oder — ick harr bald wat seggt — ick walk Di hier Din Seel in dusend Granatenstücken."

Sancho ward nu bang'n un hollt sin Mul, denn he trut den Freden nich. Recht hett de Sancho sünst; denn mit den Helm, dat Pferd un mit den Ritter hängt dat so tohop: In de Gegend rüm, dar sünd twee Dörper; dat een is man lütj un hett keenen Aptheker un keenen Bartschraper oder Fußbüdel nich, un wat he nu is, de Fußbüdel ut

¹⁾ Meinung.

dat grote Döörp, de ritt nu de Wef en paarmal to Land'un un barbeert de Buern in dat lütje Döörp of mit öbern Lappel oder lett er to Alder un suitt er de Viehdöörn, all so, as se dat nöddig hebbt, givt er of en Klister mit, un denn ritt he dar up en Esel hin, natürlích mit all sin Barktüig, wat he brufen deiht, sin Fußbeden nich to vergeten. Dat hett he dütmal of mit, un wiel dat nu grad regen deiht, hett he sief dat gele, blanke Fußbeden as en Hot un Schirm up'n Kopp sett, un dat is dat Ding, wat dar so blinkern deiht un Don Quixote int Dg hett, un meent, dat dat Mambriin sin Helm is; un den Fußbüdel sin Esel, dat is Don Quixote sin Appelschimmel, denn grau sünd se ja all heid.

Don Quixote ritt denn in en forschen Draff up den Stackelskerl dahl, wobi sin Rosinante den schönsten Paßgang geiht, drückt sin Lanz sief seker an de Rippen, stemmt sief stief in beide Bægels un, of de Tung stief, will he den Stackelskerl von Ritter in'n ersten Anlop öbern Spun stecken un em den Helm wegnehmen; doch, as he nu dicht bi den Stachel is, schriet he em erst enmal noch to: „Nu wehr Di Hund oder ergiv Di as en Stint un her mit Din Helm, oder Gott in'n Himmel wef' Di gnädig!“

De Bartschraper von Fußbüdel denkt æber in sin Hartensangst flink bi sief sülben: „Wat schast Du Di erst von den Esel hindalstücken laten, dat kunn sin Unannehmlichkeiten hebben,“ — un also kort resolveert smitt he sief von sülben von den Esel hindal, ehr Don Quixote em langen un mit sin Lanz twüschen de korten Rippen fetteln kann. Up de Ger mit heele Hut ankamen, sammelt he sief up un — heidi! dar geiht he hin, lett sin Esel in'n Stich un sin Becken, un öber alle Bargaen is he. Nu röppt Don Quixote denn finen Maaten, den Sancho ran, un seggt em denn, dat he den Helm nu upnehmen schall. Sancho deiht dat denn of, befiect sief dat Ding von een Siet un von de anner un seggt denn: „Meiner Six, en staatschen Helm: en Seepenbecken up un dahl!“ un givt dat sin Herrn hin; de sett sief dat Ding denn of gliet up den Kopp un dreiht un dreiht, as wenn em dat nich passen will, un seggt: „De Heidenkerl, de düssen Helm hett smeden laten, de mutt en goden Kopp hatt hebben, grad as en

Klosterkatt so grot, un wat hier blot dat Unglück is: de een Hälft fehlt ja an den Helm.“

As Sancho hörn deiht, dat düit ol Ding en Helm vörstelln schall, bricht he wedder int Lachen ut, — doch flink verbitt he sich dat, wiel em den Ol'n sin Lanz noch int Gedächtnis liggt. Doch Don Quixote hett dat Lachen sehn un fragt em nu wat forsch: „Wat lachst Du, Sancho?“ — „O, Herr,“ seggt Sancho, „ic lach man öber den groten Kerl, wat de för en groten Kopp hatt hebb'n mutt, de düssen Helm hier dragen hett, de ja grad so utsehn deiht, as so'n Bartschraperbecken, oder as so'n Stöckbecken, as de Kranken brufen doht, — wenn't baben pulstert weer, wull't glöben, dat weer so'n Ding, as ic hier eben seggt hev, un denn den Herrn sin Kopp darin, — wahrhaftig Gott, dat is en Staat!“

„Sancho, weest Du, wat ic glöv?“ seggt Don Quixote, „ic glöv, düß Helm, de so berühmt is un nich sien'sglieken hett, mutt mal dör Tosall in verkehrte Handn kamen sin, de em nich richtig würdigt hebbt, — de hebbt de een Hälft darvon rafferbraten un verköfft un so dat Ding verschändt, dat dat nu utsehn deiht, grad as en Becken, as Du seggst. Lat dat Ding aber utsehn, as dat will, Sancho, — de Schien deiht nicks to de Sak, — so is dat bi allendem doch en heel kostbar Ding, un ic weet düssen Helm to würdigen, un bi den ersten besten Smid will ic em maken laten, dat dat en Prachtstück sonnerglieken ward. So lang'n will ic em so noch dregen, denn wat is beter doch as nicks, un wenn ic em of man dregen doh, so as he is, so biin ic doch vör Steenen seker un för so'n Gefahren mehr.“

„Frielich, Herr, dar hebbt Se recht,“ seggt Sancho to den Olen, „en Lus in'n Kohl is beter, Herr, as gar keen Fleesch, indes is mi doch hang bi de Sak; denn Herr, schull de Helm of woll de Steen asholn, wenn se ut en Sleuder kamt, as do, — Se weeten woll — dar bi de beid'n Armeen, wo ja noch uns' Buddel sleiten gung mit-samts en Keeg von er Kusen?“

„De Buddel, Sancho,“ seggt nu Don Quixote, „de argert mi nich dull, denn dat Rezept, dat hev ic ja in'n Kopp.“

„Un ick, leev Herr,“ seggt Sancho, „ick hev dat in'n Magen. Pfui, Diiwel noch mal to, wa smeckt dat Kram! Dat lat ick mi nich maken un nehm ick nich wedder in, un wenn't min Leben darmit retten kann, un so vel is gewiß: dar will't of woll för sorgen, dat't em nich wedder brufen doh, düssen Diiwelsdrank von Balsam; will mi woll vörsehn un woll drücken, wenn't Slæg un tweie Knaken gibt, un schull'n se mi noch mal wedder in en Bettlaken kriegen un Fangball mit mi spelen, — dar is een ja nich seler vör, — so lett sief dat nich ännern, denn treck ick mi god in de Schullern, kniep saß de Ogen to un hol den Alten an, un denn so lat ick Gott, den Vader, wieder sorgen.“

„Sancho,“ seggt de Ol, „wat büst Du doch en Christenmensch! Kannst Du dat nich vergeten un vergehen, wat Di en Mensch hier dahn hett un denn noch to so'n Kimmerram, wat nich mal wert is, dat man darvon reden deist? Büst Du denn lahm, un hefst Du tweie Rippen oder gar en tweien Kopp, dat Du de Lüid dat nich vergeten kannst? Dat weer ja doch man Spaß, un blot ut Liedverdriev spel'n se dar mit Di Ball; denn weer dat Ernst west, Fründ, weer ick ja al heel lang bi ę west un harr ę mal de West utswengt, en blaues Wunner harrn de Kerls sief belęvt un dat up ęrn eegen Buckel.“

Sancho süßt hoch up un seggt: „En schönen Spaß, leev Herr; wenn dat blot Spaß west is, denn hal den Ernst de Diiwel. Spaß is Spaß, dat weet ick of, aber'n ehrlichen Buern in'n Hot to —, na, bald harr ick wat seggt, leev Herr, un mit Verlob, dat is förwahr keen Spaß; von mintweggen mag dat indes as Spaß so lopen, wiel ut de Utbetalung ja keen Ernst word'n is, indes verget ick düssen Spaß in min ganzen Leben nich. — Doch laten 'S uns von anner Saken snacken, Herr: wat fangt wi mit den Appelschimmel an, den Moschü Rietut uns hier laten hett un ganz gewiß nich nahal'n ward? — De Schimmel is nich slecht.“

„En Röber bün ick nich,“ seggt Don Quixote, „ick bün en Ritter, un wenn ick eenen hier bedwingen doh, nehm ick em nich sin Saken weg, am wenigsten sin Pferd, dat schall al wesen, dat min eegen Pferd mi in de Schlacht verlorn geiht, denn hev ick as Ritter dar dat Recht to,

sünst æber nich. Also, Sancho, lat sin Tier in Ruh un Frieden; wenn he dat sehn deiht, halt he dat am Eum noch na.“

„Is eegentlich schad, leev Herr,“ seggt Sancho, „ic harr de allergröttste Lust, mit em to tuschen; wat æber is't, leev Herr, sin Sadeltüig dörf ic doch nehmen, oder stimmt dat of nich mit dat Ritterrecht?“

„In düssen Punkt,“ seggt Don Quixote, „bün ic noch twivelhaft un mi nich mit mi eenig; so mir nicks, dir nicks nehmen, Fründ, dörfst Du dat nich, indessen kannst Du dat vertuschen gegen Din, wenn Du dat heel grot nödig hest.“

„Dat hev ic, Herr,“ seggt Sancho, „bittergrot deiht mi dat nödig,“ un darmit jadelte he de Esels iim. As dat nu dahn is, fröchstüct denn de beiden, hebbt noch von dat, wat er de Preestersesel tobröcht hett, un lat sich dat god smecken, un drinkt dar ut dat Water, wat bi de Walkmæhl lopen deiht, ahn dütt ol Ding hier mit en halb Dg antofieken, so argerlich is er dat Düwelsding. Tolezt stiegt se denn up er Tiern un reis't up god Glück denn so wieder, so liefterwelt de Näs' grad na un wo de Hingst, de Rosinante, ut sich sülben hingahn deiht.

Keen Minsch von er seggt erstan en Starbenswort; tolezt seggt Sancho denn: „Leev Herr, is dat erlaubt, wenn ic en Mundvull snacken doh? denn siet de Tied, dat mi dat Snacken, Herr, von Se verbaden is, sünd mi al veer Geschichten meist verdorben un toschand'n word'n un liggt mi heel swar up de Seel un up den Magen un een darvon liggt mi al haben up de Tung.“

„Denn man mal rut darmit,“ seggt Don Quixote, „doch saat Di kort, denn för vel Umsweif bün ic nich.“

„Ja meen man so, leev Herr,“ seggt Sancho nu, „ic hev in'n Stillen so daröver nadacht, wat eegentlich uns' Reisen nützen schall; wi reis't so blindlings in de Welt ümher un liggt up alle Straten un ward, as man so seggt, mit alle Hunnen hißt un mennigmal of forsch mit beten, un wenn Se of de dullsten Büß un Prügels überstahnt un de Gefahren, so süht dat doch keen Minsch, wat Se för Heldendachten doht, un keen Hund freiht darna un of keen Hahn; wa, meen ic, schall dat up de Rawell

kamen, wat Se för Wunner utrucht hebbt. Weeten S', wat mi dünkt, leev Herr, wat beter weer? Mi dünkt, — verstahn S' mi recht, ick meen man so un is dat man so'n Infall, Herr, von mi, — mi dünkt, dat weer vel beter, wenn wi en groten Herrn deenen dehn, von mint-weggen en König oder'n Kaiser, de grade Krieg hett mit sin Naberslied un goden Trümm', — dar, meen ick, Herr, dar kunn'n Se to Gell un to Bedüüdung kamen, so'n Kerl, as Se ja sünd, so klof-un ritterlich un för den blassen Dod mitsamts den Däwvel un de Höll nich hang'n. Wenn so'n Herr denn dar achter kummt, un dat süht he ja glief un mit en halb Dg, un weer he gar up beide Dgen blind, wat Se för'n Kerl un Ritter sünd, as dat sin Dag' nich geben hett un of sin Dag' nich wedder givt, so lang'n de Ger of steiht, — wenn de dar achter kummt, meen ick, de wörd Se ja ganz unminschlich belohnen un all Er Dachten upschrieb'n laten, grot un breet mit golln Bokstab'n un Se uthau'n laten in de hartsten Steen, — von mine Wenigkeit gar nich mal to reden, wenn ick of glöben doh, dat, wenn dat Mod weer bi de Ritterschaft, of de Dachten von en Stallknecht uptogeschrieben, dat denn min Brett of plitzen-plazenvull stahn wörd, ick meen so: swart up witt."

"Dat is keen' dummen Infall von Di, min ol Fründ," seggt Don Quixote; „doch ehr wi so wiet sünd, mäet wi uns öben un vörher erst wat versöten un bewiesen, as wi nu doht, so'n Ritter ward nich blot gebor'n, he ward of matt, — berühmt mutt he sück maken, dat se von em reden doht un he in all Lüüd Mund is, dat allerweg'n, wo he sück sehn un blicken lett, de Jungens em verfolgt un schriet ut vullen Hals: Dat is de Ritter So un So, de Ritter von de trurige Gestalt, de Zammermann! un wa he sünst noch heeten mag! Dat is he, seggt se denn un wies't denn up em mit er Fingern, dat is he, de den groten Riesen in de Pann haut hett un so un so, — ick segg Di, Sancho, denn so hett dat Art, denn is man up den rechten Weg to hoge Dingen; denn wenn de Jungens erst so schrien doht mitsamts dat anner Volk, un mit de Fingern up een wies't, denn kummt de König an dat Fünster un kiest ut, un ward he denn den Ritter dar ge-

wahr, — den he ja gliest von buten an sin Rüstung kennen deicht, — denn kummt he in Frier un Flammen un röppt sin Ritters all tohop, dat se den Ritter ritterlich empfangen docht mit hogen Ehren, he, de König sülsen natüürlich an de Spiz. Dat is denn en Leben, Sancho, segg ick Di! De König fallt em üm den Hals un küßt em up den Mund ut luter Freid un ut Vergnügen, so'n Kerl to sehn, un nimmt em mit rin na sin Sloß un na sin Fru, de Königin. Dar findt de Ritter denn en schöne Königsdochter, ick segg Di, Fründ, so schön, as se man kann gebor'n ward'n, dat een sief alle Fingern darna licken mutt. Natüürlich smitt se up den nien Ritter gliest en Og, un he up er all beid, un dat leev Spillwart is in Gang'n, en Spillwart, segg ick Di, wo een de ganze Himmel vull Bijolen hängt un dat Hart in'n Liev een danzt un springt un allns mit een rundüm gahn deicht, — en Leben, as in'n Himmel, segg ick Di, denn so'n Engel is so'n Königs-kind, en richtig Dulcinea! — Denn kriegt de Ritter in dat Sloß sin eegen Stuv, wo he sin Rüstung aslegg'n deicht un sief en groten Scharlachmantel wedder antreckt; weer he vörher al schön, so nu erst recht: en lütjen Herrgott is de Kerl, von nerd'n bet haben! Denn kummt de Abend ran: denn mutt he mit den König eten un mit de Königin un mit de Königsdochter, un wat dar denn to Dißch kam' deicht, dat hact een of nich alle Dag hier in de Kusen; doch düt is Nebensak, — de Hauptsak is dat Ogenpill mit de lütj Königsdochter: dar kiekt se sief denn heimlich an, — Du leever Gott, wa is dat schön, is richtig himmlisch, Sancho! — kiekt sief so gegensiedig ganz deep bet in de Seel un in dat Hart rin, dat eenen dat dörr Mark un Been un alle Glieder geiht, as willt se sief de Seel ut'n Liev rut-fugen un een will in den annern übergahn mit Hut un Haar. So'n heimlich Leev, Sancho, dar geiht nicks nich öber, dat is dat Schönste, wat dat geben kann, — blot grote Vörsicht, de is darbi nödig. Nu, vörsichtig sünd se denn of, he so god, as se; denn he, de Ritter, hett al wat belebt, un se, as Fruensmensch, is of nich dumm gebor'n. Un wenn se nu wat eten hebbt un langher satt sünd, kummt ut en Nebendör en lütjen Zwerg, — is grad keen Schönheit nich, — kummt æber mit en Fruensmensch

an, de so vel schöner is, as he, un de up jede Siet en groten Riesen hett, glieksam er to bewachen un beschützen. Un wat de Ritters sünd, dar bi den König, de von düß Kerls de Riesen slagen un besiegen deiht, dat is de Baas von all, un düsse Baas, dat is natürlich is, de frömde Ritter, un wat de Königsdochter is, is übergücklich, dat se er Dg grad up so'n Helden smeten hett, den keenen übergeiht. Wat æber erst recht de Hauptstak is, Sancho, dat is dat, dat düsse König oder Kaiser oder wat he is, dat de grad en heel gefährlichen Krieg hett mit en annern König oder'n Fürsten, un dat de Ritter em nu beden deiht, wat he, de König, em nich in sin Deensten nehmen will. Natürlich langt de König ja mit Ruzhand to un nimmt em an, un de Ritter küßt em ut Dankbarkeit un mit de gröttste Zierlichkeit de Hand. Noch in desülbe Nacht seggt nu de Ritter sin Dulcinea, de lütj Königsdochter, adjüs, nämlich achter er Slapstubenfenster, in Gard'n, wo he al mehrmal heemlich mit er tohopen west is, denn wat de Königsdochter er Jungfer is, de weet mit em übereen un spelt mit de beiden immer een Dst. Em sitt dat Hart natürlich haben in'n Hals, denn dat is förwahr so licht nich, sin Brut to verlaten un in den Krieg to gahn, wo eener nich weet, wat he lebendig wedder kamen deiht un sin hartleev Brut wedder to sehn frigg; un se, sin lütj Brut frigg sic dat Beswögen un fällt in Amidam¹⁾, un wat de Jungfer is, de hett man wat to lopen un er mit Water un Etig natt to sprüthen, dat se man wedder to sic sülsen kummt un dat Spillwart nich verraden deiht; denn, wie geseigt, Sancho, dat is so licht nich, un keener kennt dat, de dat nich persönlich sülsen besetzt hett; tolekt kummt dat arm Kind denn wedder to sic sülsen, weent er bittern Tranen un stiekt er lütj witt Hand dör dat Gitter in er Slapstubenfenster, un he küßt er denn ja heel vel dusendmal un drückt se an sin Ritterhart. In de Geswindigkeit besprekt se dat nu of noch flink, woans se sic schrieben wüllt, wat se up'n Harten hebbt un er bedrapen deiht, wo de Jungfer nu wedder en Haupttrull bi spelen schall, as so'n postillon d'amour, wenn Du dat verstahn deihst, Sancho; un se, de Königsdochter, bitt ert

¹⁾ Ohnmacht.

Ritter von Himmel to Erden, he schall doch ja bald wedderkamen, so bald as dat man jiggens angahn kann, denn so hollt se dat nich lang ut; un he swört er dat to mit en hogen un heiligen Ged. Dat is würrklich rührend, Sancho. Un wenn dat nu Morgen ward, un de Hahn tom erstenmal freihn deiht, denn geht de Ritter na den König hin un na de Königin, natürlich de lüttj Königsdochter nich to vergeten, un seggt er all adjüs, blot dat he bi de lezt nich ankamen deiht, denn de is krank un kann em nich empfangen; he weet Bescheed, weet he doch, woans em sülsen tomot is, un he freit sich, dat se so vel von em hol'n deiht un sich so quält, dat he nu afreisen mutt. Wat de Königsdochter er Jungfer is, de weet of ja von allen Bescheed un woans dat Laken schorn is, un de deiht dat Best, wat man in ernen Kräften steiht, un de Königsdochter weent er bittern Tranen un fragt er Jungfer, wat he, de Ritter, woll en Königsföhn wesen schull oder so wat, un de Jungfer tröst er denn un meent ja, dat dat gar nich anners wesen kann, denn dat süht man em ja all von buten an. Darmit givt de Königsdochter sich denn tofreden, indem dat se sich of ja nich verraden will, un na en paar Dag' lett se sich denn of wedder sehn un is so wiet wedder gesund. De Ritter is denn nu al afreist, is al merden in de Slacht, un wo he hinhau'n deiht, dar wass't keen Gras, he erobert een Stadt na de anner un duert nich lang, hett he den fiendlichen König in de Knee un is dar haben up. Nu reist he denn wedder na Hus, dat heet: an den König sin Sloß, wo he mit apen Armen upnahmen ward, besonners von sin Dulcinea, de hartleev Königsdochter, un de seggt em denn, dat he sich er von ernen Vader utbeden schall, as Lohn för all sin grotten Heldendachten, un se denn sin leev Fru ward'n will un em erst richtig denn belohnen, dat he glöben schall, he is in den drüitten Himmel. Dat deiht de Ritter denn natürlich of, blot wat de König is, de will dar so noch nicks von weten, wiel he nich weten deiht, wat he, de Ritter, för een is un wat he of von'n König abstammen deiht un so sin Dochter ebenbürtig is. Doch kriegen doht s' sich doch; entweder he, de Ritter, föhrt er heemlich ut un geht denn mit er dörr, oder of, woans sich sünst dat

maken deist, genog: dat se sief kriegt. De König wünscht sief sülben Glück darto, un de beiden föhrt en Leben, Sancho, wat is brat Mal mit Appelmos dargegen! un vullends erst, as nu de König dotblieb'n deist, un nu sin Dochder up'n Thron kummt un he König ward, ick meen den Ritter, — wat en Leben, Sancho, segg ick Di! Dar kann een swindlig ward'n, wenn een dar blot an denkt. Un nu sin Stallknecht, Sancho, de kann woll lachen, den belohnt he königlich, den verheirat he nu mit de Königin er Jungfer, Du kennst dat Kind ja al, un dat is jonicks Kings, dat is en Dochder von en groten Herzog. Wat seggst darto, ol Fründ, segg, ward Di noch de Mund nich watern?"

„Na, ob un wie!“ seggt Sancho; „Düwelhal, leev Herr, ick hol Se stramm bi't Wort; denn, Herr, dat düsse Ritter hier keen anner is, as Se persönllich sülben, dat is ja klar as Dag; denn alle Fingern wies't ja up Se hin un seggt: dat is de Ritter von de trurige Gestalt, de grote Held von Jammermann!“

„Dat heft Du drapen,“ seggt de Ol, „so is de Sat, un grad up so'n Art, as ick eben seggt hev, sünd all de olen Ritters to wat kamen un wat word'n, de een tom Bispsill König un de anner Kaiser un so höger rup, un nu is dat denn vör de Hand min Sat, dat wi so'n König drapt oder of so'n Kaiser, de en groten Krieg mit sin Naber utfoechten hett, un so lang'n, as wi den nich drapen doht, mæt wi uns öben alle Dag un uns en groten Namen maken, denn dar hangt all'ns von af. Blot eenen Haken hett dat Ding, leev Sancho; ick sett den Fall, dat dröppt sief all so to, as ick Di seggt hev un Di eben vertellt, — womit schall ick dat öber man bewiesen, dat ick von en König afftamm' doh oder von en Kaiser, denn sünst so krieg ick doch den König sin Dochder nich un geiht mi denn de Thron doch ut de Mä' un Di de Jungfer, wat de Dochder von den Herzog is. Dat is de Sat hier, Sancho, wo sief dat üm hanneln deist. Öber tom Bertwiefeln is se of doch lang nich; denn, wat ick sülben biin, biin't nich so god en Eddelmann as een, wo ja erst de Minsch mit anfang'n deist, un denn, is dat nich mæglich, Fründ, sogar heel wahrschienlich, müigg ick woll

seggen, dat min Urgrotvader oder höger rup en König west is oder gar en Kaiser, tom wenigsten gewiß en Fürst; denn, Sancho, snatsch geiht dat hier her in düsse Welt: mit wesk Familien geiht dat bargdahl, mit anner æber forsch bargup, so dat man seggen mutt: „de Welt stiggt jümmer höger, ut'n Kõster ward en Krõger“, un ick, ick glõv, ick hev von beide Slåg so wat an mi: erst bargdahl, von'n Kaiser bet na'n Eddelmann, un nu von'n Eddelmann wedder forsch na baben rup, na'n Kaiser hin, un wat min künftg Swiegervader is, schall woll mit mi tofreden wesen, un schull he nich, schull he sin Dochder mi nich geben wõlln, denn gah ick heemlich un in'n Düstern mit er dõr, denn laten kann un deiht dat Kind ja nich von mi, dar hev ick er dat denn to dull to andahn, un weer ick of man achtern Tun born, weer en Beddelmann statts Eddelmann. Sühst Du also, Sancho, dat hett all keen Not.“

„Dat seeg ick in, leev Herr,“ seggt Sancho nu, „un schall't Se mal uprichtig hier min Meenung seggen? — denn hol ick dat doch mit dat Dõrgahn noch am besten, denn seker, Herr, is jümmer seker, un wat een hett, dat hett een, — blot een Deel is mi dar bedencklich bi, dat heet, in düssen Fall, wenn Se mit er Dulcinea dõrgahn doht, — wo bliev denn ick, un wa kam ick arm Städel denn to min, oder wat se, de Jungfer von de Königsdochder, is, geiht de denn of mit dõr un sorgen Se darfõr, leev Herr, dat ick er krieg un se min angetrugte Fru ward? — dat mügg ick gern weten, Herr?“

„Sancho,“ seggt de Dl, „hör, dat versteiht sîc ganz von sülben, de kann un schall Di nich entgahn, un denn, ick segg Di, Fründ, Du schast Di wat beleben.“

„Na, denn is't god, Herr,“ seggt Sancho, „denn bün ick tofreden un an mi schall dat denn nich ligg'n; denn laten S' uns man so in Gottes Namen wieder reisen un up god Glück so fort.“

„Uns' Herrgott ward uns bistahn, Sancho,“ seggt de Dl, „dat uns dat glücken deiht un Du of to dat Dinig kummt: smiet Di nich weg, so as ick seggt hev, denn de nicks up sîc sülben tellen deiht, ward of nicks refent in de Welt.“

„Dat weet Gott,“ seggt Sancho, „dat is wahr, leev Herr, na, ick biin ja en goden Christ, un denn biin't ja nich wiet mehr von en Grafen af, — groff nog biin ick überhaupt darto, wenn't nöddig deiht.“

„So'n Grafentitel, Sancho,“ seggt de Dl, „de is, bi Licht besehn, heel oberflöddig, absonnerlich för Di, un wenn Du nich as Christ al'n Stück so von en Grafen weerst, so kunn ick Di dar ja heel licht to maken, as König meen ick, schaß Du mi verstahn; nicks is denn lichter grad as dat: so'n Grafen un so'n Ritters, de schütt so'n König man so ut de Mau¹), — dat is ja'n Spaß, leev Fründ, un denn so büst Du'n Exzellenz so god as all de annern.“

„Denn man frisch up dahl, leev Herr,“ seggt Sancho, „biin ick erst Herzellenz, ward ick mi jonich slecht int Bucksborn smieten.“

„Exzellenz heet dat,“ seggt Don Quixote, „un in de Bost mußt Du Di denn smieten un nich int Bucksborn rin.“

„So ungefähr meen ick dat of,“ seggt Sancho wedder; „biin ick en Herzellenz, denn smiet ick mi na beide Sieden hin, in'n Rügg so god as in de Bost.“

„Sancho, ick verstah Di nich,“ seggt Don Quixote, „wa meenst Du dat, ol Fründ?“

„Dat will't Se seggen, Herr,“ seggt Sancho, „wat ick mit in dat Bucksborn smieten meen. So'n Bucksborn is ja krumm, leev Herr; biin ick nu Herzellenz un stah för mintwegen vör minen König oder Kaiser, denn smiet ick mi na achtern in de Bost un mak den Buckel gräsig krumm, un steiht för mi en lütjen Mann, denn smiet ick mi na vörn in dat Horn, dat heet: ganz gräsig in de Bost, dat is de ganze Hexerie, de Herzellenz, so as ick meen. Ne, Herr, man jonich hang'n un frisch up dahl, ick will min Sak woll maken; ick biin al mal en Köstenbitter²) west, en staatschen Kerl, un all de Lüüd, de sä'n, wa staatsch as mi dat kleden deh, grad as en Köster³), sä'n se; ne, Herr, ick weet mi in min Lag to find'n, je höger rup, je beter. Se schulln man blot ins mal sehn, wa mi dat kleeeden würd, wenn Se mi so'n Ding von Herzogs-

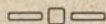
¹) Armel. ²) einer, der im Dorfe zu einer Kost (Hochzeit u.) einlädt. ³) Kister.

mantel iim de Schullern hiingen oder as en Graf mit Gold un Perlen utstafeern dehn, — de Lüid, de löpen sich ja all de Hacken af, iim mi to sehn, — ick mügg ja doch dat Leben nich bedenken, Herr.“

„Dar is keen Zwiefel an,“ seggt Don Quixote, „Du wardst Di maken, min ol Fründ, un wardst Di brüisten, as en Kott grad an de Kēd; æber eenen goden Rat will ick Di denn doch geben: Du mußt Dinen groten Bart denn en betjen beter innert Messer un de Tunscheer holen, sünst weet de Lüid doch glic Bescheed, wat Du för'n Landsmann büist, un seggt: „Is dat nich Struwelpeter ut de Armenkat?“

„Herr,“ seggt Sancho, „Herr, wat fallt Se in! Denn nehm ick mi ja'n Leibpuß¹⁾ an as all de Groten; de will mi woll stuzen un woll schern. Also, Herr, iim minen Bart, dar quälen Se sich man nich iim, dar will ick woll för sorgen; sorgen Se man darför, dat Se Kaiser oder König ward un ick en Graf oder noch wat Gröbers.“

„Dat is en Wort,“ seggt Don Quixote, un as he nu grad uptieken deiht, do ward he wat gewahr, wat wi of glic to sehn kriegen doht, in dat achteinste Kapitel nämlich.



18. Kapitel.

Don Quixote deiht en christlich Bart.

Also Don Quixote ward wat gewahr. Wat denn? fragt Zi gewiß. Zwölf Kerls süht he dar in Keeg un Glied, all mit en isern Kēd iim er'n Hals tohopentuppelt un an de Hand'n mit en Ißen slaten. Beer Mann sünd to Bedeckung mit: twee hoch to Perd, mit laden Flinten in de Hand, un twee to Fot, mit Peeken up de Schuller un mit en Käsmēß an de Siet. As Sancho de nu wies ward'n deiht, seggt he: „Sünd Ruderknechten, Herr, de schüllt gewiß up de Galeeren, wo un' leev König er hinschicken deiht.“

¹⁾ Leibbarbier.

„De König, seggst Du, Sancho,“ seggt de Ol, „gahst se dar nich ut frien Stücken hin?“

„De schöllt sief wahren, Herr,“ seggt Sancho, „denn wo se hin schüllt, dar is dat nich sauber.“

„Wenn dat is,“ seggt de Ol, „kamt wi ja grad to rechte Tied, denn mutt ick er ja bistahn un frie maken.“

„Dat laten S' leeber, Herr,“ seggt Sancho, „denn ümsünst schickt er de König dar nich hin; de Kerls, de hebbt vel up er'n Seelensack, un dar up de Galeeren schöllt se er Verbreken blühen.“

„Dar mutt ick mehr von weten,“ seggt nu Don Quixote un ritt sief na de Kerls ran. Ganz höflich fragt he nu de Lüd, de bi de Stackels Wach hol'n doht, wat all diß Kerls verbraken hebbt. „Dat is en grot Register, Herr,“ seggt de, „wi hebbt dat bi uns, swart up witt, doch is dat wietlöftig, dat natosehn un all hier to vertelln; fragen S' er man sülben mal, se ward woll Red un Antwort stahn.“

Don Quixote fragt nu den Vörsten in de Red, wat he verbraken hett. „Herr,“ seggt de Kerl, „ick biin en betjen to verleevt weest un hev en Dulcinea hatt.“

„Wat?“ seggt Don Quixote, „un darför schaft Du hin up de Galeeren? Wenn dat is, müß ick ja dar al lang wesen!“

„Ja, Herr, verstahn S' mi recht,“ seggt do de Kerl, „min Leeb weer ganz besonner Art, so as min Dulcinea sülben: min Dulcinea weer en Korf mit fule Wäsch¹⁾, wo ick mi starbens in verleevt harr un darmit dörgahn wull, — man blot se kregen mi bi'n Slippen, un se verleeven sief in minen Pucel un haun mi dar Tweehunnert rin, de nich von schlechte Öllern weern, un so as Togav mutt ick nu drie Sommer up de Waterantjen rup.“

„Waterantjen?“ seggt nu Don Quixote, „wat sünd denn dat för Dinger?“

„Galeeren heet se sünst,“ seggt nu de Kerl, en Bengel so von veeruntwintig Jahr.

Frägt Don Quixote den Tweeten, de man still un trurig is, wat he denn dahn hett un up sin Register. De givt em garkeen Antwort un swiggt still; wat æber nu

¹⁾ schmutziger Wäsche.

de anner is, de eben noch hier mit den Olen snackt hett, de seggt nu: „Dat is en Piepvagel, en Sanger un Mus'kant.“

„So'n Sangers un Mus'kanten,“ seggt nu Don Quixote, „ward de of up de Waterantjen schickt?“

„Erst recht, leev Herr,“ seggt nu de Ruder knecht, „nicks is schlimmer in de Welt, as wenn een in de Not sin Piepen nich in'n Sack behol'n kann; harr he, min Maat, nich piept, brut he du Reif' nich mittomaken.“

„Dat's sonnerbar,“ seggt Don Quixote, „sünst heet dat doch, he fleit sin Unglück in den Wind, un hier —“

„Hier is dat umgefehrt,“ seggt de Ruder knecht, „he fleit sich sulb'n dat Unglück an den Hals un nu mutt he tiedlebens weenen.“

„Ne, dat verstah ick nich,“ seggt Don Quixote; do seggt dar eener von de Wach: „Herr Ritter,“ seggt he, „ick will Se dat mal erklaren, wat dat Singen un dat Piepen in de Not bedüden deisht: he, Nummer twee hier, is en groten Spitzbob, met Se weten, de heel vel Behstahl'n hett, wo he man ankam' kunn, un as he dat nu nich gestahn wull, as he fragt wurd, do hett he mal de Dumenchruben up de Fingern hatt, un do fung he an to piepen un gestunn allns ehrlich in. Do kreeg he sin vull Tweehunnert in de Jack un nu mutt he en Zahrer so noch hin na de Galeeren; he's jümmer still vör sich, ganz trurig un heel schlagen, denn wat sin Maaten sünd, hebbt em noch to vör'n Marn, dat he so dumm west is un hett dat ingestahn, he harr, meent se, so god doch „Ne“ segg'n kunn as „Ja“, een Wort is ja nich grötter as dat anner, un hohnt un pisackt em, wo se man ankam' kunn, un, wenn man't 'nau nimmt, hebbt se gar so Unrecht nich.“

„Dat will mi of so schienen,“ seggt Don Quixote un fragt den Driitten, wat he denn up sin Sündenregister hett. De is sink mit de Antwort bi de Hand un seggt: „Jet kom blot tein Dufaten to kort, un för jeden Dufaten mutt ick en halv Jahr na de Waterantjen rup, dat maht na Valentin Heins¹⁾ in Summa sief ganze.“

¹⁾ so ähnlich wie: nach Adam Riese (bekannte Rechenmeister).

„Twintig Dukaten geeb ick ut,“ seggt Don Quixote, „wenn ick Di darmit lösköpen kunn.“

„Herr,“ seggt de Ruder knecht, „twintig Dukaten! Harr ick de eher hatt un to rechten Tied, denn harrn se mi wat nützen kunn: denn harr ick min Abkaten un min Richters mitsamts er Schriebers de liesen in de Hand drückt un en Dumen up dat Og un se harrn nicks nich sehn, ick weer denn so rein un unschüllig west as en niegebor'n Kind un harr mi frie un frank allerwegen sehn laten kunn, as de ehrlichste Spizbov von de Welt; aber uns' Herrgott is ja mächtig, man mutt sich in Geduld faten, un Geduld überwindt ja den gröttsten Swinsbraden.“

„Un Du,“ fragt Don Quixote nu den Veerten, „wat hest Du Di denn to Schulden kamen laten, ol Fründ?“ Dieß Veerte, dat is al en heel bejahrten Mann, hett al en ganz witten Bart un süht überhaupt heel ehrwürdig ut; de, as Don Quixote em fragen deiht, seggt keen Starbenswort un fangt sich blot bitterlich dat Weenen an. Ueber wat he is, de fößt, de nimmt dat Wort för em un seggt: „Wat hier uns' Fründ is, mit den witten Bart, de is al hoch ehrt word'n: he hett al en Ümtog holen in grote Pracht un hoch to Pferd, un up veer Jahr schall he nu hin na de Galeeren.“

„Om!“ seggt Don Quixote, „en Ümtog holen, — hett he woll vielleicht an den Schandpahl stahn?“

„Persönlich sülsen un grot un breet,“ seggt de Ruder knecht, „un weeten S' of, warum? He is so'n Art Kuppler un Gelegenheitsmaker west twischen Em un Er, verstahn S' mi; hett so in Nächstenleev matt un en god Geschäft, un to goderlek frigg he noch sin veer Jahren Galeeren baben in.“

„Verstah ick recht,“ seggt Don Quixote, „so is he ja en postillon d'amour un en persönliches, tweebeeniges Heiratsbureau west, un wenn he wieder nicks west weer as dat, denn harr de gode Mann ja tom wenigsten en Orden hebben müßt, so grot as de Sinn un en General ward'n, statts dat he nu up de Galeeren kummt; denn wat is dat nich för en christlich Handwart un Geschäft. So'n Heiratsamt dat müß ja eegens stift ward'n un ja in keenen Staat nich fehlen; wat kunn dat nich för glück-

liche Minschen maken! Frielich müssen dar de verständigsten Lüüd to utsöcht un as Beante darbi anstellt ward'n, de er Sak verstahn doht un von goden Herkunft sünd, un müssen in Ged un Plicht namen ward'n un ünner en scharpe Upsicht stahn un Kontroll. Nu besat s'ed jedes ol Wiew darmit un jeder Hansnarr un denn en ganze Band'n von luter Swindlers, un wat för Unheil ward dar nich döer anricht, — dar is ja dat Gnn von weg. Un, wie geseggt, so'n richtig Heiratskontor, wat kunn dat nich för Seggen stiften! Wa mennig ol Jungfer, de al old un schrumpelig is un al en Snurrbart hett, æber of er Dufenden to vertehren, kunn denn noch an den Mann bröcht ward'n, de nu so ganz verdrögen mutt, wenn se of noch so friendull is, un — wie geschäftlich un vernünftig kunn dar überhaupt nich allns rrgelt un afmatt ward'n! Wirklich, dat weer en groten Seggen. Ic bün twars keen Prophet nich, æber dat glöb ic doch, dat noch mal en Tied kamen ward, de up düssen glücklichen Weg kamen un s'ed so'n Heiratskontors inrichten deiht, wo se noch heel gewöhnlich ward un denn up düssen nich mehr ungewöhnlichen Weg de Sunnerten un de Dufenden in den heiligen Ehestand rinkamt un in den söbenten Himmel. Darüm, wi geseggt, tweer uns' gode Fründ hier wieder nicks west as en postillon d'amour, he har den gröttsten Orden verdeent, — blot de Gelegenhetsmaker, de is mi hier in'n Weggen, — dar is doch so'n Sympathie, as so'n ole Wiewer mit anwenn' doht, ün en Paar glücklich to maken, un so'n Art „Liebes-trant“, as se mit bruen un taken doht, doch man halv so gefährlich, dat heet, wenn se dar keen Gift mang kriegt, sonnern luder unschüllige Saken.“

„Dar hebbt Se ganz Recht, Herr,“ seggt do mit eenmal de ol Mann mit den witten Bart, „richtig bedröben, is dat en Prachtgeschäft von groten Seggen. So meen ic dat of: wull nicks, as Minschen glücklich maken, un wat man mi to Last leggen deiht mit Zauberei un as Gelegenhetsdeener, dat is all nich wahr; ic hev de besten un redlichsten Absichten hatt, æber dat hett mi all nicks holpen un nicks nich nützt, ic mutt nu doch up de Galeeren rup, obwoll ic noch so krank un elend bün.“

As he dat so seggt hett, fangt he wedder an to weenen,

so dat den olen mitliedigen Sancho dat duern deiht, he in de Tasch langt un em en Dahler givt. Nu kummt de Föst an de Reeg, un Don Quixote fragt nu den: „Na, min Söhn, wat hest Du denn up Dinen Seelensack?“ — Düt is nu en heel unverzagten un vergnögten Bengel, bi all sin Leiden, en richtigen Bruder Lustig un von Hus ut eegentlich en Student, un wat de Wächters sünd, de seggt, dat he gräsig vel lehrt hett un dat in dat Mul, as de Katteler in den Stert, — de is also ok gliest mit de Antwort bi de Hand un seggt: „So kann een dat gahn, leev Herr: uns' Leev hier, dat schall ja en allgemeene wesen, keenen schall man darvon utsluten, un dat hev ick ok nich dahn, ick hev en paar ole Tanten leev hatt un forsch de Kur maht, ok en paar Swestern, de garnich mit mi verwandt sünd, un sünst noch en heel Patschon lütj junge Dierns mehr, harr tom wenigsten an jeden Finger en lütje Brut, un hev na min Kräften ehrlich de Welt vermehrt un för Soldaten sorgt un för lütj nüdliche Dierns; æber as man dar achter kamen is, do weet de goden Lüüd min groten Verdeenste üm dat Baderland nich to schäzen, meent, dat würd ja en heillose Verwandtschaft afgeben un 'keen dar klof ut ward'n schull, un verdonnern mi to söß Jahr Galeeren. Na, Herr, de Tied geiht ja fort, ick bün ja en jungen Kerl, un so'n söß Jahr sünd ja doch keen Ewigkeit nich, un mit den Dod is ja erst allns ut. Dat mutt nu sinen Loh un sinen Willen so hebben, un in düß söß Jahr ward de Welt ok ja woll nich utstarben, wenn ick er ok so lang nich helpen un bistahn kann, un de lütjen Dierns un Frunslüüd ok ja woll nich, — dat is min Trost.“

Nu kummt dar denn en Kerl an de Reeg, so ungefäher en dörtig Jahr old, un de süht von buten heel fein un maneerlich ut, blot dat he wat scheelen un mit sin rechte Og in de linke Westentasch kieken deiht; he is extra anked un in Fesseln sla'n: nich blot, dat he as all de annern en Red üm den Hals hett, ne, ok üm den ganzen Liev, un noch extra twee isern Ring'n üm den Hals, wo noch isern Stangen an sünd, up de ünnerst Siet an sin Handschellen fast, so dat he up en Art krumm slaten is un jonich to vel Spelrum hett. As Don Quixote den nu

genau betrachten deiht, fragt he de Wächters, wariim düsse Bengel noch so extra slaten un anked is. Do seggt se denn: „Herr, de hett so vel Schanddahten up sin Seelen-sack as all de annern tohopen; dat is en Erzfujon, un wi moet em stramm un scharp holen, dat he uns nich ut-riken deiht un fleiten geiht.“

„S—i!“ seggt Don Quijote, „wat kann he denn so Grotz verbraken hebben, dat he keen grötter Straf kregen hett, as dat he blot up de Galeeren schall?“

„Ja, Herr,“ seggt do de Wächters, „dat seggen Se woll un dat is licht seggt: up de Galeeren; æber he schall dar of tein Jahr rup, Herr, un dat kann de Teinte nich verdragen un utholen, dat is so god, as — de Dod. Wenn Se blot weet, woans de Bengel heeten deiht, denn weet Se al nog: dat is so'n Schinnerhannes un heet Gines von Pasamonte, ok, as se em heeten doht: Gine-fillo Parapilla.“

Do seggt düsse Kerl von Rudertnecht mit sin verdreht Dg: „Herr,“ seggt he to den Oberwächter, „hol wi uns in unsen Schranken un bleibt wi hübsch bi de Wahrheit, un Bör- un Tonamen doht hier nichts to de Sak! Gines heet ick un dat is min ehrlich Nam, wo ick up döfft bin, un nich Ginefillo; un Pasamonte, dat is min Familien-nam, un nich Parapilla, — jeder, leev Fründ, sorg för sict, un uns' Herrgott för uns all.“

„Hoho!“ seggt do de Oberwächter, „man nich so grotmülig un pazig! sünst will ick Di Din Mulwart woll stoppen, Fründ, — verstehst Du mi?“ un suchtel em mit sin Käsmes wat dummndriest vör de Näs' riim.

Do seggt de Kujon denn: „Man mutt dat ja so gahn laten, as unsen Herrgott dat gefallen deiht; æber dat ward sict ja noch einmal sinn', woans ick heeten doht: wat Ginefillo von Parapilla oder nich!“

„Heet se Di Bandit denn nich so?“ seggt do de Oberwächter.

„Frielich doht se dat,“ seggt do de Spitzbov to den Wächter, „æber ick will dat dar noch hinbringen un darför sorgen, dat se mi nich so heeten doht, un ick weet woll, wat ick dohn will. Herr Ritter,“ seggt he do mit eenmal to Don Quijote, „wenn Se uns hier wat geben wöllt, denn

holn Se sich nich länger up un geben S' dat her; diit Gedröhn hier, wo een de Seel ut'n Liev fragt ward'n schall, dat ward mi nagrad langwierig, un dat süht wat uterschamt nigierig ut, so anner Lüd na er'n christlichen Lebenslop to fragen; wenn Se von mi wat weten wöllt, so heet ick: Gines von Pasamonte un min Lebenslop heb ick al lang persönlich sülben mit min eegen Fingern dahlschreiben un heb em swart up witt."

"Dat is wahr," seggt do de Oberwächter, „dat hett he dahn, un de Papiere daröver, de hett he in dat Tuchthaus t'rüchlaten, as Band för tweehunnert Dahler."

"Un ick will de Papiere inlösen," seggt nu de Spizhov, „un wenn ick of tweehunnert Dukaten darup kriegen harr."

"So vel is dat Schriftstück wert?" seggt Don Quijote.

"Herr," seggt nu de Hallunk, „wo seht Se mi vör an? Dat will ick weten, dat't dat wert is. Dat Ding hett nich finesgliefen, Herr: nicks as de reine Wahrheit is darin, un de is Se so nüdlich vertellt, dat de besten Lægen dar nich mitkamen könn." — „Un woans is dat Bok betitelt?" fragt Don Quijote. — „Gines von Pasamonte sin Leben," seggt de Ruder knecht. — „Un is dat fix un fertig?" fragt Don Quijote wedder. — „Herr," seggt de Spizhov nu, „wa kann dat all klar wesen, denn ick ley ja noch? Min Lebenslop fangt an mit min Geburt un geiht het hier to hin, wo ick up de Galeeren schall, — un noch hebbt wi ja nich den letzten Dag un nich dat jüngst Gericht."

"Is diit dat erste Mal," fragt Don Quijote, „dat Du up de Galeeren schaft?"

"Ne, Herr," seggt nu de Ruder knecht, „ick bin al eenmal dar west, Herr, veer ganze Jahr hindör, un weet al ganz genau Bescheed, woans de Tweback un de Pietsch dar smecken doht, ut düssen Grund brufen se mi dar nich wedder hintoschicken; æber quälen, Herr, deiht mi dat wieder nich un ick gräm mi dar nich üm, denn dar so heb ick prächtig Tied, min Lebenslop mit Gottes Hülp to besluten un min Bok ganz klar to schreiben het up den letzten Punkt, so dat dat heeten deiht: „Punktum, strei Sand darup", un vel Tied bruk ick dar nich to, denn ick heb min Kram to Kopp as Moses de Bibel."

„Du büßt denn ja woll en ganzen Plitikus?“ seggt Don Quixote.

„Leider Gotts,“ seggt Gines, „bün ick dat; denn dat is nu eenmal dat Schicksal von de groten Geister: se könnt, so to seggen, allens: negenerlei Handwarf un teinerlei Unglück.“

„Ne, Friünd,“ seggt do de Oberwächter, „Du versprickst Di; dat Schicksal un dat Unglück verfolgt blot de Spitzboben un sitt er up de Hacken.“

„Herr Oberwächter,“ seggt de Gines nu, „as ick al eenmal seggt heb un nu wedder: jümmer hübsch geruhig un sief in sin Schranken hollen; uns' König, 'Iöv ick, hett Se darto doch nich sett, dat Se uns quälen schüllt un überdüweln, — Se schüllt uns blot an Ort un Stell begleiten, wieder nicks, un wenn Se dat nich doht — gottstralacks, Herr! Doch, ick will nicks seggen; un wat dat anner all so anbedrapen deiht, so kriegen Se sief man'n mal sülben bi de Näs' tofat, denn hebbt Se of en sauber Stück in de Hand.“

Nu ward de Oberwächter sief labritsch¹⁾ un treckt sin Räßmeß blank un will den Galgenstrick mal mang de Ohrn hauen, doch Don Quixote leggt sief int Mittel un seggt, dat Sla'n schall he man laten; dat is to schimplich, as he meent, en Kerl to sla'n, de sief nich wehren kann, un denn, meent he, is dat doch to natürlich un of verzeihlich, wenn eenen mal de Tung'n döргеiht, wenn he, wat he so sülben is, nich dörgahn kann, un darup seggt he denn to all düß Sklaven: „Ut all, wat ick hier hört heb, nehm ick af, dat Zi nich gern un mit Vergnügen up de Galeeren gaht, un, gradut seggt, verdienen kann ick Zu dat nich, of is dat ja an Ein mæglich, dat Zi keen Schuld nich hebbt un dar mit Unrecht hinkam' doht, un wenn ick dat all so bedenk un noch vel mehr, so kann ick dat nich laten, dat is min Ritteramt un Pflicht, Zu alle Mann hier to befrien.“ — Wat man nu mit en god Wort kriegen kann, dat schall eener nich mit de Knieptang halen; seggt en of Sprickwort, un darüm seggt Don Quixote to de Wachmannschaft, wat se nich so god wesen wöllt un de Kerls

¹⁾ Wahrscheinlich von kabbeln, mittelniederdeutsch, = zanken, hier: zornig aufbrausend.

hier glied einmal losmaken, denn Menschen, de frie geboren sünd, to Sklaven to maken, dat will den Olen nich schienen, un meent he, dat se dat ja gern dohn könnt, denn de Kerks hebbt er ja persönlich sülben nicks nich dahn, un wat se sünst up er Geweten hebbt, dat mäegt se vör er'n Herrgott verantworten un de will er nödigensfalls woll kriegen un er den Brotkorb hoch nog hangen un up de Fingern kloppen, denn de lett ja nicks nich unbestraft un unbelohnt, — un seggt noch to de Wächters: wenn se dar allensfalls Bedenken bi hebben schulln un dat nich wölln, so drög he, Don Quixote, sin Lanz jonich ümsünst un ut Narrenfram, denn wörd he se brufen, wo se god för weer, un se kunnen sich vör em in acht nehmen un er Liebwarcks wahren, sünst sohrwart he er dar mir nicks, dir nicks en paar Olen hindör, dat se weten kunnen, as mit woken se to dohn harrn, nämlich mit Don Quixote, den Ritter ohne Furcht un Tadel.

„Hoho!“ seggt do de Oberwächter, as he den Don Quixote so snacken hört, „dar sünd wi noch sülben mit bi, leeb Fründ! Wi schöllt düsse Banditen un Sklaven von unsen allergnädigsten König lopen laten? Dat weer wirklich müdlich, Herr! Ne, dar ward nu mal nicks ut, un wenn Se Gewalt brufen schulln, denn setten Se sich dat ol Seepenbecken en betjen fast up den Dästockp, denn, wie gesehgt, dar sünd wi noch sülben mit bi.“

„Dat schüllt Zi ok, Zi Hundntüg,“ seggt Don Quixote un sticht den eenen von er öber den Hüpen, dat he för en lütje Ewigkeit dat Upstahn vergeten deiht, un dat is glücklicherwies grad de, de dat ol Ding von Flint in de Hand hett. De Wachlud, de verfehrt sich erstan nich schlecht, denn so wat sünd se sich nich vermoden west, tom wenigsten so flink nich; æber as se man erst wedder so vel to sich sölben kamt, langt se ok na er Handwarckstüg un fallt denn darmit öber Don Quixote her, de se æber ganz geruhig an sich rankamen lett, as wenn em dar gar keen Alder na slagen deiht. Dat weer em nu mäeglich schlecht bekamen un he harr sich gar to licht en natt Jahr besehn, wenn de Ruderknechten nu nich grad Anstalt makt harrn, er Reden un Geschichten tweitobrecken, üm sich frie to maken. Up düsse Art hett de Wachmannschaft er leebe Not: se

hett up de Kerls to passen un dar er Spillwart mit un denn ja noch den Don Quixote babenin. Un nu mischt Sancho sid of noch mit in un helpt den Gines Pasamonte, den verdreihnten Spizboken los, un knapp is düß man frie, do fallt he über den störrten Oberwächter her un nimmt em sin Flint un sin Degen weg, un zielt nu mit düß ol Flint bald up den eenen un bald up den annern von de Kerls, ahn frielich astodrücken, so dat de dat mit de Angst kriegen doht un utneiht, — hest du mich, kannst du mich, gaht se af, tomal de annern von de Gefangen er of noch mit schickliche Handsteenen bombardeern doht. Sancho is indes heel bedencklich bi de Sak un em is ganz trurig to Mot, denn he is bangn, dat de, de dar dat Hafengewehr namen hebbt, er bi de heilige Bröderschaft, bi de Polizei, verklagen doht, dat denn na gewohnter Wies' de Stormkloeken lüd ward un de goden Lüid denn von alle Sieden tohopenlopt, üm de Verbreker wedder in- tofangen, un dat he un sin Herr bi de Gelegenheit of wat mit afkriegen kunnen un mæglich of en lütj Reij' maken na de Galeeren hin oder so, un dütt seggt he of to sin Herrn un bitt em von Himmel to Erden, he schall doch so flint, as man jiggens mæglich, mit em afrieden, na de Bargen hin, wo se sid ja verkrupen un versteken könnt.

„Wintwegen,“ seggt Don Quixote, „æber erstan hev id hier noch wat to dohn,“ un as he dat seggt hett, röppt he de Ruder knechten tohopen, — de nämlich grad bi sünd un den Oberwächter, de dar swar verwundt liggen deiht, bet up dat Hemd utplünnern doht. Se kamt denn of all an un stellt sid rund üm Don Quixote rüm. „Rinners,“ seggt Don Quixote nu to er, „Zi hebbt nu mit Zu sichtlichen Dgen sülsen sehn, wat id an Zu dahn hev: ut Rēden un Band'n hev id Zu friemakt un von de Galeeren erlöst, un dat, düntt mi, is doch gewiß dankenswert nog; nu, id verlang nu grad nich, dat Zi Zu hier lang'n bi mi mit Wōrd bedanken schüllt, — dar hün id nich vōr un gev id nicks up, — æber een Dehl, dat verlang'n id von Zu, un as brave un dankbare Lüid ward Zi dat gewiß gern un mit Bergnōgen dohn, nämlich: Zi schüllt Zu de Rēden wedder üm den Hals hangen un denn so na Toboso hin marscheeren, wo min Hartensdam wahren

deiht, min Dulcinea, un schüllt Zu wiesen, as Zi sünd, un to er seggn, dat ick Zu hier befriet hev un er allens vertelln von A bet Z, un dat ick er gröten löst, ick, Don Quixote, er Ritter von de trurige Gestalt, un wenn Zi dat denn dahn un utricht hebbt, denn kömmt Zi gahn, wohin Zi wöllt un wo Zu dat gefallt.“

„Herr,“ seggt do de Gines, he, von Pasamonte, „dat is all recht god, man blot, dat geht nich an; denn wenn wi in Gesellschaft reisen wullen un gar in so'n Optog, Herr, mit Ketten üm den Hals, wa lang'n schull dat woll duern, so harr de Polizei, de von de heilige Bröderschaft, uns all ja wedder bi den Flicken; ne, Herr, en jeder hier von uns mutt up sin eegen Hand nu reisen un sück so god verkrupen un verstopfen, as he man kann, sünst sünd wi doch verlorn as en Judenfeel, un all, wat wi ut Dankbarkeit hier dohn kömmt, dat is dat, dat wi för Se en halb Stieg hölten Baderunsers heben doht, un dat doht wi natürlích ja nich mehr as gern, denn dat kömmt wi ahn Schaden dohn, so god bi Dag' as 's nachts, int Ligger un int Stahn, in'n Krieg un in'n Frieden, — aber, Herr, dat anner dar, wat Se von uns verlangt, dat wies't nich hin, dat is uns ganz unmöglich, Herr.“

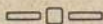
„Wat,“ seggt Don Quixote un ward sück dullerhaar¹⁾, „dat wullt Du nich, Du Lumpenterk von Galgenstrick? — hör! ick swör Di dat: so wahr ick Don Quixote hier heeten doh, so wahr un so gewiß schaft Du alleen up de Reis', na min Dulcinea von Toboso hin, mit all de Ketten üm den Hals un up den Buckel!“

He, Pasamonte, of de geborne Sanftmut nich, un de dat of al markt hett, dat dat bi den Olen spökeln deiht, de plinkt nu sin Kamaraden to, un de gaht nu na alle Sieden un sammelt Steenen up un fangt nu an, sück bi den Olen to bedanken, un bombardeert em nu von alle Sieden mit de Steenen, dat't man so hageln deiht, un he nich weet, wa he er aspareeren schall mit sin Schild, un wat sin Rosinante is, so dull as em de Ol of mit de Sporen steken deiht, de steiht dar stedsch up eenen Placken, as so'n eegen Begenbuck, un will nich von de Sted. Sancho krüppt sück achter sin Esel un verschanzt sück dar, so god he kann,

1) zornig.

denn de Steenhagel will em of nich sonnerlich gefallen un ginnnt den Hagel sin Esel leever, as sich sülsen. Don Quixote, so dull as he of appareert, den hagelt dat doch forsch mit up de Glieder un an den Kopp un duert' nich lang'n, do liggt he up de Ger. Knapp hebbt de Kerls em von sin Pferd hindal, as de Student sich an em matt, em sin Wunnerhelm, dat Becken, von den Kopp afnimmt un nu mit dütt ol Ding den Olen up sin Becken haut, as wenn he'n Beckensläger is un en Mus'kant, un haut so lang'n, as sin ol Becken man blot holen will, un wat den Ol'n sin Becken sünd as Beefstät brat ward kunnen, — mör nog sünd se darto. Un dat nich nog, nu nehmt de Kerls den Olen of noch sin Wassenrock weg un harrn em of woll noch sin Strümp uttrocken, harrn se dat blot vör sin Harnisch kumt. Den Sancho nehmt se sin Mantel weg, — deht sich nu all den Kram un matt nu, dat se wegtam' doht, dat se de Polizei nich in de Fingern kant, un an Dulcinea von Toboso, den Ol'n sin Hartensdam, wo he ja wedder nu för blöden deht, dar denkt keen Minsch von dütt Banditenvolk.

Don Quixote un Sancho, Rosinante un de Esel, de bliest alleen trüch, un wat de Esel is, de schüttelt ganz bedenklich mit sin griesen Kopp un mit sin langen Ohren un denkt so bi sich sülsen: „So'n Steenenhagel hal de Düttel, — smiet een dar, as wenn dat Leben gar keen Geld köst!“ — un Rosinante, den dat of to forsch mang de Ohren hagelt hett, liggt dicht bi sin Herrn un Maaten up de Ger, is argerlich un heel verdreeklich, as sin Herr, de up den Undank stuchen deht, den Lohn von diisse Welt, un of as Sancho, de de Kerls verflucht von weg'n sin Mantel, den se mitgahn heeten hebbt, un de nu noch in grote Sorgen lebt, dat er de Polizei noch gar bi'n Slippen kriegt.



19. Kapitel.

Wat Don Quixote sid in de swarten Bargen beleben deiht.

As Don Quixote dar nu so liggen deiht, un Sancho, sin ol Fründ, so bi em steiht, seggt he to düssen: „Sancho“, seggt he, „man ward doch jümmer to lat klof; wa oft hev ick doch dat ol Sprickwort hört un lehrt: „De, de anner Lüd Gods deiht, de bindt sid en Rod to sin eegen Steert!“ Ick hev dat jümmer nich glöben wullt; nu hev ick dat sülsen belevt: Undank is un blivt doch der Welt Lohn. Na lat; dat kann en rechtlichen Menschen ja in sin Pflicht nich hinnern, dat givt een blot Lehrgeld, dat man en anner Mal vörsichtig to Wart gahn deiht un goden Rat annimmt, wo he nich schaden kann.“

„Ja, Herr,“ seggt Sancho, „Se un goden Rat, dat sünd twee! Ne, Herr, nehmen S' mi dat nich öbel: Se ward nich klof, un wenn-Se of hundert Jahr in luter Sünddag' old ward! Harn Se mi hört, leeb Herr, un up goden Rat, denn harn wi düt Unglück nich belevt; æber nu Se to Insicht kamen sünd un klof word'n, as dat den Anschien hett, so hören Se nu doch up goden Rat un laten Se uns maken, dat wi hier wegkamt, dat nich erst de heilige Bröderschaft kamen deiht un uns bi de Slafitten frigg¹⁾; denn de kehrt sid den Kuckuck an er Ritterschaft, Herr, un an den Düwel un sin Pumpstock, un mi is al meist so to Mot, as wenn de Kerls uns al bi de Dhren hebbt.“

„Sancho,“ seggt de Ol to sin Maten, „wat büst Du doch för en Bangbüx! Ick glöb, Du neihst för en doden Kiwitt un för en rugen Handschen ut; doch, dat Du nich glöbst, dat ick halsstarrig un eegenfällig biin, so will ick Di düttmal hörn un Din Rat folgen, un wöllt wi dat Unglück ut'n Weggen gahn, wat Du meenst, dat in'n Antog is; æber dat segg ick Di, dat Du jonich glöben deihst, dat ick dat ut Furcht dohn doh, as Du, un mi dar nich von sprickst, to keenen nich, denn wenn ick dat wüß, tein Per freegen mi hier ja nich von de Stell un wenn of hundert-dusend Düwel in'n Anmarsch weern mitsamtz de Höll.“

¹⁾ beim Kragen fassen (Slafitten = Flügel, Rockschöße).

„Herr,“ seggt Sancho, „dat weet ick ja, ick kenn Se ja, Herr, aber wi mæt jümmer bedenken: sief t'rüch treden, dat is noch keen Spillverlophen. „Der Mutige,“ as mi mal en Hochbütschen seggt hett, „zieht sich einen Schritt zurück,“ grad as so'n stöten Buck, de huppt of erst en Schritter dre torüch, dat he naher en gröttern Tolop hett un so vel forscher stöten kann. Ne, Herr, all na gestalten Saken un mit Verstand, un wenn ick of man en dummen Buer bin, so seggt mi doch de gesunde Menschenverstand, dat, wenn eener gegen en glönigen Bactaben jappen¹⁾ schall, he beter deiht, wenn he torüchhüppt un den Bactaben aftölen lett, so verbrennt he doch tom wenigsten nich sin Näs'. Also, wie gesejgt, Herr, nehmen Se dütmal goden Rat an un hören Se mi un stiegen Se up Ern Rosinante, dat wi hier wegfamen doht, un könnt Se vielleicht alleen nich rupfamen, so will ick Se gern en Hand mit lehren un Se helpen, denn weg mæt wi hier, Herr, oder wi belöyt wat.“

Don Quixote stiggt nu to Pferd, ahn en Wort to seggen, Sancho sett sich up sin Esel, un so ried de beiden af un na de groten swarten Bargen rin, wo se sich allensfalls god verkrupen un versteken könnt, wenigstens för eenige Dag', denn so lang'n hebbt se noch to Ieben bi sich, wiel dat se glücklicherwies' er Lebensmittel rett hebbt, wat Sancho as en grot Wunner ansehen deiht un dat mit Recht.

As se nu in de Mitt von de swarten Bargen ankamen sünd, seggt Sancho to sin Herrn: „Herr, hier wöll wi nu so lang blieben, as uns' Lebensmittel utholen doht,“ — un se makt sich dat dar denn bequem, lagert sich dar twüschen twee grote Felsen, wo vel Korkböm stahn doht, un lat nu erst mal Gott den Vader wieder sorgen. Na so'n Hagelwedder, as de beiden dörmatt hebbt, kummt er de Rau of ganz sanft un selig an un duert nich lang'n, slapt se in Ruh un Frieden. Ueber dat Unglück slöppt nich, as en ol Sprikwort seggt, denn as se dar so slapen doht, kummt de Spitzhov von Gaudeev, de Gines von Pasamonte, dar of an, de of de heilige Bröderschaft ut'n Weggen gahn un sich dar in de Bargen verkrupen un ver-

¹⁾ schnappen.

stehen will, un as he de beiden olen Frünn' dar so sanft un selig slapen süht, denkt he so bi sîc sülben: „Du schaft Di den Sancho sin Esel mitgahn heeten, so kannst Du ja rieden un bruffst nich jümmer to Fot to gahn,“ un deiht dat denn of; den Rosinante lett he stahn, nich ut Dankbarkeit gegen Don Quixote, sonnern wiel dat ol Krack för den Schinner to slecht is, as he meent.

Als Sancho nu den annern Morgen upwaken deiht un sin Esel nich finn' kann, wo de Galgenstrick von Gines ja mit über alle Bargaen gahn is, do is Holland in Not; do fangt Sancho dat Klagen un Lamenteeren an un seggt: „Och Gott, Du leever Gott,“ seggt he, „min Esel! Wat schall min Fru seggen un wat min Kinner, wenn ick ahn den Esel wedder na Hus kamen doh! Du leever Gott, ick Unglücksster! Is doch grad, as wenn ick min eegen Söhn verlorn heb un min Ernährer darto! Wat schall ick arm Minsch nu eenmal anfangen ahn min Maaten! Ne, dat Unglück is to grot!“

Von dütt Jammern un Lamenteeren wakt Don Quixote nu of up, un as he dar nu richtig achterkummt, wat sin olen Fründ eegentlich fehlen deiht, do tröst he em un seggt, he schall man still wesen un sîc tofreden geben, denn wat he is, Don Quixote, he hett ja sief Esels to Hus, dar will he em dre Stück von verschrieben laten un afgeben. Darmit is Sancho denn of heel tofreden, bedankt sîc vömal bi sinen Herrn un wischt sîc sin Tranen wedder af. Don Quixote is up sin Art wedder heel springenlebennig, un sin Hart lacht em in'n Liev; denn hier, meent he, in de Bargaen, dar mutt dat ja wedder wat to fechten un wat to dohn geben, de sünd ja so recht to so'n Ritterbegebenheiten geschaffen. Sin ol Ritterhart dat geiht of richtig mit em döör, un he treckt dar in de Bargaen rüm, un Sancho, de ja meenen deiht, dat se hier sêter sünd, to Fot mit sin Snappsack achterin, un dat em dütt ol Ding nich to dull drücken deiht, stoppt he sîc orrig wat darvon na sinen Magen rin.

Mit eenmal ritt he nu sin Ogen up, denn wat sin Herr is, de hollt still un will mit sin ol Lanz en Bündel von de Ger upnehmen, wat em toerst nich glücken will, un as Sancho em nu helpen will un em dat Ding up't

Herd ruplangen, do glückt den Olen dat un friggt dat mit de Lanz in Gnn, un wat is't, wat he dar find'n hett? — en Sadelküssen un en Mantelsack, all heid al halv versult un twei. Sancho mutt den Mantelsack nu innerföken un deiht dat denn of ganz genau un findt darin — Herje! keen harr dat dacht! — veer fine linnen Hemden un sünst noch Linnentüg un in en Doß en ganzen Barg vull golln Dahlers, so dat Sancho för Freiden utropen deiht: „Na, Gott sei Dank, dat is de Mäg nu doch mal richtig wert!“ un hett he nich al söcht, so söcht he nu, un findt of noch en Taschenboß, ganz fein un zierlich, mit allerhand Verzierungen un Snörkel up; düt Boß mutt he den Olen geben, sinen Herrn, de to em seggen deiht, dat Geld kann he man nehmen un för sic beholen. Sancho freit sic as en Kind un küßt sin Herrn heel dankbarlich de Hand, packt nu noch allens ut den Mantelsack dar rut un wedder na sinen Snappsack rin. Als Don Quijote düt küßt, seggt he to Sancho: „Gewiß stammt all düß Saken von en Ritter her, de hier von Röbers überfullen is un üm dat Leben bröcht un in de Gegend hier wo an en Stell begraben.“

„Dat wull ick nich mal glöben, Herr,“ seggt Sancho do, „de Räubers harrn doch woll hier den Kram nich liggen laten mitsamts de Dahlers nich.“

„Dar magst Du woll recht hebbn,“ seggt Don Quijote, „æber denn is mi dat en Rätsel, wa de Kram hier herkommen is; na, vielleicht kann uns sin Taschenboß dar ja Uttunft über geben, wi wöllt doch enmal nasehn, wat dar all instahn deiht.“

He sleit also dat Boß up, un dat Erste, wat he dar find'n deiht, dat is en Gedicht; he list dat denn lut vör, un Sancho hört andächtig to. Düt Gedicht, dat is „Amor“ betitelt un heet so:

Amor.

Du lütje, lütje Bumann, Du,
Mit Dinen Biel un Bagen,
Wa bringst Du een üm Raß un Ruh,
Wat makst Du een för Plagen!

Du leggst blot Dinen Bagen an
Un schüttst een in den Magen,
Dat eener schier vertwiefeln kann
Un nicks nich dohn as klagen.

Wat maakt Du een för Liebewehdag',
Gen kann ja schier erschrecken,
Un will so'n Krankheit, dat's keen Frag,
Will de sich nich vertrecken,
Muttt een hier ja an düsse Plag
Tolest ahn Gnad verrecken.

„Herr,“ seggt Sancho, „dat is ja en ganz gefährlichen Kerl!“

„Keenen meenst Du, Sancho?“ seggt de Ol.

„Ick meen den Bumann, den Raderskerl,“ seggt Sancho, „Amor heet he ja wiß, wenn ick den Herrn recht verstahn heb.“

„So heet he,“ seggt de Ol, „un mit den is meiner Seel nich to spaßen.“

„Wat is dat eegentlich för en Kerl, Herr?“ seggt Sancho; „dar heb ick ja noch nich eenmal von hört: is dat en Jäger oder en Röver oder en Krupschütt, leev Herr?“

„He is allens in allen,“ seggt de Ol, „he is so god Jäger, as Räuber un of Krupschütt, all, as Du wullt, un en heel gefährlichen Kerl, as Du seggst; ick will Di em mal schildern von Hacken bet to Nacken. Dat is man en lüttjen Krabater von Jung, en Bengel — von mintwegen en Zahrer dre bet veer so old, un recht so'n lüttjen nüdlichen goldhaarigen Krustopp, splitternaft, mit kralle un dralle Pusbacken, so god na nerden as na haben, un haben, an de Schullern, hett he en Paar lüttje Flint, ungefähr so, as so'n lüttj goldgel Göschel hett, un, wat bi em de Hauptsak is, he hett en Piel un Bagen, wo he mit scheeten deiht. Dat is de ganze Kerl, Sancho, un wenn man em so antieten deiht, — man schull dat nich glöben, dat dat so'n Rader is un eenen so gefährlich ward'n kann.“

„Also dat is de Bengel,“ seggt Sancho, „un de schütt eenen in den Magen, Herr, wenn ick Se recht verstahn heb un dat Gedicht?“

„In den Magen nu 'nau nam'n nich,“ seggt de Ol, „dat is man so'n Redensart von de Dichters, de sich jümmer wat absonnerlich utdrücken doht, ne, he schütt een in dat Hart.“

„Gotts ein Donner!“ seggt Sancho, „dat is ja æber noch eben so lebensgefährlich, as in den Magen!“

„Wat wull dat nich,“ seggt Don Quixote; „denn wat de Magen is för unsen butenwennigen Minschen, för unsen Madensack, as en Dichter em mal richtig beteekent hett, dat is dat Hart för unsen inwennigen Minschen, nämlich de Seel, wo sief allens üm dreihn un wo allens von afhangen deiht, Leven un Dod, un wiel de Magen un dat Hart sief darin gliest sünd, nämlich dat Hauptstück in den ganzen Minschen un dat menschliche Leven, darüm kummt de Dichters dat of up en Handvull Noten nich an, un se brukt dat een Ding för dat anner, so as he hier bi den Amor den Magen för dat Hart.“

„Nu geiht mi en Licht up, leev Herr,“ seggt Sancho, „also dat Kræet von Bengel schütt een in dat Hart?“

„Ja,“ seggt de Dl, „dar zielt he up, anners narbens nich up.“

„S—i!“ seggt Sancho, „dat müß ja æber doch mit'n Düwel togahn, wenn man dat nich vör em wahren kunn oder seker verschanzen, von mintwegen mit en goden Harnisch oder so!“

„Dar is keen Gedant nich an, Sancho; de Bengel is vel to plietsch, un dör de lütjsten Rixen schütt he Di hindör, sogar dör de Dgen!“

„So wat levt nich, Herr,“ seggt Sancho, „of dör de Dgen un denn na't Hart rin, oder na den Magen, as de Dichters seggt?“

„Wat ic Di segg,“ seggt nu de Dl, „of dör de Dgen, un dör de Dgen erst recht, un ic mügg dar wat up wetten, Sancho, he hett Di dar of al enmal dör drapen.“

„Mi? leev Herr, dat wuß ic doch nich,“ seggt Sancho nu.

„Jef will Di neeger kamen,“ seggt nu de Dl. „Segg mi mal, — wi sünd nu ja ünner veer Dgen, — wa bißt Du eegentlich to Din Dlsch kamen? sünd dar de Dgen nich of mit int Spill west?“

„Wat wullen Se nich, Herr,“ seggt Sancho, „erst recht; denn as min Dlsch noch jung Diern weer, wa kunn dat Ding nich kiefen; dat güng'n een ja dör un dör, dör Lief un Seel, un so'n Anblick, de is ja nich wedder los to ward'n!“

„Markst nu Müs'?“ seggt Don Quixote, „so'n Anblick

geiht een dör un dör, dör Liew un Seel un is nich wedder los to ward'n, dat is so'n Meisterschuß, ol Fründ, von em, mit sin Biel un Bagen, un an sin Biel hett he'n Wedderhafen, de is nich wedder los to ward'n, un mennigeen, de mutt darat verreken, as ja in düit Gedicht stahn deiht, wenn so'n Liewwehdag' sück nich vertrecken un verdeeln will."

"Herr," seggt Sancho, "Herr, nu geiht mi richtig erst en Licht daröver up un ward mi erst de Versen klar: he, de se maht hett, hett gewiß en Liebschaft hatt, so'n Ding von Dulcinea, un de Sat is unglücklich verlopen, as man dat ja mit hett."

"Dat glöb ic ok," seggt Don Quixote, "wi wöllt mal wieder sehn, wat he nich mehr hier schreben hett, un süh! förwahr, ic glöb, düit Ding hier is en Breef. Richtig," seggt de Ol nu wieder, as he dar en Dg in sla'n hett, "un as ic seeg, so hannelt he von Leev."

"Denn lesen S' em mal vör," seggt Sancho, "so'n Breef hör ic heel gern."

"Denn hör to," seggt Don Quixote, un fangt sück an to lesen:

"Phillis, Unglücksdiern!

Wat heft Du mi all verspraken un tolavt vou Himmel to Gerden, un nicks nich heft Du mi holen! Ick weer Din Schatz un weer Di so tru; nu heft Du mi affett un en nien Di namen, de riefer is as ic, doch blot nich beter. Du leever Gott, wat richt so'n Geld hier doch för Unheil an! Dar ward blot up de Dahlers sehn, nich up dat Hart un wat hier eener is. Phillis, Phillis, wa schall Di dat gahn! Wa weerft Du schön, grad as en Engel, un för en Engelkind hev ic Di holen, un nu, bi Licht besehn, wat büßt? — en Wiewstück, wenn nich gar en Satanswiew. Doch, ic wünsch Di allens Gods, to leev hev ic Di hatt, un ward so glücklich, as Du ward'n kannst; ic will Di nich hier mit min Klagen quälen, will in de wiede Welt, un nicks nich schaft Du von mi hörn, as bet ic dod bün un in Ruh un Frieden slap."

"Dar hebbt wi dat," seggt Don Quixote, "dat ole Leiden un dat ole Unglück!"



„Ja,“ seggt Sancho, „Herr, de Breef verrad heel grote Liebewehdag, — de Versen ward mi jümmer klarer.“

„Wat wull he nich,“ seggt Don Quixote, „de hett sin Piel in'n Magen,“ un blädert wieder in dat Bot un findt dar nicks as Klagen in, de en Steen erbarmen könnt. Wieldes dat nu Don Quixote dat Bot so dörrblädern deiht, snüffelt Sancho den Mantelsack un dat Sadelküssen ganz gründlich dörr, wat he nich noch mehr golln Dahlers find'n kann, denn de Dinger mag he unbannig gern lieden; æber mehr findt he nich, un he givt sic denn of so tofreden un denkt so bi sic sülden: „Is doch wat för all de Mäg un Prügels un wat Du kregen heft un Di beleyt un nog för en tofreden Minschen.“ So tofreden is sin Herr nu nich, he mugg to gern wæten, keen' as den Mantelsack hier hören deiht, denn ut de fiene Wäsch un ut de golln Dahlers mutt he sluten, dat de Herr von düssen Kram keen Dutt nich west is un nicks King's, is of ja gar en Dichter west, un nu meent Don Quixote, dat he, de Stackskerl, sic woll wat andahn hett un sic dat Leben namen oder so. As em dat keen Minsch dar nu vertelln kann, will he denn wieder reisen, wedder liefsterwelt de Näs' so na, as Rosinante dat för god befindt, un dat he dar noch wat beleben deiht, dat glövt he stief un fast.

Dar hebbt wi't al. Denn as he wieder treckt, ward he dar haben up en Barg, de vör em liggt, en Kerl gewahr, de dar von eenen Steen grad as en Steenbuck up den annern springt, von eenen Busch dar na den annern rin; de Kerl, de is halb nakt, sin Bart is gnæterswart un dick, un wat sin Haar is up'n Kopp, dat hangt em wild un dörenanner üm de Ohrn un int Gesicht, keen Schoh un Stæweln hett de Kerl nich an un of keen Strümp; sin Been, de sünd ganz nakt, driggt blot en Kneebüx, as dat schient, von brunen Samt, æber twei von nerd'n bet haben, dat de Been dar hell dörrschienen doht, — so löppt de Kerl dar rüm, hardsot un in'n rugen Kopp. Wa is de Bengel sliak to Fot, grad as en Steenbuck, segg ic Ju, un so vel Mäg as Don Quixote sic nu of geben deiht, em intohahn, so will em dat nich glücken, denn wat sin Rosinante is, de is dar in de Bargaen slecht to Fot.

Mit eenmal sleit Don Quixote sic vör den Kopp, as

wenn em wat infalln deiht un seggt so bi sid sülben: „Schull he dar“ — wo he den Springer mit meent — „woll de Kerl wesen, den de Mantelsack un dat Sadelküssen tohören deiht, de wi hier fundn hebbt?“ un so, as he dat denken deiht, will he of sehn, wat he em dar nich habhaft ward'n kann un will em darna fragen. So seggt he denn to Sancho, he schall von een Siet üm den Barg rümgahn, he sülben will von de anner kamen, mæglich ja, dat se den Kerl so drapen doht un in de Fingern kriegt.

„Herr,“ seggt Sancho, „Herr, dat is so'n Sat; denn schall ick ja von minen Herrn af un ganz alleen rümmerstriefen un, Herr, mi ward al grün un gel vör Dgen un ganz slecht to Mot, wenn ick dar blot an denken doh, wat mi dar allens passeern kann, ne, Herr, von Se gah ick nich af un Se verlat ick nich, — dat könnt Se nich von mi verlangn.“

„Na, god, of Fründ,“ seggt Don Quiyote, „denn bliev hier man bi mi, dat freit mi, dat Du Di up mi verlaten deihst, wat Du of seter kannst, denn ick verlat Di nich bet in den Dod; so folg mi denn man langsam achteran un bruk Din Dgen god, viellicht, dat wi den Kerl ja findt un kriegt, den mæglich ja den Mantelsack tohören deiht mitsamts dat Sadelküssen un de Dahlers.“

„Herr,“ seggt Sancho, „weer dat denn nich betex, wi söchen em hier garnich up? — am Emm kunn ick min Dahlers noch wedder rasgeb'n mäeten, nu kann ick s' doch mit'n god Geweten so beholen, un schulln wi später Tieden mal den rechten Herrn darvon drapen, ahn dat wi em grad söken doht, so ganz von ungefähr, denn kunn ick mæglich ja min Dahlers al an'n Mann bröcht hebben, un, wo nicks is, leev Herr, dat weeten Se ja of gewiß, dar hett de Kaiser sin Recht verlorn.“

„Ne, Sancho,“ seggt de Ol, „dar büßt Du up'n Holtweg, Fründ: fund'n Saken sünd noch nich un' Gegendom, de mutt een wedder an den rechten Mann un an de Urben¹⁾ bringen, wenn se blot utfünnig to maken sünd, un wenn wi glöben doht, he dar up de Bargaen, he kunn de Gegendömer hier woll sien, denn mäet wi na em forschen

1) Erben.

un em darna fragen, anners sünd wi Spizhoben, Sancho, — marx Di dat — un anners nicks, Bedreegers sünd wi, de em üm dat Sinige hier bringen wöllt, un dar so schall mit minen Wissen un Weten nu doch nicks ut ward'n." Damit giwt de Ol sin Rosinante de Sporen, un Sancho mit de Fracht denn achterin. As se nu üm en Deel von düssen Barg rümfamt, ward se dar'n Mulesel gewahr, de liggt dar in en Bet un is al halv vertehrt von Hundn un von Kreihn, doch Sadelstüg is dar noch up un uptömt is dat of noch, so dat de Ol noch denkt, düit Tier, dat hört to er'n fund'n Mantelsack, un all de Kram, de hört gewiß den wilden Springer to. Se staht dar noch un fielt dat Tier sid an, do hört se mit enmal'en Fleit, un as se uptiekt, seht se dar en heelen Barg von Zegen un achter er en olen Kerl, de er dar drieb'n un höden deiht. Knapp ward nu Don Quixote den Olen dar gewahr, röppt he em to, he schall mal rannerkamen. De æber röppt ganz lud t'rüch, wa er de Düwel in düß Gegend rinfart hett, wo sünst keen Minsch nich kamen deiht, as Zegen blot un Wilsf un sünst so'n Beeester mehr. Sancho seggt un röppt em nu wedder to, he schall man neeger kamen, denn so wöllt se em dat all vertelln.

De Zegenterl, de kummt denn bi er an un seggt: „Zi fielt hier, as ick seeg, den doden Esel an, de al en halb Jahr in düit Loch hier liggen deiht; æber seggt mal: hebbt Zi narbens nich noch sinen Herrn hier drapen?“

„Ne,“ seggt Don Quixote, „wi hebbt hier nicks nich fund'n, as en Mantelsack un en Sadelküssen.“

„De Dinger hev ick of al fund'n,“ seggt de Zegenterl, „æber hev se nich anrögt, mit keenen Finger nich, denn ick weer bang'n, se kunn' mi för en Spizhov holn; denn de Düwel, de is satanslistig, de smitt een mit wat vör de Föt, dat een daröver störten schall un falln.“

„Denn heft dat grad so makt as ick,“ seggt Sancho, „ick hev de Dinger of mit keenen Finger anrögt un er so liggen laten, as se weern; ick gah den Satan of heel gern en Schritter dre bet veer ut'n Wegen.“

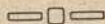
„Segg mi mal, leev Fründ,“ seggt Don Quixote nu to den Zegenterl, „weeßt Du nich, keen' de Saken tohörn doht?“

„Herr,“ seggt nu de Zeggenkerl, „all, wat ick weet, is dat: Vör ungefähr en halv Jahrs Tied kummt dar en jungen Kerl, so wat dre Miel von hier, sid bi en Schäperhütt dar an; heel vörnehm leet em dat un weer en feinen Kerl un reed up düssen Esel, de hier liggen deiht, harr of dat Fellisen un Kram, wat Zi dar fund'n hebbt un nich anrögt, as ick. Do frög he uns denn bi de Hütt, wi müggen em doch seggen, wo dat hier in düß Bargaen doch am gruligsten un wildsten weer. Do wiesen wi em hier in düsse Gegend her, wo wi nu sünd, denn dat so is de slimmst von all, so dat ick nich begriepen kann, wo Zi hier rinkam' sünd; un noch en halv Miel wieder lang, denn is an Trüchfind'n nich to denken. As wi den jungen Minschen dat nu vertellt harrn, is he hier denn richtig rinnerreden. Wi frein uns noch so über düssen Kerl, so schön un prächtig seeg he ut, un wi verwunnern uns, wat he för Al harr, hier na de Bargaen rintofamen. En paar Dag' darna, do dröpt he een von uns' Schäpers, un ahn en Wort to seggen, kummt he den up dat Fell, nimmt em sin Schäpertasch weg mit Brot un Käse' un maakt denn wedder, dat he in de Bargaen kummt. As dar uns' Zeggenkerls nu achter kamt, maakt sid denn welk von er gliet up de Been un sökt den Moschi hier up, un findt em of, dat heet, hier merden in de Bargaen, wo dat am allergruligsten un slimmsten is, dar sitt he in en groten hollen Bom verstopfen. He leet ganz örndtlich mit sid snacken, seeg twars heel terreten ut, of sin Gesicht weer bannig bruun brennt von de Sünne, so dat wi em erstan knapp kennen kunn', doch an sin Kleeder un an anner Teeken seegen wi bald, dat he desülbig weer von lezt, den wi ja spreken wulln. He weer of uterörndtlich fründlich gegen uns un heel maneerlich un sä, wi schulln uns jonich über em verwunnern, denn wat he deh, dat müß he dohn: he harr heel swar to büßen von weggen grote Sünd'n. un wat he sünst all sä. Wi sä'n noch to em, he mügg uns doch blot seggen, keen' he weer un so, doch dar weer he nich to to bringn; so beden wi em blot, wenn he mal wedder hungrig weer un nicks to eten harr, denn mugg he uns dat man blot seggen, wi wulln em dar gern versorgen, un Gewalt brut he nich antowenn',

un uns erst dörtoprüegeln, deh nich nödig, dar weern wi doch keen Fründ'n von un wat wi sä'n. Do sä he denn, dat schull denn of nich wedder geschehn un hed uns üm Verzeihung, un künftighin wull he uns fründlich bedden, wenn he wat hebben wull un darmit god. Doch, as he eben utfnackt harr, do brök de Bengel in en Weenen ut, dat harr en Steen erbarmen künnt. Uns keemen de Tranen sülsen in de Ogen, denn wenn wi daran dachen, wa he utsehn deh, as wi em dat erste Mal dar seegn bi de Hütt un nu, — dat müß een in de Seel erbarmen, un denn, wa leeblich kunn de Bengel snacken un wa wuß he nich sin Wörd to setten, — dat weer ja mit'n Fot to föhlen, dat dat en Prachtkerl wesen müß un denn von hoge Herkunft. Zi schull'n em man mal so reden hört hebb'n, as wi annern, — dat weer wat, segg ick Ju! Mennigmal höl he mit eenmal still, maft beide Ogen to, as wenn he in Verzückung weer, denn reet he sin Ogen wedder apen, keef dar stief un starr mit up de Ger, so dat wi dachen: de arme Kerl, de is verrückt, de Bahnsinn hett em ünner. Un dat weer't of wiß, wat em fehlen deh, dat ganz alleen; denn spriing he dar nich up, so mit eenmal, un süll he nich as unklot wüttig ober eenen von uns her? un harrn wi den nich gliest em ut de Klauen ræten, he harr em dodmaft up de Stell; de Schum stünn em vör den Mund un jümmer röp he: „Mindvieh von Kerl, Fernando, Di will ick betahlen, dat Hart will't ut'n Liev Di rieten, Du Seel'nverkörper un Bedreeger Du!“ un wat he sünst all seggen deh, — weer schauderhaft un grulig antohörn. Ut all sin Reden is mi sovel klar: de Brachtmensch hett en Fründ, de em ganz niederträchtig hinnergahn un em bedragen hett, en Scheusal von Kerl, dat is gewiß. Uns duer de Mensch bet in de Seel, un he tolekt, ahn noch en Wort to seggen, güng'n sinen Gang un een, twee, dre! weer he int Buschwart rin un mang de Klippen un uns wedder ut de Ogen rut. Sovel weer uns of so god as klar, dat he man so to Tieden dat Rasen friggt, as welf Lüd ja den Anfall, denn to anner Tieden is he ganz vernünftig un geruhig. He is ja mehrmals wedder bi uns west un hett uns im Brot un Lebensmittel bedden, ganz höflich un ördentlich, as

sick dat hört un gebührt, mennigmal æber, wenn he dat so kriegen deiht, denn nimmt he se sick of mit Gewalt un fragt nich erst lang'n, wat he se of hebben schall, un wenn he denn wedder to sick sülben kummt un bi Sinnen is, denn is he wedder de Fründlichkeit un de Höflichkeit sülben un bitt denn mit Tranen in de Ogen, dat wi em dat um Himmelswillen vergeben schüllt. Siet de Tied nu hebbt twee von min Fründ'n un ick un twee von uns' Knechten uns dat fast vörnamen, wi wöllt em so lang'n söken, bet wi em find'n doht, un wenn wi em denn hebbt, denn wöllt wi em na Almodovar hinbringen, dat is en Mieler acht von hier, un wöllt em dar kureern laten, wenn noch Hülp an em is, oder he schall uns doch seggen, wenn he bi Sinnen is, wat he för een is, wo he herkommen deiht un wat sin Familie is, dat wi de doch Naricht von em geben könn, denn so kann dat nich blieden, de arm Mensch geiht dar ja heel mit up. — Dat is all, wat ick von em weet un von em seggen kann. He, den de Saken tohöörn doht, de Zi fund'n hebbt, dat is desülbe, de dar in de Borgen as en wilden Menschen un as en Steenbuck so rümspringen deiht," denn Don Quixote hett em dat al vertellt, dat he den Stackskerl dar so hüßen un sin Sak angahn sehn hett. Don Quixote is nu erst recht niegerig, wat dat för en Kerl is, un wull he em erst al up söken, so nu erst recht, um em ja mäglich to helpen, un keen Höhl un keen Klust, de lett he nu uter acht. He sett sick also wedder in den Marsch, un dat Glück is em günstig, denn dat duert nich lang'n, so ward he den jungen Menschen dar in en Hollweg gewahr, de mit sick sülben snacken deiht, wat æber in de Fern nich düttlich to verstahn is. Als Don Quixote em nu wat neeger kamen deiht, ward he denn gewahr, dat de Bengel sin Rock, de frielich orrig twei un terreten is, von Farb as Umbra schienen deiht, un nu weet he Bescheed, dat he jonich von ringen Herkamen is un von schlechten Ölern affstammen deiht. Als de junge Mensch nu dichter na er rankummt, begrüßt he er denn ganz höflich un maneerlich, wenn of sin Stimm wat heesch un wunnerlich klingen deiht. Don Quixote stiggt nu von sin Rosinante af, geiht up den Bengel to un fallt em dar so mir nicks, dir nicks um

den Hals, as wenn se ole Bekannte sünd un sîc na lange Lied tom ersten Mal weddersehn doht, un drückt em an de Bost, grad as en Vader sinen Söhn. As Don Quixote em nu wedder loslaten deiht, do leggt de anner em sin Hand'n up de Schullern un befûht em ganz niep un ganz genau, as wenn he sîc besinnen will, wat he den Dn nich kennen deiht, un wunnert sîc nich slecht hier über unsen Dlen, so über sin Figur so god as über sin Uptog un sin Rüstung, un he, de Dl, de wunnert sîc nu wedder über düssen Bengel, wa lumpig as he utsehn deiht un wa terrefen un verkamen. De Erst, de nu dat Wort nimmt, is de Stackskerl dar in sin Lumpen, un wat he seggen deiht, dat steiht in dat Kapitel, wat nu kummt.



20. Kapitel.

Wat Don Quixote sîc wieder in de swarten Bargen befehen deiht.

„Herr,“ seggt nu de Stackskerl to den Dlen, „keen Se of sünd, — ick kenn Se ja noch nich, — so bedank ick mi doch heel vel mal för all de Fründschop un de Leev, de ick von Se eben hier befeht hev, un ick wull blot, dat ick in'n Stann' weer, un min Dank of dör min Dohn bewiesen kunn; æber dat Schicksal hett mi nicks laten, as en frommen Wunsch un vel Gotts Lohn för Se, leev Herr.“

„Dat is för mi of duzend nog,“ seggt Don Quixote, „un min Wunsch is blot de, Di bitostahn un Di to helpen, wo ick kann, denn dat Du Hülp un Bistand bruten deihst, is Di ja mit en halv Dg antosehn, un schull Din Unglück so grot wesen, dat Menschenhülp dar nicks an ännern kann un ganz ümsünst is un vergefs, so will ick mit Di klagen un mit Di weenen, as en truen Fründ, denn dat is doch en Trost un deiht een woll, un wullt Du nu, as Fründ, mi en Gefalln dohn, so segg mi, wat Du för een hüft un wat Di hier in düsse Bargen drehen hett un in dütt Elend rin; wat dat of is, ick swör Di dat,

so wahr as ick en Ritter biin, ick help Di, wenn Du blot to helpen bliift un lat Di nich in'n Stich, un kann ick denn nicks anners för Di dohn, so will ick mit Di weenen un will ick mit Di klagen."

De Bengel kieft den Olen wedder an, von nerd'n bet haben, un seggt tolezt: „Denn giv mi wat to eten, ol leev Fründ, wenn Du wat bi Di heft, un wenn ick satt biin un wat eten hev, will ick Di alln's vertellen, wat Du weten wullt."

To glieker Tied langt Sancho in sin Snappsack rin, un he, de Zegenkerl, in sin Büdel, un gevt em wat to eten, un he, de Stachel, itt nu grad, ne, as so'n Schindösch¹⁾ sluckt he dat rin, as wenn sin Magen holl boll is un in en ganz Tied nicks fregen hett. De Funken fleegt em darbi örndtlich ut de Rufen, so heet un glönig is sin Hunger. Keen Minsch von er seggt en Wort. As he nu satt is un wat eten hett, givt he er'n Teeken, dat se em folgen schüllt, wat se of doht, un nu geiht he rin na en gröne Wisch, de up de anner Siet dar von en Felsen is. Hier smitt he sich nu langher in dat Gras, un wat de annern sünd, de leggt sich of gemütlich dahl un bi em hin, un keener seggt erstan en Wort. Tolezt fangt nu de junge Bengel an un seggt: „Wenn Zi nu wiünscht, dat ick Zu hier min Unglück un min Leiden all vertellen schall, so mutt mi keener nich in't Wort rinfalln un mi keener ünnerbreken, denn sünst ritt mi de Faden af von min Geschicht, un denn kann ick se nich to Em vertellen, of mit den besten Willen nich."

De junge Minsch snackt nu wieder un seggt: „Dat doh ick blot ut den Grund, dat ick min Leiden bald to Em kriegen doh, denn jedesmal geiht mi dat wedder döer de Seel, geiht mi dat of döer Mark un Been un grippt mi mächtig an." — Seggt Don Quixote, dat wüllt se em verspreken, he schall man ruhig to vertellen.

He fangt denn also an: „Ick heet Cardenio, un in en grote Stadt in Andalusien biin ick geborn, un wat min Ölern sünd, sünd rieke Eddellüd, doch wat min Unglück is, dat is noch grötter, as er Kieftom, obwoll se

1) Drescher in der Scheune.

er Geld mit Schepels meten könnt; un wulln se dat of all hier an min Leiden wenden, se könnt dat doch nich ännern, denn dar lett sich nicks an dohn: wat de Himmel eenmal über een beslaten hett, dar reekt keen Menschenhand nich ran un of keen Rieckdom nich, dat steiht so fast, grad as de Himmel sülsen. Och, dar, wo ick geboren biin, dar harr ick ja den Himmel up de Eer, en Engel weer't, von'n Himmel sülsen her, en Himmelskind an Schönheit, segg ick Zu, un adelig so god as ick un rief, blot nich so standfast in er Leev, as se harr wesen schullt, un up Lucinde weer se döfft. Düt Himmelskind, dat harr ick leev von Anfang an, ick hev er anbed un vergöttert, dat weer min Afgott un min een un all, un se, se mügg mi wedder lieben un harr mi leev so hartlich as en Kind, un Gott! wat weer dat eenmal schön! Düsse Selligkeit, — ick kann un kann se nich verggten, in min ganz Leben nich, ne, nich in alle Ewigkeit! Uns' Öllern wüssen dat un dachen, wi wörn noch enmal en Paar, un harrn dar of nicks gegen intowenn', denn allens paß so schön tohop, uns' Aldel ja so god as uns' Bermægen un, wat de Hauptsat weer, wi — sülsen. Wi wüssen denn ja jümmer wieder ran, un mit uns wüß' uns' Leev, so dat Lucinde er leev Bader dat för god holn deh un mi mal seggen: ick mügg nu bet up utgemakte Sat sin Hus in Tokunft nich mehr, as bether, betreden, un kann ick en, as Bader, dat of nich verdenken, un hev dat of nich dahn, denn he meen dat ja god mit uns. Ueber güng'n mi dat doch grad so as dat Fier, wat in vuller Glot is un in hellen, lichten Löchen¹⁾ brennen deicht, — wenn dat een indämmt, flat de Flamm' erst richtig himmelhoch. Kann ick nich mit er snacken von düß Tied af an, so hev ick an er schreben, un wat nich all, un se an mi, — wat hev ick nich för Versen maht in düsse Tied, all vull von Leev, von Fier un von Flammen, denn hier so harr min Hart ja Luft un alle Löchen güng'n hus- un himmelhoch. Tolest kann ick dat doch nich länger utholn, de Glot, hier in min Hart, de weer to grot, dat Hart un of de Seel, de müssen mi verbrennen, dat föhl ick alle Dag, un 's nachts kann ick dar nich för slapen, — do dach ick denn, dat

¹⁾ Flammen.

beste weer, wenn ick er friegen deh un se min Fru wörd un ganz min, un darüm höl ick mal bi uren Vader üm er an. De harr of nicks darbi intowenn', he höl dat för en päßliche Partie, un hed mi blot, wiel dat min Vader ja noch leben deh, de mügg man sülsen kamen un de Sat mit em in Ordnung maken, as dat ja schicklich weer un sicc gehören deh, un blot, wenn de dar schull wat gegen hebbn un darbi intowenn', denn kunn dar ja natürllich nicks ut ward'n, denn wat sin Dochder weer, Lucinde, weer ja keen Diern, de sicc uptodrängen bruk, noch weniger sicc heemlich to verspreken un to hinn'. Natürllich kunn ick dat ja ganz in Ordnung un dach, min Vader wörd dar of ja nicks nich gegen hebb'n, wenn ick em dat all so vertellen deh. — Als ick min Vader dat nu seggen will, harr de grad en apen Breef in de Hand, un eher ick em noch anreden kunn un to Wort kamen deh, lang'n he mi den Breef hin un sä to mi: „Als mal, Cardenio, wa de Herzog Ricardo Di doch eenmal gnädig is.“ Ick nehm also den Breef un les' em, un wat steiht darin? ick schall an den Herzog sin Hof un schall dar Gesellschaster von den Herzog sin öllsten Söhn warnn, un he, de Herzog, will för mi sorgen, as wenn ick sin eegen Kind weer. Ick kreeg mi rein dat Stillswiegen, as ick dat so lesen deh, un noch mehr, as min Vader to mi sä: „Öberrnorgen, Cardenio, mußt Du afreisen, un dank unsen Herrgott, dat he so för Di sorgen deiht, denn dat is för Di ja en grotes Glück, en Glück, as wi uns dat all heid hebbt nich drömen laten,“ un he vermahn mi noch, ick mügg mi doch god nehmen un mi schicken un mi dar up min nien Platz alle Ehr inleggen, as em of. Lang'n mi to besinnen harr ick ja keen Tied mehr to, dat köm ja so Knall un Fall as en Blich von'n Heben, un in de Nacht vör min Afreis' sprök ick noch mit Lucinde, sett er dat all utenanner, wat dar vörfulln weer un wat dar för sicc gahn schull, gung'n of noch na uren Vader hin un hed em, he mügg nu noch en Tiedlang töben un Geduld hebben un min hartleev Kind, de Lucinde, doch jo un jo an keenen annern geben, bet ick wiß, wat de Herzog eegentlich mit mi in'n Sinn harr. He versprök mi dat of, un min hartleev Kind von Lucinde, de ween' er bittern Tran'n un swör mi dat

hoch un heilig to, dat se mi nich verggten wull un mi tru blieben bet in alle Ewigkeit.

Na, ick kôm denn bi den Herzog Ricardo an, un de weer so fründlich un nett gegen mi, dat all sin olen Deeners, de al länger bi em west weern, mi ganz scheef ankieken dehn un mi dat nich gûnnen, un ick kunn er dat an't Gesicht affehn, dat se mi leever von achtern sehn dehn as von vörn. Blot wat den Herzog sin tweete Sôhn weer, Fernando as he heeten deiht, en smucken Bengel so von min Jahrn, aber en groten Bruder Leichtfuß, wull Fîler un wull Flammen un verleevt bet über Nâs' un Ohrn, de, wull ick man seggen, de klafcheer sid gliest bi mi an¹⁾ as en goden Fründ, un dat weer bald een Putt un een Steert mit uns, un wenn of sin Broder, wat den Herzog sin ôllst Sôhn is, heel fründlich gegen mi weer un dat god mit mi meenen deh un in'n Sinn harr, so doch nich so, as diisse Ferdinando, de bald min best Fründ weer un nich ahn mi leben kunn un mi so leev harr, as sinen rechten Broder. So as dat nu ja bi junge Bengels is, de gode Fründ'n sünd: de een hett ja keen Geheemnis vör den annern, so he of nich för mi, un bald vertru he mi dat an, dat he en Brut harr un dar bet über Nâs' un Ohrn in verkeilt weer. Dat weer en lîtje Diern up'n Land'n, de ünner sin Vader sin Botmâßigkeit stünn, en Prachtstück von Diern, schön von Hacken bet to Nacken, un ebenso klot as schön un so god un so dugendsam as en Engel, kort to seggen: noch so'n lîtj Arvstück ut dat Paradies her. Dûß lîtj Diern harr em nu, as wie gesejgt, den Kopp verdreihet, un üm er nu rümtokriegen, harr he er verspraken, dat he er heiraten wull, denn sünst kunn he mit dat Kræt nicks anfangn un wull se em nich to Willen wesen, un ganz unbannig stünn em de Vetter darna. Dat weer en unklot Spillwart von den Bengel, un ick, as sin Fründ, hev mi alle Møg geben, em dar von l'rüch to bringen, aber wat ick em of seggen deh un wat ick em of allens vörstellt hev, an Holen un Stüern weer bi den Bruder nich mehr to denken, so dat ick tolezt so bi mi sülben dach, ick muß sin Vader dat man ver-raden, üm dat Spillwart en Gnn to maken, denn tom

¹⁾ drängte sich gleich an.

goden kunn dat ja nich gahn, dat seeg ick in. Ueber min gode Fründ, de jonich up'n Kopp fulln is, de marck ja woll Unrat un dach ja woll, dat ick, as en truen Deener von sin Vader, den Herzog, garnich anners kunn, as den de ganze Geschicht verraden, genug: he also, sin mi en X för en U to maken, seggt to mi, dat he keenen annern Rat weet, um sich to retten un düß Geschicht to verwinn', dat he up en paar Monats Tied verreisen mutt, denn, meen he, ut de Dgen, ut den Sinn, un dat he Lust harr, in düsse Tied minen Vader to besöken un dar so lang'n to blieden, un sinen Vader, den Herzog, meen he, kunn he ja seggen, dat he dar blot hin wull, um sich en paar schöne Per to köpen, de ja narbens beter to kriegen sünd as dar, wo ick to Hus hörn doh. Ick, in min Unschuld, plich em darin natüürlich bi un dach of noch so blangbi¹⁾, dat ick denn ja de schönste Gelegenheit harr, em dar einmal to besöken un min hartleev Brut, min Lucinde, einmal wedder to sehn. Also bestärkt ick em noch darin un rat em to, dat schall he man dohn, un hev noch gar keen Ahnung darvon, wa wiet he al mit sin lüttj Brut kamen is, dat he al as Mann un Fru mit er lebt hett un dat he nu man blot up en schickliche Gelegenheit luern deiht, sin Vader dat to bekennen un intogestahn, denn vör den is he bang'n, dat he em en Querstrich dör sin Reken trecken deiht. Ueber so as dat nu mit geht: wenn so'n jung'n Bengel, as he is, sin Lust bött hett bi en lüttj Diern, denn sact de grote Leev, de in hushoge Flammen brennen deh, in sich still tohopen, as so'n Strohfüer, un geht bi lüttjen ut, dat dar nicks nich von nablieben deiht, as de griese Asch un de Verdruß; so of bi min leeve Fründ, un as he nu verreisen will, do will he sich blot ut den Smook maken²⁾, dat he sin Verspreken nich to holen brukt un sin Kind to heiraten, — en Andenken an em hett se ja, mag he denken, un dat is ja nog.

Sin Vader, de Herzog, de ja von all düß Geschichten nicks af weet, givt em denn of glied de Erlaubnis, dat he afreisen kann, un seggt to mi, dat ick ja mit reisen kann un em begleiten; wi reis' denn of ja af un ward ja mit apen Armen upnamen von min Vader, un ick

¹⁾ nebensher. ²⁾ aus dem Rauch machen, weglaufen.

erst recht von minen Ogappel, von min hartleev Lucinden-kind. Och, dat weer en grote Freud! To min Unglück æber mutt ick min Fründ von min Lucinde vertelln, denn een Fründschop is de anner wert, dach ick, un strief er ja rut, wa schön un wa god se is, en richtigen Engel, von buten un von binnen, un wat ick all sä, — so as mi grad to Mot weer un iim dat Hart, so dat he sid mit Lüsten ward, so'n Engel to sehn. Ganz ahn Arg, ut luter Fründschop doch ick em denn den Gefalln un wies em enmal min hartleev Kind, so von buten in'n Düstern, wo se bi dat Licht achttert Finster sitt, richtig as en Engel, den so'n Himmelschien öber dat Gesicht gahn deiht, un he findt er denn of ja so schön, dat he ganz verzückt von er is un seggt, dat he so wat Schöns in sin ganz Leben noch nich sehn hett un allens daröber verggten deiht. Von düß Tied af an wörd de Bengel nu ganz still un insick gefehrt, ganz winnerlich un ganz anners, as he sunst weer von Natur, mit een Wort — verleebt un wa dull, — du leever Gott, Zi ward dat an min Unglück noch erleben! Ein Hart weer em wedder vull von Züer un Flammen, blot dat he er dar indämpfen deh, iim sid mi nich to verraden, un nu will of dat Schicksal noch, dat dar en Breef von er em in de Hann' kamen mutt, den se mi schreben hett un wo se mi in hēden deiht, ick schall nu doch bi ęren Bader iim er Hand anholn, — er Hart weer ja al lang un up ewig min, un länger kunn se nu nich ohn mi leben, un wat se dar noch sünst in schreben harr, dat een noch schöner, as dat anner, so vuller Engelsleev, ja, en Engel kunn so wat nich beter schrieben! — Un he, Fernando, weer he Zu nich al verzückt, so nu erst recht, so dat he sid nich holen kunn un sä: so'n Kind geev dat nich mehr, dat weer de Kron von alle Engel. Natürlich frei mi dat, dat he min Kind so læben deh, dat frei mi deep int Hart, un recht harr he ja, doch füll mi dat of wedder bannig up de Seel, ick wörd nu bang'n vör em un tru em nu nich mehr, denn he weer so vull von min leev Kind, un wo he nu man ankam kunn, frag he na er un snaect von er un nöhm den Mund so vull, as em dat Hart vull weer un harr keen Gnn un kreeg keen Gnn, so dat ick bi lütjen eifersüchtig wurr, nich, dat ick min hartleev

Kind nich trun deh, — och! dar haar ick ja en Narren in freten un hushoch bu ick ja up de er Tru, — ne! dar twiesel ick ja gar nich an, æber mi weer doch heel snacksch¹⁾ un wunnerlich to Mot, schier as wenn ick dat al föhlen un ahnen müß, wat mi Unglücksminschen naher bedrapen hett. Zümmer mehr Brees müß ick min Fründ wiesen, so'n, as ick an min Brut schreev, as se of an mi, dat weer em en to grote Freid, as he sä, un en to grotes Glück, so'n Brees to lesen, un he nöhm en to groten Andehl an min Glück. So köm dat of, dat Lucinde mi mal üm en Ritterbok beden deh, — de mügg se to gern lesen, — nämlich üm dat Bok von den Amadis von Gallia“ — — —

Anapp hört Don Quiyote nu man dat Wort Ritterbok, do seggt he to den Unglücksminschen: „Junge,“ seggt he, „harrst Du mi dat gliet seggt mit dat Ritterbok, dat Din Kind de so gern lieden mag, denn harrst Du all Din velen Wörd sparn kumt, denn so harr ick gliet Bescheed weten, dat Din Brut keen nich öber geiht, dat dat de beste un vollkamenste Diern is, de dat man geben deiht un uns' Herrgott sin Sünm hier beschient, denn dat is alleen Bewies genug un de geiht öber allens; dat mutt ja en Pracht- un Raptalstück von Diern wesen, un, leev Fründ, harrst Du er mit dütt Bok nu of noch togliet de annern schickt, ick meen de Prachtböker von Don Kugel von Grácia un anner so'n Slag, wa schull Din Hartenskind sic de Fingern darma licft hebben un na all de schönen Versen, wo een dat Water ja bi ut den Mund lopen deiht, wenn man er list. En Pracht, segg ick Di, leev Fründ, un luter Honnig, un mit woll en drehunnert Stück von so'n Slag Böker, all liefer himmlisch un schön un tom Verzücken, harr ick Di deenen kumt, wenn de verdammten Zauberer mi dar nich üm bröcht harrn, üm min Labjal un min Hartenstrost. Doch, Fründ, vergiv mi dat, dat ick Di in den Text fulln biin un Di ünnerbraken hev, gegen uns' Afröd un gegen min Verspreken, denn, wo dat Hart vull von is, dar geiht de Mund von öber, weest Du, un ick kunn mi nich holn, as dat Pulver nich, wenn dat blot Föer fangt, — vergiv mi dat, leev Fründ, un denn vertell nu ruhig wieder.“

¹⁾ merkwürdig.

As Don Quixote düt all so seggen deiht, lett he, Cardenio, de Unglücksferl, de Näs' bet up den Bussen hang'n un seggt keen Starbenswort, ganz deep in Gedanken steiht he dar, as wenn em de ganze Butenwelt garnicks angahn deiht, un obrvöll Don Quixote em noch en paar Mal seggen deiht, he schall nu doch man wieder vertellen, so seggt he liekers nicks un steiht dar to, as stumm un dumm, bet he denn mit eenmal sin Kopp in den Nacken smitt un seggt: „Un dat lat ick mi nich ut den Kopp snacken, un de Lüüd, de mäegt denn of seggen, wat se wöllt; un dat is en Lump von Kerl un en Windbüdel so grot, as dat man geben deiht, de dat anners seggt, ick segg un bliev marbi: de Generalspizbov von Meister Elisabeth, de hett bi de Königin Madasima slapen, so wahr, as ick Cardenio heeten doh!“

„Ne,“ seggt Don Quixote, „un dremal Ne! — dat swör ick hier, dat is nich wahr, dat sünd gestunkne Lügen, un en Hundsfott von Kerl is dat, de so wat hier behaupten deiht! de Königin Madasima, en Prinzessin so hoch erhaben, de schull bi so'n Hanswurst von Kerl slapen hebben, frag ick? de dat behaupten deiht, segg ick noch mal, de lüggt, dat is en Hundsfott un en Lump von Kerl, un wenn he dar nich von tofreden is, so kam he rut, ick will em Ned un Antwort stahn, so as he will: to Fot, to Per, bi Dag', bi Nacht, — he kann't man seggen, so biin ick bi em un sin Mann!“

Cardenio, as Zi woll al markt hebbt, de wedder in sin Wahnsinn verfulln is, de kieft unsen Olen heel stief in dat Gesicht, un dat fallt em lang'n nich in, dat he sin Geschicht noch wieder vertellen will, nu Don Quixote em dar ja in immerbrafen hett. Don Quixote, den is öber of garnich darna to Mot, dat he noch mehr darvon hörn will, he is to giftig un to gallig, dat se so infam un so wat Slechts von de Königin Madasima denken un seggen doht. Dat is em ja binah, as wenn se em sin eegen hartleev Kind von Dulcinea, beleidigt hebbt un up de Sieddorn pett¹⁾, — dat lett keen Ritter up sic sitten, am allerwenigsten en Don Quixote. Un as sin Fründ un Segner Cardenio, so wie so ja al verrückt, nu hört, dat

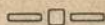
¹⁾ auf die Sühneraugen getreten.

Don Quixote em Hundsfoth schimpen deiht un mit so'n Ehrentitels mehr, do ward he dullerhaar, grippt sid en groten Flintsteen up un smitt den Olen dar mit vör de Bost, dat de sid t'rüchlang's achteröber geiht un na Luft snappt, as en Fisch in'n Drögen. Dar löppt nu Sancho doch de Gall bi öber, he springt to un up den Bengel dahl, de sin Herrn so smeten hett; doch de wille Minsch versteiht in sin Toftand keen Spaf un haut Sancho mit sin duppelt Just mang de Ohren un up den Bregenlasten rup, dat he dar hinfallt as en Ofß, un vertimmert un falsatert em nu dar, dat alle Rippen in'n Lieb em knacken doht, un wat de Zegenkerl is, de Sancho wedder bistahn will, friggt of sin Dehl; un as de Moschü Unklof er nu all gehörig utbetahlt hett, geiht he geruhig sin Gang, dar wedder na de Bargaen rin, un lett de Unglückskerls dar liggen. Sancho kummt am ersten wedder in de Been un flucht un schimpt nu ganz besonnens up den Zegenkerl, dat de er dat nich seggt hett mit den Bengel, dat de verrückt mit ward, un er nich wahrschugt¹⁾ hett, un he, de Zegenkerl, snaact gegenan un seggt, he hett dat dahn, se hebbt dat blot woll man nich hört, un so givt een Wort denn dat anner un dat Gnn von't Leed is, dat de beiden sid dar of dat Prügeln kriegt un sid dar in de Haaren samt un dat so gräfing, dat se sid gegensiedig in Stiicken reßen harrn, harr Don Quixote er dar nich utenanner reßen un nich wedder Ruh un Freuden stift. Sancho is dar frielich nich mit inverstahn, he schriet noch jümmer un hett den annern bi de Haar tofat un deht²⁾ em in dat Gniek un seggt: „So laten S' mi doch nu tofreuden, Herr, dat is en Buern, grad as ick, un ja keen Ritter nich, mit den warr ick woll klar un will em hier mal gründlich sin Zell versahlen.“

„Dat's all recht god,“ seggt Don Quixote, „man blot, leev Fründ, uns' Maat hier is so unschüllig as en Kind.“ So friggt de Ol er denn toleht voneen un stift, as ick al seggt hev, wedder Ruh un Freuden. Nu fragt de Ol den Zegenkerl denn wedder, wa se dat angahn schüllt, den Unglückskerl dar in de Bargaen intofangn, he mügg doch för sin Leben gern den sin Geschicht noch

1) gewarnt. 2) schlägt.

wieder hörn, het ganz to Gnn. Do seggt de Zegenkerl, wat he em fröheer of al seggt hett, he mutt em dar rüm in de Bargaen söken, denn ward he em woll find'n, vernünftig oder of verrückt.



21. Kapitel.

Wa Don Quixote dat wieder geiht in de swarten Bargaen un wo he Buße deiht, nich in Sack und Asch, sondern up en nie Art, in bloten — Hemd'n.

Nu seggt de Zegenkerl er denn: „Adjüs!“ un geiht sinen Gang; Don Quixote stiggt op sin Kofinante un ritt af, Sancho achterin. Langsam geiht dat in de Bargaen wieder un is en heel langwielige Partie, absonnerlich för den Sancho, indem dat sin Herr em ja dat Snacken verbaden hett. Dat ward Sancho nu bitterfuere, sinen Swiegstill to holen, un em is to mot, as wenn he plazen schall. Toles kann he dat nu nich länger utholen, un as so'n upstaut Water, dat nu mit eenmal überlophen, oder as en Teefetel, de überfaken deiht, seggt he to sin Herrn: „Herr,“ seggt he, „ggeben S' mi Ern Seggen un lohnen S' mi af un laten S' mi na Hus gahn, na min Fru und Kinner, wo een de Mund doch nich verbaden is un wo ic doch mit snacken kann; dütt hier, dat hol de Düwel ut: Nacht un Dag döer Dick un Dünn un denn keen Wort to seggen, — ng, Herr, dat is ja, as wenn man bi lebennigen Lieb begraben is! Ja, wenn de Tieren noch spröken kunnen, as in oln Tieden, denn lött sic doch noch en vernünftig Wort mit Kofinante snacken, so æber, wie geseggt, dat hol de Düwel ut, un ic nich, un is eener denn blot in de Welt, dat he Brügel's kriggt un mit Föten pett ward un nich of tom Snacken? Dat seggen S' mi mal!“

„Nu, Sancho,“ seggt Don Quixote, „Du kafft ja über, as so'n Wellgenputt¹⁾; man ruhig Blut, of Söhn; wenn Di dat Stillswiegen so fuere ward, denn red na Hartenslust, æber dat segg ic Di, wenn wi wedder ut

¹⁾ Topf mit Hafersuppe.

düß Bargaen ruffamt, denn hett dat Reden wedder en Gnn, denn büßt Du wedder still un hollst Din Piepen in'n Sack."

"God, Herr," seggt Sancho, "denn hören S' mi of gliest mal to! Wat ick nämlich seggen un fragen wull: wat güngn Se erst de Königin Trina an, oder woans dat Minsch heeten mag, de dar mit den Bruchsnieder von Bartschraper oder Puzbüdel en Liebschaft hatt hett, oder von mintwegen of nich? Wat güngn Se dat an, Herr? dat seggen S' mi mal! Harnn Se Er Käf' dar nich mang steken, denn harnn Se sich den Flintsteen spart un mi un den Zeggenkerl de Brügelis!"

"Sancho," seggt Don Quixote, "wenn Du de Königin Mandasima so kennen dehest, as ick, un wußt, wat dat för en prächtig un ehrenhaftig Fruensmensch is, Di weer of de Gall überloopen, un Du harrst to mi seggt: „Herr, sla'n S' doch den Windbüdel un Ehrassnieder alle Zähn ut dat Maul! Wat! düsse Königin, de dugendsame Madasima, de schull bi den Hanswurst von Plasterstriecker slapen hebben! — Wat he, de Meister Elisabeth is, dat is wahr, de weer den König sin Plasterstriecker un Hiedornsieder un, wiel dat he keen Dæskop weer un nich mit den Dummbüdel kloppt, of den König sin Ratgeber mit; eber to seggen, dat de Königin bi düssen Kerl slapen hett, dat sünd gestunkene Lægen, un de Kerl von Cardenio de kunn so wat blot seggen, wiel he sin Verstand al wedder verloren un en Raptus harr."

"Ja, Herr," seggt Sancho, "dat meen ick ja man grad: keen vernünftige Minsch givt sich mit unklome Lüüd af un bindt mit er an? Harnn Se sich mit den unklomen Bengel nich afgeben, denn harnn Se klok dahn un uns de Wehdag spart! Wat hebbt wi nu darvon, dat Se för dat ol Minsch, de Königin, so int Geschirr gahn sünd; von mintwegen kann se ja hingahn, wo de Pepper wasst, — un he, de Cardenio, de unklome Kerl, de ward liekers nich einmal darför bestraft!"

"Dat kennst Du nich beter, Sancho," seggt sin Herr; "dat is eenerlei, verrückt oder nich verrückt, de so wat seggen deicht von de Frunsliüd überhaupt, — so'n Ehrassnieder, — de nich gegen den in't Geschirr gahn deicht, dat is keen Ritter nich, un nu noch gar för en Königin,

un denn för so'n Königin, as de Madasima is, en Fruns-
mensch, as dat sünst nich mehr geben deiht, segg ick Di,
en Kaptalstück von Fru!"

"Herr," seggt Sancho, „faken S' of man nich öber
als en Wellgenputt; ick meen man so: uns kann dat ja
ganz patti egal wesen, wat se bi den Plasterstriecker slapen
hett, oder nich; ick will dat of gern glöben, dat se dat
nich dahn hett; ick meen man: dat is en Sat, de uns
gar nich kümmern deiht, un unsereen hett ja nog vör sin
eegen Dör to seggen, un de Pief angriepen deiht, Herr,
weeten S' woll, de besudelt sich, un de in'n Dreck rögen
deiht, den fleegt de Sprütten in de Ogen; un denn will
ick man noch seggen, Herr, sünd de Gedanken nich tollfrie,
un kann man de Lüüd er gottlos Mulwart stoppen, un
wenn eener dat will, wat hett een darvon, wat gewinnt
een darbi? Nicks nich, Herr, as Kummer un Glend un
Verdruß, un up so wat mutt man sich gar nicht inlaten;
ick denk in so'n Fall jümmer: „Nakt blüft Du in de Welt
kamen, nakt müßt Du dar wedder rut,“ un uns' Heiland,
de hett sich of verlästern laten müßt, dar kummt doch
feener von frie, so as de Welt nu eenmal is.“

„Donnerwedder!“ seggt Don Quixote to Sancho,
„wat fallt Di in? Du blüft jawoll up den Puckel nich
klok! Wull Du Din Herrn hier belehren! Ich will Di
of einmal mit en Sprichwort vör de Post springen! Wahr-
haftig: „Dat Ei will hier klöter wesen, as de Hehn;“
æber ick segg Di, Sancho, mi hollst Du mi darvon dat
Mul un redst mi nich von Saken, de Du nich verstahn
deihst. Kannst Du dat gar nich inseh'n un begriepen, dat
ick as Ritter gar nich anners hanneln kann, as ick dahn
heb, un dat ick na de Rittergesehen so hanneln müß? — so
nimm doch blot Vernunft an un red nich so'n dumm Düg.“

„Herr,“ seggt Sancho, „is dat denn viellicht of na
de Rittergesehen, dat wi hier dör dick un dünn rieden
doht, blot üm en unkloten Kerl uptoßöken, dat he uns
allenfalls dat Guick ümdreihet, wenn he uns in de Fingern
friggt?“

„Ne,“ seggt Don Quixote, „Sancho, Du wardst of
doch nich klok un wenn Du of hundert Jahr in luter
Sünndag' old wardst! Glöbst Du denn, dat ick hier blot

ut Tiedverdriev un Langewiel so rümmerrieden doh oder blot ut Nieschierigkeit, en verrückten Kerl to sehn, — dat kunn ick bequemer hebben un dichter bi, — ne, Fründ, ick will Helden- un Wunnerdachten dohn un mi en Namen maken, de grötter is as alle Ritternamen un as Leyerenz sin Kind, un dat weer so lang: von een Einn bet na't anner un so grot, dat dat up beid Sieden söben Miel öber sin Weeg recken deh, kort to seggen: ick will mi en Namen maken, de döör de ganze Welt geiht, von een Einn na dat anner, wo se mit Bröder tonagelt is un de haben bet an den Heben stött, en Namen, segg ick Di, as keen Minsch em noch hatt hett un of sin Dag nich wedder trigg un dat för ewige Tieden un dree Dag!“

„Donner Herr,“ seggt Sancho, „dat is wat; äber seggen Se mal, sünd de Helden- un Wunnerdachten of gefährlich, Herr, ick meen so för unsen Pudel un uns' Rippen?“

„Ne,“ seggt Don Quixote, „dat heet, wenn allens so geiht, as dat gahn schall un dat Glück uns günstig is; ganz besonnens reken ick of darbi up Di, Fründ Sancho, woans as Du Di nehmen un Din Saken maken deist.“

„Up mi, leev Herr?“ seggt Sancho.

„Ja, up Di,“ seggt Don Quixote; „denn ick will Di wegschicken, un wenn Du Di spoden deist un bald wedder kumst von dar, wo ick Di hinschicken do, denn hett min Qual en Einn un geiht mi hell de Sinn up an den Heben. Doch, dat Du weest, woran Du büst un wat ick mi hier vörnam' hev, so segg ick Di, dat he, Amadis von Gallia, en Utbund von en Ritter west is, ja, de Ritter aller Ritter, de — König von er all. Wat is tom Biespill he, Don Belianis, gegen em? — de reine Zwerg! un all de annern Kerls, de sic mit em verglieten wöllt, se recht em ja nich an den Nabel. So vel is nu gewiß, leev Sancho, wat en fixen Maler ward'n will, — ick meen, verstah mi recht, keen Anstriecker nich, sonnern en Maler von de Kunst, — de mutt et erst enmal de groten Meisters namaken, dat heet, er groten Biller, de se maht hebbt, genau so na- un afmalen, as se sünd, un sic dar fix an öben, un so, as dat hier bi de Malers is, is dat bi alle Minschen: an Meisterstücken bild de Meister sic, denn so'n Meisters, as de Treeters, Sancho, de ward nich geborn un fallt of nich

von Heben, de ward — matt, un wat en rechten Meister is, de matt sic sülsen, grad as en rechten Freter of. En Vorbild also von en rechten Meister, in wat von Sat dat denn of wesen mag, is gar mit Geld nich to betahlen un nich uptowägen, un so'n richtig Meisterbild för alle Ritters, dat is grad he, de Amadis von Gallia, en better Vorbild givt dat för er nich. Wat hett he denn besonnens dahn? fragst Du gewiß. Nu, — Buße hett he dahn, un dat up'n groten Felsen, un do döff he sic um un dat up — Dunkel-schön. Wat seggst to düssen Namen, Sancho, is he nich schön un düster, so düster, as sin Lebensart, as he so büßen deh, ja, — schauerlich un schön? Sin Buß, dat is sin Glanzpunkt in sin Leben, un darin will't em nahmen un schall he min lebennig Vorbild wesen, un hier so, in de Bargaen un de Felsen will ic dat, de paßt sic grad darto un sünd darto as wie geschaffen, so — düster-dunkelschön!“

„Herr,“ seggt Sancho, „kummt' mi bald, wat dar noch kamen schall? mi ward all schruterig¹⁾ to Mot; denn Herr, wat wöllt Se hier so moderseelen alleen in de Gesamkeit?“

„Den Amadis naahmen, as ic Di all seggt hev,“ seggt Don Quixote, „will den Unkloken un Berrückten hier spelen so ganz up min eegen Hand, un of den Don Roldan will ic naahmen un de niederträchtigsten Niederträchtigkeiten begahn, will Böm ut de Ger rieten, will allerweggen dat Water ful maken un dick, all de Zeggenkerls, de ic drapen doh, na de Keeg dodslagen, er Zeggenköppen un dodsteken un de Darm ut'n Liew rieten, er Hünten verbrennen, un er Hüser er haben den Kopp ansteken un luter so'n Schändlichkeiten mehr, denn dat hett he, de Don Roldan of dahn un dat blot ut But über den verfluchten Kerl von Medor, de mit sin Brut Schändlichkeiten bedreben hett, de ic gar nich in min Mund nehmen mag. So rasen will ic hier, Sancho, un so wüten, un wenn ic em of grad nich all sin Schändlichkeiten un unkloken Tæg so namaken will, so will ic mi doch de besten un gröttsten dar mang utköfen, kann of viellicht wesen, dat ic em dar gar keen von naapen doh

¹⁾ gruselig.

un dat blot so mak, as de Amadis, un mi blot up dat Klagen un Weenen un Hulen legg, as düsse grote Held, un ebenso berühmt ward'n doh, as he."

"Herr," seggt Sancho, "dat is ja gräsig-grulig, een ward ja freern, wenn een dar blot un denken deiht un sich dat richtig vörstellt vör sin Angesicht; æber, wull ick man seggen: wat se west sünd, de unkloten Ritters, de hebbt doch en Ursaf hatt, so unklot to ward'n un so unklot un rughus¹⁾ to spelen, æber Se, leev Herr, wat is Se denn för en Unglück in de Finstern lopen, dat Se nu unklot ward'n un unklot spielen wöllt, dat seggen S' mi mal? Hebbt Se sich von Er Hartelena vielleicht en Korf halt, oder is Se Er Schatz Se untru word'n un mit en annern dör de Wicken gahn, oder hett Er hartleev Dulcinea von Toboso dat vielleicht so matt, as man von de Königin, — wa heet dat ol Minsch noch glief? — na, Se weeten ja Bescheed, — as man, wull ick man seggen, von de behaupten will, un hett se vielleicht en Mohren hatt oder sünst en Christenmensch, wenn of grad keen Bruchsnieder nich un keen Blasterstriecker?"

"Ne," seggt Don Quixote, "Sancho, wo wullt Du hin; æber dat is grad de Sak un dar — dar liggt de Haf' in'n Pæper: is dat al wat Grotz, wenn en Ritter ut Ursaf unklot ward, un hett he Ehr un Ruhm darvon, wa vel Ehr un Ruhm mutt de nich erst hebben, de ganz ahn Ursaf unklot ward, — dar is ja rein dat Emm von weg, un wat Grötters kann dat hier in düsse Welt denn doch nich geben, dat mutt een ja en Strahlenkrantz von Ruhm inbring'n, as em de Sinn nich grötter un nich schöner hett! Un, Sancho, wenn nu mal en Ursaf wesen mutt, unklot to ward'n, is dat denn nich al Grund genug, dat ick min Hartenskind, min hartleev Dulcinea von Toboso, so lang'n, — Du leever Gott! — wa lang'n nich sehn hev? Weest Du, wat dat seggn will un to bedüden hett un wa mi arm Minsch to Mot is? un weest Du nich mehr, wat Ambrosius mal andüden deh: wenn de Katt nich to Hus is, spelt de Rotten un Müs' up'n Disch?" — Darüm, ol Fründ, giv Di keen Mäg, mi dat ut den Kopp to reþen, wat ick vörhev; unklot bün ick nu enmal, un

¹⁾ wild.

unklof will ick nu of blieben, — rasen will ick, segg ick Di, un dat so lang'n, bet Du mi Antwort up en Breef bringen deihst, wo ick Di mit na Dulcinea schicken will, na min hartleev, hartleev Kind. Bringst Du mi nu gode Nahricht von min Schatz, denn hett dat mit min Buße un mit min Leiden en Gnu, bringst Du mi æber keen gode Nahricht, — hör, Sancho, denn ward ick richtig verrückt un krieg dat Rasen; dat mag nu also utfall'n, leev Fründ, as dat will, in jeden Fall ward ick min Unglück un min Leiden los, ward entweder springlebennig un unmaaten glücklich, oder so unklof un unglücklich, dat ick min Herrgott nich kennen doh mitsamts min Unglück un min Leiden nich. Ueber, segg mal, Sancho, wa is dat mit den Mambrin sin Helm, — nimmst Du den of gehörig in acht un verwahrst mi dat Ding as en Heiligdom? Du heft em ja upnamen, as he, de unklofe Kerl, em zweifnieten wull, wat em ja nich gelungen is, denn düt Kaptalstück is ja to echt un to durabel un nich ümtobringen un to vernichten."

„Herr,“ seggt Sancho, „ick weet gar nich, wat ick von Se denken schall. Wenn ick dat all so anhörn doh, wat Se mi hier vertellt, — gradut geseegt, denn will mi mennigmal de Berstand stillstahn; denn wenn Se so'n ol Ding von Seepenbecken för en Ritterhelm holen un estemeeren¹⁾ doht, — wat schall ick darvon denken? un denn, wenn ick dat so wieder bedenken doh, wat Se mi all von de Inseln verspraken hebbt un von Kaiser- un Königriefen un wat nich all, Herr, denn kummt mi dat vör, as wenn dat luter dumm Lüg is un nicks as Windbüdelkram, as spanschen Wind, Herr, wo eener nicks bi in den Magen frigg, — schier, as wenn Se en Schruv in den Kopp losgahn is. Dat ol Becken mit all sin Bulen hev ick hier in den Büdel; wenn ick nahst na Hus kamen doh, will ick mi dat utbulen laten von den Smidt un mi dar en Seepenschöttel von maken, wo ick mi ja ut barbeeren kann, dat heet, wenn uns' Herrgott mi gnädig is un ick min hartleev Dlsch un Rinner noch wedder lebennig to sehn kriegen doh.“

„Sancho,“ seggt Don Quixote, „ick begriep Di nich!

¹⁾ achten.

Wa kannst Du nu eenmal so dumm wesen! Du büßt ja doch de dummste Stallmeister, den dat hier up unsen Herrgott sin Erdboden man geben hett, — büßt Du man eenmal dör de Näs' bohrt? Wa is dat mæglich, so lang'n as Du in min Gesellschaft west büßt, dat Du so offendumm büßt un dat nich insehn un begriepen kannst, dat all, wat so en Ritter deiht, blot so narrschen un so unklot schient, in Wirklichkeit æber jonich narrschen is! Dat, dünkt mi, müßt Du doch al lang'n klot hebbn, dat dar blot de Zauberers un Hexenmeisters Schuld an sünd, dat dat so narrschen schient, de dat all behexen, verdreihn un verwanneln doht, dat so'n Ritterhelm den eenen as so'n Seepenbecken utsehn un vörkamen deiht, den annern von mintwegen as en Støfbecken, un in gewisser Wies' is dat en Glück vör mi, denn wenn de goden Lüid dat all wüssen, dat dütt Becken, as Du seggst, en Helm is, nochto de berühmte Helm von den Ritter Mambriin, — wa lang'n schull ick em woll noch hebben, bi Nacht un bi Dag' weer he ja nich seker bi mi, un ick min Leben ja nich seker, so wüird'n se dar na angeln un arbein, denn sin Wert is ja to grot; so æber hett he ja Ruh un Frieden, wiel keen Menschenkind dat ahnen deiht, wat för en Schatz dat is. Darüm, Sancho, verwahr mi em god, denn ogenblicklich brut ick em nich, ne! all min Wassen un min Rüstung will ick asleggen, wenn mi dat infalln' schull, in min Buß den Roldan mehr natoahmen, as den Amadis, dat ick denn keen Hemd up'n Liew nich hev un splitternatt bliin, as weiland Adam in dat Paradies."

Mittlerwiel sünd de beiden nu na en groten Felsen famen, wo dicht bi lang en lütjen Bef lopen deiht; an düssen Bef stött nu en gröne Wisch, wo allerhand Böm in stacht un allerhand lütj Blomen in wasst un is up en Art so en lütj Paradies. Hier hollt Don Quixote nu still, denn so'n Art Paradies, meent he, dat paßt sich grad för sin Buß in so'n Adamskledagsch, un he seggt: „Dütt hier is en Platz, den eegends uns Herrgott för mi schaffen hett, hier will ick weenen un klagen un jammern un, wenn dat nich anners wesen kann, vergahn un verhimmeln; hier will ick mi de Ogen utweenen un so vel snappenlange Tranen vergeeten, dat de Bef hier überlophen schall un de

Abjebar bet an'n Bux int Water rümfteveln, un stöhnen un klagen will ick, dat dat de Felsen dö'r Mark un Been geiht, un de Blæder up de Böm zittert ut luter Hartweh un Seelenqual un Liebewehdag. Himmel un alle goden Geister, so hört mi Unglückssterl doch an, wa ick hier klagen un jammern doh, so moderseelen alleen in düsse Wildnis hier, denn ick biin nich bi min Schaz, bi min hartleev Engel von Dulcinea! O Dulcinea, min Dgentrost, min Tuckanthart un min een un min all! Seggen Di uns' Herrgott, min Kind, un gev he Di, wat Du Di wünschen magst, un denn hev Erbarmen un denk an mi, denk an Din unglücklichen Don Quixote in de Wildnis hier, de Dintthalben hier verörgeln¹⁾ un verhimmeln will, un wesp' em god un wesp' em tru, as he dat üm Di verdeenen deiht! Vergitt mi nich, Du hartleev Kind! Un Du, Sancho, min ol Maat, de Du allens mit mi dehlen deihst, Glück un Unglück un Leben un Dod, paß nu up, wat ick nu anfangn un upstellen doh, blot min Kind von Dulcinea to Ehren, dat Du er dat all genau wedder vertelln kannst, wa ick hier lieden doh un mi plagen un dat all ut Leev, ut pure Hartensleev to er." Un as Don Quixote dütt seggen deiht, stiggt he von sin Rosinante hindahl, nimmt em den Tom un den Sadel af, sleit em mit de flache Hand up sin drefantigen Schinken un seggt: „Dar heft Du Din Frieheit un dar drav hin, ol Fründ, biist doch en Staatskrack un heft hier nich Dinsglichen.“

As Sancho dütt süht, seggt he: „Verflucht, dat ick min Esel nich mehr hev! Ick wull den olen Fründ of draben laten, mit Rosinante in de Bett; æber den Sadel nöhm ick em nich af, denn mit so'n verleevte un verrückte Schrullen, as uns' Herr, hebbt wi ja all beid nicks to dohn, dar sünd wi överweg. Ueber, Herr, wenn dat nu richtig Ernst ward'n schall mit Se Er Anklospelen, denn, düinkt mi, weer dat heter, nu min Esel ober alle Bargaen is, wenn ick mi den Rosinante uptömen deh, denn sünst mügg dat wat lang'n duern, eher ick wedderkamen doh, ick biin man wat slecht to Fot.“

„Sancho,“ seggt Don Quixote, „dat is keer dummen Infall von Di un mak dat, as Du wullt; na dree Dag'

¹⁾ verröckeln, aus dem letzten Loche pfeifen.

schast Du up de Reij, un in düß Lied paßt Du mi nu genau up, wat ick hier dohn un upstelln doh, dat Du min Dulcinea dat all vertelln un berichten kannst."

"Schall ick denn noch mehr sehn un belöben, as ick all dahn hev, leev Herr?" seggt Sancho to den Olen.

"Hest Du denn al wat sehn?" seggt Don Quixote. "Hest Du al sehn, dat ick mi dat Tüg von'n Liev reten hev, min Waffn ümherstümen un dat ick mit'n Kopp gegen de Felsen lopen biin? Du schast Di richtig noch wat belöben, segg ick Di!"

"Herr, im Gottswillen," seggt Sancho, "dat is ja en Stück ut de Dullkist: mit den Kopp gegen de Felsen lopen! Dar kunn ja de ganze Buß mit den ersten Stot to Enn wesen! Ne, Herr, wenn dat Koppstöten absluts wesen mutt, denn würd ick mi dar doch wecker Dinger to utlöfen, as Felsen un Steenen, von mintweggen en Kohfladen oder so wat, — kann ja datfüllbige dohn, un ick kann ja man to Se Er Dulcinea seggen, dat dat luder Felsen sünd, wo Se sich den Kopp an inlopen doht, — se süht dat ja nich."

"Jck dank Di för Din goden Willen, Sancho," seggt Don Quixote, "aver dat geiht nich, denn wat ick hier vörhev, ol Fründ, dat is jo keen Spaß nich, dat is min bitter Ernst, un gegen de Rittergeseke kann ick nich an un so infamten leegen; ick mutt mit den Kopp gegen Muern un Felsen, dar lett sich nicks an ännern, un wenn de Felsen of in Splittern geiht. Wat Du allensfalls dohn kannst, dat is dat, dat Du mi vör alle Gefahr en betjen Scharpie mitbringst, denn unsen Balsam sünd wi ja los."

"As den Esel," seggt Sancho, "un dat is noch schlimmer, denn mit den gung'n ja de Scharpie un Balsam un allens tom Düwel, un im den Balsam duert mi dat grad nich, denn, Herr, wenn ick dar blot an denken doh, denn kehrt sich mi al de Seel in'n Liev im, — pfui Düwel noch einmal, wat en Gesöff; un denn, Herr, mügg ick Se noch im wat heden: dat Se denken doht, de dre Dag' sünd al vörbi, wo ick dat inseh'n schall, wat Se all för unklöfe Tæg an den Dag geben doht; ick will Se de von Harten gern all schenken un Er Hartenskind von Dulcinea liefers de Höll hitt nog maken un er Wunnerding'n vertelln, dat

er de Haar piellief to Barg kamen schüllt; un darüm meen ick man: schrieben S' nu man den Breef klar an er un denn laten Se mi man lopen, dat ick bald wedder hier bin un Se ut dat Fegfrier erlösen doh."

"Fegfrier? seggst Du," seggt Don Quixote, "Höll schufst Du seggen oder noch wat Slimmers, wenn dat noch wat Slimmers geben deiht."

"Herr," seggt Sancho, "dat will ick Se seggen: de dod is, de lett sin Rieken, un de in de Höll is, de kummt dar nich wedder rut; doch, Herr, dat schall Se nich passeern, oder ick muß keen Been an'n Lieb hebben, wo ick den Rosinante de Sporn bet an den Affs mit in de Rippen bohren kann; un wenn ick man erst in Toboso bin bi Er hartleev Kind von Dulcinea, — un wenn je of en Hart in'n Lieb hett as en Steen, je schall ja so weet un smiedig ward'n as en Schötteldof¹⁾, so will ick er to Lieb gahn mit Er Unglücks geschichten hier, un de Ogen ut den Kopp schall je sich hulen; un denn, Herr, kam ick t'rüch mit er Antwort, wat de Rosinante man lopen kann, flinter as de Hexen, de up en Bessenstahl na den Blockbarg rieden doht, un mit wat för en Antwort? en Antwort, Herr, segg ick Se, wo Se sich Finger un Teln na licken schüllt, — geben S' man Paß un verlaten S' sich ganz up mi."

"Gott seggen Di, Sancho," seggt Don Quixote, "wenn Du dat wahr maken deihst, aber woans gahst wi dat man an, hier en Breef to schreiben?"

"Un denn de Verschreibung von wegen de Esels," seggt Sancho.

"Ja," seggt Don Quixote, "dat is hier so'n Sak; aber wi mæt uns to helpen weten un dat so maken, as de Lüid in olen Tieden: wi mæt up Blæder schrieben von de Böm oder up Tafeln von Waß, wenn düß Tafeln hier of woll eben so swar to hebben sünd as Papier. Weber, töf mal, mi fallt wat in: ick kann dat ja man all in Cardenio sin Taschenbok schrieben, un up de erste, beste Stell, wo Du innerwegens up en Scholmeister stöttst oder up en Köster, dar lettst Du Di dat sauber af- un up- geschrieben, mußst Di man blot in acht nehmen, dat Du

¹⁾ Tuch zum Abtrocknen der Schüsseln.

keen Notatenschreiber in de Hand'n falln deihst, denn wat so'n Kerl schriwt, dat kann ja keen Düwel nich verstahn."

"Dat is all recht god, Herr," seggt Sancho, "æber wa ward dat denn mit de Ünnerschrift?"

"Dar kummt nicks up an," seggt Don Quixote, "Amadis hett of sin Brees nich eenmal ünnerschreiben."

"Dat mag woll wesen, Herr," seggt Sancho, "æber de Verschreibung von wegen de Esels, de mutt doch Er Ünnerschrift hebben, wenn se gültig wesen schall, un wull ick de ünnerschrieben laten, so kunn' se seggen, dat se falsch weer un mi de Esels nich utleweren."

"Düß Verschreibung," seggt Don Quixote, "will ick hier in dat Taschenbok denn sülben ünnerschrieben, un wenn min Richte min Ünnerschrift sehn deiht, denn ward se keen Schwierigkeit maken; wat nu æber den Liebesbrees anbedrapen deiht, so kannst Du dar man ünner schrieben laten: „Din up ewig un dre Dag' de Ritter von de trurige Gestalt“, dat is mehr as nog. Wenn düt of en anner Handschrift is as min eegen, so deiht dat nicks to de Sak, denn wat min Dulcinea is, de kann nich lesen un nich schrieben, up düt Flagg steiht er dat Swart in'n Wegen, un se hett betherto noch keen Brees un keen Bokstaben von mi sehn, dat se min Handschrift kennen kunn. Denn wat uns' Leev to enanner is, schaft Du wæten, de is ganz absonnerlicher Art, dar spelt dat Küssen un überhaupt dat Flesch gar keen Rull nich bi, dat is blot so'n heemliche Hartensleev, so ganz alleen för de Seel un den Geist, schaft Du verstahn, un höchstens hebbt wi uns einmal so heemlich un schlichtern mit anseken, un of jonich to oft, denn in en Tied von en Zahrer twölf, wo ick er al up'n Harten dregen doh un leev hev, as min Ogappel un as min Leben, hev ick er höchstens en Maler veer so heemlich anglupt un anseken, un dat is sogar mæglich, dat se dar garnich üm wies word'n is, so ingetrocken un strengn is se von er Ölern holn word'n, nämlich von er'n Bader Lorenzo Corchuelo un er Moder Aldonzo Nopales."

"Herrje, Herr!" seggt Sancho, "also Monzo Corchuelo sin Dochder, dat is Se Er Brut, dat is Dulcinea von Toboso oder Aldonzo Lorenzo mit Namen?"

„Dat is se,“ seggt Don Quixote, „un se harr dat verdeent, dat se öber de ganze Welt to befehl'n harr.“

„De kenn ick ja heel god,“ seggt Sancho, „dat is ja en Diern, de müß ja Büxen anhebben, denn en Tuun Weten smitt se sief ja öber den Nacken trotz den besten Grotknecht in dat ganze Döörp; Herr, dat is ja en Diern grad as se wesen mutt, de hett Haar üm de Zäh'n, en ganzen Kerl up un dahl, un dat is gewiß, de hört den besten Ritter mit en stiefen Arm ut den Dreck, dat een dat Hart in'n Liev man so lachen deiht. Gotts Blich noch einmal to, wa staht de Diern de Knöern un wa is dat Ding to Fot un denn erst, wat hett dat Minsch för en Stimm! Is se nich mal up'n Karlentorn west un hett von dar'n er Vader sin Knechten ropen, de en halv Miel Wegs weg int Feld west sünd, un hebbt se er nich düttlich hört? un wat nu noch dat Best an er is: se is garnich so zimperlich un blödd, nich so'n ol Zimperlischen, as so vel lüttj Dierns sünd, sonnern geht de Mannsliid driefst un forsch to Liev un drivt ern Spaß un Spißköf mit er. Ja, Herr, nu begriep ick dat un is mi dat klar, dat Se för so'n Diern nich nog dohn un unklof spelen könnt, dar kömmt Se sief ja för uphangn laten oder gar von den Düwel halen, — so is dat all nich to vel. Ich wull blot, dat ick al ünnerwegens weer un er bald to sehn kriegen deh; ick bin wirklich niegierig, woans se nu utsehn deiht, denn so'n Diern, as se, de alle Dag int Feld arbeit, de mutt ja en Gesicht hebben, so gel as de Sünn oder so brun as en koppern Ketel. Öber, Herr, wat ick man seggen will: ick meen, dat Er Dulcinea en Prinzessin weer, de Se ja de Kerls hinschickt hebbt, den Biscajer un de von de Galeeren, un meen ick nu man, wenn de bi er ankamen doht un meent, dat is en Prinzessin un wöllt sief vör er up de Knee dahlsnieten, un drapt er denn an, dat se von mintwegen döschchen deiht oder grad den Swienstall utmisten, — dat müß ja ganz plästerlich wesen, un de Kerls kunnen sief am Emm lustig öber er maken.“

„Sancho,“ seggt Don Quixote, „an Di is doch rein Hoppen un Molt verlorn un wa büßt Du doch einmal dummm; öber ick will Di in Din Dreckopp mal en Licht an-

steken, dat Du inseh'n deihst, wa klok un wa gescheit ic biin, un Di mal en Geschicht vertellen. Dar weer mal en junge, schöne Wefru, un Geld harr se as Hei, blot nich vullends so lang, un de verleeht sic in en jungen Kerl, in recht so'n dicken un veerschrötigen Knecht mit en Paar Säbelbeen, as harr he up de Tunn dat Nieden lehrt. As de Herr von den Knecht dar nu achterkummt, seggt he malins to dat Fruensmisch, warum se grade düssen Kerl hebben will, grad so'n dicken dummen Buernknecht mit Tectelbeen, se kann ja sünst Kerls nog kriegen, an jeden Finger een, un ganz anner Kerls, as Eddelmanns, Beddelmanns, Dokters, Pastorn, Ratsherrn, Börgermeisters un Sniedermajorn, se kann ja man blot seggen, waken as se hebben will. Un wat seggt do de Fru? Herr, seggt se, ic will Se mal wat seggen: wenn Se meent, dat ic mi in de Wahl vergrepen hev, denn so sünd Se bannig scheef wickelt, denn wenn min Schaz of dumm is, so schad em dat nich, denn woto ic em brufen will, dat hett he all un fehlt em nicks, un up dü't Flagg is he ja komplet, as all de annern Kerls tohopen. Ebenso, Sancho, geiht mi dat ok: wo ic min Dulcinea to brufen will, dar is se god to, so god as de beste Prinzessin is, un viellicht noch beter. Un, Sancho, ünner uns geseegt, maht se dat anners, ic meen, de Versmakers un Dichters un Niemsjued? Wenn de so'n Ding von Dulcinea besingen doht, so ünner allerhand dwatsche Namen, as Amarillis, Phillis, all er Sylvien, Dianen, Galatheen, Alinen un wa se all heeten doht, meenst Du denn, dat all düß lütjen nüdlichen Dierns in er Böker un Geschichten wirklich leyt un up er twee Been rümlöpen hebbt, dat dat wirkliche, leibhaftige Snudelpoppen von er west sünd un sic von er küssen laten hebbt? Glöb dat doch üm Himmelswillen nich, Sancho, un wenn Du dat glöben deihst, denn lat Di en Dahler schenten; ne, Du, dat bild se sic meist Tied blot in un se, wat de Sängers un Dichters sünd, de denkt blot: dat smeckt doch na Bagels, wenn se Dubensupp kafen doht up en Zellen¹⁾, wo en Heister²⁾ up seten hett, un se, de dat lesen doht, de denkt dat ok un lict sic de Fingern darna, un dariin seeg ic dat nich in, dat ic nich ebenso denken un mi

¹⁾ Ast. ²⁾ Elster.

pflegen schall as je, un min hartleev Dulcinea för en Utbund von Schönheit holn, — un wat deiht er Herkunft darto? — garnichts, je is un bliest min Prinzessin bet in alle Ewigkeit. Twee Dingu nämlich, mußt Du weten, Sancho, de spelt bi de Leev de Hauptrull un de erste Bigelin: de Schönheit nämlich, verstah mi recht, en glatt Gesicht mit Dubenogen, mit rode Lippen un mit witte Zähn un denn en müdlich Bussenwarf un wat dar sünst noch so an himmeln un hammeln deiht, un denn de — Dugend jonich to vergeten, all dat anner is bi de rechte Leev blot Nebenaf, — wenn of en gode Kist vull Dahlers jonich schaden kann. Un wat de Schönheit anbelangen deiht un denn de Dugend, de hett min Kind, un ick mugg weten, keen' er woll darin übergeiht, up dütt Flagg hett se nich Ersglieden, un is se of vielleicht in Wirklichkeit nich schön un dugendsam, wat sticht dar grots denn in? — ick bild mi dat ja in, un dat is nog, un so kann ick mi er ja maln, ganz grad so, as ick will, so ganz na minen Sou, dat dar of nicks an fehln deiht, nich mal de Kuhl in de Backen un wat so'n Kræending noch sünst so anzüglich hier maken deiht. Nu segg mal sülben, Sancho, is dat keen Wollust nich, so'n — Ideal, so as de Dichters seggt, to lieben, un wenn nu een so'n Ideal in Wirklichkeit hier dröppt un findt, — wat denn? — Du leever Gott, denn is dat rein tom unklot ward'n!"

„Herr,“ seggt Sancho, „recht hebbt Se, vollkamen hebbt Se recht, un ick — ick bin en groten Esel. Doch — Esel, wa kummt mi dat Wort in den Mund, nu ick keen Esel heb? Wenn een ünnern Galgen steiht, schall he üm Himmelswillen ja von den Strick nich reden; æber, Herr, nu geschrieben s' man den Breef, dat ick mit em nu up de Landstrat kamen doh, mi brennt de Sahln nu al ünner beide Stewel.“

Don Quigote frigg denn nu Cardenio sin Taschenbot her, geiht an de Siet un schrivt sic in aller Gemütsruh den Breef un as he em nu klar hett, röppt he Sancho un segg, dat he em den Breef nu vörlesen will un dat he god uppaffen schall, wat dar instahn deiht, dat he dat nödigensfalls butenkopps weet, wenn de Breef vielleicht verlorn gahn schull, wiel he eenmal en Pechvigel is.

„Ja,“ meent Sancho, „Herr, denn schrieben S' em leever en Maler dree bet veer af, denn in den Kopp beholn, dat is so'n Sak mit mi, min Gedächtnis is al wat schwach un ick kann mi mennigmal man knapp up min eegen Nam besinnen. Ueber lesen S' em mi man vör, leev Herr, denn ick bün en grotten Fründ von so'n Liebesbreef, un düß ward sief gewiß wuschen un kämmt hebben.“

„Denn hör to,“ seggt Don Quixote un fangt to lesen an.

Don Quixote sin Breef an sin hartleev Dulcinea
von Toboso.

Min hartleev Kind, min een un min all!

Du glöbft dat nich, min hartleev Kind, woans as ick mi hier quälen doh un dat blot üm Dintthalben; denn ick hev en Piel in'n Magen, de geiht mi dör un dör! Du Herr mein Gott, wat hev ick Stackskerl för Liewwehdag! Un doch segg ick: uns' Herrgott seggen Di, min hartleev Engelskind. O Dulcinea, wenn Du nu doch, bi all min Leev un Liewwehdag, mi versmaden kunnst un en Korf mi geben, — bi Gott, Diern, dat höl ick nich ut, — verörgeln un verrecken müß ick hier, dat is gewiß. O, so erbarm Di doch! Min Stallknecht, Sancho, de ward Di dat woll all vertelln, woans ick liden doh un mi hier quälen mutt, — Du glöbft dat nich, wa mi to Mot is, Kind! O, so erbarm Di doch un stah mi bi, un deihst Du dat, so bün ick Din up ewig, up ewig un dree Dag' un denn so lang'n noch, as Du wullt, un deihst Du dat nich, Kind, heft Du en Steen in'n Liew un keen Erbarmen, na, denn hev ick doch wenigstens min Ritterpflicht un Schülligkeit hier dahn, bün ick in den Dod gahn för min Leev un för min Leven.

Din, leev Kind, bet in den Dod.

De Jammermann un Ritter von de trurige Gestalt.

„Herr,“ seggt Sancho, as he düssen Breef man eben hört hett, „Herr, dat mutt ick seggen: dat is en Breef! So wat is mi in min Leven doch noch nich vör Ogen kamen! Sapperlot, dat Ding hett sief richtig wuschen un kämmt, un denn de Ünnerschrift, wa paßlich un wa schön:

De Jammermann un Ritter von de trurige Gestalt! Ne, Herr, Se hebbt den lebennigen Düwel in'n Liev, dat is nu dreemal gewiß, un ic' glöb, in de ganze Welt givt dat garnicks, wat Se nich könnt."

"Wat en rechten Ritter is," seggt Don Quixote, "de mutt allens können."

"Dat mutt ic' seggen!" seggt Sancho; "æber nu schrieben S' mi of de Verschreibung up von wegen de dre Esels, weet Se woll, un de Ünnerschrift dar seker un düttlich ünner, dat se mi keenen Sperrmangn¹⁾ nich matt, leev Herr."

"Von Harten gern," seggt Don Quixote, un as he dar mit klar is, list he Sancho dat of vör, un de Verschreibung lud nu so:

"Gegen düssen Wessel hier, de up dree Esels luden deiht, schaft Du, min ol lüttj Nichte, den Sancho Pansa, wat min Stallmeister is, von uns' fief Esels, de in'n Hus sünd, dre afgeben un denn in dat Reknungsbok anschrieben, dat he se kregen hett. He hett se sich ehrlich von mi verdeent. Mit düssen Wessel un sin Quittung is denn allens in Ordnung.

Düt hier hev ic' eegenhändig un persönlich schreben hier in de swarten Bagen den tweentwintigsten August a. c."

"Dat lett sich hörn," seggt Sancho, "blot, Herr, nu ünnerschrieben Se noch."

"Dat deiht nich nödig, Sancho," seggt Don Quixote, "ic' sett dar blot min Namenstog ünner un de steiht so god sin Mann, as nahsten Din dre Krüzen ünner de Quittung, un wenn dat of drehunnert Esels weern."

"Na, denn is dat god," seggt Sancho, "ic' verlat mi ganz up Se, leev Herr; denn will ic' mi nu den Rosinante fadeln un gliest up de Reif; Er Narrenspossen hier bruk ic' ja nich erst antosehn, de kann ic' mi ja lebhaft denken, un, wi geseggt, ic' will Er Dulcinea dar so vel von vertellen, richtige Ritter- un Räubergeschichten, er schüllt de Haar piellief to Barg stahn."

1) Ungelegenheiten.

„Ne, Sancho,“ seggt de Dl, „so geiht dat nich, tom wenigsten mußt Du mi nakt hier sehn un en Stieg von min Geschichten, de ick hier upföhr'n will, un in en lütje halv Stünns Tied biin ick dar mit klar, tonahsten magst Du denn von mintwegen er noch sünst so vël vertelln, as Du wullt, blot düß mußt Du erst sehn, un Fründ, ick segg Di dat, Du schast Di wunnern.“

„Herr,“ seggt Sancho, „nakt schall ick Se sehn? — dat dohn S' mi nich toweddern, denn dat hol ick nich ut, dar krieg ick mi dat Hulen un dat Weenen bi, denn jämmerlich un slecht ward mi dar bi to Mot; ne, Herr, schall ick ubsluts eenige von Er unkloken Tæg sehn, so üm Gottswilln nich in Adam sin Kledagsch, sonnern as Se gaht, in Stewel un in Sporn, un mintthalben is dat garnich nöddig; denn woto, leev Herr, dat hollt mi ja blot up, un je eher, je leever mügg ick Se en gode Naricht bringn, as Se se wünscht un of verdeent; un, leev Herr, schull Se Er Kind, de Dulcinea, mi keen Antwort geben, de mi passen deiht un mi nich na de Müß is, Herr, dat segg ick Se, ick sla' dat Minsch de Zähn in dat Mul un hau er lang dat Fell, dat dat man so hagelt; denn schall so'n Mann as Se üm nicks un wedder nicks hier unklof ward'n? Kam ick in'n Swung, leev Herr, dat Minsch schall sich verfehrn, — ick biin de Kerl darto, — de Swerenot schall s' kriegen un de Düwel schall er halen!“

„Sancho,“ seggt de Dl, „wat kummt Di an? Du büßt ja woll von Sinnen un noch unkloker as ick sülben!“

„Ne, Herr, dat biin ick nich,“ seggt Sancho nu, „biin blot hizköppiger as Se, wenn mi en Lus über de Leber lopen deiht; doch, üm wedder up uns' Sat to kamen: wovon wöllt Se nu leben, wenn ick weg biin, Herr? Wöllt Se, so as de Unglückskerl Cardenio, sich bi de Begenkerls hier in de Kost begeben un mit de Fust er bar betahln?“

„Dat is min Sorg,“ seggt Don Quixote, „dar lat Di jo keen graue Haar üm wassen, ick lev hier ritterlich, dat heet: von Blæder un von Beern, as uns' leev Herrgott er hier wassen lett, denn dat so is de Kron ja von den ganzen Kram: nicks eten un denn forsch sich afaasteien.“



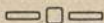
„En schöne Kron,“ seggt Sancho, „doch min Wort nich to vergeten, wat ick seggen wull, — un weeten S', Herr, wo ick blot bang'n vör biin? dat ick Se hier nich wedderfind'n doh, denn düß ol Platz hier liggt to versteinen un is to wiet weg.“

„Wieder nicks, as dat,“ seggt Don Quixote, „dar is Rat för, Sancho: süh Di man enmal de Gegend hier genau an un mark Di, woans se utsehn deiht, of will ick mit baben up de höchsten Felsen rupflattern un mi dar sehn laten, dar kannst Du man mit na tiefen, un denn kannst Du ja man von den Ginster hier utrieteten un bi weglangs up de Eer smieten, denn schast Du Di woll wedder t'rüchfind'n.“

„Dat geiht, un so will ick dat maken, Herr,“ seggt Sancho. „Herr,“ seggt he do, „nu geben S' mi Ern Seggen!“ un as de beiden sich nu de Hand gevt un Abdjüs seggt, lopt er de Tran' man so lang de Backen, so rühfjam is er to Mot. Nu stiggt Sancho denn up den Rosinante, un sin Herr vermahn't em noch, he schall den olen truen Fründ un Leidensgefährten doch god in acht nehmen un em sin Recht tokamen laten un so god för em sorgen as för sich sülsen. Dat verspricht Sancho denn of un ritt af un smitt denn von sin Ginster eenen Twieg na den annern up de Eer; in so'n lütjen Schritt ritt he sich af, as en vernünftigen Kieder, dat he den Rosinante sin ol Spat so bi lütjen warm un in'n Gang'n friggt, un obwoll sin Herr em noch beden un quälen deiht, he schall doch noch en betjen töben un sich noch erst en paar von sin unkloten Tæg ansehen, so helpt dat all nicks, un dar — ritt he hin. Knapp is he nu æber en gode hundert Schritt von de Sted, do kehrt he wedder üm un seggt: „Herr,“ seggt he, „Se hebht doch recht; ick mutt mi doch man en paar von Er unkloten Streich ansehen, dat ick mi dar mit goden Geweten up verfluchen un verswörn kann, wenn dat of woll de dummfte Streich is, dat ick Se hier alleen lat, — also geben S' nu mal en paar tom Besten.“

„Hev ick Di dat nich seggt, Sancho?“ seggt Don Quixote, „denn paß nu up, dat is en Ogenblick Sat un denn biin ick dar mit klar, as de Röstler mit den Sündtag.“ Gen, twee, dree! treckt de Ol nu sin Büx ut un steiht in'n

blanken Hemd'n dar, un — een, twee, drie! schütt he en paarmal koppheister, so lang as he is, pielliek mit de Been in de Luft, dat Sancho nich anners meent, as de blanke Mand geiht up, sin Rosinante nu ümdreih't un bi s'ick sülben seggt: „Dar kann ick nu mit goden Geweten up swören, dat min Herr unklök is un sin Kopp nich up de rechte Sted hett.“ So ritt he denn getroost wieder, un lat wi em denn rieden.



22. Kapitel.

Wat Don Quixote nu all in de swarten Bargen
upstellen deiht.

Koppheisterscheten hebbt wie em ja al sehn: haben en forten Lüg un nerden in Adamskostüm un so steiht he dar noch. As Sancho s'ick nu nich wieder na em ümkieken deiht, klattert de Ol, so as he geiht un steiht, s'ick haben na en hogen Felsen rup, sett s'ick dar op sin blanken Allerwertsten dahl, wo sin Grotmoder of up seten hett, as se Brut weß is, un überleggt nu so bi s'ick sülben, wat he dohn un woken he naapen schall, den wilden Roldan in sin niederträchigen Tæg oder den Kopphängen von Amadis in sin Verrückheiten un of as de, de Näs' bet up de Ger hangen laten. Dat ward em suer, in düssen Punkt s'ick to entscheeden. He leggt also sin Buttenlicker von sin rechte Hand an sin lange, spize, krumme Näs' un seggt: „Beer Roldan würrlich en Ritter, as he wesen mußt un as man von em rühmen deiht un en richtig — Wunnertier? Wo hett he dat Wunner sitten? am Enn doch blot in een lütj Stell von sin Fot, de de nich drapen kunn mit en fine Nadelspiz, kunn em nicks anhebb'n un nicks dohn, denn sünst weer ja de ganze Kerl verzaubert und behert, und dar drög he ja Schoh un Steweln mit söben dicke isern Sahlen ünner. Un doch muß he sin Leben laten, as en Stint, de Bernado del Carpio drück em bi Roncesvalles ja den lekten Lufttog af un in sin beiden Arms drück he em dod. En Bangnblüz is de Roldan mäglichwies'

nich weft, — dar mal von afgefehn, — wa mag dat denn woll darmit ftahn, dat he fin' Wiz un fin' Verftand verloren hett? Verlor'n hett he em, dat is gewiß, — doch, is denn dat en Wunner? — Wenn em en Schäper för gewiß vertellen deiht, dat se, Angelica, den Ritter Roldan fin Hartensdam, heel vel Stiinn bi den Medor flapen hett, en jungen Mohren mit swarte krufe Locken, — is dat en Wunner, frag ic, dat he unklot ward un den Verftand verlüßt? — is dat en Wunner, frag ic noch einmal, un fo wat ganz Abfonnerlichs? — Un wull ic mi em of tom Muster nehmen un em darin naapen, — kann ic dat woll? Ne, mit den besten Willen nich; denn wat min hartleev Dulcinea is, is keen Angelica, de flöppt bi keen Mohren nich, denn nie trigg't se ja so'n Kerl mit Dgen to sehn, min hartleev Kind is ja so rein un heilig, so unfehillig, heilig, rein, grad as en Kind, dat noch in de Weeg liggt un lacht in'n Drom, as wenn fin Engel dat dar küßt! Ne, mit den Roldan is dat nicks. Wa steiht datt nu mit min annern Fründ, den Amadis von Gallia? De bleev ja bi Verftand un unklot Tæg hett de nich maht un likers hett he Ruhm de Hüll un Füll. Watt hett he denn Grot's dahn? As Oriana, sin leev Hartensdam, em afwies't hett un to em seggt, he schull er jonich anners dö'r de Dgen kamen, as bet se em dat heeten deh un utdrücklich verlöben, do hett he sic de Welt entfeggt, is in de Wildnis gahn un in de Felsen, münfchenmoderfeelen ganz alleen, un dar hett he sin snappenlangen Tranen weent, bet sic de Himmel ober em erbarmt hett un em Hülp schickt in sin Not. Wenn dat nu wahr is, un wahr is dat ja, so wahr, as ic Don Quigote heeten doh, un wenn he dar so berühmt dö'r word'n is, wat schall ic denn den unkloten Roldan naapen, mi hier afmarachen¹⁾ un afquälen, hier splinternatt in Wind un Wedder un Sünneschien rümlöpen, de Böm ut de Gerrieten, de mi nicks toweddern dahn hebbt, wariim dat Water hier ful maken, dat ic nich mal en rein Mundvull to drinten hev, wenn ic dö'rftig bin, — dat seeg ic doch förwahr nich in! Ne, weg mit Roldan un — Vivat! Amadis schall leben! den will ic naapen un de schall min

¹⁾ schwer arbeiten.

Vörbild wesen! Un wenn min Dulcinea mi of keenen Korf nich geben hett un mi of nich verachten un vermaden deiht, so bün ick doch nich bi ır, bün nich bi min hartleev Kind, un dat is Grund genug. Also frisch an't Wart un nich gezittert! Wat Amadis kunnt hett, kann ick of, — besonners hett he bēd, dat will ick of."

Nu springt he up, un as he geiht un steiht, plickt he sicc Gallappel von de Eesen, treckt de reeglans up en Band un sin — Rosenkranz is klar. So bēd he denn sin Kugels reeglans af, un is de Keeg to Einn, fangt he von vörn wedder an, un darbi geiht he in de Wisch andächtich up un dahl, to Afswesslung schriift he of schöne Versen in den Sand oder snitt se sēker in de Böm, wovon man düß noch funden hett, de hier nu kamt:

Ligg hier up de harten Steen,
Klag un jammer, hul un ween,
Oh, min hartleev Dulcine',
Wa deiht mi dat Hart so weh!

Bün hier ja so ganz alleen,
Hev Di ja so langn nich sehn, —
Hartleev Kind, min Ogentrost,
Gar to trurig is min Loos!

All min Freid is mi versuert,
Un wenn dat noch langn duert,
Min lütj Haartleev Snudelpopp,
Ward't noch wirrig in den Kopp.

So'n schöne Vers hett he noch en ganzen Barg mehr maht, de en Steen erbarmen könnt, aber, wie geseggt, düß dre sünd dar — leider Gotts! man von nableben, all de annern sünd verweiht un verwuffen. In all sin Versen hett he sin Leiden un sin Schicksal klagt, denn de Böm, denn de Krüder, denn de Himmel un denn de Er, wat em man tohören wullt hett, sogar de Geister un Gespenster, dat en Minschentind de Gräsen darbi harrn über den Buckel lopen muß, as em sülsen de snappenlangen Tranen über sin magern Backen, un dat is gewiß, wenn de Sancho dree Weken wegbleben weer, staats dree Dag, so weer von den Olen woll nicks nableben, as sin eegen Schatten, dat sin eegen Moder em nich wedder kennt harr.

Na, lat wi em denn klagen un weenen un sin

Sartblot in Versen verjammern, wie wüllt bideß ennal tosehn, wa unsen Fründ Sancho dat gahn deiht. — Richtig, noch up all Beer, denn he sitt noch hoch to Pferd, up sin Rosinante. Als he erst de Landstraat fat hett un de Rosinante dat Spat al warm word'n is, ritt he in so'n lütjen Hund'ndraff, wo he de Engel in'n Himmel bi singen hörn kann, na de Himmelsgegend to, wo Toboso liggen deiht, un den andern Dag na sin 'Afreis' is he all nich wiet von de Schenk mehr af, wo se em malins up dat Saken hebbt danzen laten un wo he of de Engel in'n Himmel singen hört hett, un hett er bannig in den Kieker. Un obgliest dat Middag is un he lang keen warm Lipel in'n Diev hatt hett, of sich gern en Lütjen achtert Postdok gaten harr von wegen sin groten Dörst, ankehren will he dar doch nich, un wedderüm mügg he datt of woll, denn sin Hunger un Dörst, de is to grot. He ritt sich also wat dichter no de ol Schenk ran, un as he nu grad in'n Begriff is, an sin Knöp aftotellen, wat he dat wagen schall oder nich, do kommt dar grad twee Kerls ut de Dör rut, un de en seggt to denn annern: „Du, Dokter,“ seggt he, „he dar, up sin Pferd, is dat nich Sancho Pansa, unsen Olen sin Stallmeister, mit den he in alle Welt gahn is?“

„Ja, Du,“ seggt de Dokter, „dat is he leibhaftig un persönlich sülben, un sin ol Krack, wo he up rieden deiht, is ja unsen Olen sin Staatskrack von Rosinante.“

Düß beiden Kerls kennt also den Sancho von een Einn bet an dat anner, mitsamt sin Krack, un is dat of keen Wunner, denn dat sünd ja de Preester un de Bartschraper ut Sancho sin Dörp, de malins Gericht holen hebbt über de Böker, weet Zi woll. Knapp sünd se den Sancho nu man künnig word'n, da gaht se up em to, un nieschierig fragt de Preester em gliest un seggt: „Sancho, ol Fründ, wo sticht denn uns' Herr?“

Sancho, de den Preester un Bartschraper of gliest kennen deiht, aber sin Herrn nich verraden will, de seggt: „Wo uns' Herr is? De hett alle Hand'n vull to dohn, de is an en Sted, wo he dat heel hild un wichtig hett, ganz wichtige Saken hett he dar vör; aber wonghen dat is, dat dörf ich üm himmelswillen nich verraden, so leev, as mi min Leben is.“

„Ne, hör mal,“ seggt de Bartschraper, „dat kummt uns narreschen vör: wenn Du uns nich seggen wullt, wo de Ol sich upholen deiht, so glövt wi, wat wi glövt, nämlich, dat Du em ümt Leben bröcht heist un still an de Siet; denn rittst Du nich up sin Rosinante? un, wahrhaftigen Gott! schaffst Du uns den Olen nich lebenuig wedder to Stell, dat geiht Di gottsjämmerlich un en Stünn slecht!“

„Dat lat man so,“ seggt Sancho to den Bartschraper, „Du bruckst mi nich gliet dat Meß an de Kehl to setten, denn ick bring keen Menschen üm, dat besorgt se süßen oder, wenn't Not deiht, uns' Herrgott in'n Himmel. Ne, uns' Herr is springenlebenuig un hüßt dar günt in de Bargaen na Hartenslust.“ Un nu vertellt Sancho er denn allens, wat he weet un wat he up sin Reisen belevt hett un von sinen Breef an Dulcinea von Toboso, wo sin Herr sich bet öber de Näs un Ohren in verleevt un verkeilt hett.

De Preefter un Bartschraper wunnert sich nich schlecht, as se dütt von Sancho hörn doht, un seggt, he mügg er einmal den Breef wiesen, den he na den Olen sin Dulcinea hinbringen schall. As Sancho nu seggt, dat he em swart up witt in en Taschenbok hett un em sich schön affschrieben laten schall, seggt de Preefter, dat he dat gern besorgen will, he schall em dat Taschenbok man geben. Sancho langt also in de Tasch un will dat Bok herkriegern, öber dar hett en Al seten, dat Bok is nich dar, denn sin Herr hett dat in Gedanken beholen un em garnich mitgeben. „Wat, Düwel, is dat?“ seggt Sancho un grippt sich in alle Taschen, un as he dat liekers nich finden deiht, grippt he sich verdretlich in sinen Bart, ritt sich dar en handvull Haar ut un sleit sich mit de duppelte Just en halv Stieg mal in dat Gesicht, dat em dat Blot öbern Bussen löppt un seggt: „Dar slag sich de Snider mit!“ — un as de Preefter un Bartschraper em nu fragen doht, wat em fehlt, do seggt he: „Wat mi fehlt? dat is doch bin Deuster keen Spaß nich, so in'n handümkehren dree Esels to verlern, dree Prachtstück von Esels!“ — „Wo so?“ seggt de Bartschraper. — „Dat Taschenbok is heidi,“ seggt Sancho, „wo de Breef in schreben steiht an Dulcinea, un wo of de Wessel insteiht up de dree Esels, de den Herrn sin Richte mi geben schull; is't nich al dull nog, dat ick min eegen

Gjel inbüßt un verlorn hev? — schier, as wenn sief dat Schicksal gegen mi versworn hett!“

De Breefter söcht em nu to trösten un seggt, dat he woll för en anner un för en richtige Verschriebung sorgen will, up en Stück Papier, denn in so'n Taschenbok hett se doch keen Gültigkeit nich, un dat he dat dohn will, so dra he man mal mit den Olen tohopen kummt.

„Dat is en Trost,“ seggt Sancho, „denn an den Breef is so nicks gellegen, den weet ick butenkopp, dat he to jeder Tied wedder dahlschreiben ward'n kann.“

„Denn lat em man mal hörn,“ seggt de Bartschraper, „denn schrieft wie em Di nahsten gliest dahl.“

Sancho kraut sief mit de Hand achter de Ohren, fielt denn einmal up de Eer un denn einmal na'n Heben rup in kraut un sinnt un sinnt un kraut un spiet en paarmaal hastig ut, un as de annern beiden nu staht un luert, wat dar kamen schall, brickt Sancho denn tolest mit eenmal los un seggt: „Den Donner noch einmal to, Bartschraper, mi schall de Däwel halen, wenn ick von den verfluchten Breef noch mehr weeten doh, as wat dar haben über stünd'n, nämlich: „Min hartleev Kind, min een un all!“

„D,“ seggt de Bartschraper, „besinn Di man, — stünn dar nich in, woans em to Mot weer un so wat mehr, von mintweggen von sin grote Qual?“

„Ja, ganz recht,“ seggt Sancho, „dar stünn in von en groten Piel in'n Magen un von grote Lievwehdag, un unner dar stünd'n schreiben: „Din, leev Kind, bet in den Dod. De Jammermann un Ritter von de trurige Gestalt.“

„Süßst Du woll,“ seggt de Bartschraper to Sancho, „Din Gedächtnis drüggst Di nich, — so wat mutt dar instahn hebben, dat is gewiß; denn bi so'n Liebesgeschichten geiht dat ahn Lievknäpen un Lievwehdag nich af, denn dat weet ick bi mi sülsen un hev dat in min seligen Bengelsjahren ja sülsen erfahren.“

„Un von en Korf,“ seggt Sancho, „stünn of noch wat in den Breef; wat nämlich se is, sin Dulcinea, de schull em doch üm Himmelswillen keen Korf nich geben, he müßt sünnst verörgeln un verrecken, un se schull sief doch über em erbarmen un keen Steen in'n Liev hebben,

denn schull se of sin wesen up ewig un dree Dag, un so wat stünn dar noch mehr in den Breef, of wat von Ritterpflicht un Schülligkeit un Leben un Dod, — ja, nu ward mi dat wedder geleifig, un denn, wat ick al seggt hev, wat dor ünnerstünn.“

„Dat is of al nog,“ seggt de Bartschraper, „nu könnt wie uns dat anner all todenken un wi wöllt Di nu woll den Breef wedder to Papier bringn, von A bet Z, dat he Kopp un Steert hett.“

„Schön,“ seggt Sancho, „un jo den Biel in den Magen nich to vergeten un all de Lievwehdag; denn Lievwehdag hett mi Herr nog hatt, of sünst noch, as ick of sülsen, mi nich to vergeten, gräufige Lievwehdag!“ un nu vertellt he de beiden noch, wat he un sin Herr sück allens belevt hebbt, — blot von sin Himmelfahrt bi de Schent up dat Bettlaken, dar seggt he nicks von, — un vertellt er wieder, dat Don Quixote Kaiser ward'n will un so wat mehr, un dat he sülsen de Erst na den Kaiser ward'n schall un een von de Kaiserin er Freileins friegen, natürlich de smuckst un de best, denn to de Tied ward sin Olsch, wo he nu ja noch mit verheirat is, will's Gott der Herr, woll al ünner de Er liggen un he frie Hand hebben, un dat he denn en groten Herrn ward up en grote Insel, vielleicht noch grötter as de Er sülsen.

De Preefter un Bartdokter hebbt er'n Spaß daran un lat em bi sin Globen un seggt, denn so schall he man düchtig heden, dat sin Herr bald Kaiser ward oder doch tom wenigsten en Erzbischof von Preefter.

„En — Erzbischof?“ seggt Sancho, „wenn dat — Gott verseh — so ward'n schull, denn mugg ick gern weten, wat ick denn för Utsichten hev; wat kann woll so'n Kerl von Erzspizbov — bischof, wull ick seggen, an sin Stallmeister wenn? — dat seggt mi einmal.“

„O,“ seggt de Preefter, „gewöhnlich hett so'n Erzbischof en goden Posten för em, as von mintwogen en Kösterdeenst, de sin netten Schilling affmieten un wat inbringn deiht, de ünner Umständen'n sin Mann nährt mitsamts en Fru un en Duzend Örgelpiepen von Börn, nämlich mit all de Nebenakzidenzen, de dar an bimmeln un hammeln

dohht, vörutgefett, dat se all en goden un richtigen Magen hebbt, en — Rückenmagen, schast Du verstahn.“

„Hm!“ seggt Sancho un bitt sich up de Lippen, „en — Duzend Rinner! — æber so'n Kerl mutt denn woll unverheirat wesen, as de Bischof sülben, dat he as unsen Herrgott sin Handlanger bi de Meß un in de Karf mit helpen un en Hand mit anleggen kann, un ick Unglückskerl biin nu verheiraspelt, un wat dat skimmste is, ick kann nich lesen, nich mal dat grote A in de Hahnenfibel. Wat schall nu ut mi arm Stadel ward'n, wenn min Herr keen Kaiser ward un bi en Bischof bestyken blibt? — Du großer Gott, wo blibt min Zinsel un min Freilein!“

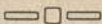
„O, dat hett keen Not,“ seggt de Bartschraper, „wi wöllt Din Herrn woll tosetten un int Gewögen reden, dat he dat nich bi den Erzbischof bewenni' lett, en Kaiser sticht in den Olen un en Kaiser schall dar of woll rut, is he ja doch en Held von Kopp bet to Föten un von de Gelehrsamkeit hett he ja lang so vel nich fregen.“

„Dat glöb ick woll,“ seggt Sancho, „æber weet de Dümel, wat de OI för en Kerl is un wat dar all instyken deiht, ick glöb, he is to en Deuster geschickt! Na, dar lett sich ja nicks bi dohn, un ick will unsen Herrgott blot heden, dat he dat best ut em maken deiht, wat dar insticht, un ick dar nich bi to kort kam un den besten Noct darbi antreden kann.“

„Dat is vernünftig un christlich dacht,“ seggt de Preefter, „nu hannelt sich dat blot darüm: wa gah wi dat an, dat wi den Olen von sin unkloke Buß erlösen doht un an den Strich kriegt; dat wöll wi uns nu einmal döer den Kopp gahn laten un daröver nadenken, un wiel dat grad Middag is, könnt wi ja na de Schenk ringahn un dar gemütlich en Happen tobieten.“

„Von mintwegen,“ seggt Sancho, „gahst man rin, æber ick blieb leever hier buten, wo ick min goden Grünn' to hev, weßt blot so god un bringt mi hier en Happen rut, æber warm, un en Spint Hawer för min Rosinante, de of al de Darm in Liev klætern doht.“ De annern beiden gahst denn of rin, un tonasten bringt de Bartschraper den Sancho wat Eten rut un för Rosinante den Hawer.

As nu de Preefter un Bartdokter an den Tisch sitten un wat eten doht, gaht se denn gründlich mit sich to Rat, wa se er'n Herrn mit Schick an den Strich un wedder to Hus kriegen doht. Gen Wort givt dat anner, un toleht seggt de Preefter: „Jed hev't, un so maet wi dat maken: ick kleed mi nämlich ut as en junge Diern, de as unklod in de Wildnis rümlöpen deiht, un Du,“ seggt he to den Bartdokter, „Du stafeerst Di ut un büst min Leibgardist un Stallmeister, un denn maht wi uns up den Weg un sött den Olen up, ick, as en Unglückskind von Jungfer, klag em min Not un min Glend, dat en schlechten Kerl von Ritter mi unglücklich maken will un dat ick min Toflucht to em namen heb, dat he, as en Eddelmann un en richtigen Ritter, de keen lüttj Freilein in'n Stuch laten deiht un eher in den sichtlichichen Dod ringeiht, dat he mi retten schall, un denn paß blot up, wa he int Geschirr gahn deiht un wi em üm den Finger wickeln kömmt un hinlocken, wo wi wöllt, so dat wi em mit lichte Mäg na Hus kriegen doht, wo wi em denn ja mäglichewies kureern un von sin Narrenspossen bekehrn kömmt.“



23. Kapitel.

Woans dat mit den Preefter un den Bartschraper sin Plan bilöpen un wat dar wieder passeern deiht.

Wat nu den Preefter sin Plan anbedrapen deiht, so is de Bartdokter dar ganz mit inverstahn un seggt: „Dat Ding hett Kopp un Fot, un nu maet wi blot glied int Geschirr.“ Also lehnt se sich von de Weertsfru en Kleed un en paar Röck, wo de Preefter so lang sin nien swarten Röck för in Pand geben deiht. De Bartdokter, — hier is he ja recht in sin Element, — de maht sich nu en müdlichen Bart von en gellen Offenstert, wo de Weert sünst sin Kämm in uphangen deiht, un fangt denn an, sich uttofstafeern. De Weertsfru kummt dat wat narrschen vör un fragt denn de beiden, wat se mit de Kramstücken wöllt un wat se vörhebbt. De Preefter verflart er dat mit en paar Wör,

un as de Weert un sin Dlsch von Don Quixote hörn doht, geiht er en Licht up un se denkt, dat dat gewiß de Narr is, den se ja al lang kennen doht mitsamts sin Stallmeister, un se vertellt den Preefter un Bartschraper nu allens, wat se von Don Quixote weet un of von Sancho sin Himmelfahrt up dat Bettlafen. „Löw,“ seggt nu de Weertsfru to den Preefter, „wöllt Se sich as en Fruensmensch utkleeden, denn mutt ick en Hand mit anleggen, denn sünst friggt dat doch keen Schick nich.“ Also treckt se den Preefter erst en Rock an un haft em den achter haben de Hüften to, nu friggt se en grön Lievchen her, so'n Art Spenzer, ut grönen Samt maakt un überher mit witte un rode Sleifen besett, un treckt em dat of an, un dat sitt den Preefter as angaten, denn vör, wo em dat fehl'n deiht, dat Bussenwart, dar stoppt se so vel Strümpföcken ünner, as nödig deiht, un, wat ick segg, de Preefter kann sich sehn un sich beföhl'n laten, he hett dat in alle Ranten. Gern harr de Dlsch den Preefter nu of en Fruensperrück upsett, up jede Siet mit mächtige Smachlocken, æber dar will he doch nicks von weten, up'n Kopp will he wieder nicks hebben, as sin witt bomwulln Nachtmütz, mit haben den Klunker up, un de treckt he sich nu über de Ohrn, un wat de Dlsch is, de stülpt em dar en groten gelgriesen Strohhot, as so'n halv Wagenrad grot, habemup, un as he nu noch so'n Art Ding von Sleier vör sin Gesicht bunn' hett, dat sin Bart un sin Gesicht nich to sehn un he nich to kennen is, treckt he noch en groten Fruensmantel über, driickt sich nu sin Strohhot in de Ogen rin, sett sich verdwaß, so as de Fruenslid rieden doht, up sin Mulesel rup, de Bartschraper mit sin groten Bart of up en Esel, un de Fahrt geiht los un keen Mensch kann er holn.

Knapp sünd se nu eben up den Marsch, do fällt den Preefter all sin Sünd'n bi, nämlich, dat sich so'n Kledagsch doch eegentlich nich för em schicken deiht, wenn he of noch so'n god Wart vör sich hett; he seggt also to den Bartdokter, sin Stallmeister, wat se nich tuschen wöllt un he, de Bartschraper, dat Freilein spelen, wo he, de Preefter, denn Stallmeister ward'n will, sünst will he keen Schritt wieder mit un wenn den Don Quixote of de Düwel

halen deiht. Mittlerwiel kummt Sancho nu of bi er an un will sich meist halb dodlachen über de beiden Kerls. Na, de Bartschraper is mit allens inverstahn un tuscht denn mit den Preester im, un de Preester seggt em darbi von allen genau Bescheed, wat he to Don Quixote seggen un woans he sich as Freilein benehmen un bedregen schall. Als de Bartschraper dat nu all richtig to Kopp hett un seggt, dat he sin Kull woll speln will, geht denn de Reif los, Sancho up den Rosinante an de Spiz.

En nüdlichen Tog! Den annern Dag nu na er Afrei' kamt se an de Stell, wo Sancho von sin Ginster umherstreit hett, un Sancho bedüid er nu, dat se up de rechte Landstrat sünd, un wat de annern beiden sünd, de seggt Sancho nu of genau Bescheed, wat se eegentlich vörhebbt un wa he sich to verholen hett, dat he er jonich verraden schall, keen as se sünd, un dat he an Don Quixote seggen schall, dat he den Brees richtig an sin Dulcinea aflewert hett un, wiel se nich geschrieben kunn, to em seggt, he schull sin Herrn man gröten, dat he glied so stantepee to Hus kamen mügg, na er hin, denn se harr em ganz wat Wichtigs to seggen, sünst weer de Putt ut mit er, heel un deel, un he kunn sich über sin Mulwart wischen. Up düsse Art, meent se, ward er er Plan gelingen un se den Dlen to Hus kriegen un to Vernunft bringen, dat he mit Glanz Kaiser oder König ward'n kann, an so'n Kerl von Erzbischof nich mehr to denken.

Sancho freit sich natürlich as en Kind un wünscht ja nicks mehr, as dat sin Herr blot Kaiser ward un keen Erzbischof, denn „beter is jümmer beter“, denkt he bi sich sülsen un seggt denn to de annern, dat dat denn woll geradener is, wenn he vörut rieden deiht un sin Herrn erst einmal de Antwort bringt von sin Hartensdam, de Dulcinea, mäglich ja, dat de Ol denn al von sülsen kummt, un se er Mög denn sparen könnt. Dar sünd de beiden annern dena mit inverstahn un lat Sancho rieden, se wöllt dar, wo se sünd, so lang bleiben, bet he wedder kummt un Naricht bringt von sin Herrn.

De beiden treckt sich denn gemütlich dahl un leggt sich dar in'n Schatten behaglich up dat Ohr, denn dat is grulich hitt, so merden in'n August, dat meist de Fisch

int Water sweet. Mit eenmal hört se dar wat singen,
ganz eenzig schön, un wat för'n Leed! Dat klingt:

Tru eener hier de Fruenslied,
Up luter Sand steiht sin Gebäud.

Hushoch swört se een Leeb un Tru,
Un wack'lig is de ganze Bu.

Harr ick hier nich en Brut, so schön?
Grad as en Engel antosehn?

De harr ick leeb, so hartenstru,
Un wünsch nicks mehr, as er to'n Fru.

Harr of er Wort up Leb'n un Dod,
Un himmlisch schön weer mi to Mot.

Wa glücklich weer ick, wa vergnügt,
Wa heb ick an dat Kind mi hægt!

Mit Lieb un Seel hängn ick an er, —
Do güngn se mit en annern dörr,

Och Gott, wa is mi nu to Mot!
Du leever Gott, weer ick doch dod!

Tru eener hier de Fruenslied,
Up luter Sand steiht sin Gebäud.

Hushoch swört se een Leeb un Tru
Un wack'lig is de ganze Bu.

So singt dat dar. „Wetter!“ seggt mit eenmal de
Bartschraper, „wat för en Stimm!“ — „Un wat för en
Leed!“ seggt de Preester; „de Kerl, de dat singt, de kennt
de Welt!“ — „Tom wenigstens de Fruenslied,“ seggt de
Bartdochter. — „Nu,“ seggt de Preester, „de Mannslied
sünd am Enn keen Haar beter, un rühmliche Utnahmen
mag dat up beid Sieden geben, wenn of vielleicht man
dünn un sparsam seiht.“ — „Generlei,“ seggt de Bart-
dochter, „de Kerl, de dat singen deiht, dat mutt keen Dudd
nich wesen, dar hört sic allens na an!“ — „Swieg man
still,“ seggt de Preester, „vielleicht singt he noch mehr.“
Also liggt de beiden un horcht; as dat æber ganz still
is, un se nicks mehr hören könn, willt se denn upstahn
un sic mal na den Sanger ümsehn, wat dat för en Kerl
is, do, mit eenmal, sangt de wedder an un singt:

Wa is dat mit Di bestellt,
Fründschop, büßt Du bleben?
Büßt Du hier noch in de Welt
Oder blot in'n Heben?

Warst Du up de Eer nich tellt?
Gebbt se Di verdroeben?
Hier, wo de Bedrug blot gestt,
Kannst Du hier nich leben?

Kumm doch wedder, Himmelstkind;
Wat wi armen Minschen sünd,
Könnt ja nich ahn Di bestahn,
Mæt ahn Di to Grunden gahn,
Kumm, lat Di doch beden:
Bring uns Glück un Frieden!

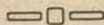
Als düß Gesang nu of to Emm is, do hört de Preester un Bartsdokter wieder nicks as en Geflag un Gejammer, wat en Steen in de Eer erbarmen kann, un nieschierig matt de beiden sich up de Been, sich den Kerl einmal genauer antosehn, de dar so schön sungu hett un nu so klagen un jammern deiht. Se matt sich denn up'n Stieg, un as se nu üm de Eck von en Felsen bögt, seht se denn den Unglückskerl dar leibhaftig stahn, de Näs' up'n Bussen hangen, ganz deepsinnig un insickgekehrt, un de Bartschraper seggt to den Preester: „Ick glöb der Deusterhal, dat is de unklöke Kerl, wo Sancho uns all von vertellt hett, de Cardenio, heet he ja, wo mi recht is.“ Un de is dat of leibhaftig un persönlich sülsen.

De Preester, as en Mann, de sin Wort to maken weet, geiht denn up den Unglückskerl to un bindt mit em an un red em in dat Geweten, he schall doch sin unklöf Leben dar upgeben un vernünstig ward'n, denn dat kann so ja sin Dag' nich mit em tom Goden gahn un wat he sünst all seggt.

Cardenio, de Unglückskerl, de grad sin goden Dgenblick hett un vernünstig is, hört of ganz ruhig to, wat de Preester em all seggen deiht, un as de nu klar is, do fangt he denn an un vertellt de beiden nu ganz lang un breet, wa em dat gahn is mit sin Lucinde, wat wi ja al weet, wa he er leev hatt hett, ganz öber alle Maaten un ganz unminschlich leev un se em of, wa he of al er Jawort hatt hett up Leben un Dod, of sogar al von ern Vader, un wa sich dat do matt hett mit den Herzog sin jüngsten Söhn, den Fernando, wa de em do sin Brut vör de Näs' wegsnappt hett un se, sin hartleev Kind, mit den Bengel dörgahn is, un he dat Rakieten hett un sich

über dat Mul wischen kann, un flucht un schimpt denn ut Kröpelskraft up sin Fründ un wünscht em in de Höll, wo se am heetsten is, un dat up ewig un drie Dag'.

As Cardenio nu mit sin lange Red klar is, fangt denn de Preefter wedder an un will em en tröstlich Wort seggen, do, mit eenmal, hört se dar wat snacken un horcht alltohopen hoch up. Wat is dat? — Dat kriegt wi in dat anner Kapitel to weten.



24. Kapitel.

Wat de Preefter un Bartschraper nu wieder beleben doht.

Also, wie geseggt, se hört dar mit eenmal wat snacken.

„O Himmel!“ seggt dar nämlich een, „bün ick hier up de recht Sted, wo ick starben kann? Ja, hier is se, hier, mang de Felsen un in de Gensamkeit, hier, wo ick mit min Herrgott alleen bün un den Himmel min Unglück un min Leiden klagen kann. O, ick unglücklich, unglücklich Minsch!“

„Hört!“ seggt de Preefter, „wat is dat?“ denn se könnt alle Wör heel düttlich verstahn, de dar spraken ward, un se wöllt denn sehn, wat dar los is. Knapp sünd se nu en Stieg Schritt von de Sted, do seht se dar achter en Felsen, ünner en groten Eschenbom, de dicht an dat Water steiht, en jungen Kerl sitten. As en Buern is he antrocken, un he sitt dar an den Bef un wascht sin Föt, so dat he de annern den Rügg tokehrt hett un in dat Water kiefen deiht. De Preefter un de annern beiden sliedt sich nu von achtern ganz liesen na em ran, ahn dat he dar wat von marken deiht, denn he wascht ja sin Föt un — wat för Föt! so witt grad as Mabafter! Se wunnert sich nich schlecht, denn so'n Föt hebbt se mæglich all drie noch nich sehn, so witt un so schön un so zierlich, dat sünd keen Föt, dar bardsot mit in'n Dreck un up de Steen rümtolopen oder achter de Plog un achter de Köh, as man ja denken mutt, wenn man den jungen Kerl sin

Buernkledagch betrachten deiht. De Preefter, de vör an de Spiz is 'von de dree, gibt de annern en Teeken, dat se sich ganz still verholn schüllt un nicks seggen, sonnern sich dar liesen achter den Felsen verstopfen. Dat doht se denn of un paht nu all genau up, wat de Jungkerl dar vörhett un deiht. En grauen Rock hett de Bengel an un eben so'n Büx un of so'n Strümp, de dar ja liggen doht, un of sin Mütz is grau, un as he sin Föt nu wuschen hett, kriggt he sich en Dot her, wat he up'n Kopp ünner sin Mütz hett, un drögt sin Föt nu af. Darbi kummt he nu wat in de Höch un se könnt em beter sehn un — Donner noch einmal to, wat is't för en smuden Bengel, de hett doch rein hier sinsglieken nich! un wat de Cardenio is, de seggt liesen to den Preefter: „An wenn dat nich min Lucinde is, denn is dat en leibhaftigen Engel von'n Himmel!“

De Jungkerl nimmt sin Mütz nu ganz af, un wat is dat? Kieft, wat för Locken fallt em up de Schullern, een noch dicker un noch schöner as de anner. Herr Gott, dat is ja en lütje Diern, un wat för en Diern! — hebbt Zu Dgen al 'nmal so'n Himmelskind von Engel sehn? Wa fein un zart un wunnervoll! Ne, düsse Haar! De sünd ja woll ut Gold? un wa de Sünd dar hell in spelt! un denn, wa lang, se reekt ja allerwegen langher up de Ger! Süh, nu kämmt se sich dat Haar un dat blot mit er Fingern. Sünd dat richtig Fingern oder wat? — so witt as Snee, — dat sünd woll witte Villen! All dre weet s' nich, wat s' darvon seggen schüllt, bet he, Cardenio, so bi sich sülben seggt: „Een, een is er man gliest hier up de Ger, un dat is min Lucinde!“

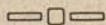
Natürlich wöllt se ja gern weten, keen' dat is, un gaht denn neeger ran. Knapp hört dat Kind nu man, dat dar wat geiht, do springt de Engel up, grippt na en Bümmel up de Ger, un dar — dar neiht he hin, kummt blot nich wiet, denn, wie geseggt, er lütjen Engelsföt sünd nich för de harten Steen, un dat duert nich langn, so liggt se up de Ger. De Preefter is am flinksten von de dree, un een, twee, dree! is he bi er un red er fründlich an un seggt: „Du hartleeb Kind, lop doch nich vör uns weg, — keen' Du of biist, von uns hier hest Du nicks nich to besorgen; wi stahet Di bi up Leb'n un Dod.“

Dat Kind kann keen Wort seggen, so hett se sich verfehrt. Wat nu de Preefter is, de sat er ganz fründlich bi de Hand un seggt: „Kind, Din Locken hebbt uns Di verraden, dat Du en — Engel büßt, en Engelskind, un dat wi in düßsen Toestand Di hier drapt, datt mutt sin Ursaf hebben; wat dat of is, lat uns se weten, wenn wi Di helpen könnt, wi staht Di bi, un is dat of up Leben un Dod, könnt wi Di deenen, wi sünd mit Rat un Dat to Hand.“

Dat Stachelkind weet noch keen Wort to seggen un tieft er ganz erstaunt un ganz verwunnert an, toleht, as er de Preefter nu noch wieder fragt un in er dringt, röppt se denn ut: „Nich mal hier biin ick seker, hier in de Gensamkeit, un kann mi hier versteken un verbargen, wat schall ick denn noch leegen un mi hier lang verstelln. Doerst dank ick Zu denn heel velmal, dat Zi mi bistahn wöllt up Leben un Dod un mi helpen. Oh, helpen! — to helpen is mi nich, denn min Unglück is to grot!“ Un nu fangt se denn an un vertellt er, dat se Dorothea heeten deiht un wo se her is un wat er Öllern sünd, nämlich rechtschaffen Buerklüd un swar rief, wa god un wa schön se dat bi er olen braven Öllern hatt hett un dat se er Afgott un Ogappel west is, un vertellt nu lang un breet, wa er dat gahn is, wa se von dat gröttste Glück in dat gröttste Unglück kamen is dör en Herzogsöhn, Fernando, as de heeten deiht, un den wi of al lang kennen doht, — wa de sich bet öber Näs' un Ohrn in er verleevt un, so dull se sich of wehrt, er toleht mit List un Gewalt up en ganz schandbare Wies' verföhrt un naher verlaten hett. Is to grulig un to schändlich, dat hier all so wedder to vertelln, wa de Bengel von Ferdinando, de niederträchtig gemeene Kerl, as he er in er Unglück verlaten hett, noch een unglücklich mast hett, en gewisse Lucinde, wo he sich mit truen laten wullt hett, wo de bi in Ohnmacht fulln is, un wa he do bi de, as he er den Bussen losmakt, dat se beter Luft kriegen kann un wedder to sich sülsen kamen schall, en Zettel find'n deiht, dat se em nich heiraten kann, wiel se al en Mann hett, de Cardenio heeten deiht, un of en Dolch bi er funn' hebht, wo se sich hett mit ümbringen wullt, un wa de Moschö

Lickan'nproppen von Fernando, de Herzogsföhn, er do of verlaten hett.

As se düit nu so ganz wietlöftig un utföhrlich vertelln deiht un Cardenio de beiden Namen Lucinde un Fernando hört, do stiggt em al dat Blot to Kopp; æber he bitt de Tähn tohop un will sich noch niets marken laten un verbitt erstan noch sin Wut, so grot, as se of is, un lett de arme Diern, de Dorothea, noch wieder vertelln, wa se do, as de Schuft von Fernando er verlaten hett, sich as en Mannsmensch verkleed un bi Nacht un Nebel weglopen is, ut Scham un Schann, un dat hierher, wo se er sunn' hebbt in düssen Toftand, üm hier to starben.



25. Kapitel.

Mit Speck fangt man Mäis', un düit Kapitel hannelt darvon, woans se Don Quixote insfangen wüllt.

„Ja,“ seggt dat unglücklich Kind von Dorothea noch, „dat is min Unglück un min Leiden, en Unglück, as dat nich grötter geben kann, un de Himmel mag sich öber mi erbarmen, — Zi, so god as Zi dat of meenen mægt, Zi könnt mi alltohop nich helpen, un danken will ick Zu, von Harten danken, wenn Zi mi blot en Sted hier wiesen könnt, wo mi keen Dg nich süht, as blot uns' Herrgott sin, wo ick min Gnn besluten un starben kann.“

De arme Diern! un de bi er stah, de sitt dat Hart in'n Hals, un Tran' stah er in de Dgen. De Preester will er grad recht hartlich trösten, do fallt em mit enmal Cardenio int Wort un seggt to de lütj Diern: „Du hüist Dorothea, den riesen Blenardo sin bildschöne Dochter?“

Dat lütj Kind kiekt em ganz verwunnert an, dat he ern Bader kennen deiht, den se ja garnich enmal bi Namen nömt hett, un fragt em denn, woher he er un ern Bader kennen deiht un keen' he is. „Jef bin Cardenio,“ seggt he nu, „de Unglückskerl, den de Schuft von Fernando üm dat best bröcht hett, wat he hier harr, üm sin hartleev Lucindenkind, un de mi in dat Unglück stött hett, dat ick

wahnsinnig un unklof in de Wildnis rümlopen mutt. Ueber unſ' Herrgott hett mi noch dat Leben laten, un so unglücklich dat so of is, so dank ic em dat, denn keen' weet, wat mi noch för en Glück bevorstahn deiht, un darmit," seggt he to sin Leidensgefährtin, de Dorothea, „dar mußt Du Di of mit trösten. Denn wenn ic dat recht bedenken doh, so kann Ferdinando ja min hartleev Lucinde nich kriegen, wiel se min is un em of ja nich will, as ic nu weet, un se kann em of ja nich kriegen, wiel he Di tohörn deiht, un so kann en jeder von uns am Ein mit Gotts Hülp noch to dat sinige kamen. Also unverzagt, Du hartleev Kind, un giv noch nich alle Hoffnung up, un wat in min Kräften steiht, — ic swör Di dat! — ic will Di nich verlaten, bet Du to Din Recht kamen büßt un den Fernando wedder heft, un wenn ic mi of as Ritter mit em hauen un steßen schall up Dod un Leben, so schall de Bengel dar, bi Gott! nich mit dörr!“

Dat lütj Kind kieft em verwunnert an un weet nich, wa se em dat danken schall, un will em dar to Fötten falln; æber Cardenio will dat nich hebben un wehrt er dat, un as se sic dar nu so still ankieken doht, nimmt de Preeſter dat Wort un seggt, dat he dar ganz mit inverstahn is, wat Cardenio eben seggt hett un dat blot billigen kann, un meent denn, de beiden schulln man mit em kamen, he will er gern allens geben, wat se nödig hebbt, un mit allen versorgen, un denn wöllt se gemeinschaftlich up de Reis' un den Fernando upföken, oder of Dorothea na er Öllern trüchbringn un überhaupt dohn, wat dat beste is. Dar sünd nu Cardenio un de lütj Diern mit inverstahn un bedantt sic bi den Preeſter heel vël duſendmal. De Bartschraper, de bether to keen Wort seggt hett un allens still mit anhört, de seggt nu of, dat he er of bistahn un helpen will, so god un so vël, as he man jiggens kann, un vertellt er denn, warum as he un de Preeſter eegentlich dar sünd, nämlich von wagen ern unklofen Herrn, den Don Quixote, un wat se mit den in'n Sinn hebbt, dat se em upföken un to Vernunft bringn wöllt, un nu man blot up sin Stallmeister hier luern doht. As Cardineo den Namen Don Quixote hörn deiht, geiht em so dunkel en Licht up, dat he den ja

fennen deiht un al' einmal en Gehn mit em plüctt hett un vertellt de annern dat; wo de Striet öber von herkamen is, dat hett he vergeeten un weet he nich mehr.

Do mit eenmal hört se dar ganz lut wat ropen, un as se nu uphorcht, hört se denn, dat Sancho dat is, de dar ropen deiht, un dat na er, wiel he er nich wedderfinn' kann. Se ropt em nu wedder to un gaht em entgegen, un as se nu bi em sünd, fragt se em denn gliest, wo sin Herr is un wa em dat gahn deiht. „De,“ seggt he, — „Herr, Du mein Gott! — de steiht dar splinternacht in'n Hemd'n, as so'n Gespenst von Dodengeripp, gel as so'n Tatermensch, meist dodhungert un so mager, as wenn he mit de Schap döer de Röp fröten hett, un kann mit en Windhund öbert Heck springn, un darbi lamenteert un süßt he na sin hartleev Kind von Dulcinea, dat een angst un bangn ward'n kann un een freern öbern ganzen Liev. Huh!“ seggt he noch, „is gräsig mit den Olen, un as ick em sä, sin Kind leet em seggen, he schull so stantepee¹⁾ na Toboso kamen un sin unkloden Tæg dar upgeben, do sä he to mi, dat füll em noch langn nich in, he wull erst richtig wat uptowiesen hebben an richtige Heldendahten, eher köm he nich; he wull as Kaiser un doch tom wenigsten as Erzbischof vör er erschienen oder sünst garnich, sünst köm he er lebennig nich wedder vör de Dgen.“

„D,“ seggt do de Preefter, „dat givt sich woll, mit Speck fangt man Miiß, un wi wöllt em ok woll kriegen,“ un nu vertellt he Cardenio un de lütj Diern ganz genau, wat he un de Bartschraper sich utgrübelt un för en Plan vörhebbt, den Olen intofangn. Als de lütj Diern dar nu richtig achterkummt, meent se, dat se ja vel better dat unglücklich Kind speln kann, as de Bardookter, denn se hett ja allens, wat darto nödig deiht, un ut de Ritterböcker, de se lesen hett, weet se ja ganz genau Bescheed, wa dat mit Schick anjung'n ward'n mutt, also, wat dat anbedröppt, dat schöllt se er man ganz öberlaten.

„Dat is ja prächtig,“ seggt de Preefter, „un en richtige Fügung von unsen Herrgott, denn man frisch ant Wart un keen Minut verlorn!“

Dat lett de lütj Diern sich nich tweemal seggen: gliest

¹⁾ auf der Stelle, stehenden Fußes (von stante pede).

friggt se sich en wunnervoll smud Kleed ut ern Büdel rut, of en prachtvollen grönen Mantel, nich to verggten de golln Halskeden un Gesmieden, de se sich för den Notfall all mitnamen hett, as se von ern Vader un er Moder weglopen is, un dat duert nich lang, so steiht se vör er, as en Prinzessin in'n Mandshien von nerden bet haben. Herr, Du mein Gott, wat en Staat un wat en Schönheit, de — „swienschen Staat!“ as man seggt, dat funkelt un blickt man all so an de Diern, as Karfunkelsteen int Roklod¹⁾! De Kerls, de dar bi er staht, de hebbt sich all dat Staumen un dat Verwunnern, absonnerlich erst de Sancho, de so wat noch all sin Dag' nich sehn hett, un he fragt den Preefter, wat dat för en Minschenkind is un wat so'n Engelskind hier in de Wildnis verlorn hett un hier söten will.

„Ja, dat magst woll seggen,“ seggt de Preefter, „düt Kind hier, dat is en Prinzessin ut Mikomikon, ganz un-menschlich rief, hett Di Gold un Silber as Hei, blot nich vullends so lang, un is hier blot herkamen, dat se Din Herrn beden will, he schall er bistahn un en groten Riesen dat Gnick ümdreihn, de er wat dohn will un nich tospreden laten, — blot darüm, Sancho, is de Prinzessin hierherkamen, un dat ut Guinea, wiet öber de Borgen un öber dat Water her.“

„Dat harr se ja gar nich beter drapen kunnt,“ seggt Sancho, „denn an min Herrn dröppt se grad den rechten Mann: de will bald mit den Riesen ümspringen, as de Ratt mit de Mus, wenn he blot Anaken in'n Liew hett un Fleisch up de Rippen un keen Geist un Gespenst nich is, denn dar hett min Herr dat nich mit, dat Düwelstüg kann he nicks anhebben. Un denn wull ick man, dat min Herr düt Prinzessin hier sogliek stantepee heiraten deh, süh, denn so kunn he doch keen Erzbischof nich ward'n, wo ick noch jümmer hangn vör bün, denn för de Kart as unsen Herrgott sin Handlanger bün ick ja leider Gotts nich to bruten. Ne, heiraten mutt min Herr, un dat düt Prinzessin, denn hebbt wi doch tom wenigsten en grot Rief in Utsicht un mäglich grote Inseln, — un wa heet denn dat Fruensmensch hier?“

„Prinzessin von Mikomikona,“ seggt de Preefter, „wa

¹⁾ im Rauchloch, im Dunkeln.

anners: denn wenn er Nief Mikomifon heet, denn mußt se doch Prinzessin von Mikomifona heeten!"

"Nu," seggt Sancho, "dat harr ick Dummerjahn mi of ja an de Fingern astellen kunn, denn dat givt ja mehr so'n Lüüd, de sich na en'n Geburtsort benömen doht, den se berühmt makt hebbt oder en Namen maken wöllt, un dat ward bi er to Hus denn of woll so Mod wesen."

"Gewiß," seggt de Preefter, "un wat unsen Olen sin Heirat mit de lüttj Prinzessin hier anbelangen deiht, dar will ick woll för sorgen, dat dat to Schick kummt." Dat freit den Sancho nu bannig un is so god, as wenn em eener en Dahler schenkt, un de Preefter grient in sich as en Botterlicker, dat de Sancho so dämlich is, as sin Herr, un stief un fast glöben deiht, dat de noch einmal Kaiser ward.

In düß Tied nu, as de beiden hier so snackt, is de lüttj Prinzessin up den Preefter sin Mulesel rupstegen un smitt keenen schlechten Schatten; de Bartschraper hett sich den Ossenstert wedder nüüdlich in sin Angesicht bakt, un nu schall Sancho er denn na den Olen bringn, na Don Quixote hin, un se bedüüd em denn, he schall sich jonicks marken un ankamen laten, dat he er, nämlich den Preefter un Bartdokter, kennen deiht; denn darvon hangt allens af, of, dat de Ol en richtigen Kaiser ward. Indes de Preefter un Cardenio wöllt leeber nich gliet mitgahn, sonnern erstan torlich blieben, wiel de Ol ja mæglicherwies' den Cardenio wedderkennen kunn un em de Striet wedder infallen, denn he mit em hatt hett; se lat also de annern vöruptrecken un gah't in en gehörigen Afstand to Fot langsam un gemächlich achterin.

As se nu binah en lüttje Miel up de Wannerung weßt sünd, ward se den Olen denn dar mang sin Felsen un Bargaen gewahr, æber nich mehr in'n blanken Hemd'n, as Sancho em verlaten hett, sonnern in Stewel un Sporn, blot dat he sin Waffen noch nich ansnallt hett, un as de lüttj Prinzessin em nu wies ward, un Sancho er seggt, dat dat sin Herr is un de gewaltige Ritter von de trurige Gestalt, givt se en'n Esel en Schlag mit de Quitsch¹⁾, de se statt's en Rietpietsch in de Hand hett, un ritt up den Olen

1) Gerte vom Spindelbaum.

dahl, — de Bartdochter, as er Stallmeister, getrulich achterin, un as se nu bi den Olen ankamen sünd, he, de Stallmeister, denn een, twee, dree! ut den Sadel rut, nimmt de lütj Prinzessin in sin Arm un böhrt de of von ern Esel hindahl, un knapp hett se de Cer immer de Föt, do smitt se sich vör den gewaltigen Ritter up de Knee dahl un, obglief Don Quixote, as en Ritter von Bildung un Lebensart, dat nich hebben will un to er seggt, dat se doch upstahn schall, so blivt se doch liggen un seggt denn to em: „Gott sei Dank! Endlich, endlich drap ick den groten Ritter an, den gröttsten, den dat hier up unsen Herrgott sin Erdboden man geben deiht un hier de Sünne beschient, de mi arm unglücklich Menschen nich in'n Stich laten ward un mi in min Elend hier nich ümfamen lett.“

„Gewiß nich,“ seggt Don Quixote un kiest er heel mitleidig an, „gewiß nich lat ick Di hartleev Kind in'n Stich, æber keen Finger rög ick eher, as bet Du upstahn deihst un hier gerad vör mi steihst.“

„Ne,“ seggt nu dat Kind, „upstahn doh ick hier nich eher, as bet ick Gewißheit hev, dat mi hier holpen ward, dat mag denn dohn of, wat dat will.“

„Helpen doh ick Di,“ seggt Don Quixote, „leev Kind, da kannst Di seker up verlaten, vörutgesett, dat min König un min Vaderland dar keenen Schaden von hebbt un wat min eegen Hartenskind, min Dulcinea, is, dar nix in afgahn deiht, denn de, de hört min Hart un of min Leben.“

„Denn is mi holpen,“ seggt nu dat lütj Kind, „keen König un keen Vaderland un of keen Dulcinea kann darvon Schaden hebben!“ — Un wat nu Sancho is, de buckt sin Herrn achttert Ohr un seggt: „Herr, so seggen S' doch: Ja! un langn S' to; denn dütt lütj Kind hier is en grot Prinzessin, ut Mitomikona her, dar günt von Antiochien, is Königin, wo all de groten Inseln sünd, un Se schüllt blot en Riesen, en Satansbeest von Keel, dat Gnid ümdreihn!“

„Dat't wesen, wat dat will,“ seggt Don Quixote, „ick kenn min Ritterpflicht un weet, wat ick to dohn un of to laten hev un darmit — basta.“ Nu fragt he denn dat unglücklichig Kind, wat se denn will un wat he vör er dohn schall.

Nu bringt se denn er Sat gerührsam an un bitt em denn von Himmel bet to Erden, he schall doch mit er kamen in er Land un den Hallunken en Kopp förter maken, de mit Gewalt er Königrief er stahlen hett. „Wieder nicks as dat,“ seggt Don Quixote, „dat schall geschehn, dat lav ick Di hier hoch un heilig to, dat is en smalle Sat, de kriegt wi licht int Lot, un de Schurken, de nich to Krüz krupen doht, wenn wi kamt un ick Di wedder as Königin insetten doh — Donner un Doria! segg ick, de schall de lebennige Düvel halen! Also, frisch ant Wark, is licht'n Minut versümt!“

Dat lütj Smudelpopp von Kind will em nu ut luter Dankbarkeit de Hand küssen, æber dat will Don Quixote nich hebben, dar is he vel to ritterlich to, un wiel he dat nu nich länger mehr ansehen kann, dat de lütj Prinzessin för em up de Kneen un up de Er liggen deiht, böhrt he er up un fat er ganz vörnehm un ritterlich üm, so dree Schritt von'n Lieb, weet Zi woll, wat sief frielich en betjen stief maken deiht, un seggt denn nu to Sancho, dat he den Rosinante de Butgürt en betjen god natrecken un fast üm de Rippen snallen schall un em mal sin Kriegshandwarktüg herlangu, wat dar all in frier Luft an den Bom hängen deiht.

Sancho deiht dat nu all, wat sin Herr em seggt, un as allns klipp un klar is, seggt Don Quixote: „Süh so, nu denn in Gottes Namen, dat wi de lütj Prinzessin hier nu to er Recht verhelpt.“

De Kujon von Bartschraper, de diit hier all mit anhörn un ansehen deiht, kann dat Lachen nich laten un hett man wat to dohn, dat he sin Bart nich fallen lett; as he nu æber süht, dat dat Ernst ward'n deiht, begrippt he sief denn so vel un fat de lütj Prinzessin bi de Hand an un helpt er na ern Esel rup, he sett sief denn of up sin Grauschimmel von Langohr, un Don Quixote stiggt up sin Staatskrack von Rosinante, all hoch un stolz to Been, blot Sancho to Fot; de arm Stadel mutt up de Schofterpost achterin. Nu, dat lett sief nu eenmal nich ännern, un he mutt sief in sin Schicksal find'n, tröst sief nu of darmit, dat sin Herr de lütj Prinzessin heiraten deiht un denn ja wenigstens König von Mitomikon ward, wo

em blot noch een Deel bi in'n Weggen is, nämlich, dat sin Ünnerdahlen, wo he, Sancho, as Statthöller ja öber herrschen mußt, all swarte Negers sünd. Indes weet he sück dar of in to find'n; „denn,“ seggt he, „wat geiht mi dat an, dat dat Negers sünd: ick kann de Kerls as Hering'n tohopenpacken un för en goden Schilling Geld as Sklaven na Spanien verköpen; dat smitt mi licht so vël af, dat ick mi dar en gode Herrschaft oder sünst wat för wedder köpen kann un up de Art min Schaden wedder nakamen doh. Dat müß ja mit en Düwel togahn, wenn ick dar nich en god Geschäft bi maken kann. Jät verköp den ganzen Kummel, Kind un Kegel, un höd dar mit to Mark, as de Schäper mit sin Schap un Zegen. Junge Di, Sancho, dat schall en Leben ward'n, un de Di för dumm köpen deiht, de is langher bedragen!“

Mit so'n Gedanken in'n Kopp geiht Sancho denn up de Schosterpost ganz tofreden achter den Eselstog in. Cardenio un de Preefter seht er all von wieden kamen un sinnt daröber na, woans se sück mit Schick er ansluten doht, ahn sück to verraden un ern schönen Plan; æber de Preefter hett en anslägschen Kopp: he triggert en Scheer ut de Taseh un snitt den Cardenio sin Bart darmit af, dat he nich to kennen is, treckt em sin eegen grauen Preefterrock an un hangt em en swarten Mantel üm, so dat he sülsen blot en Büx anhett un baben so'n Art Ding von Jack. So utstafeert stellt de beiden sück denn an en Sted hin, wo Don Quixote un de annern mit er tohopen dräpen mäet, un as de Tog nu antrecken kummt, langsam, as de diere Tied, do geiht de Preefter mit utstreckte Arms up Don Quixote to un red em an, so lut, as he man kann: un seggt: „Willkamen, willkamen, Du Ritter aller Ritter, Du Utbund von Ritter Du!“ un darbi geiht he hin un fat Don Quixote sin linken Schinken üm un drückt em sück för luter Freid un Gerührsamkeit fast an de Bost.

Don Quixote kieft em an un denkt: „Wat is denn dütt? den Mann schast Du ja kennen!“ — un ja, nu kieft! nu kennt he em, is ja sin Landsmann un sin Preefter, un will nu von dat Pferd affstiegen, na ole Christenritterwies', dat sück de Preefter darup setten schall. Ueber de Preefter is to bescheiden un will nich, un so stried de

beiden sid dar noch en langen Strämel rüm. Tolest ward se sid denn darhin eenig, dat de Preefter up den Bartdokter sin Esel rieden un he, de Bartdokter, achter den Preefter upsitzen schall, twee Kerls up eenen Esel, un as dat Spillwart nu losgahn deiht, de Preefter al up den Esel sitt, un de Bartdokter nu achter den Esel steiht un of upstiegen will, do paßt dat jawoll den Esel nich, genug, he fielt ut Leibeskräften achterut, as wenn he den Bartschraper dodslagen will, un harr he em seker drapen, so harr uns' Fründ of woll den Kuckuck nich wedder hört; so geiht dat æber god, blot, dat de Bartdokter ut luter Angst kopplangs achteröbergeiht un sin Bart darbi in de Widen, un wiel dat he sid nu nich verraden will von weggen sin Bart, dat de man anbact west is, behrt he so, as wenn de Esel em den afflagen hett, nimmt sin Kinn un Backen in beide Hand'n un hult un jammert ut Krampelskraft.

Als Don Quixote nu den Bart up de Er liggen süht, seggt he: „Gotts ein Donner noch einmal to, dat heet ick en Schlag: rottenkahl is de Bart ut Gesicht!“ — De Preefter, iim dat ganze Spillwart nich to verraden, een, twee, drie! up de Been, grippt den Offensteert up un hatt em den Bartschraper wedder an, wo he en schönen Spruch bi herseggen deiht, as wenn he raden un böten un Wunner dohn kann. Un dat helpt of richtig: de Bart sitt wedder fast un de Bartschraper is wedder gesund, as wenn em gar nicks fehlt hett. Hett Don Quixote sid nu al erst munnert über den Schlag, so nu erst recht über den Preefter sin Wunner, un seggt to em, he schall em bi Gelegenheit doch of diissen Wunnerspruch lehrn, denn de is gewiß noch to mehr god, as tom Bartansetzen, un de Preefter lett em bi den Globen un verspricht em dat.

Nu ward denn asmatt, dat de Preefter alleen up den Esel sitten schall un naher könnt se sid dat ja ümgahn laten un ümschichtig rieden, bet se na dat Weertsbus hinkamen doht, wat ja man twee Mielwegs mehr von er af is.

Also drie von er sünd nu hoch to Per un to Esel, as Don Quixote, de Preefter un de lütj Prinzessin, un drie Mann to Tot, as Cardenio, de Bartschraper un uns'

Fründ Sancho. „An nu denn in Gottes Namen frisch vörup,“ seggt Don Quixote to de lütj Prinzessin, „wi folgt up Leben un Dod, un geiht dat of int Feggfüer rin un in de Höll!“ — un wat de Preefter is, fragt de Prinzessin, wo denn de Reif nu hingahn schall, na wat för'n Königriek, gewiß na dat von Mikomikon, denn dat is ja en Riek, wo keen öber geiht, so vñl as he darvön versteiht.

„Dat is min Riek,“ seggt nu de lütj Prinzessin, „dar steiht min Sehnsucht hin un darhin geiht uns' Reif.“

„Wenn dat is,“ seggt de Preefter nu, „dat paßt ja prächtig hin, — denn maet wi ja dör unsen Wahnort reisen; von dar geiht denn de Weg na Carthagena hin, to Schep denn wieder, un wenn de Wind denn günstig is, is man in'n Jahrer negen bi den Caspi-See, un denn ja man en Mieler söß bet söbenhunnert von Mikomikon, dat Dings da, af.“

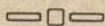
„Ne,“ seggt de lütj Prinzessin nu, „so wiet is dat doch nich; denn noch biin ick nich vullends twee Jahr immerwegens, sietdem ick afreist biin, un hev em nu ja doch al sehn, den groten, edlen Ritter von la Mancha, von den sin Ruhm de ganze Welt hier vull is un von sin groten Dahten un sin Tapferkeit.“

„Nu, nu,“ seggt Don Quixote, „dat lat man so un matt dar nich vñl Wessens von; wenn dat of all de reine Wahrheit is, so mag ick dat doch nich gern hörn; ick biin en Mann von Dahten un nich von Redensarten un biin keen Fründ von glatten Snack un Smeichelkram! Doch, wat ick seggt hev, dat schall gelln un min Wort dat steiht, dat steiht so seker, as ick sülsen, dar sett ick min Kopp, min leyten Drüppen Blot sett ick dar an. Also, dar keen Wort mehr von, vñl leeber kann de Preefter mi hier mal vertellen, woans he hier in düsse Gegend kamen is, so moderseelen ganz alleen, un denn in düssen lichten Antog hier, wo ick mi öber wunnern mutt.“

„Dat hangt so tohopen,“ seggt de Preefter nu. „Wat ick hier biin un denn uns' Fründ, de Niklas hier, wi wulln na Sevilla hin, üm mi en Posten Geld to halen, den en Verwandter mi ut Indien dar hinschickt heft, so an de Kant twee gode dusend Dahler. Wat is to dohn? As wi nu güstern reisen doht, kamt dar en paar Banditen

an un plünnert uns hier ut bet up den Bart, — doch ne, lat mi nich leegen, de Bartdotter, min Fründ, müß of noch sin Bart hier missen un mutt, — wat mutt de Minsch doch all beleben! — mutt nu en falschen dreggen. Of diissen jungen Minschen hier,“ — wobi de Preefter up Cardenio hinwiesen deiht, — „hebbt se gewaltig toricht, dat he knapp to kennen is. Dat Satans- un Banditen-volk! — un as de Red hier geiht, so schüllt dat Ruder-knechten wesen, de Hallunken, de al mal up den Weg west sünd na de Galeeren hin, wo do en Schuft von Kerl, of so'n Hallunt as se, de keen Gott nich hett un keen Geweten un blot en gode Just, wo de er losshaut hett un frie makt von er Band'n, schier as unklot un beseten. Ja, unklot mutt de Bengel wesen un sin Verstand verlorn hebben, wenn he je al eenmal welken hatt hett; denn pett he so dat Recht nich mit Föten un sett sich gegen sin Herrn un König up, de de Gesezen givt, un pfuscht he unsen Herrgott nich so mir nicks dir nicks in dat Handwarx rin? Wa will so'n Bengel selig ward'n un siner Tied vör Gott bestahn? De Düvel halt em ja mit Hut un Haar!“

Sancho, mäet Zi nämlich weten, hett den Preefter un Bartdotter dat von Don Quixote un de Ruder-knechten vertellt, un nu nimmt de Preefter de Gelegenheit wahr, den Olen einmal gehörig astokanzeln un de Leviten to lesen un de Höll einmal gehörig hitt to maken un will einmal sehn, wat de Ol darto seggen deiht. De seggt æber keen Starbenswort, blot dat he bi jedes Wort, wat de Preefter seggen deiht, jümmer wittsnutiger un bedenklicher utsehn ward, lett sich æber jonicks merken, dat he de Unglückskerl is, de de Hallunken frie makt hett. „Düß Lumpen,“ seggt de Preefter noch, „utplünnert hebbt se uns bet up dat Blot, un Gott wess den Hallunken gnädig, de er befriet hett in sin Dumm- un Dämlichkeit!“



26. Kapitel.

„Hannelt von uns' lütj Prinzessin un wat se för en floken un anslägschen Kopp hett un von anner Geschichten mehr.

„Donnerwedder!“ seggt Sancho to den Preester, „wat mutt ick hörn! De Hallunk is ja min Herr; denn anners keen, as he, hett de Lumpen frie matt, so dull ick em beden un of wahrschut heb, he schull dat doch üm Himmelswillen jonich dohn.“

„Flügel!“ seggt nu Don Quixote to Sancho, „Flügel noch enmal; wat weest Du Dämelklas von Dummerjahn darvon, wat ick to dohn un of to laten heb! Mutt ick, as Ritter, hier nich helpen, wo ick kann, wenn Lüid in Not un Unglück kamen sünd? Wa se dar rinkamen sünd, döer er eegen Schuld oder nich, dat geiht mi nicks an, dar heb ick nich na to fragen; na min Christendom un na min Katechismus heb ick blot to helpen un wieder nicks, un de dar nich mit tofreden is un mi wat will, de kam hier rut, is he en Kerl, ick will em wiesen, wat de Klocken slagen hebbt!“ un darbi sett de Ol sid in de Bægels fast un matt Zu en Gesicht, as wenn he een up hett un den annern bi de Kopp.

„Mein Gott!“ seggt de Prinzessin nu un friggt dat mit de Angst, „üm Himmelswillen doch man ruhig Blot! Uns' Fründ, de Preester hier, hett dat gewiß so böß nich meent, un harr he weten, wa de Sak tohopenhangt, he harr gewiß nicks seggt un den Hallunken still vör sic beholn!“

„Gott sei mi Sümner gnädig,“ seggt de Preester, „wa kam ick eenmal an! Harr ick man blot en blasse Ahnung darvon hatt, dat min leev Herr dar mit int Spill west is, ick harr mi ja de Tung asbeten, eher ick en Starbenswort von düß Geschicht hier seggt harr!“

„Na,“ seggt Don Quixote, „denn is dat god, denn will ick min Arger düttmal still verfluten; æber, hartleev Kint, — womit he de Prinzessin meent, — darför schast Du mi denn genau vertellen, wat Din Hart so swar bekümmern deiht, un wat dat all för Bengels sünd, de Di wat dahn hebbt un wat wöllt, un denn, wa koppstark as se sünd.“

„Nicht mehr als gern,“ seggt nu de lüttj Prinzessin to den Olen, un as dat Kind nu anfangn will, er Unglück to vertellen, drängt sich de Bartschraper en betjen dichter ran, so as Cardenio, dat se dat beter hörn könnit, den Sancho jonich to vergeten: se wöllt mal sehn, woans dat Kind dat Leegen anstahn deiht. Dat Kind sett sich nu up den Esel t'recht, hößt noch enmal un fangt nu an: „Wat min Vader weer,“ seggt se, — „Tinaccio heet he mit Namen, — dat weer en grässig klofen Kerl, weer so'n Art Hexenmeister un verstünn sich up de swarte Kunst. Dör düß sin Kunst wüß he al langn vörher, dat se, wat min leev Moder weer, de Königin, mæet Zu verstahn, un Kamarilla heeten deh, dat de vör em, vör min Vader, starben wörd, of wüß he, dat he er nich lang überleben deh, un mi denn as so'n Stackschwaij hier in de Welt t'rüchlaten müß, verlaten un alleen in düsse bitterböse Welt, un dat denn na sin Dod en groten Riesen kamen würd, en bitterböse Kerl, Pandalisando, as he heet, dat de also kamen würd un mi min Königrief wegnehmen. Dat wüß he all vörher un of, dat ic min Rief beholn kunn, wenn ic den Riesen friegen deh, — doch all, wat minschenmöeglich is, so'n Kerl to friegen, ne! dat is nich möeglich, dar schall mi Gott bewahren! un dat sin Dochder dat nich dohn würd, dat wüß he of, so god as ic dat sülsen wüß. So seeg min Vader denn bi Lebenstieden al dat Unglück kamen, as dat nu kamen is. Doch rat he mi, ic schull mi jonich wehren, denn dat würd mi doch nicks nützen, blot min Ünnerdahren würd ic in dat gröttste Unglück un Elend bringn, vel leever, sä he, schull ic hin na Spanien reisen, dar weer en Ritter sonnerglieten, as Held bekannt hier in de ganze Welt grad as en bunten Hund, de würd mi bistahn in min Not, mi wedder to min Recht un Rief verhelpen un mi to Ehr un Ansehn bringn, un Don Dukriggtsdeshwerenot, so schall he heeten oder Don Rühshote.“

„Don Quixote hett he woll seggt, leev Kind,“ seggt unj' Ritter.

„Ja, richtig!“ seggt dat Kind, „so hett he seggt un sä of noch, dat weer en groten slanken Kerl, mit en verdrögt Gesicht, as wenn dat von ol Swienzledder weer,

von Pergament, un drög en Smurrbart as en Musstert spit, pickup up beide Sieden von de Näs', un harr up de rechte Siet von sin linke Schuller noch en Modermal, mit Haar bewuffen, as so'n Mus."

"Sancho," seggt Don Quixote, "hier mal her un tred mi ut; wöllt doch mal sehn: bün ick dat oder nich?"

"Wat! Uttrecken?" seggt de lütj Prinzessin nu un ward sic dar ganz hittlich bi un sonnerbar ümt Hart.

"Jawoll," seggt Don Quixote, "wi wöllt hier gliet mal tosehn un uns öbertüigen, wat ick de Rechte bün, wovon Din Vader seggt hett, oder nich."

"Nu schall mi Gott en Dahler schenten," seggt Sancho, "uttrecken schall ick Se, leev Herr, un denn bi düit lütj Freilein hier? Woto, leev Herr? dat is ja garnich nödig; denn dat Se de Rechte sünd, dat litt ja keen Zwiesel, dat Musmal, Herr, steiht Se ja seker up den Buckel schreben, — ick hev dat dotomal ja sehn, — ganz dick un düttlich steiht dat dar, un dat bedüid ja grad en rechten Helden, de in keen Muslock sic verkrupen deiht, un überhaupt, leev Herr, steiht Se dat ja ok up den Börkopp schreben, dat Se en Held un Kerl sünd, von nerden bet haben un up un dahl, — langher un sülsen sünd Se dat."

"Sancho, de hett Recht," seggt de Prinzessin nu, "dat ick den echten Ritter un den rechten Helden vör mi hev, is mit en halv Dg ja to sehn, un wieder sünd dar keen Bewiese nödig: dat Helddenmal steiht vör up sin Kopp."

"Nu, Rimmers Lüid, so lat dat doch," seggt Don Quixote, "Si weet ja doch, dat ick so'n Snack nich hörn mag, dar," seggt he nu to dat lütj Freilein, "dar vertell mi leever Din Geschichte to Emm."

"Wat hev ick noch to vertellen," seggt dat Kind, "denn min Geschichte is so god as wie to Emm, blot dat ick ja noch seggen kann: ick hev min Mann nu fund'n, den besten un den gröttsten Ritter von de Welt, un dat't nu ja so god is as gewiß, dat ick min Königriek nu wedder krieg un Königin ward von Mikomikon, un dat min Vader nu noch seggt hett un mi dat Swart up Witt gar geben, mit Bokstap'n, de ick nich mal lesen kann, — se schüllt chaldäisch oder griechisch wesen oder krummlatinsch, — dat ick den groten Ritter friegen schull un em tom König maken, so-

bald he düssen Schuft, den groten Riesen, mit sin Heldensäbel en Kopp förter maht hett, dat heet vörutgesett, dat he dat will, un dat hev ick em verspraken."

"Wat seggst denn nu, Sancho?" seggt de Ol un smustergrient grad as en Botterlicker, de up den reinen Honnig sitt, — „marfst Du nu Miiß? Hev ick Di dat nich seggt? Nu hebbt wi't al, dat Königriek un all de groten Inseln un denn en Königin, de blot de König fehl'n deiht."

„Gotts Bliß un Hagel noch mal to!“ seggt Sancho, „Herr, nu regent dat Glück mit Ammers von'n Himmel, un — bald harr ick wat seggt, en Hundsfott is, de nu sin Schaln ümkehrn¹⁾ deiht un nu mit beide Arms nich tolangt un mit beide Hand'n! Ne, wat alleen al en Königin, dar kann een s'ck de Fingern ja na licken un alle Töhn! Hurrah, leev Herr, nu sünd wi beid'n haben up!“ un so, as he dat seggt, sleit he ut luter Freid mit Arm un Been hoch in de Luft, schier, as wenn he unklof is un ut de Tüit, un nu fat he de lütj Prinzessin ęrn Esel bi den Tægel an un fallt vör dat lütj Kind gerührsam up de Knee un nimmt ęr bi de Hand un küßt ęr de, as wenn he seggen will: „För Di, min hartleev Königin, dar lat ick Lieb un Leben!“ De Prinzessin lett s'ck allns still gefallen un seggt noch blot to em: se will em nich vergeten, he schall noch heel wat Grots ward'n, dar will se ganz alleen för sorgen, sobald se man erst wedder Königin is un in ęr Riek. Keen is vergnögter als Sancho, sin Hart freit s'ck as Pimmelken un dusend-, hundert-dusendmal bedankt he s'ck.

„Düt also,“ seggt nu de Prinzessin wieder, „düt is min Geschicht, un all, wat ick von Hus ut rett hev, bet hierher, dat is min Fründ un Leibgardist hier mit den groten Bart, denn all min annern leeven Fründ'n sünd bi uns' Herreis' mit Mann un Mus to Grund'n gahn, un blot wi beiden hier, wi hebbt dat natte Leben rett.“

„Dat is of nog,“ seggt Quixote, „denn all dat anner un dat Riek, schall dar woll wedder her, dat swör ick hier noch mal hoch un heilig, doch blot in een Deel kann ick nich to Willen wesen: de Königin dar von dat grote Riek kann ick nich friegen, so gern ick dat of wull, denn up

¹⁾ seine Schalen umkippt.

ditt Flagg bin ick bund'n, bin bund'n in alle Ewigkeit: ick hev min Deel, min hartleev, Himmelsengelkind! Dar kann ick nich von laten un wenn't dat Leben köst, mit Lief un Seel hangn ick daran, dat is min Afgott un min Dgentrost, min een un all un annerseen kann ick nich friegen un wenn dat of, ick weet nich, wat för'n Schönheit un för'n Engel is."

"Wat, Herr," seggt Sancho, "Herr, sünd Se nich klok? Se plagt jawoll de Diiwel! Hett eener so wat sehn! de will so'n Kind nich friegen un so'n Königrief! Herr, Du min Gott, dar sla' doch Gott den Diiwel dod! Nu een dat Glück mit Ammers von den Himmel regent, stülpt de sin Schalen üm! Herr, segg ick noch einmal, sünd Se nich klok? Wat wüllt Se denn? Er Dulcinea-kind, — as wenn de Runzelpunzel schöner weer, as düß Prinzessin hier! Du leever Gott! — reekt de Prinzessin ja nich an den Nabel!" — Wo blibt min Graffschaft, Herr, un wo blievt all min Inseln? Ne, wat to dull is, is to dull, — so in Dreediiwelsnamen, Herr, so friegen S' doch un langen Se nu to, so wat ward een so licht nich wedder haben, un denn so maken S' mi to'n Grafen un to'n Feldmarschall, von minetweggen noch græver, Herr, un all dat annere mag de Diiwel haln, von minetweggen de Dulcinea sülben!"

"Wat!" seggt Don Quixote, "Du Klüngel Du, Du wullt hier up min Dulcinea schimpen!" un darbi nimmt he sin Lanz un treckt den Sancho en paar öber sin breeden Buckel, de em de Katt nich wedder aslid'n deiht, dat Sancho sid vör Angst platt up de Er dahlsmitt un nich anners meent, dat geiht em an sin Leben. "Ich will Di Klüngel dat Schimpen verdrieoben!" seggt de Ol. "Hallunt von Kerl Du, wat weecht Du up min Kind? Is se dat nich, de wi ditt allns to danken hebbt un of ditt Königrief? Se is't ja grad, de mi to'n Helden maht un de mi Kraft un Mot to all min Heldendahten givt! Keen dankst Du dat, wenn Du nu Graf warst un noch græver un all de schönen Inseln friggst? un denn wullt Du, Du grote Daugenicks, Du dumme Snæsel Du, hier up er schimpen un er slecht un rünnermaken! Di schall ja doch de Diiwel haln!"

Sancho weet nich, wat he seggen schall, so hett he sich verfehrt, un in sin grote Angst verkrüppt he sich ganz flink achter de Prinzessin ern Esel un seggt denn to sin Herrn: „Ja, Herr, dat is doch wahr: wenn Se de lüttj Prinzessin hier nich friegen wöllt, könnt Se ja of nich König ward'n un denn, wa steiht dat um min Grasschaft un um all min Inseln? Dat is dat ja man grad, leev Herr, wat mi so quälen deiht. Heiraten S' doch de lüttj Prinzessin hier un nahsten nehmen S' denn er Dulcinea to, — een mehr, kummt dat ja nich up an. Von er Dulcinea er Schönheit will ick of wieder nicks von seggen, heb dat Frunsminsch of ja sin Dag nich sehn, un von mintwegen kann se grad so schön un häßlich wesen, as de lüttj Prinzessin is, dar heb ick garnicks gegen un is mi puttegal.“

„Wat!“ seggt Don Quixote, „wat seggst Du dar? Du heft min leev Kind nich sehn? Denn blüft Du ja en Windbüdel, en Lægner sonnergliefen, denn heft Du mi nich seggt, wat se von mi verlangt un mi befohlen hett?“

„Ach, Herr,“ seggt Sancho nu, „ick meen man so: ick heb er nich genau un dicht bi sehn; so in de Fern, dat frielich mutt ick seggen, seeg dat ol Minsch sich richtig na wat ut, un so in'n polschen Bagen¹⁾ refent, is se jonich to verachten un wirklich gräsig smud.“

„Dat is Din Glück,“ seggt Don Quixote, „dat Du dat insühst un dat anerkenn' deihst; denn is dat nu of wedder allens god, un ick vergge Di dat, wat Du erst seggt heft un up min Hartenskind so schimpt, un so vergiv mi dat denn of, dat ick Di erst mit min Lanzenstoc dat kohle Feber affschreib'n heb, denn man is ja nich jümmer finer Herr un gar to licht geiht mal de Dullkopp mit een dö.“

„Grad as mit mi dat Mul, leev Herr,“ seggt Sancho, „un so sünd wi denn quitt.“

„Dat sünd wi,“ seggt de Ol, „doch, Sancho, wenn't Di raden schall, so hol Din gottlos Mul ins künstlig leever doch en betjen beter in den Tægel un nimm Din Bord in Acht, dat Di dat doch nich'n mal begriesmuln deiht.“

„Schön, Herr,“ seggt Sancho, „schön, Herr, dat will

¹⁾ im großen und ganzen.

ick mi marken, un uns' Herrgott in'n Himmel mag denn den Utslag geben, keen as von uns de gröttste Sünder is, ick mit min gottlos Mul, oder Se, leev Herr, mit er gottlofen un unkloten Tæg."

"Nu, nu," seggt de Prinzessin, „nu holt blot eenmal up, sonst geiht de Striet un Larm ja erst von hörn wedder an; Du, Sancho, gah nu hin un küß Din Herrn de Hand un bed em um Verzeihung un nimm in Tokunft Di in Acht, absonderlich, dat Du keen Slegtigkeiten reden deihst von unsen Herrn sin Dam, de ick twars nich kennen doh, æber alle Achtung vör er hev, un denn vertru up unsen Herrgott, de noch wat mit Di in'n Sinn hett un wat Grotts ut Di maken will un dent an min Wort."

Sancho lett nu de Näs' up'n Bussen hangen un geiht na sin Herrn hin un küßt em de Hand. Darbi ward de Ol nu heel gerührt un segent Sancho mit beide Hand'n un seggt to em, he schall einmal mit em alleen kamen, denn he hett wat Wichtiges mit em to snacken. De beiden gaht denn en betjen affiets. „Hör mal," seggt do de Ol to Sancho, „siet de Lied, dat Du wedder von min Dulcinea trüchfamen büßt, hev ick noch nich eenmal Gelegenheit hatt, ünner veer Ogen von Di utföhrlich to hörn, wat min hartleev Kind Di eegentlich all seggt hett un anvertrut, lat mi dat nu einmal hörn."

„Dat kann angahn, leev Herr," seggt Sancho, „denn so fragen S' nu man, un so as Se fragen doht, schall of de Antwort wesen, æber dat, leev Herr, dat hev ick mi utbedungn, dat Se Er ol Lanz darbi ut dat Spill laten doht."

„Wa kunnst Du dar up, Sancho?" seggt de Ol.

„Ick meen man so," seggt Sancho, „wiel dat ick von so'n Todachten keen Fründ bliin, wenn se of noch so god un ehrlich meent sünd; denn sehen S', leev Herr, wat Er Kind von Dulcinea anbedrapen deiht, so hev ick dar ja en Heidenrespekt vör, so god as vör de Släg, de ick erentwegen frögen hev, un hol ja en heelen Barg von er, wenn ick wat von er fat hev, un wenn dat of nich ün erentwillen is, leev Herr, so doh ick Se dat ja doch bittergern to Gefalln."

„Nu will ick Di wat seggen," seggt de Ol to Sancho, „nu doh mi blot of den Gefalln un hol Din Mul darvon,

denn dat mag ick nich hörn un Du argerst mi darmit. Genmal hev ick Di vergeben, as Du weest, æber marx Di: vergeben, æber jo noch nich vergeten."

As se dar nu so snacken doht, ward se dar mit eenmal en Kerl gewahr, de up en Esel rieden deiht, un dat schient en Tater to wesen, so as he von buten utsüht; Sancho æber, de sin Ogen sparrwiet apenrieten deiht, as he den Esel süht, ward knapp den Menschen gewahr, as he utropen deiht: „Herr, schall mi de Düwel halen, oder dat is de Gaudev Gines von Posamonte!" un de Sancho hett of ganz recht, denn dat is anners keen, as de Spizbov persönlich un leibhaftig sülben un ritt up Sancho sin Esel.

As Sancho sück dar nu richtig von öbertügt hett, schriet he ut Leibeskräften: „Heda! Du grote Spizbov, Du Galgenstrick, wullt Du mi hier gliet mal den Esel wedder geben! Up de Stell hindahl, un mak Di up de Söcken, oder Di schall de Düwel halen, ick hang Di Satan an den ersten besten Bom! Her mit den Esel, segg ick, oder guad Di Gott!"

De Gines sück denn een, twee, dree! nu von den Esel raf, un — heft Du nich gesehn! — dar neiht he hin, is nix mehr von den ganzen Kerl to sehn. Sancho lett em lopen un freit sück, dat he sin Esel wedder hett, sin ol leev Fründ. He geiht denn of gliet up em dahl, nu kieft doch mal, wa sück de Bengel freit! Bör luter Freid küßt he dat ole Tier un strafelt em un kloppt em up den Nacken un snact mit sin ol Fründ, as weer de of en Mensch un: „Min ol Jung," seggt he, „nu hev ick Di ja wedder, un Gott sie dusendmal gedankt!" De annern samt nu alltohopen na em ran un wünscht em Glück, besonners of sin Herr, de Don Quixote, un seggt of noch to em, dat de Verschreibung liefers gelln schall, de up de Esels luden deiht, de he em lehthin mal versprafen hett. Sancho bedankt sück heel vel dusendmal, un keen is glücklicher as he.

Ünnerdes ünnerholtt de Preefter sück mit de lüttj Prinzessin un seggt to er, dat se er Sat ganz verdüwelt nett mak hett un er Geschicht prächtig vertellt, grad so, as so'n Ritter- un Häubergeschichten vertellt ward'n mæt,

worup de lüttj Prinzessin denn seggt, dat se von so'n Geschichten of Tügs nog lesen hett in ern Leben un dar god in Besched weet.

„Eber,“ seggt de Preester nu wedder, „is dat nich wunnerlich, dat de unglückliche Kerl von Don Quixote all so'n Geschichten glöben un för bare Münz holn deiht un grad darüm, dat se so unklot sünd, so wahnsünnig un verrückt?“

„Man schull dat nich för mäglich holen,“ seggt Cardenio, de dar bi er stahn deiht, „eber wahr is dat ja, wi hebbt dat Bispill ja vör Dgen.“

„An wat mi noch wunnerlicher vorkamen deiht,“ seggt de Preester, „dat is dat, dat de Ol sünst en ganz vernünftigen Kerl is un jonich dumm, mit den sief en heel vernünftig Wort snacken lett, blot, wie geseggt, dat he düß Hirngespenster in den Kopp hett, de em Dag un Nacht keen Ruh laten doht, — is wirklich schad iim den olen Gefellen.“

Bides, as düß hier so snacken doht, is Don Quixote nu wedder mit sin Sancho int Geschirr, von wegen wat sin Dulcinea all to em seggt un em updragen hett an em. „Sancho,“ seggt de Ol, „all, wat twüschen uns beiden vörfulln is, dat is nu vergeten un vergeben un dar wöllt wi nu Gras öber wassen laten; nu segg mi eber of ganz uprichtig un ehrlich, wat Du allens von min Dulcinea wæten deihst, wat se dahn hett un wat se to Di seggt hett, un lat nix ut un vergitt mi nicks, of wat se för en Gesicht maht hett, as se min Brees lesen hett, — hörst Du woll? dat schaft Du mi all truhartig un uprichtig vertellen, as dat de reine Wahrheit is, un mi nicks verfwiegen un of nicks darbi leegen, — ick verlangn blot de reine Wahrheit von Di.“

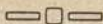
„Herr,“ seggt Sancho, „wenn ick de Wahrheit seggen schall, so hev ick gar keen Brees hatt.“

„Richtig,“ seggt Don Quixote, „denn dat Taschenbot, wo ick em inschreiben hev, dat hest Du vergeten un en paar Dag' na Din Afreis' funn' ick dat in min Rocktasch. Dat möl mi heel unglücklich, Sancho, as Du Di denken kannst, un erstan dach ick noch jümmer, Du würdst woll noch wedder iimkehren un Di dat nahalen.“

„Dat harr ick natürlích of dahn, Herr,“ seggt Sancho, „wenn ick den Breef nich butenkopp weten harr; so æber dach ick, wat schaft Du dar erst en paar Dag' üm verlern, dat Din Herr so vel länger luern mutt, also löt ick em mi von en Köster upschrieben, den ick em vörseggen deh, un de hett sin Saken piit matt un sä noch to mi, so wat Schöns von en Breef harr he noch nich in sin ganze Leben lesen, dar kunn sîc eener ja halv dod bi weenen, so rührsam as de weer.“

„Also würtlích, Sancho,“ seggt de Dl, „Du heft den ganzen Breef in'n Kopp beholu? — denn kannst Du em jawoll noch?“

„Ja, Herr, seggt Sancho, „dat is woll so'n Sak; denn as ick em nich mehr bruken deh, dach ick, wat schaft Du Di dar nu noch länger mit rümdregen un mit rümqüalen, un vergeet em; frielích düit un dat hev ick dar noch von beholu, as den Piel in'n Magen un de groten Lievwehdag un denn den Herrn sin Ünnerschrift.“



27. Kapitel.

Wat Sancho un sin Herr noch wieder verhanueln doht.

„Na,“ seggt Don Quixote to Sancho, „dat freit mi denn doch, dat Du Din Saken so wiet god matt heft. Nu vertell mi denn enmal, wat deh min Kind, as Du bi er ankamen deht? Se hett gewiß Parlen up en Band trocken oder mi wat sticht mit golln Fadens, — wat?“

„Ne, dat grad nich, Herr,“ seggt Sancho, „se weer grad bit Kornreinmaken.“

„Nu,“ seggt Don Quixote, „denn heft Du æber doch gewiß sehn, dat all dat Korn nicks as luter Goldkorns west sünd oder Parlen, wenn se dar blot mit er Hand'n ankamen is; un wat weer dat denn för Korn, — weer dat nich Weeten?“

„Ne, Herr,“ seggt Sancho, „dat weer nicks as Roggen, so vel ick darvon sehn hev.“

„Roggen? ja leev Fründ,“ seggt nu de Ol, „æber wenn min Kind dar Brot ut backen deiht, givt dat de schönsten Weetenstuten.“

„Dat mag woll sin,“ seggt Sancho, „Herr, von mintwegen of Weetenpankoken.“

„Na,“ seggt nu de Ol, „süh, denn vertell man wieder! Kieß se nich den Brees, as Du er den hingeben dehst un steef se em sück nich ganz warm in ern Bussen? — so lat doch hörn, wat se deh!“

„Ja, Herr, de Sak is so,“ seggt Sancho nu, „grad, as ick er den Brees hingeev, harr se dat Sev in beide Hand'n un sigg för dull, un do sä se to mi, ick schull den Brees dar man up den Sack hinleggen, denn se harr nu doch keen Tied, em to lesen, un of schietige Hand'n.“

„Sühst Du nu, Sancho,“ seegt Don Quixote, „wat min Kind för en kloke Diern is un wa fein? Se will den saubern Brees nich smutzig maken un entweihn un naher will se em mit Andacht lesen, dat se dat all richtig to Kopp friggt un er dat all richtig to Harten geiht! Un nu vertell mi denn wieder, wat Du all mit er snackt heft un se Di all vertellst hett, un hett se Di nicks fragt?“ —

„Ne, Herr,“ seggt Sancho, „fragt hett se mi nicks, æber ick heff er vertellt, woans Se, leev Herr, sück hier üm er quälen un büßen doht, dat Se hier mennigmal splinternack rümlopt, as en wilden Eber, de anschaten is, von keen Dirschdok nich et, sück nich wascht un nich kämmt, mit een Wort: woans Se hier unklof spelt un sück jülben un Er Schicksal bet in de Höll verfluchen doht.“

„Dat heft Du seggt, dat ick min Schicksal hier verfluchen do?“ seggt Don Quixote, „dat heft Du nich recht makt, ol Fründ, un dat paßt mi nich, denn Du mußt ja doch weten, dat mi dütt en Hauptspañ is, denn dat doh ick ja blot all ut Leev to min Hartenskind von Dulcinea, min een un min all, — so hoch hev ick er in Würden.“

„Ja, Herr, lütj is se gerade nich,“ seggt Sancho, „se is woll meist en Handbreet grötter, as ick.“

„Wa weest Du dat,“ seggt Don Quixote, „heft Du Di mit er meten?“

„Dat grad nich,“ seggt Sancho, „Herr, æber as ick er en Tonn Korn mit anfaten deh un up den Esel böhren,

do stünn ick dicht bi er, un do hev ick dat man sehn, un en genau Ogenmaat drügg't ja nich, en Handbreet grötter is se woll, as ick."

"Ja, grot is se," seggt Don Quixote, "is grot in allen Stücken, erst recht er Seel is grot, Du glöbst dat nich, ol Fründ, wa grot! — un denn, as Du so bi er stahn dehst, heft Du do nicks markt, ick meen: wo schön as dat se rüken deh, so na Pomad, na, wat schall ick gliet seggen, so eenzig himmlisch schön, duff Di dat nich as Rosen in de Näs?" —

"Jek glöv föhrwahr, leev Herr, se litt an sweetig Föt," seggt Sancho, "un so'n liesen Duft, ja, Herr, de steeg mi so von ünnern in de Näs", — wat he nu grad na Rosen rükt hett, dat schall ick nu nich mal mehr seggen."

"Sweet, meenst Du, Sancho, is dat west?" seggt nu de Ol, "denn heft Du woll den Snaeben hatt un nich recht rüken kunn, denn düssen Duft, den kenn ick woll, dat is ja ganz wat himmlisch Schöns!"

"Dat mag woll sien, leev Herr," seggt Sancho to den Olen, "ick hev em düttlich raken, hev en richtig Näsnull darvon hatt, æber mæglich is dat jümmer, dat ick mi irren kann, denn ick rük to Tieden of mal mit, un nu is dat ja jümmer mæglich, dat ick hier den Geruch verwesseln doh, — een Düwel, de is ja den annern ähnlich, — un so'n fine Näs' hev ick grad nich, dat'k Rattendreck in'n Düstern rüken kann."

"Na," seggt Don Quixote, "dat maht denn nu of wieder nicks, segg blot, wat deh se do, as se nu mit dat Sigg'en klar weer un min Brees nu lesen deh?"

"Den Brees," seggt Sancho, "den hett s' garnich lesen, denn se sä to mi, se kunn nich lesen, dar stünn er dat Swart in'n Wegen, un schrieben hett se of nich lehrt; se nöhm den Brees un reet em vör min Ogen in hummert-dusend Stücken un sä, wat se nich lesen kunn, dat schulln annern of nich sehn, un wat er Heemlichkeiten weern, wull se ganz alleen för s'ick beholn, dat güng annern garnicks an, un se weer so of ganz mit dat tofreden, wat ick, leev Herr, er all vertellt hev von Se un von Er grote Leev to er un wa Se hier so bitter darsför büßen doht. Tolekt bed se mi noch, ick schull Se doch heel vel mal gröten un

se küß den Herrn de Hand'n hundertdusendmal, un Se, leev Herr, Se müggen doch jo sülsen kamen, se sehn s'ick so na Se un mügg so gern, dat Se dat unklot Lēben upgeb'n dehn, dat bröch ja doch nicks in as Lievwehdag, un müggen na Toboso kamen, na er hin, na Er hartleev Kind, se stünn mit apen Arms parat un mit en spizen Mund. Blot een Deel füll er lächerlich, dat Se, leev Herr, s'ick Ritter von de trurige Gestalt benömen doht un sünd ja doch so'n smucken, staatschen Kerl; un ganz to allerlest frög ick er noch, wat de Bistayer ot hier bi er west weer un denn de Ruderfnechten, un do sä se to mi, den ersten harr se sehn, dat weer en smucken Kerl un harr er woll gefulln, doch von de annern wüß er Hart nicks af."

"Dat is ja all heel schön," seggt nu de Ol, „nu segg mi blot, wat hett se Di för'n Drintgeld geben oder wat för'n Angedenken, as Du er Abdjüs seggen deht? denn dat is bi so'n Art Affärn Brut, dat dat en Angedenken givt, en kostbar Stück, wat sünst so licht keenen in de Zähnen hact."

"Is richtig, Herr, en schönen Brut," seggt Sancho to den Olen, „man schad, dat de woll astam' is; in olen Tieden hett he mæglich gulln, nu gelt he woll to Wandsbet, Herr, nu givt dat en Stück Brot un Kä' un ward een öber de Hofmuer langt, un denn noch Schapskä', Herr, wo eener Lüs na in den Magen frigg't un Wörm in'n Kopp."

"Dat wunnert mi," seggt Don Quixote, „se is doch sünst so mildgevesch un — fürstlich, segg ick Di; wenn se Di nu keen Goldstück geben hett oder gar en Diamant, so hett se grad woll nich so'n Kram to Hand hatt; eber upschaben is nich uphaben, Fründ, lat mi man erst mit er tohopenkamen, denn kummt dat all int Lot un Du schaft grote Ogen maken. Ueber een Deel mutt ick Di noch seggen, Sancho, wat mi wunnern deht: Du heft de Tour von hier na Toboso hin un wedder t'rück, also dörtig gode Miel, grad in dre Dag' asma', as harrst Du se nich up Rosinante makt, sonnern up en Luftballon; eber darbi kann ick weten, dat min ol Fründ, de Regorant, de kloke Rief', woll bi Di west is un Di holpen hett, ahn dat Du dat geringste darvon markt hest; ja, kief mi

man an un wunner Di, denn so wat, Fründ, is eher al passeert un passeert nu of noch alle Dag', en Fründ un Ritter, wat en Kerl is, as he wesen mutt, de lett den annern nich in'n Stich, un is he of en Mieler dusend von em af, un dat maht he so: is sin Fründ wo in de Kniep, dat em dat an Kopp un Kragen geiht un he alleen sic nich wehrn kann, denn treckt de anner sic een, twee, dree! en Paar Söb'nmielensteweln an, de em bet über beide Bend'n gaht, un kummt sin Fründ in Not un Dod to Hülp, un wenn dat up düß Steweln noch nich sink nog geiht un grote Il vonnöten is, denn kummt he of woll up de Wolken ansegelt oder up en Wagen ut luter Fiter, dat alle Uffen brennt. Ja, glöv mi dat, so'n rechten, truen Fründ, de kann heel vel mæglich maken un utrichten, un ick will min Kopp darup verwetten, dat min ol Fründ Regorant, Sancho, dat de Di mitsamts den Rosinante Söb'nmielensteweln antrocken hett oder Zu in'n Slap up'n Arm namen un mit Zu döör de Luft segelt is, as wenn so'n Hex na'n Blocksberg rieden deiht."

"Herr," seggt Sancho, "förwahr, dat glöv ick of, denn de Rosinante, de löp, as wenn he Quecksülber in de Been harr oder en glönige Fierkahl ünner sin Rottenstert."

"Gewiß," seggt de Ol, "so is dat weßt. Ueber lat wi dat. Nu segg mi æber blot noch, Sancho, wat schall ick nu dohn: schall ick nu na Toboso hinreisen, na min hartleev Kind von Dulcinea, de sic so na mi sehnen un na mi verlangen deiht, oder schall ick mit de Prinzessin reisen, de ja min ritterlich Ehrenwort hett, un de erst wedder in er Rief insetten? Min Ritterwort, so god as en Ged, dat twingt mi, mit de Prinzessin to reisen, un min Dulcineakind loekt mi mit er apen Arms un mit ern spizen Engelsmund, — wat schall ick nu dohn? — Nu, dat kann nich anners ward'n, min Wort mutt ick holt, dat verlangt de Rittergesezen von mi, un mit de Prinzessin mutt ick reisen; dat will ick denn of dohn un erstan den Schust von Riesen en Kopp förter maken, dat he em ünner de Arms na Hus dregen kann un sin öbrigen Knaken in'n Sack, un dat unglücklich Königskind wedder in er Rief insetten, as ick er verspraken hev, un denn, Sancho, holt mi keen veer Pfr mehr, denn will ick na min Hartenskind

von Dulcinea hin, un de ward mi denn noch hundertmal so leev hebben as nu un mi vör luter Glück un Freud un Seligkeit ja halb dodküssen, wenn ick er dat all vertellen doh, wat ick dahn hev, un dat all för min hartleeb Snudelpopp von Kind, all er to Ehren un to ern Ruhm!“

„Herr,“ seggt Sancho, „Se sünd ja woll nich recht bi Trost! Wöllt Se denn düß lange Reis’ so ganz ümsünst, för nicks un wedder nicks maken? Düß Heirat mit de lütj Prinzessin wöllt Se utsla’n un mit Föten von sich stöten un blot üm doven Dunst un dove Ræt! Hier hebbt Se doch en Königriek in Utsicht un denn — wat för’n Riek! is twintigdufend Miel in’n Ümkreis grot un denn noch all de velen Inseln un wat dar sünst noch so an himmeln un hammeln deiht, en Riek, wo Portugal ja garnicks gegen is mitsamts Castilien! Ne, Herr, so dumm ward Se denn doch ja woll nich wesen! So nehmt Se nu doch mal Vernunft an un laten S’ sich mal raden un friegen Se dütt Kind; de erste beste Preefter kann Se ja truen, un’ Preefter ja gliest up de Stell, — en Dacklink in de Hand, leev Herr, Se weten doch, is beter as en Duw haben up’t Dack un en Habich is en beter’n Bagel as en Hättich, — so laten S’ sich nu doch bedüden un nehmen goden Rat an un Vernunft.“

„Sancho,“ seggt de Ol, „ick hör Di gahn un weet woll, wat Du wullt: ick schall blot friegen, dat ick König ward un Di denn königlich belohnen kann; dat kann ick aber of ja so, denn dat mak ick gliest to Bedingung, al vör de Schlacht: wenn ick de Bab’nhand behol un Sieger bliev un er dat Königriek erober, denn hört mi dar en Deel von to, för all min Mög, un nich de schlechte Deel, wo ick mit schalten kann un walten as ick will, un dat Stück Land, leev Sancho, dat is denn natürlich Din, un wullt Du denn vielleicht am leevsten alle Inseln hebben, is mi dat of so recht, — Du kannst Di wähln un blot seggen, wat Du hebben wullt.“

„Nu, dat is grad so öbel nich, leev Herr,“ seggt Sancho, „un dat lett sich hörn, un wenn dat nu absluts nich anners wesen kann, so laten S’ mi dat Stück dar friegen, wat dicht ant Water liggen deiht, oder of de Inseln, denn wenn dat Leben mi dar mæglich nich gefalln

schull, kann't ja min swarten Ünnerdahren all to Schep na Spanien bringn un dar för'n goden Schilling Geld verhaun un mi denn en anner Herrschaft wedder köpen, ganz na min Gou. Also, Herr, denn reisen S' man mit Gott un maken S' man den Riesen fold, dat is ja'n Wart, wo Ehr mit intoleggen is, un smitt ja of wat af."

"Afmakt," seggt nu de Ol, „so schall dat ward'n, un wat wi hier nu afmakt un verhannelt hebbt, blivt ünner uns, dar seggst Du mi keen Wort von un of nich an un' Fründ'n hier; denn wat min Dulcinea is, so schaft Du wöten, de will dat noch nich lutbar hebben, verstah mi recht, dat dat mit er un mi wat is, un schall dat denn ut min Mund un dö'r min Schuld of jonich lutbar ward'n."

"Wenn dat is, Herr," seggt Sancho nu, „denn wunnert mi dat blot, dat Se de Kerls dar hinschickt hebbt na er, de Se bedwungen hebbt, un hebbt dar all en Fotsfall vör er dohn müßt, — ick meen man, de en fiene Räf' hett, kann dat ja al heel licht in'n Düstern rüken un marken, dat de Luft nich rein is."

"Sancho," seggt de Ol, „Du blivst doch jümmer dwatsch un däsig! — kannst Du dat denn nich inseh'n, dat so wat blot geschüht, üm er' to ehren! dat is nu eenmal bi uns Ritterslüd so Mod, un up düsse Art kann so'n lütt Kind en ganzen Barg von Ritters hebben, de er all so'n Kerls schicken doht un de er deent, un dat is doch woll rein unmæglich, dat se mit all er Ritters un er Fründ'n en Liebschaft hebben kann un se mit er."

"Dar hal wat von, leev Herr," seggt Sancho, „dar will ick min Kopp noch langn nich up verwetten, denn eenen hev ick man, un ümsünst, wöten S', is de Dod."

"Ne, Fründ," seggt Don Quixote, „dar büßt Du up'n Holtweg; so'n Ritter deent ümsünst, blot för de Ehr, un an so'n annern Kram denkt he nich an."

"Dat weet ick doch nich recht," seggt Sancho to den Oln, „Er grote Leev so ganz ümsünst, nich mal för'n Ei un Botterbrot? — Ick weet woll, dat de Preesters up de Kanzel so'n Leev predigen doht, wiel dat un' Herrgott er dat heeten hett, un dat man grad so'n Leev to unsen Herrgott hebben schall, æber — sünst, so meen ick man, so ganz — ümsünst? doht dat de Preesters jülben un

könnt se dat? De dar arbeien deicht, is of sin Lohn wert, steiht doch of in Gotts Wort schreben."

"Sancho," seggt de Ol, "ut Di is garnich klof to ward'n: denn snackst Du mal grad as de dummste Dummerjahn, dat dar en ol blind' Berd den Kopp vör schütteln kann, un denn so klof, as harrst Du Krummlatinsch studeert, un dat gar up en Preefter."

"Un doch, leev Herr, Se mäegt mi dat nu glöben oder nich, kann ick nich lesen," seggt Sancho.

Mit eenmal, as de beiden hier noch so snackt, do röppt de Bartschraper de annern to, wat se nich erst einmal stillholn wöllt un sich en betjen verpusten un vernüchtern, tom wenigsten einmal drinken, denn he is bannig dörfstig un dar is ja grad en Bef. Dar sünd se all mit inverstahn, un Sancho freit sich nich schlecht, dat he nu erst einmal von sin Herrn erlöst ward, denn dat Seegen ward em bannig suer, un he is in Dodenangst, dat sin Herr mit all sin dwatschen Fragen em darbi fat kriegen deicht; denn wenn he of weet, dat sin Herr sin Afgott, sin Dulcinea, en Buerdiern in Toboso is, so hett he doch dat Kind sin Dag' nich sehn un weet von er nicks af. Na, se lagert sich dar denn an den Bef un et un drinkt, denn de Preefter hett noch en betjen in den Snappsack, wat he mit ut dat Weertshus bröcht hett, un lat sich dat god smecken, un wat de Unglückskerl Cardenio dar is, de smitt sin Lumpen von'n Liev un treckt dat Lüg an, wat de lüttj Prinzessin ersten dragen hett, un dat kleed em nich schlecht. Do kommt dar mit einmal en Jung an, bekiekt sich de Gäst genau un löppt do up den Olen to, up Don Quixote, fat den üm de Knee un fangt sich bitterlich dat Weenen an un seggt: „Och Herr, leev Herr, sehn S' mi mal an un kenne Se mi nich mehr? Ich biin Andres, de Stacksbengel, den Se mal von de Gef losmakt hebt, wo ick an fastbund'n weer!“

„Richtig!“ seggt Don Quixote, „dat büst Du ja leibhaftig! — Ja,“ seggt Don Quixote nu to de annern, de dar bi em sünd, „hier hebt wi en Exempel von Wispill vör Ogen, wa nödig dat is, dat dat Ritter geben deicht, denn harr ick düssen Bengel hier nich von den Selbom erlöst, wo sin Herr em anbund'n harr un em dat blote

Zell mit en Bertom versahln deh, so harr he den Kuchud of woll nich wedder hört," un he vertellt er nu utföhrlich de Geschicht, de wi ja al lang wöten doht, un as he darmit klar is, seggt de Jung, dat dat all genau so wahr is un sich so verholn deiht, as de Dl dat vertellt hett, blot dat se toleht ganz anners utfulln is, as se sich dacht hebht.

„Woso anners?“ seggt Don Quixote, „hett Din Herr Di viellicht nich allns utbetahlt, as ick dat mit em verasfret hev un he mi dat verspraken hett?“

„Ob he mi utbetahlt hett!“ seggt de Jung, „denn, Herr, as Se man eben weg un em ut de Ogen weern, do freeg he mi wedder bi den Kanthaken un bunn mi wedder an densülben Gekbom fast, un harr ick nich al Brüegels fregen, nu freeg ick se duppeltdick, un bi jeden Slag, den he mi geben deh, schimp he up Se, leev Herr, un sä, ick schull em man bi den Luskerl un Mümdrieber, wo he Se mit meenen deh, verklagen, den Hansnarr von Schapskopp, — wo he Se wedder mit meenen deh, leev Herr, den wull he of noch dat Jack vull ballern un em wiesen, wat en Harf weer, de harr em en — ick mag dat Wort garnich einmal in den Mund nehmen — to befehlen un wat he sünst noch all seggen deh, genug, he hau mi de Knaken so twei, dat ick bet herto in dat Krankenhaus legen hev un dat all min Dag' nich wedder vergeten ward. Un dar, Herr, sünd Se nu ganz alleen Schuld an, denn harrn Se sich dar nich mang mischt, denn harr ick woll min gode Jackvull fregen un darmit ut un nahsten min Geld, nu æber hebht Se em ganz argerlich un verdreetlich makt, un wiel he an Se sin Wut nich utlaten kunn, hev ick dat Bad löhln müßt, hev noch eenmal min goden Puckel vull fregen, ick segg Se, Herr, ut'n Ff, æber keen Schilling Geld, keen roten Sössen.“

„Hm!“ seggt Don Quixote, „verflucht! dar hev ick en Bummel makt; ick harr nich eher von'n Lappen gahn müßt, bet he Di richtig utbetahlt harr, denn dat harr ick mi ja an de Fingern aftelln kunn, dat de Lump sin Wort nich holn würd; æber töv man, ick will em dat gedenken un dreeduppelt to Hus drieiben, ick hev Di dat ja sworn, dat ick em upsöken un of woll find'n will, un wenn he

sich of in en Muslock vertrapen hett, un so wahr Gott leyt, ick will em un Di dat holn!"

"Ach!" seggt de Jung, "dat helpt nu doch nicks mehr un is allens iimsünst, min Slæg heb ick weg un na min Geld kann ick achteran sleiten."

"Ne, ne," seggt Don Quixote, "dat is borgt, æber nich schenkt, ick will dar gliet up af, up frische Daht, un den Kerl schall ja de Düwel halen!" un he seggt denn to Sancho, he schall em gliet so stantepee den Rosfante uptömen, de dar nämlich rümmergrafen deiht, wieldses dat de annern dar et. As de lütj Prinzessin dar nu richtig achterkummt, wat dar vör sich gahn schall, seggt se to den Olen, dat se dar nicks von weten will, denn dat is gegen ern Kontrakt, se hett sin Wort, dat he sich up nicks inlaten will, wat dat of is, ehr he er wedder insett hett in er Kief, un dar holst se em bi un dat mutt he er holn: en Mann, en Wort un absonnerlich en Mitterwort, dat mutt stahn.

De Ol süht denn of in, dat se recht hett, un seggt denn to den Jungen, dat he töben mutt, so god, as sin Dulcinea sülsen, bet he wedderkamen deiht von sin grote Reif', æber denn schall dat of dat Erst wesen, dat he mit sin Herrn afreisen deiht un dat gründlich, de Kerl, de schall sich verfehln. "Hör!" seggt he noch to den Jungen, "ick swör Di dat noch enmal, bi'n hogen Himmel swör ick Di dat!"

"Herr," seggt de Jung, "dar glöv ick nich an, an Se Er Swür, un de laten S' of man so lopen; æber wenn Se wat an mi dohn wöllt, en christlich Wark, denn geben S' mi en paar Schilling Reifegeld, denn ick will na Sevilla hin, un en Happen to eten, oder wat Se sünst so hebbt, all dat anner will ick Se denn of heel gern schenken, un denn laten S' sich de Reif' god bekamen, so as mi."

Sancho, den de Jung duern deiht, givt em en Stück Brot un Käf' un seggt: "Dar, Söhn, nu lat Di dat god smecken, un wat Din Unglück anbedrapen deiht, so bedröppt uns dat ja tom Deel mit."

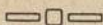
"Waso?" seggt Andres, "bedröppt Di dat of mit?"

"Ja," seggt Sancho, "al mit dütt Stück Brot un Käf', wat ick Di geben heb, denn keen' weet, wat ick dat nich

noch stark vermissen ward, denn en Stallmeister von so'n irrigen Ritter mutt heel veel Mal forsch mit hungern un dörfen, un dat is lichter vertellt as dahn."

De Stackel von Jung nimmt nu sin Stück Brot un Käf', un as he markt, dat dat wieder nicks lohnen deiht, lett he de Mäs' up'n Bussen hang'n un will nu afmarscheern, æber eher he weg geiht, seggt he noch to Don Quixote: „Herr," seggt he, „schulln Se mi in Ern Leben einmal wedder begegn un ic büin wedder an en Bom bund'n un krieg min Slæg, denn dohn Se mi den eenzigsten Gefalln un mischen Se sich dar nich mang, denn an een Dracht Prügels hev ic nog, un Er Hülfp hev ic lumpsch in'n Kieker, hal de Düwel so'n Kerl as Se, un all de verdammten Ritters."

Als Don Quixote dat hörn deiht, löppt em en Lus über de Leber, un he will upstahn un den Jungen up de Kalesch, æber de is as de Wind über alle Bargaen un de Dl hett blot dat Rasteten un kann sich argern, so veel as he will. He schümt of meist vör Wut, un de annern mæt sich man de Tähn tohopenbieten, dat se nich lachen doht un dat ganze Gewitter up den Hals kriegt, so is de Dl in de Fahrt über den verfluchten Jung.



28. Kapitel.

Wat Don Quixote un sin Maaten sich in de Schenk belevt.

Als se sich dar nu gehörig utraut un wat eten hebbt, makt se sich denn wedder up den Weg, un den anneru Dag kamt se bi de Schenk an, de Sancho von fröher her so bannig in'n Kieker hett von wegen sin Himmelfahrt, weet Zi woll. Wat he nu is, de Weert, mitsamts sin Dlsch un sin Dochter un dat Prachtstück von Kæf'sch, de Kathrin, de kamt er nu all heel fründlich entgegen, un as se Don Quixote gewahr ward'n doht un Sancho, do grient se all heel puglistig up er eegen Art. Don Quixote nimmt dar wieder keen Notiz von, makt blot en heel ernsthaftig Gesicht

un seggt to de Weertsliid, se schüllt man för en god Lager för em sorgen un för en beter, as he dat leht Mal dar hatt hett, wo he ruhig un in Frieden slafen kann, un wat nu de Weertsfru is, de seggt to em, dat kann he kriegen, as he dat hebben will, von ertwegen as en Fürst, wenn he dar blot na betahln deiht, denn so as de Mann is, so ward de Wust brat. Don Quixote seggt, dar schall em dat garnich up ankamen, se schall er Saken man god maken, un do sleit de Olsch em denn of gliel so'n ol Ding von Bettsted up, dar buten in de Schiin, wo he al einmal in slafen hett, un as dat ol Ding t'recht is, leggt de Ol sid denn of gliel up dat Ohr, denn he is hundmöd un matt in de Seel un in alle Glieder.

Knapp is de Ol nu an de Siet, do geiht de Olsch, wat den Weert sin Fru is, na den Bartschraper ran un frigg em bi sin groten Ossenstert von Bart tofat, den he ja von er lehnt hett to sin Reis', un seggt: „Nu will ick min Stert eber of wedderhebben, denn dat is min Mann sin, wo he sin Kämm insteken deiht, un ick will dat nu nich länger, dat he tom Spektakel so in de Welt sid rümmerdrieven schall.“ De Bartschraper is dar eber nich mit inverstahn un will em beholn, bet de Preester denn toleht seggt, he schall er den man weddergeben, se brukt em nu nich mehr, un he kann sid nu man gern so wiesen, as he is un as uns' Herrgott em schaffen hett, un de Bartschraper kann ja man to den Olen seggen, dat de keen Müs' marken deiht, dat he sid dar na de Schenk hinsücht is, as de Ruder knechten er utplünnert hebbt, un dat de Prinzessin er Stallmeister mit den groten Bart al vöbrutschickt is up de Reis' na Mikomikon hin, er dar antomelln, dat de Prinzessin nu ankamen deiht mit er Hülpstruppen un den groten Ritter von de trurige Gestalt. Nu givt de Bartschraper sin Ossenstert von Bart denn godwillig raf, un düß Striet hett en Gnn.

In de Schenk kömmt de Lüd sid nu nich nog wunnern öber de schöne Prinzessin, de se mitbröcht hebbt, un öber den slanken Staatskerl von Cardenio un fielt de beiden mit grote Ogen an. De Preester sorgt nu darför, dat se wat to eten kriegt, un de Weert lett dat an nids fehl'n. In de Tied, dat düß nu eten doht, liggt Don Quixote

noch jümmer in'n Bett un in den drünnen Drom. Se lat em of ruhig liggen, wiel em de Slap nöddiger deiht as dat Gten. Bi'n Disch vertellt se sich nu allerhand Geschichten un besonnere of von Don Quixote sin Narrheit un sin unkloten Tag, un bi düß Gelegenheit vertellt denn of den Weert sin Dsch de Geschicht, wet Zi woll noch, von de Gfeldrievers, un as se sich darbi na Sancho ümkieken deiht un em nich gewahr ward, vertellt se of den sin Geschicht von de lustige Himmelfahrt, de er all heel vel Spaß makt un de Preefter seggt noch: „Un dar is annere nids Schuld an, as de verdammten Ritter- un Räubergeschichten, de den Din de Kopp so deger verdreht hebbt, dat he sin Herrgott nich mehr kennen deiht un nich weet, wat he vör leyt oder achter, de — Satansböker de!“

Do kummt mit eenmal Sancho Pansa anlopen, ut de Schön her, wo sin Herr ja slapen deiht, rein, as wenn he unklot is, meist as so'n kopplosen Hahn, un seggt: „Rimmersliid!“ seggt he, „so kamt doch flink, min Herr is in de gröttste Slacht un sleit sich mit den Riesen rüm! Herr, Du mein Gott, wa haut he dar up in, eenen von de Riesen hett he al den Kopp afhaut, dat em dat Blot in beide Steweln löppt! Is grulich antosehn!“

„Wat seggst Du dar?“ seggt do de Preefter. „Du büst jawoll nich recht bi Trost! Tweedusend Miel sünd wi noch af von uns' Prinzessin er Königrief, un he is al mang all de Riesen?“

„Ja, ja,“ seggt Sancho, „wat ick segg! Könnt Zi den Larm nich hören? — hört doch blot mal to!“

Un richtig, as se horcht, do hört se denn, wa as Don Quixote dar wüt un rast un seggt: „Nu wehr Di, Hund, nu hev ick Di, nu will ick Di dat Ünnerst mal na haben kehren!“ un darbi hört sich dat so an, as wenn he mit sin Sabel as unklot gegen Wand'n un Muern sleit.

„Hört Zi woll?“ seggt Sancho to de annern, „nu man in de Been, dat wi em bispring'n doht, denn dar sett dat wat, un dat geht dar up Hau un Stich, — een Kopp leeg erst al an de Ger un dat in luter Blot, dat een de Steweln darin vullwad'n kann, un wat för en Kopp, grad as en Wienslauch grot!“

„Unklot, lev up!“ seggt do de Weert, „wenn de Ol dar nich min Wiensläuch vermessen deicht, so will ic mi britschen laten, un all dat Blot dar is gewiß min schöne Rotwien!“ Sogliet geiht he denn na den Stall, de annern reeglans achterin un dar, dar hebbt wi dat. Dar steiht Don Quixote in'n bloten Hemd'n un wat för'n Hemd! — vör geiht dat eben öber beide Lend'n, is achter æber riecklich god en Handbreet förter, un nu sin Been: so lang un mager un denn so rug, as hörn se Esau to un denn vör en halv Stieg Jahr tom leztenmal woll bad; un up den Kopp driggt he en witte Nachtmütz, dat heet, witt is se mal west, as se noch niet west is, dat is er æber nu knapp antosehn, denn de Weert, wo he se sich von lehnt hett, de hett er brukt, woför se god west is, of woll mit as Wischdoel in de Schenk, mang Branntwien un mang Stoff un Fleggendreck; sin linken Arm hett he in en Bettlaf'n wickelt, un grad in dat, wo Sancho mal sin Himmelfahrt in maht hett, — he kennt dat an de Flicken, — un in sin rechte Hand hett he sin groten Sabel un wüt dar as en Untier mit rundüm un grölt un schriet un flucht, as wenn he dusend Riesen üm sich hett. Darbi hett he sin Dgen to un is noch in den schönsten Slap un Drom, un drömt denn, he is in Mikomikon un haut sich dar mit all de Riesen up Leben un Dod un haut denn up de Släuch dar los un up den schönen Wien, dat dat en Steen erbarmen kann: nicks as Blot dar up de Ger, dat eener sich de Steweln dar in vullwad'n kann, as Sancho erst al seggt hett, mit een Wort: is en Mordslacht up un dahl. As de Weert dat nu gewahr ward, all sin schönen Wien dar up de Ger, do löppt em of sin Gall gliet öber un he in vuller Wut up den Olen dahl, stött em up'n Rügg un fangt denn an, em mit beide Füßt to verkielen, as: heft Du nich, so kannst Du nich! un harrn de Preester un Cardenio sich nich int Mittel leggt, so weer de Mordslacht nu woll mit einmal to Enn west un de Ol harr woll sin lezten Riesen löppt. Un wat nu noch dat narrschste is, de Ol wakt bi alledem nich up, nich eher, as bet de Bartschraper em en iskolen Ammer Water öber'n Kopp gütt, dat he halbwegs to sich fülben kummt, doch nich so vgl, dat he fülben fült, in wat för'n Tostand he

sich dar befind'n deiht. Ganz appetitlich is he nich, un Dorothea, de lütj Prinzessin, de will of nich mal rin un sehn, woans he utsehn deiht. Sancho hett dat nu heel hild; he löppt dar hin un her un söcht na den Riesen sin Kopp, de dar ja up de Eer wo liggen mutt, un as he em nich find'n kann, seggt he: „Dat weet de Düwel, hier is dat ja woll all Ogenverblend'n un nicks as Zaubertram. Hier hev ick mal de schönsten Prügels fregen un hev keen Minschen sehn, un nu kann ick den Kopp nich find'n, den doch min Herr hier afhaut hett, hier vör min sichtlichen Ogen, dat dat Blot dar ruterköm, grad as ut so'n Sprütt.“

„Wat, Blot? seggst Du, Du blinde Hef¹⁾,“ seggt nu de Weert to Sancho, „kannst denn dat nich sehn, dat dat hier nicks is as luter Wien! Din Herrn, den hal de Düwel, de mi dat Unglück hier so anricht hett!“

„Ach, hol de Snurn,“ seggt Sancho to den Weert, „denn Du weest dar wat von, is luter Blot, un wenn ick hier den Kopp nich find'n doh, denn is min Königriet tom Düwel mit all de schönen Inseln.“

„So,“ seggt de Weert, „Du Dämelaack, Du büist noch dümmer as Din Herr, un noch verrückter; æber ick will zu Luskerls kriegen; up Heller un Penning schüllt Zi mi dat all betahln, den Wien hier un de Flickens up de Gläuch, un keen Düwel schall zu darin schützen un keen Ritterprivilegium.“

De Preefter trigg Don Quixote nu bi de Hand'n tofat un hollt em wiß, un de meent nu, de Krieg is nu to Enn, he hett nu siegt un steiht vör de Prinzessin, denn he seggt: „So, hartleev Kind, dat weer nu dahn, min Ritterwort hev ick holn; nu büist Du wedder in Din Rief un kannst nu ruhig leben un regeern, un ick bin wedder en frien Mann un kann nu dohn un laten, wat ick will. Dat gah Di god, — Gott seggen Di, — ick hev min Wart vollföhrt.“

„Süh! hev ick dat nich seggt?“ seggt Sancho mit enmal, „ick bin doch nich besapen west. Min Herr hett den Riesen richtig in de Pann haut, denn allerwegens

1) Du blinder Hesse.

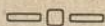
bläst ja de Trompeten hoch von'n Torn, un all min Inselfn swimmt mi nu entgegen. Vivat — hoch! Hurrah!“ un darbi swenkt he mit den Got, as wenn he unklof is.

De annern kieft em an un fangt ludhals an to lachen un denkt, de Kerl is grad so unklof as sin Herr. Blot de Weert lacht nich mit, he is to argerlich von wegen sin schönen Wien, un wat de Ol is, Don Quixote, den bringt de Preefter un Cardenio wedder in sin Bett, wo he denn sanft un selig inslap'n deiht, na all sin Mög un Arbeit, de he hatt hett. Dar lat se em nu slapen un gahnt nu na den Dorweg hin vör de Schenk un wöllt Sancho trösten, dat he den Riesenkopp nich find'n kann, hebbt æber heel vel mehr mit den Weert nu to dohn, de sich noch garnich trösten kann öber sin Wien, un wat nu gar sin Olsch is, de steiht dar un flucht un schimpt ut Kræpelskraft un seggt: „Ne,“ seggt se, „so en Unglück to begehben, dat is doch rein to dull! So'n Ritter- un so'n Räuberpack! Leht reift de Kerl so af un betahlt of keen roten Schilling un nu noch dütt! So'n Lumpen- un Räuberpack! All, wat los un fast is, nehmt s' een weg, sogar den Ofsenstert, de nu to nicks mehr to brufen is! Ich will, dat er mit alle Mann de Düwel hal! So'n Snurrerpack! Doch düttmal schüllt se mi betahln, bet up den lezten Heller schüllt se mi betahln, so wahr en Gott in'n hogen Himmel is, un ick will nich so heeten as ick heet. So'n Satanspack von Snurrerwaar!“

So schimpt de Olsch ut Leibesträften, un er Kætsch Kathrin, weet Zi woll, de steiht er standhaft bi, un blot er Dochder swiggt un grient blot malins mit so up er eegen Hand. De Preefter tücht so vel, as he man kann, un seggt, se schüllt sich man ganz still tofreden geben, he will dat all heel gern betahln un in Richtigkeit maken, so vel he jiggens kann, un wat Dorothea is, de tröst den Stacks-Sancho un seggt to em, he schall man ganz ruhig wesen, denn wenn sin Herr den Riesen blot en Kopp förter matt hett un se wedder in er Rief insett is, denn is em tom wenigsten de schönste Grafschaft gewiß, mit all de Inselfn darbi.

Sancho is denn hiermit of tofreden un seggt to de lütj Prinzessin, dat den Riesen sin Kopp fleiten is, denn

he hett dat sülben sehn mit sijn sichtslichen Ogen, woans sijn Herr en affabelt hett, un wenn he nu in'n Ogenblick nich to find'n is, so kummt dat blot darvon, dat dat hier nich mit rechten Dingen togeht un allns verzaubert is.



29. Kapitel.

Wat de ol Schenk sück all beleben mutt un nu noch mehr belevt.

Mit eenmal seggt nu de Weert, de in de Husdör stahn deiht: „Süh, süh, dar kummt en ganzen Trupp Rieder an, wenn de hier infehr'n schulln, denn kömmt wi singen: Allzeit fidel, fidel!“

„Wat schulln dat för Lüüd wesen?“ seggt Cardenio.

„Beer Mann sitt hoch to Per,“ seggt de Weert, „so vel as ick sehn kann, un sitt stramm in de Stiegbægels, of hebbt se en Schild un en Lanz, un so as mi dat schienen deiht, hebbt se swarte Schabölkengesichter¹⁾ vör, of is dar en Fruensmensch mit mang, mit en witt Kleed an, de dar verdwaß rieden deiht, un hett en swarten Sleier oder so wat vör er Gesicht, un twee Jungferls gah't to Fot.“

„Sünd se al dicht bi uns?“ seggt de Preefter.

„Sünd ja al dar!“ seggt de Weert.

Als de lütj Prinzessin, de Dorothea, dat hörn deiht, treckt se sück of en Sleier über dat Gesicht, un Cardenio geiht na Don Quixote sijn Slapkamer rin, wo de noch sanft un selig slapen deiht. Nu stiegt denn de Rieders af, helpt dat Fruensmensch in dat witt Kleed von er Pferd hindahl un gah't mit er na de Schenk rin, wo de sück up en Lehnstohl dahlsetten deiht un hoch Lust halt, as wenn er nich god to Mot is un er wat fehl'n deiht, — keen Mensch aber von er wiest sijn richtig Angesicht, un wat de beiden Jungferls sünd, de bringt de Per in den Stall.

¹⁾ Masken.

De Preefter, de nu bannig nieschierig is, wat dat för Lüüd sünd, geiht na den Stall hin un will de Jungferls dar enmaal utfragen. Do seggt de een von er to em: „Meiner Seel, Herr, wenn ick dat blot süßen wüß, wat dat för Lüüd sünd, vörnehm sünd se, dat is gewiß, besonnens wat de een von er is, de de Dam dar von dat Pferd holpen hett; denn dat geiht mi ut allen hervör: de annern schient groten Respekt vör em to hebben.“

„Un keen is denn de Dam?“ fragt de Preefter.

„Ja, Herr,“ seggt de Jungferl, „dar fragt Se mi to vel, dat kann ick Se of nich seggen, denn ick hev er up de ganze Reif“ nich eenmal to Gesicht fragen, dat heet von Angesicht to Angesicht sehn, blot hev ick man hört, dat se vel mit süßen un stöhnen deiht, as wenn er wat swar up de Seel un up’n Harten liggt un se bi lebennigen Lieb verrecken schall; mehr, Herr, kann ick Se mit’n besten Willn nich seggen, denn wat min Kamerad hier is un ick, wi sünd erst vör en paar Dag’ mit düß Lüüd tohopenkamen, wo wi er begegn dehn un se uns sän, wi müßgen mit er na Andalusien reisen, se wulln uns god dafür betaln.“

„Un weest Du denn of nich,“ fragt de Preefter wieder, „woans de een oder de anner von er heeten deiht?“

„Ne, Herr, of nich,“ seggt de Jungferl, „denn so lang as wi mit er reisen doht, is noch keen Starbenswort öber er Lippen kamen, wi hebbt nicks hört, as, wie geseggt, dat Stöhnen un Süßen von dat Fruensmensch; un wat ick glöben doh, Herr, un mi so vörkamen is, so geiht dat Fruensmensch of woll nich ut frien Stücken mit er, woll mehr mit Gewalt un wiel se mutt, un ick glöb meist, dat dat so’n Art Nonn is, de int Kloster schall oder so un dar nich gern rin will.“

„Dat is woll mæglich,“ seggt de Preefter un geiht wedder sin Gang na de lütj Prinzessin, de Dorothea, hin. De hett nu of al dat Süßen un Stöhnen hört von dat anner Fruensmensch, un wiel er dat duern deiht, geiht se hin na er un fragt er, wat er fehl’n deiht un wat se er viellich helpen kann up de een oder de anner Art.

Über de anner Dam seggt keen Starbenswort, so vel Mög as Dorothea sück of geben deiht, bet denn tolezt een von de Niders, un dat is de, wo de annern so’n

groten Respekt vör hebbt, bet de to Dorothea seggen deiht, se schall sück doch jo keen Mäg geben, mit ęr Dam antobinn' un ęr en Gefalln dohn to wölln, denn se ward ęr doch blot mit Undant lohnen, un wenn se ęr wat seggen schull, denn würd se ęr doch man blot de Hut vull leegen, denn dat Fruensmensch dögg't in de Wörte!') nicks.

Mit eenmal seggt nu dat Stackelsfruensmensch: „Dat is nich wahr, noch nich eenmal in min ganz Leben is en Dæg öber min Lippen gahn, sonnern dat is grad min Unglück un min Leiden, dat ick to uprichtig un to ehrlich bün!“

Cardenio, de dar dicht bi is, bi Don Quixote in de Slaapkamer blangan²⁾, as de de Stimm hörn deiht, röppt he mit eenmal ut: „Heiliger Gott, wat is dat? Dat is ja en ganz bekannte Stimm!“

Düt hört nu de Stackelsfru, fährt in de Höch, dreiht sück üm un will dar na de Slapkamer rin, æber de Ritter dar bi ęr frigg't ęr to faten un hollt ęr wiß un will dat nich hebben. Dat Fruensmensch, ganz verheßbäst³⁾ un ut de Tüt, ritt nu mit eenmal ęrn Sleier af, un dar steiht se, wunnersam schön un grad as so'n witten Wasengel antosehn un, ganz verzückt, as wenn se den Himmel söken deiht oder sünst so wat, gaht ęr de Dgen in den Kopp rundüm un fiect na alle Sieden hin, schier as wenn ęr de Wahnsinn ünner hett, as en Gespenst un as so'n Geist leibhaftig, un Dorothea un all de annern dar, de dat mit ansehn doht, de ward dat Hart ganz weef, so rührsam is dat antosehn. De Ritter æber von de Rieders hollt ęr noch jümmer wiß un hett sün Spill darmit, un darbi kann he sün swart Angesicht nich holn un dat fallt em up de Ser, un as Dorothea nu, de of den Stackelengel hier mit fastholn deiht, den Ritter in sün Angesicht rinkieft, — Herr Je! — do is dat ja ęr Mann, Don Ferdinando sülben, un knapp hett se em sehn, do liggt se of al up de Ser un hett sück beswögt. Gottlov, dat Meister Niklas dar is, de Barbeer, de bringt dat Kind woll wedder to sück sülben, upböhr't hett he ęr al un nu in sün Arm.

De Preefter springt nu of mit to, ritt ęr dat Ding von Maske von't Gesicht un sprütt dar Water rin, un nu

1) Wurzel. 2) nebenan. 3) bestürzt.

ward of Fernando er gewahr un dat sin eegen Fru, un so gern, as he er of holpen harr, lett he den annern Engel, de Lucinde, weet Zi woll, nich los, so dull as se of arbein deiht, dar na de Kamer rintokamen, na ern Cardenio hin, denn se of kennt hett an sin Stimm. Of Fernando kennt nu den Cardenio, un alle dree, Lucinde, Cardenio un Dorothea, kiest sich mit grote Ogen un ganz verwunnert in dat Angesicht, un keen Minsch weet en Wort to seggen, bet Lucinde denn tolegt losbrefen deiht un seggt: „Fernando, lat mi los, ic will na min Gekbom hin un dar will ic mi ransmiegen as en Gfeu in den Wold, mit all min Arms, na min Gekbom will ic hin, na min rechten Mann, wo Du mi nich von losriet'n kannst mit all Din glatten Wörd un Din Geschenken, hier na Cardenio will ic hin, wo ic mit Liev un Seel an hangn doh un wenn dat of min Leben köst: em oder keenen un ewig sin!“

Bides is Dorothea, uns' lütj Prinzessin, of wedder to sich sülben kamen un hett allens mit anhört, wat Lucinde eben seggt hett, un nu weet se, wakeen as dat is un woans de Saken stah, un as se nu süht, dat Ferdinando, wat ja doch er richtig Mann is, Lucinde noch jümmer in sin beiden Arms hett un er fasthol'n deiht, do smitt se sich vör em up beide Knee, as wenn se to em beden deiht, un seggt: „Fernando,“ seggt se, „kennst Du mi nich wedder, oder hett de Sümm, de Du hier in Din Arms tofaten hest, Din Ogen ganz verblendt? Kief mi doch blot mal an: kennst Du Din Fru nich mehr, Din Stackelsfru, de Dorothea, de mal Din Afgott west is, kennst Du de nich wedder, Din arme Fru, Gott! de ahn Di nich leben kann? O kief mi doch mal an un denk mal t'riich, wat Du mi verspraken hest, — segg! hev ic dat an Di verdeent? Hev ic nich an Di hungn, as en Kind, mit all min Leev, mit Liev un Leben, un hev ic Di nich allens geben un allens opfert, wat ic hev, un bün ic nich Din richtig angetrute Fru? So hev doch Mitlieb'n un Erbarmen un nimm mi wedder an, denn ic, — ic bün ja Din, un er, Lucinde, kannst Du ja nich kriegen, denn de hört ja Cardenio to. O, kief mi doch mal in beide Ogen rin, deep in de Seel un in dat Hart,

ja, kief mi dör un dör, ick kann, — weiß Gott! nich ahn Di leben! — un wullt Du mi nich wedder hebben, as Din Fru, wo Du as Ritter un as Christ ja to verpflichtet büst, so lat mi doch Din Sklavin ward'n, dat ick doch jümmer bi Di wesen kann un kann Di sehn, — ick will denn of ja gern tofreden wesen un mi in min Schicksal still ergeben. Och Fernando, leev Fernando, so hör mi doch un doh, wo ick Di iim beden doh, so hartlich, as ick kann, un lied dat nich, dat anner Lüüd mit Finger up mi wiesen un mi verachten doht, mak of min olen braven Öllern düßsen Kummer nich, de er dat Hart affretten mutt, un wenn Du meenst, Din Adels litt dat nich un Din Geburt, un dat Du mit mi arm Geschöpf Din Blot verunehr'n deihst, och! so bedenk doch mal, wo dat hier woll en reinen Adel geben deiht, hier nerd'n in düsse Welt, un wat is de Adel denn, de rechte, de ick meenen doh, is dat nich — Edelsinn? un fehlt Di de, Fernando, un wenn Du unrecht an mi hannelst un mi verstöten deihst, denn büst Du mi of nich mal ebenbürtig, denn bin ick Di an Dugend un an Adel überlegen un dat himmelwiet. So hör mi doch un nimm mi wedder an, denk an Din Ged, den Du mi sworn hest, Gott in'n hogen Himmel is uns' Tüg, un denn bedenk, wa Di dat gahn ward, wenn Du mi verstöten deihst: Du hest keen Ruh un Rast up de Ger, keen Glück un of keen Seligkeit, un kannst nich ruhig un nich selig starben; as en Gespenst stah ick denn an Din Dodenbett.“

So hed un fleht dat arme Kind em an un weent darbi er bitteren Tranen, un all de annern, de dat hörn doht, kehrt sich of de Seel in'n Diev rundüm, — dat kann ja of en Steen erbarmen. Fernando hört dat still un ruhig an un seggt keen Wort. Lucinde steiht darbi un is ganz weef un rührsam in er Seel un kieft de Stacks-Dorothea an, wa smuck un schön se is, is up en Art er eegen Ebenbild, un staunt un wunnert sich, wa klok un wa verständnis se snacken kann un er Wort to maken versteiht, un wa dat deep to Harten geiht, so indringlich un wahr, un will denn hin na er un will er trösten; eber Fernando lett er nich los, mit beide Arms hett he er ümfat un hollt er wiß. He, Ferdinando, weet nich, wat he dohn

un laten schall, do, mit eenmal, ward dat Hart em grot, he lett Lucinde los un seggt: „Dorothea,“ seggt he, „Du heft siegt, kumm her, min hartleev Kind, kumm her hier in min Arms!“

As Fernando Lucinde nu loslaten hett, is se von all de Anstrengung un Upregung dicht vör en Ohnmacht un vör dat Umfallen, un as Cardenio dat nu gewahr ward, de achter Fernando steiht, dat de em nich gliet sehn schall, do springt he to un fangt sin Lucinde mit de Arms up un seggt: „Gott sei Dank, min Hartenskind, dat ick Di wedder hev, hier in min Arms is Din Platz, un an min Hart hörst Du to Hus, min hartleev Luckanthart!“

As he dütt so seggen deiht, do fat se em scharp in de Ogen, un hett se em erst al an sin Stimm kennt, so kennt se em nu ganz un gar, dat he dat is, er hartleev Schatz Cardenio, üm den se so vel Leiden utstahn hett, un fallt em üm den Hals un küßt em un seggt: „Ja, Du büßt min, Cardenio, büßt min up ewig, un nicks nich kann mi von Di rieten, wat dat of is, nich mal de Dod!“

Ferdinando, de dütt hier so mit ansehen deiht, maff grote Ogen, as de annern of, dat düß beid'n leeven Minscheninner sief hier so wedderseht un kennen doht. Den Ferdinando geiht dat deep bet in de Seel un scharp ant Hart, he ward witt utsehn as de Dod un bitt de Zähnen tohop un grippt na sin Degen an de Siet, womit he den Cardenio, so as dat schient, ant Leben will, un as Dorothea dat nu süht, smitt se sief vör em dahl un fat sin Knee üm, dat he sief nich rögen kann, un weent er hellen Tranen un seggt: „Fernando, Du min Hartblatt un min Glück, min een un all, wat ick up düsse Ger hier hev, wat heft Du in'n Sinn? Büm ick, de hier vör Di up de Ger ligg'n doh, nich Din angetrugte, rechte Fru, un Du wullt de, de Du nich kriegen kannst, de ja en annern tohör'n deiht? Ne, Ferdinando, wat un? Herrgott in den Himmel so fast in Leev verbund'n hett, — unmöglich kannst Du dat wedder utenamer rieten, so wahr en Gott in'n Himmel is! Kief doch mal hin, wa se sief leev hebbt dar de beiden, wa glücklich se sünd, de Freidentranen stahet er hell in beide Ogen, se weent vör luter Glück un Seligkeit! Besinn Di doch, Fernando, wat

Du deihst, un stör doch nich so'n Himmelsglück, wies' Di as Mann, de grot un edel denken deiht un sich bedwingen kann, mit den de Kopp nich dörgahn deiht in blinde Wut un Leidenschaft, ne! de en Hart hett un dat up de rechte Sted!"

In de ganze Tied nu, dat Dorothea diit so seggen deiht, lett Cardenio den Ferdinando nich en Og'nblid ut de Ogen un hollt sich p'rat, dat, schull he em wat wolln dar mit den blanken Degen, he sübben in Bereitschaft is un sich denn wehren kann up Leben un Dod, denn an sin Kind, an sin Lucindentkind, sett he sin' letzten Drüppen Blot. De Sat süht also, as Zi marlt, noch heel bedenklich ut. Doch nu springt of de annern to, wat de Fründ'n von Fernando sünd, un denn de Preester un de Plasterdokter un Sancho Pansa jonich to vergeten, un stellt sich un Fernando rüm un hed em denn, he schall nu doch vernünftig wesen un up sin hartleev Fru hier hörn un doch bedenken, dat diit all en Fügung von den Himmel is, un doch nich blindlings gegen unsen Herrgott rasen, un wat de Preester is, de seggt noch ganz besonnens: as em dat vorkam' deiht, würd' em, Fernando, doch dat all nicks nützen, denn en Menschenhart hier von en annern astorieten, de fast up Leb'n un Dod tohopenhangt, dat kann keen Mensch, dat kann keen Diuwel un keen Dod nich mal, un wat sich eenmal nu nich ännern lett un wat von unsen Herrgott kommt, dar müß en Mensch, as Christ un Herrgottskind, sich still in find'n un sich christlich darin fögen un sin stieben Nacken bögen, un sich sübb'n bedwing'n, dat weer ja jümmer noch de schönste Sieg, — of schull he doch sin Fru mal ansehen, sin hartleev Dorotheakind, wa schön as se nich weer, so god en Engel as Lucinde sübben, un denn wa leeblich von Gemöt un erst, wa tru un hartlich as se an em hängen deh, se ley un wew ja blot för em nu ganz alleen, un denn absonnerlich, wa dugendsam se weer, dat hew er ja alleen al bet in den Himmel un möt er em ganz ebenbürtig, denn de wahre Adel weer ja Edelsinn un denn en Hart vull Gottes- un vull Menschenleev.

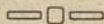
Dat, wat hier de Preester seggt, dat meent nu of de annern all un red Fernando denn von alle Sieden to,

as wenn so'n Festung rundümher beschaten ward, un dar kann doch sin Hart nich gegen an, wiel dat de Wahrheit is, de se nu seggt, un up de Läng'n lett sic dar of nich gegen jappen, so wenig, weet Zi woll, as gegen Bacob'n, de vull Fier is, un he, Fernando, givt sic denn toleht gefangen, denn von Stahl un Fien is sin Hart doch nich, un fallt sin Dorothea um den Hals un hört er up un seggt: „Stah up, Du Hergottsel, Du, — min hartleev Engelskind, denn wat min Fru is, de hört an min Siet, de hört nich up de Ger un bi min Föt, ne! in min Hart, dar is er richtig Platz, un hev ic dat bether nich wies't un wiesen kunnt, so is dat mæglich of von'n Himmel kamen, dat ic mal sehn schull un mi öbertigen, wat Du för'n Engel büst, so tru as Gold, un wat ic an Di hev, en richtig Engelskind, dat ic Di würdig un Di so belohnen un behanneln doh, as Du dat ganz un gar verdeenst; nu bitt ic Di denn noch: vergiv mi, wat ic dahn hev, vergiv mi all min Schuld, ic will Di of up Hand'n drögen un Di so glücklich maken, as ic kann. Un wat Lucinde is un he, Cardenio, so wünsch ic er von Harten Gottes Segen un Himmelsglück von nu an bet in alle Ewigkeit.“ — As he düit seggt hett, as em dat richtig von'n Harten kamen is, fat he sin hartleev Dorothea wedder üm un drückt er an sic, dat em de Tran'n dar bi in de Ogen stah un er de hell'n Tran'n man so öber de Backen lopt, dat he man wat to dohn hett, er de all wedder wegtoküssen, un de annern, de dar bi stah, sitt dat Hart of haben in den Hals, un in de er Ogen is dat of nich richtig, un Lucinde mit er'n Cardenio, de weent mit Fernando un sin Dorothea man so in de Bett un küßt sic lieker dull de Tran'n ut dat Gesicht, — un gar wat he is, de Sancho, sluckst he dar nich as en lütt Kind? un, as he de Dorothea dat naher ingestahn hett, blot darüm, dat se nich Königin von Mikomikon is un em all sin schönen Inseln to Water word'n sünd.

As se sic nu erst enmal satt weent hebbt, smiet Cardenio un Lucinde sic denn för Fernando, wat ja den Herzog sin Söhn is, up de Knee dahl un bedankt sic heel vel dusendmal bi em, dat he so god gegen er west is, un Fernando hört er wedder up un fat er üm un küßt

er of un dat von Harten. Nu fragt he denn sin Dorothea, wa se na düssen Ort hinkamen is un in düssen Optog un Toftand, un se vertellt em dat denn all ganz lang un breet, wat wi ja al lang'n weet, un er Fernando vertellt nu wedder von sief, wat wie of al lang'n weet, un denn noch allerhand, wat er bedröpt, uns æber garnicks angahn deiht.

Wie wöllt uns blot frein, dat düt tolekt noch all so god bilopen un glücklich afgahn is, — mæglich köönt wi noch Anglick nog befeben.



30. Kapitel.

Hannelt of noch von uns' lütj hartleev Prinzessin Dorothea un sunst von allerhand lustige Geschichten.

„Minners, nu doht mi blot einmal den eenzigsten Gefalln un maft mal beide Dgen to un denn stellt Zu mal en Kerl vör, de in de allerschönste Himmelsbettsted liggen deiht, ut luter Gold tohopensett un mit de schönsten, swarsten Damastgardinen rundüm, von mintwegen so rosigrot as de Rosen oder so grön, as de Hoffnung wesen schall, un de Kerl drömt sief dar den seligsten Drom: dat he König is in en grot Rief un öber de allerschönsten Inseln un he levt dar as uns' Herrgott in Frankrief, in luter Gottlob un in Seligkeit, un he föhrt sief alle Dag in de schönsten gollen Kutschen, mit söß grote Appelschimmels von Mohren ut de Lien, dat de Wagen man so rasselt un de Füerfunken ut de Steen fleegt, un de Hüser an de Strat sief dat Bebern kriegt un de Finstern dat Klirren un — knacks! bricht he mit sin Bettsted dahl un tallföt¹⁾ mit de Been in de Luft un rivt sief in de Open un nicks von sin Himmel to sehn un all sin Inseln to Grund'n gahn un to Water word'n, so'n Kerl, segg ick, stellt Zu em mal vör. Hebbt Zi dat nu dahn? Na, denn maft Zu Dgen einmal wedder apen un de Stackelsterl von Sancho, de steiht Zu dar leibhaftig vör. Sin Prinzessin,



¹⁾ zappelt (tillföten = mit den Füßen eine zitternde Bewegung machen).

de künftige Königin von Mitomikon, de is wieder nicks nich, as en Stackelsdiern von Dorothea, un de grote Rief', dat is blot en gewöhnlichen Hanswust von Fernando! Du leeber Gott, wa dat doch kamen kann! Wat Sancho sin Herr, de Don Quixote, dar woll von seggen deiht?" De snarkt noch jümmer in eenen Aten so fort un lett sic dat of woll up hunnert Miel Wegs nich drömen. Wat nu de lütj asgedankte Prinzessin is, de Dorothea, de tummt dat of noch all as en Drom vör un weet sic knapp noch in er Glück to find'n, un ebenso geiht dat mit den Cardenio un sin Lucindenkind, — blot de Ferdinando, de hett sin Kopp haben behol'n un dankt sin Schöpfer, dat he em vör Unheil un Afwegen bewahrt hett, un de annern all freit sich as Bimmelken mit em un helpt em danken un frohlocken, absonnerlich de Preefter, den dat ja grad in sin Handwart slagen deiht, un am allermeisten den Weert sin Olsch, wiel nämlich de Preefter un Cardenio er verspraken hebbt, dat se beiden allen Schaden stahn wöllt, den Don Quixote dar mit sin Unklospeln anricht hett, un se dar nich bi to fort kamen schall: mit Zugzinsen wöllt se er den ganzen Larm betahl'n.

Blot Sancho, wie geseggt, de arm Stackelsterk lett de Näs' bet up den Bussen hangen, un so geiht he hin na sin Herrn, de eben upwakt is, un seggt: „Herr,“ seggt he, „nu hängen S' sic man up, denn nu bruten Se keen Riesen mehr to löppen un umtobring'n un uns Prinzessin nich mehr in er Rief intosetten, denn dat is nu al allns besorgt.“

„Dat will ick meenen,“ seggt Don Quixote, „den Riesen, den hev ick utbetahlt un de hett sin Deel, un de dod is, de lett sin Rieken un hett up düsse Ger nicks mehr to snuben, dat weer een Schlag, — swapp! — leeg em sin Kopp vör de Föt un dat Blot sprukt man so as en Springquell gegen den Hēben, dat ick dar bet an de Wnkeln in rümpalschen deh.“

„Schön Blot, Herr,“ seggt Sancho, „nicks as Wien, leev Herr, den Wert sin roden Wien, un wat de Rief' is, Herr, nicks as en groten Schlauch, wo de Rotwien in west is, — hal de Kuckuck un de Düwel den ganzen Kram!“

„Wat seggst Du dar, Du Quesentopp,“ seggt Don Quijote, „bißt Du von Sinnen un nich klof?“

„Ja, Herr,“ seggt Sancho mi, „sehn S' s'ick man blot mal de Besch'ring an, de Se dar anricht hebbt, dat ward en nüdlich R'kning geben, un denn, wat uns' Prinzessin is, de Königin, ja, en nüdlich Königin, — na, Herr, Se ward s'ick grote Ogen maken.“

„Ne, Sancho,“ seggt sin Herr, „ne! argern doh 't mi gar nich mehr un wunnern erst recht nich, denn weest Du wull, hier geiht dat nich mit rechten Dingen to, is nicks, nicks anners, as blot Zauberei un Ogenverblend'n; wi hebbt dat ja belest.“

„Dat mag woll wesen, Herr,“ seggt Sancho, „un id will dat of all gern glöben, blot een Deel, Herr, dat is keen Zauberei nich west, id meen min — Himmelfahrt, ne, Herr, dat weer de reine Wirklichkeit, in all min Glieder hev id s' föhlt un föhl se noch, wenn id dar blot an denken doh: mi ward ja grün un gel darbi vör beide Ogen.“

„Na, lat,“ seggt do sin Herr, „lat't wesen, as dat will, uns' Herrgott ward uns nich verlaten; giv mi nu man min Tüch dar her, dat id mi antred'n kann, un nahst will id mi denn den Kram mal ansehen, wo Du so'n Beswark un so'n Larm von maken deihst.“

Sancho helpt em nu sin Büx un St'weln an un bringt em in Kledagsch, un wieldes vertellt de Preester den Ferdinando un de annern, wat de Ol, er Herr, de Don Quijote, för en Rauz un Christenkind is, und wat se s'ick utgrübelt un utfunnen hebbt, um den Oln dar ut sin Felsen wegtolocken un to Vernunft to bring'n. Se vertellt er of all den Oln sin wunnerlichen Geschichten, wo Sancho em von vertellt hett, wo se s'ick nich slecht über verwunnern un an hägen doht, denn so'n unklote Tæg un so'n unkloten Kerl hett doch noch keen von er in sin Leben sehn. Do seggt de Preester denn toleht of noch, dat se dar nu ja slimm an sünd, denn er lütj Prinzessin, wat er Angel west is, wo de Ol anbieten schull, de harr nu ja afdankt, un se müssen nu ja up wat anners sinnen un grübeln, denn to Hus müß de Ol, dat mügg den of lösten, wat dat wull. Mit eenmal seggt

Cardenio, em dünkt, dat is dat Best', wenn se bi er'n ersten Plan blieben doht, un wenn de Prinzessin Dorothea of afdankt hett, so kunn ja man sin Lucinde dar wedder för in de Bucht springen.

„Ne,“ seggt do Ferdinando, „dat deiht garnich nödig, denn wat min Fru is, de kann er Kull ja man so wieder fort speln, — wi sünd ja nich wiet mehr von den Oln sin Wohnung af un den lütjen Afstecker will ick gern mitmaken, denn dat mutt ja en Spaß ward'n.“

„Sin Heimat is man twee Dagreisen von hier,“ seggt do de Preefter.

„Un wenn se of noch teinmal so wiet weg weer,“ seggt Fernando, „den Spaß lat ick mi nich nehmen.“

Knapp hett he dat seggt, — keen' kummt dar an? Unf' hartleev Don Quixote persönlich sülsen, in vuller Mondur un in all sin Kriegshandwerkstüig: sin bulig Seepenbecken von Mambrinus up den Kopp, sin Schild in'n Arm un sin Ding von Lanzenstaken in de Hand. Wa riet de annern nu de Dgen apen, as se den Olen vör sic seht in sin Glanz! — un swiegt ganz still un luert nu, wat he seggen deiht. He æber, de Ol, hett blot sin lütj Prinzessin in dat Og un seggt to er, ganz ernsthaft un gemessen: „Na, Kind,“ seggt he, „Du heft as ick von Sancho hörn doh, Di nu verpuppt, un ut en Königin dar is en Alldagsjungfer word'n? — so licht smittst Du Din Kron in'n Dreck? — Segg, hett Din Vader selig Di dat of befahln, dat he mæglich bangn west is un bi sic dacht hett, ick, de Ritter Don Quixote, ick würd dat Stück nich halen mit den groten Riesen? Wenn he dat dacht hebb'n schull, leev Kind, denn hett Din Vader slecht de Ritterböcker kennt un wat en rechten Ritter kann, absonnerlich en Ritter von de trurige Gestalt, so'n Jammermann as ick, denn wat den groten Riesen anbedrapen deiht, de is gegen mi ja man en Zwerg, den heb ick garnich up de Refen, de duert mi blot un dat bet in de Seel, — doch, wat schall ick dar noch heel vel Wörd von maken, de Lied, de ward dat lehren.“

„Du,“ seggt de Weert, „un denn de Riesen, dat sünd twee!“ — æber Fernando seggt to em, he schall sin Mul holn un den Olen ruhig utsnacl'n laten. Un Don Quixote

seggt denn wieder: „Wenn Din leev Vader so wat to Di seggt hebb'n schull, denn glöb em nich, denn dat sünd luter Lægen oder he hett dat nich beter wæten, denn glöb mi dat, leev Kind, dat givt hier nicks up de Eer, wo ick vör bangn ward'n doh, vör keen doden Kiwitt nich un vör keen rugen Handschen, wat dat of is, hier min Käsmess an de Siet, dat weet Bescheed, een Slag darmit, un he, de grote Riesenkopp, de liggt em vör de Föt, un ick sett Di de Königskron vull Majestät up Din Kopp.“

Hier swiggt Don Quixote nu still un tövt darup, wat de lütj Prinzessin seggt. De weet ja langn Bescheed, dat se er Kull noch wieder spelen schall un seggt denn to den Olu, dat se noch jümmer ganz desülbe is, so god Prinzessin noch as erst un jümmer, un de em seggt hett, se harr sich verpuppt, dat dat en groten Lægenbüdel weer, de em de Hut vull lagen harr, un se verleet sich ganz un gar up em, den groten staatschen Ritter, so god as erst un jümmer, dat he er in er Kiek wedder insett'n würd, un wat er Vader weer, de selig König von Mikomikon, den mügg he jo in Ehren holn, de harr woll wæten, wat he deh un sä, un also, meen se, schulln se morgen fröh man wieder reisen, dat se an Ort un Stell kam' dehn un se nu wedder in er Königrief.

„Wat seggst denn nu?“ seggt Don Quixote to Sancho Panza; „büst Du nu nich de gröttst Hallunk, den dat man geben kann? Hest Du mi nich vertellt, dat uns' Prinzessin sich verwannelt harr in en gewöhnlich Fruensmensch? Du büst ja doch de niederträchtigst Schust, den dat man geben kann un in Spanien hier existeert! Un denn seggst noch, de Riesenkopp, den ick hier afhaut hev, dat is Spökelkram? — aber hör, ick will Di Kerl dat Leegen aflehren, — ick swör Di dat!“ — un darbi kieft he na den Heben rup un bitt de Zäh'n fast tohop, — „den Kopp, den will ick Di verklarn un Din Standpunkt, de Di hikam' deicht as Stallknecht von en Ritter un von so'n Kerl, as ick dat biin: Di schall ja doch . . .“

„Ach, Herr,“ seggt Sancho, „och, min best leev Herr, so wæsen S' doch blot nich so hastig; ick will dat of ja heel gern glöben, dat ick mi darin irrt hebb'n kann un dat uns' lütj Prinzessin hier noch jümmer en Prinzessin

is; wat æber dar den Riesenkopp bedrapen deiht un denn de Kläuch un all den leeben Notwien dar, so mußt ick, Herr, doch up min Wort bestahn, un Se ward sich dat sülsen noch belesen un befindn un wenn of eher nich, so denn, wenn Se Er Rekmung kriegen doht von unsen Weert; dat anner, Herr, dat uns' Prinzessin noch mal up den Thron kam' deiht, dat will ick of ja heel gern glöben, süh! denn so gah ick of ja nich min Inseln quitt."

"Na, denn is dat of god," seggt nu de Ol, "denn nehm ick of min Wörd hier wedder t'rüch; dat Du en Lümmel blüst un blivst, en dummen Lümmel, Fründ, dat weet ick ja, un dat so mußt Du mi vergeben."

"Ja," seggt Fernando, "dar hebbt wi nu nog von un dar wöllt wi nu wieder nich von reden, un wiel uns' lüttj Prinzessin morgen reisen will, so wöllt wi uns den lezten Abend hier nich verdarben un hier in Gendracht un in Fröden leben, un morgen in'n Dag, denn wöllt wi up de Reis', uns' Ritter an de Spitz, un denn wöllt wi sin groten Heldendahten besehn un na Gebühr bewunnern."

"Dar bün ick bi," seggt Don Quixote, "un wenn dat Kopp un Kragen köst un of min Leben, ick will Zu wiesen, dat Zi Zu in mi nich täuscht un nich bedragen hebbt!"

As se dar noch so snackt, kummt dar en Reisender bi er an un geiht na de Schentstuw rin. Na sin Kledagsch so astonehmen, is dat en Christenkind, de günt dar mang de Mohrn west is un nu t'rüchkam' deiht, denn wat sin Rock is, de is blau, mit lütje Armels in, un haben fehlt en Kragen, un of sin Büz is blau; up den Kopp hett he en Turban up, un sünst driggt he witte Sndersteweln un an de Siet en Wandelier mit en verrüsten krummen Säbel in. Glick na düssen Kerl kummt en Fruensmensch, hoch up en Esel ritt dat Mensch, un is sich of so klead, so as de Fruenslüd bi de Mohrn gah, un er Gesicht hett s' mit en Doz todeckt, un denn en Staat noch up den Kopp, so'n Bord rundüm, meist as en Diadem, mit Golddraht utsticht un de dickste schönste Sied, de een sich denken kann, un achter hangt er en Sleier dahl bet nerden up de Hacken, — ick mügg dat Mensch woll sehn, dat dar versteken ünnersitt. Wat de Kerl is, er Begleiter, dat is en groten

staatschen Kerl un süht von buten richtig na wat ut, as wenn he jonich achtern Tun geboren is, — is woll so an de Kant en Jahrer veertig old, — un sin Gesicht is von de Sinn wat brun, un driggt en feinen Zwickelbart, gehörrig wickst un inbrennt mit en Piepenstähl: ja, ja, dat is nicks dumms mit em, un wenn sin Tüg blot beter weer un frisch von'n Snieder, so schull man — wunner! glöben, wat he weer, tom wenigsten von — Adel, mit en krumme Näs' un wat dar sünst tohöörn deiht un nich to sehn, so langn he'n Bilz anhett. As düsse Kerl nu in de Schenkstuv kummt, do fördert he sic glic en Stuv för sic alleen un sin Fruensmensch, un as se so'n nich hebbt un em nich geben kömmt, ward he up sin Art ganz verdreetlich, geist rut na sin Fruensmensch un hört de von den Esel ras.

Wat nu Lucinde sünd un Dorothea, de Weertsfru un er Dochter un de Kathrin, de maakt all liefer grote Ogen, as se dat Fruensmensch vör Ogen kriegt, besonnern ern Staat, un gaht denn na er ran un seggt er all „Gut Dag“, un as Dorothea nu hört, dat se keen Stuv kriegen kömmt för sic alleen, as he dat wünscht, do tröst se er un seggt, wenn se mit er förleev nehmen will, — wo se sic sülsen mit meent un denn Lucinde, — süh! denn schall se man mit er kamen un dat dar so behaglich un gemütlich hebben, as dat dar in de Schenk man jiggens mäglich is.

Dat anner Mensch seggt keen Wort, leggt blot de Hand verkrüzt sic up de Bost un maakt en stummen Diener, as man seggt, wat so vel heeten schall, as: „Ich bedank mi of.“ As se nu garnicks seggt, do denkt de annern bi sic sülsen, dat se woll richtig von de Mohren is un er Modersprat dar nich verstahn deiht.

Mittlerwiel kummt er Begleiter nu rin un seggt, se schüllt sic mit sin Dam doch jo keen Mäg geben, denn Spansch hett se nich lehr un kann nicks snacken, as er Modersprat.

Do seggt Lucinde to den Mann: „Wi hebbt er of nicks fragt, blot uns' Gesellschaft hebbt wi er anbaden för düsse Nacht un wöllt er gern behülplich wesen un er de Tied verdrieven, so god as wi man kömmt.“

„Dat is heel dankenswert,“ seggt do de Mann un küßt er fein de Hand, id marx, dat id mit Lüd to dohn

hev, de Lebensart besitten doht un weet, woans as s'ic dat hören deiht."

"Do fragt em Dorothea denn, wat sin Dam en Christin is, as se na er Kledagsch dat annehmen möt.

"Von buten angesehen," seggt he, "so mutt man glöben, dat se to de Mohren hört, von Harten æber hört se to de Christen, un en Christenkind to ward'n, dat is er gröttste Wunsch."

"Also is dat Kind nich döfft?" fragt nu Lucinde na.

"Ne," seggt de Mann, "dat hett s'ic noch betherto nich recht passen wullt, un s'iet de Tied, dat wi ut Algier weg sünd, wo se to Hus hör'n deiht, hett uns de Not dar of nich grad to dreben, dat wi er hebbt de Notdöp geben laten müßt, doch upschab'n, as en Sprickwort seggt, is nich uphab'n, un nu, sobald as dat man jiggens mæglich is, schall se of döfft ward'n, as s'ic dat hört un s'ic gebührt, as un' Glov dat vör schrieb'n deiht, dat dar of nicks an fehlt, mit all, wat daran himmelt un an bammelt, denn dat is en heel vörnehm Kind, wat eener er von buten so nich ansehen deiht."

Nu denkt de annern, de dar bi rümfahn doht, denn all still bi s'ic, wat dat denn woll för Minschenkiner sünd, æber keen von er mag er darna fragen, denn all beid schient se möd to wesen, un is en Dgvull Slap un Rau er nödiger, as hier noch langn ern Lebenslop to vertellen. Dorothea fat dat Kind nu bi de Hand un sett er bi s'ic dahl un fragt er nu, wat se nich leever ern Sleier hier nu afnehmen will. Se, dat lüttj Kind, kiest ern Begleiter an un fragt em mit de Dgen, wat se dat schall un wat he darto meenen deiht. Do seggt de in er Landesprak, up Arabisch, wat Dorothea seggt hett, un dat he dar nicks gegen hett. Nu nimmt dat Kind denn ern Sleier af, un — Donner! is nich grad, as wenn de Sün'n achter düster swarte Wolken rutfam' deiht! Wat is't en schöne Diern! Dorothea un Lucinde kriegt s'ic beid dat Staunen. Ja, all god Ding'n sünd dree, as en old Sprickwort seggt, un Kinnerklüd, hier is en Kleeblatt up'n Dudd, en schöner kann dat narb'ns geben! Harr ick de Wahl, dat ick dar een von friegen schull, — am leevsten nöhm ick se ja all dree, — un nu ick man een

kriegen kann, ick glöb, ick nöhm dat Mohrenkind, — so schön un leevlich is dat Ding, un denn, de annern beiden, so schön as se of sünd, hebbt of ja all er Deel. — Knapp hebbt de annern all dat Mohrenkind man sehn, do mag de een von er dat Kind noch leever lieden, as de anner, un wat se er man to Gefall'n dohn köunt un an de Dg'n affehn, doht se nich mehr as liebensgern.

Ferdinando fragt den Frömden nu, woans dat Kind denn heeten deiht. „Lela Zorayda,“ seggt do de Mann. Als nu dat Kind ern Namen hören deiht, do seggt se mit einmal ganz lut: „Nich Zorayda, ne! Maria! Maria!“ — womit se seggen will, so will se as Christin heeten, Zorayda nich, — Maria!

Düt „Maria!“ kummt dat lütj Mohrenkind so deep ut dat Hart rut, dat de annern, de dat hören doht, de Tranen darbi in de Dgen kamt, besonnens de Fruenslüd, de von Natur doch wat weethartig sünd, un Lucinde fat er ün un drückt er ganz hartlich an sief.

Ünnerdes is dat nu Abend word'n, un de Weert hett en prächtig Abendmahltied gar un up'n Disch, as de Gesellschaft sief dat bi em för Geld un gode Wörd bestellt hett. Nu sett se sief denn all reeglans an den Disch, Don Quixote natürlieh, as so'n Art von Präsident, haben an, up den Ehrenplatz ünner den Spiegel, un sin Dischdam an sin grön Siet, wo noch keen Minsh an verdrögt is, dat is sin lütj Prinzessin von Mikomikon; denn kamt Lucinde un Zorayda un er grad gegenöber Fernando un Cardenio, daran dat lütj Mohrenkind er Geleitsmann, up de anner Siet, an de Fruenslüd de Preester un de Bartphilosoph un so wieder hindahl bet up den lezten Mann, bet up Sancho un Kathrin. So fangt se denn an to eten un lat sief dat god smecken, un dat geht dar ahn Brüggels hindahl, besonnens bi Sancho un bi Kathrin an sin gröne Siet. Als se nu so recht bi to smaufen sünd, do mit eenmal kummt de Geist über Don Quixote, un he kann nich dicht holn un will en grote Red tom besten geben; as Präsident kummt em dat of tom ersten bi. Also klingelt he an sin Glas, as wenn dat lüden deiht un nu de Rark angahn schall, un he seggt: „Attangschon!“ dat heet so vel as upgepaßt, nu kummt dar wat, un

richtig geiht dat nu of los. Dat ward denn of musenstill über Disch, un fogar Sancho leggt sin Gabel dahl, obglick em sin Bradenschüh nu up den Töller rullen ward, un seggt so liesen vör sich hin: „Nu man de Ohren stief, denn min leev Herr will reden.“ Un Don Quigote fangt denn of an un seggt: „Verehrte Anwesende! So'n Ritterleben, dat geiht dar mit, ick weet mi dar nicks über! Wat friggst so'n Mann nich all to sehn un wat belövt he nich, — de teinte Maun lett sich dat ja nich drömen! Ich spreß hier ut Erfahrung un ick weet Bescheed. Denn keen schull dat woll glöben, de hier nu bi uns intred'n deh, wat wi för Kerls sünd, so as wi sünd, un dat dat hartleev Freilein hier an min gröne Siet, dat dat en Königsdochter is, en Königsdochter von Mikomikon, von dütt unminschlich grote Riek, un ick de Jammerlappen un de Ritter von de trurige Gestalt? So'n Ritterleben, ja, ick blieb darbi, dat geiht hier über allens, un so'n Ritter un Soldat dat is en Kerl! Wat is so'n Bökerworm dagegen, — wenn he nich grad de Ritterböker studeert, — wat is so'n Kerl dagegen, segg ick, mit all sin Krummlatin un sin Gelehrsamkeit? Se, wat de Gelehrten sünd, — de of ja de Berkehrten heeten doht, — se nehmt den Mund twars bannig vull un meent, se spēlt de erste Wigelin. Denn, seggt se ja, se arbeit för den — Geist, un de Geist ist de wahre Jakob un de rechte Minsch, un anner Lüüd, de Ritters un Soldaten, de arbeit blot mit er Handwerkstüg un mit er Knaken för Fleisch un Blot un för en Ei un Botterbrot, Wenn se doch swiegen dehn, — ick back ern Plaster up den Mund! Denn, segg ick, wat en echten Ritter is un en Soldat, — arbeit so'n Kerl alleen denn mit sin Knaken, mit Arm un Been un nich of mit den Kopp, mit sin Geist? Lett sik en Festung, frag ick blot, alleen mit de Arms innehen oder mit en söftigduesend Been? Ne, dar hört Kopp to, Kinnerz, segg ick, un en Kopp grad up de rechte Sted! Oder schall en Kerl en Festung holn un verteidigen, kann he dat blot alleen mit sin Füß? — kann he dat rücken oder mit den Fot föhln, wo de Fiend em angahn will? un so in hundertduesend Fällen mehr. Ne, dar hört — Kopp to, segg ick Zu, un noch mal'n Kopp, en Kopp grad up de rechte Sted

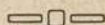
un denn en sêter Hart in'n Liev, dat sich för keenen Dod un Düwel fürchten deiht un bi den ersten Stof sich gern in en Musloch krüpen mügg, — en Kerl ahn Kopp hett noch keen Festung namen, un de sin Kopp verlüst, hett noch keen Festung holn: Kopp brukt de Ritter, Kopp brukt de Soldat, süh! dat is of bi er de wahre Jakob! Nu frag ic blot: Keen brukt den Jakob mehr, de Ritter un de Soldat, oder se, wat de Gelehrten sünd? — Un fragt wi nu mal na den Zweck, woför se arbeen doht. Se, wat de Krummlatinschen sünd, — de Preesters reken ic nich mit, dar kann sich ja keener gegen steilen un mit düsse Kerls meten, denn de arbeit ja för den Himmel, — ic meen de annern hier von de Gelehrsamkeit, de an den Tun sich holen doht, wiel er de Himmel hab'n ern Kopp to hoch un himmlisch is, düß annern, meen ic: woför arbeit de? — dat jeder Mensch hier to sin Recht kam' deiht un sich hier ehrlich dörsla'n kann, hier in de leeve Gotteswelt, — en Handwarf, segg ic, jonich to verachten, un en groten Zweck! — Ueber, frag ic, könnt se sich denn mit en Ritter meten un mit en Sladarup von en Soldat? hett de nich en vel högern Zweck, as se? Wat is er Zweck, woför se blanktred'n doht un in den Dod gahnt mit Hurra? Dat is de Frieden, Kinner, anners nicks, un is en hogen Zweck, vel höger, as de anner, is of al himmelhoch, denn dar is he ja herkam' un to Hus, as wie ja in de Bibel lesen doht. Lest dar man blot mal na, as Lucas twee, Vers veertein un denn Johannes twintig, Vers negentein un eenuntwintig, — wa wöllt nu de Gelehrten von den Tun sich darmit meten, mit er'n Zweck un mit en Ritter, de sich ja süß'n, wenn een dat kann, sich mit de Preesters meten kann? Un nu tom Driitten, wat er Leiden anbedrapen deiht, keen hett up dütt Flagg hier am meisten von er uttoftahn — de krummlatinsche Kerl von den Tun, oder he, de Ritter un de Sladarup, Soldat? — Ja, Leiden hebbt de krummlatinschen Kerls, dat lett sich nich bestried'n; wat mæet se sich nich quäl'n von lütj up an, un denn, wenn se studeer'n doht, denn hebbt de allermeisten von de Stackelskerls keen Geld, mæet hungern, freern un mennigmal mit tweie Stewels gahn un mit en tweie Bütz, wiel se den

Schofter un den Snieder nich betahl'n können, denn er paar Kræten, de se hebbt, de brukt se ja to Beer, un maht se Schulden, leever Gott! de ward se ja in er'n ganzen langen Leben, in Ewigkeit nich wedder los, un maht mit Fru un Kind denn zappeln, un starft se denn, — wat lat se na? en Nest vull lütje Görn un en grote Keeg von Böker . . .“

„Bravo, Bravissimo!“ schriet se nu alltohop un trampelt mit de Föt, un Sancho seggt: „Is all heel wahr, leev Herr, un schön un wat so'n Reden sünd, de hör ick för min Leben gern, absonnerlich, wenn se recht lang sünd, as den Herrn sin hier un as den Lawrenz sin Kind, blot bi dat Eten nich, dar hev ick se nich gern, dar ward een allns told up sin Töller un vör de Näs, un dat is ja man schad.“

„Dar heft Du recht,“ seggt Don Quixote, „denn wolt wi nu denn erstmal wieder eten, un nahsten, wenn wi satt sünd, bring ick min Red to Enn.“

Dar sünd se all mit inverstahn un et denn lustig to, un wat de Ol noch wieder red hett, steiht in dat Kapitel, wat nu kummt.



31. Kapitel.

Don Quixote sin grote Red.

Don Quixote red denn wieder: „Wo de meisten crumm-latinschen Kerls dat knippt, dat hebbt wi hatt; nu fragt Zi mi gewiß: hett denn de Ritter mehr un de Soldat? Un so mächt Zi woll fragen. Soldat, so heet he, wiel he Sold un Löhnung trigg un meist Tied grad so vel, dat he keen Solt up sin Kommissbrot hett, un hett he nich so'n lütje Kæsch mit en mitleidig Hart un ganz vull Leev so heemlich up sin Siet, wo schull de Kerl woll von bestahn un leben? Er Suppen hev ick diet, so diinn se sünd, un denn er lütj Stück Fleisch mit all de groten Knaken, un Kaffebohnen tellt se er ja to. Biet s' sict de Zäh'n ut, können s' keen Patron afbieten, — wat schüllt

de armen Kerls nu? Un wat er Kleedung anbedröppt, — dar hebbt se Garnituren nog, — wesk sünd dar æber of ja na. Dat best is, dat jon'n Kerl noch slapen kann, sogar in unsen Herrgott sin grot Hintmelsbettstêd, in'n Frien, so in Lehm un Dreck. Un kommt nu erst de Dag, wo de Kanonen brummt un de Kugels fleit, wo s' mit de blau'n Bohn'n nudelt ward un mennigeen dar nich geg'n sluck'n kann, wo em so'n Ding in'n Hals bi sitten bliwt oder in den Magen, ja denn, denn kamt de Plasterstriekers mit Tang'n un Scheer'n un mit bitt're Pill'n, un — Gott, Du leever Gott! — wat mutt so'n Stackelkerl nich all'ns mit sich upstell'n un sich all'ns gefallen laten? Un wenn he utfecht hett för unsen Herrgott un den König un dat Vaderland, denn kauh he vefmal wedder ut to fechten gahn, mit en Rudelkasten oder'n Snurversack un wa vef leeve Lüd biet darbi nich int Gras un in — den Krieg al sülben? Ist frag man so? — Up dütt Flagg stah't de krummlatinschen Kerls sich doch vef beter. So lang'n se levt, könnt s' er'n Hals to Not doch apen hol'n; dagegen de Soldat, de mehr Beswerden hett, hett weniger, as se hier in de Melk to krömen. Dar kann nu eener segg'n: „Dat is ja ganz natürllich; denn en paar Dufend krummlatinsche Kerls, de sünd woll satt to maken, æber dar mak eener mal en lütj Milljon Soldaten jatt! — Doch darvon will ich nu nich wieder reden, denn dat ritt mi to dull in de Papiern; ich will mal wedder up de Hauptsack gahn un up min Thema hier. Wat nämlich se, de krummlatinschen Kerls sünd, de seggt: ohn' er is de Soldat doch nicks, se mak't den ganzen Kerl mit all sin Wehr un Waffen un wat he brufen deiht, sin Regelmangs un sin Gesezen, sin Plasters un sin Pill'n un sin Scharpie. Hebbt se nich recht? — Wat seggt nu de Soldat? Is Hifelsafel, seggt de Kerl to er; Du snackst von Regelmangs un von Gesezen, — wat nützt uns de, leev Fründ, wenn wi bi Din Gesezen nich as Schildwach stah't un nich den Frieden un de Ordnung uprecht holt, wo bleeben si, ahn uns, wo bleeb de Staat, de Stadt, dat Hus, de Landstrat un de Weg to Water un to Land'n? Si müssen een ja duern, wenn wi nich weern, — un denn, Du, wat am meisten köst, hett of den gröttsten Wert.

Wat Zi Gelehrten sünd, Zu köst dat vel an Tied, — sitt 's nachts up bi de Böker, mæt hungern mit un freern un of mit tweie Büxen gahn, mæt Zu'n Kopp sig mit brufen un hebht en schlechten Magen un wat denn dar noch so an himmeln un bammeln deiht, dat Zi to Tied'n nich liggen un nich sitten könnt, as seeten Zi up luter Frier un glönig Kahlen . . ." "Bravo!" — „up glönig Kahlen; æberall dat sülbig, dat dröppt uns Soldaten of, dreeduppelt dick so dröppt uns dat, den Magen utgenamen, woröber wi gottlov nich klagen könnt. Nehm wi man blot eenmal dat Hungern an! Wenn unseeren dar in en Festung sitt, de rundümher belagert is, un all de lezten Botterbröt sünd vertehrt un wat de Rotten sünd un dat frisch Flesch, dat ward al knapp, — wat denn? denn bind den Hals man to un sluf drög dahl; ne, so wat kennt Zi nich. Un wat Zu glönig Kahlen sünd, dar denkt nu mal an uns: wenn wi nu up en Schanz stahn doht, ganz ünnermint mit Pulver, wat wi nich weten doht un denn mit eenmal in de Luft rinsleegt, mit luter Frier un Flammen? Ne, ne, so dull sengt Zi nu doch nich an, — un denn de Bomben un Kanonen, dat sünd keen dove Nät! — Un he hett recht, de Soldat. Ja, wat sünd dat nu för Tied'n, besonnere för en Ritter, so as ick een biinn, — wo sünd de ol'n, golln Tied'n bleben! De ole Tied, dat weer noch en Tied! Do geev dat keen Kanonen un keen Mörser's nich, keen Pulver un keen blaue Bohnen, de keen ehrlich Magen verdauen kann, do güngn dat Mann geg'n Mann un Kerl geg'n Kerl un — Hund, kumm rut, heet dat, wenn mi wat wullt, un hau'n sic öber de Smurren von Angesicht to Angesicht; æber nu, du leever Gott, kann ja de gröttste Bangbüx un Hansquast von Hasensot een æbern Hupen scheeten, ahn dat eener süht, liggt min't-weg'n in'n Graben oder achtern Wall un hett darbi dat Feber ut de erste Hand; wat schall en Kerl dagegen maken, en ritterlichen Kerl, as tom Exempel ick? — Dat is en Schand'n, segg ick, en Schand'n för un' Jahrhunnert, un he, de Kerl dar von de swarte Kunst, de siener Tied dat Pulver un so'n Unglücksstram erfunn' hett, mag dafür braden in de Höll von nu an bet in Ewigkeit. Wenn ick dat recht bedenk'n doh, denn deiht mi dat meist leed,

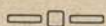
dat ick en Ritter word'n bin, dat ick, so'n Kerl as ick, dat gar beleben kann, so hundsstötsch in dat Gras to bieten un ün min Ehr un min Ruhm to kamen, de denn för alle Nawelt so verlamn gaht, ick segg: dat is verflucht! Doch ick will Gott, den Vader, sorgen laten, denn wenn ick liekers nu dat Stück dörrhal, un dörrhal'n will ick dat, so war en Gott in'n Himmel lebt, denn is min Ruhm of so vel grötter un keener von de ol'n Ritter kann s'ick denn mit mi verglieken, de beste Kerl von er recht mi ja halv nich an den Nabel."

"Bravo!" schriet se wedder alltohop, „Bravissimo!“ un trampelt mit de Föt, un wat de Preefter is, de seggt: „Recht hett de Mann, dat is blot schad, dat he so'n Rittergrappen hett, de em den Kopp verdreht.“ Un Sancho seggt dat of: „Leev Herr,“ seggt Sancho to den Olen, ganz lut so öbern Disch, „Se hebbt ganz recht, leev Herr, denn dat verdamnte Bombardiern is ganz wat aafigs, denken Se man blot mal t'rüch an all de Steen'n.“

Nu ward denn endlich afdeckt, un den Weert sin Fru un Dochder un de Kathrin, de dregt de Schötteli rut un wöllt denn nahst den Don Quixote en Bett upmaken dar buten in de Schün. Do seggt Fernando to den Frömden, wat he nich of er mal sin Lebenslop vertellen will, dat, meent he, mutt ja prächtig antohörn wesen, alleen al von wegen sin Gesellschaft, dat smucke Mohrenkind, un wiel de annern em of noch vel hedden doht, seggt he, von sintweggen, wenn he er dar'n Gefalln mit dohn kann un fangt denn an. Nu, wat düß Kerl hier nu ganz lang un breet vertellen deiht, dat geiht uns nicks an, dat hollt man up un een kann dar de Piep bi utgahn, besonnerns in de Nacht un wenn man eben erst son grote lange Red mit anhört hett, as den Olen sin; kort to vertellen, so is de Hauptsak de: „Min Vader,“ seggt he denn, — „ick stamm ut de Leonischen Barga her, — dat is en hartensbraven Mann un god bemittelt, wenn he of grad nicks wegtosmieten hett. Doch hett he een groten Fehler: he weet mit Geld nich ümtogahn, denn all Dag' hett he de Spandeerbüx an un süht nich up de Schill'ngs un lett se springen. Dat weet he sülben recht god un of, dat dat en groten Fehler is, besonnerns, wenn he an sin Kinner denkt, doch

dat is eenmal sin Natur un dar kann he nich gegen an. Doch malins, as em sin Gewyten bitt, denkt he, so kann dat doch nich gahn; Du mußt Di Dwang andohn, un lett denn mal sin Kinner, uns dree Jung'ns, mi un min beiden Bröder vör sic kamen un seggt to uns: „Nu hört mal, Jung'ns, en ol Sprickwort seggt: Kart, Water oder Königsloß,“ wat sovel heeten schall: wullt Du mal rief ward'n un Di Geld verdeen'n, Geld as Hei, denn ward en Preefter oder Kopmann oder gah as Deener in en Königsloß. Nu wählt Zu, Jung'ns, wat Zu ward'n wöllt; min Geld will ic ehrlich mit Zu deeln, denn is dree Viertel mæglich seler anleggt, un dat lechte Viertel behol ic för mi sülben. Gedacht, gedahn! En jeder kriggt sin dreemaldusend Stück Dukaten, un ic, as de Älft, erklär mi för den Königsdeenst un den Soldatenstand, min Broder na mi wull Kopmann ward'n un denn na Indien gahn, un wat de drütt, uns' jüngste Broder is un woll de klöfft von uns, de stimm sic up den Preefter. Do dach ic bi mi sülben, wiel ic min Vader kennen deh, mußt em man tweemaldusend von Din Goldstückn weddergeben, an dusend hest Du nog, un deh dat denn, un wat min Bröder sünd, de dehn dat of, un do sä'n wi „Adjüs“ un gung'n in de Welt. Wat mi bedröppt, so bün ic wiet herümkamen, hev mennig grote Slacht mitmakt un heel vel Pulver rafen, to Tot un of to Schep un würd toleht Kaptain un kōm na Algier hin, dat heet: dar in Gefangenschaft. Uns' Gefängnis, wo noch mehr insetzen, grad geg'nöber wahn en riefen Mohr, de Vader nämlich von dat Mohrenkind, wat ic hier bi mi hev, un de, kōm ic mal an de frische Luft, de hett mi sehn un gliet en Narrn in mi frezen un langn mi'n Brees hindahl von haben ut en Finster an en langen Stock un schreev mi, dat se jung weer un heel schön un ganz swar rief un dat se von en Slavinn von ern Vader harr dat Christendom un christlich heden lehrt un sehn sic nu, dar mang de Mohren ruttokamen un dat se mi, wenn ic er retten un befrien wull, — ic seeg er darna ut, dat ic en Kerl un Ritter weer un dat woll kunn, — denn wull se mi ut Dankbarkeit of friegen un so glücklich maken, dat ic meenen schull, ic weer al in den Himmel, trohdem dat heel vel Königs un

so'n Kerls mehr er harrn friegen wullt. Dat leet ick mi natüürlich jonich tweemal seggn; so'n Kind, doch ick, is Kopp un Kragen wert, un ick sett de daran, so as min Leben, un as Zi seht, hev ick mit Gottes Hülp dat Spillwark glücklich dörhalt. Un' Herrgott sei gelobt! So glatt un flink, as ick dat hier vertell, is dat nu grad nich afgahn, as Zi woll denken könnt, dat hett vel Knep un Mäg un Arbeit köst, doch, wie geseggt, ick hev dat Spillwark glücklich dörhalt, un noch eenmal segg ick: Gott sei gelobt!" — So slütt de frömde Mann hier sin Geschicht.



32. Kapitel.

Wat de Kaptain mit den hogen Preefter beleben deiht.

As he nu mit sin Geschicht to Een is, bedankt je sief all heel vel mal bi em, un Fernando seggt to em, he schall man mit em kamen, he will woll för em sorgen, un wat sin Broder is, de Herzogssohn, dat wull he gern, de schull doch Vadder stahn bi Zorayda, sin leev Kind, bi de er Döp, un nahsten schull he as en groten Mann to Hus reisen mit sin Engelskind un dar denn mit er leben as so'n lütjen Herrgott. Dat is twars allns heel dankenswert, meent de Kaptain, man blot deiht em dat leed, dat dar so nicks ut ward'n kann.

Wides is nu de Tied vergahn un dat is merden in de Nacht un buten balkendüster, dat dar keen Hand vör Ogen to sehn is, do mit eenmal kummt dar'n Kutschwagen anfahren, un Lüüd to Per ried dar vör- un achteran. De holt nu bi de Schenk still un wöllt de Nacht darblieben, blot dat de Weertsfru seggt, so gern, as se er of beholn deh, dar weer keen Platz mehr, er Hus weer al plizenplagenvull.

„D,“ seggt dar do een von de Rieders, de al in de Dör gahn is, „dar is doch woll noch för en hogen Preefter Platz?“

As den Weert sin Fru hörn deiht, dat dat en hogen Preefter is, de dar de Nacht bi er blieben will, verfehrt

se sich vündtlich un seggt to den Stallmeister, de dar mit er snacken deiht, wenn sin Herr man Bettlig bi sich hett, denn schafft se woll noch Rat, dat fehlt er blot an Betten.

„Wenn dat wieder nicks is, as dat,“ seggt de Stallmeister nu, „dat hebbt se bi sich un dar is nicks in'n Wegen,“ un knapp, as he dat seggt hett, kummt of al de hoge Preefter angahn un he is al glicke an sin Kledagsch to kenne. He kummt aber nich alleen, sonnern an de Hand hett he en lütje Diern, so ungesähr en Zahrer sößtein old un of so schön un leevlich, as de annern Fruenslüd dar, de Lucinde, Dorothea un Zorayda, un un' Klewerdree verwannelt sich nu in en Klewerbeer, wat ja Glück bedüden schall, un vündtlich adlig un vörnehm süht diit hartleev Kind of ut, un all staunt se dat Krætending mit grote Ogen an. Don Quixote is of grad dar, un as he man den hogen Preefter süht un dat lütje Kind, geiht he glicke up er dahl un seggt nu to den Preefter, he schall man neeger kamen hier in dat Sloß un sich dat dar bequem in maken, denn wenn dat of nich grad tom allerbesten inricht is, so sünd dar doch heel schöne Jungfern in, wat ja en grote Hauptsak is, un he, as Ritter, will woll buten Posten stahn un er mitsamts dat Sloß beschützen.

De Preefter fielt em heel verwunnert an un weet nich, wat he ut den Olen maken schall, noch mehr verwunnert he sich aber, as he Lucinde nu gewahr ward'n deiht un de Dorothea un de Zorayda, de grad rinkamt un de nien Gäst sich ansehen wöllt, wo er den Weert sin Fru eben von vertellt hett. Of Fernando un Cardenio kamt mitsamts den annern Preefter un seggt de nien Gäst „Gut Dag“, so as de Fruenslüd den hogen Preefter sin lütje Kind, — un wunnern doht se sich von alle Sieden. Na, de hoge Preefter geiht denn neeger rin un markt bald, mit wat för Lüde he dar to dohn hett, dat se all nich achtern Tun geboren sünd un von geringe Herkunft, blot wat de Don Quixote hier is, den weet he noch nich hintobringen, wat he ut den Kerl recht maken schall. Na, se sünd nu erstmal ja all inner Dach un kamt denn of to Bett, so god as sich dat maken lett, natürlich Manns- un Fruenslüd separat för sich.

He, wat de Raptain is, Zorayda er leev Schatz, den

is dat heel merkwürdig gahn; denn knapp hett he den hogen Preefter snacken hört, do is sin Hart em an to kloppen fungn un is em grad, as wenn dat seggt: „Is dat nich Din leev Broder?“ un fragt denn sin Deeners un sin Lüüd, wat dat för en Kerl is un wo he herstammen deiht. Do seggt een Deener denn, sin Herr de heet Juan Perez de Biedma un stammt ut de Leonschen Bargen her.

„Dat is min Broder,“ seggt do de Kaptain so bi sich sülsen, „dat is gewiß!“ un upgerggt, as he is, röppt he Fernando her un of Cardenio mitsamts den annern Preefter un seggt er, wat he meenen deiht. Of hett em noch de Deener seggt, dat sin Herr, de hoge Preefter, hin na Mexiko in Indien will un dar in de Regierung tred'n, un dat dat Kind, wat he dar bi sich hett, sin Dochder is, gefährlich rief, denn all er Geld un Kram, dat hett se von er Moder arvt, de bi er Geburt int Wochenbett dod bleben un nu bi Gott in'n Himmel is. De Kaptain fragt nu de annern, woans he dat nu seker rutkriegen schall, dat de hoge Preefter sin Broder is.

„Nicks lichter,“ seggt de anner Preefter nu, „as dat, wenn ick blot schall, dat will ick woll besorgn.“

Dar is nu de Kaptain mit inverstahn, wenn de Preefter dat blot schicklich angahn will, un dar, seggt do de Preefter, will he woll för sorgen, dat schall he em man ruhig überlaten.

Bides is nu dat Abendeten t'recht, un se sett sich nu alltohopen an den Tisch, blot de Kaptain un denn de Fruenslüüd et in en anner Stüb. Nu fangt de Preefter denn dar mit den hogen Preefter an to snacken un seggt em denn, dat he in Konstantinopel mal twee Jahr gefangen seten hett un dar en Kameraden hatt, de of so heeten hett as he, de hoge Preefter, un dat sin Kamerad en fixen Kerl west is, en Hauptmann bi dat spansche Fotvolk, en braven, ritterlichen Kerl, blot nich so glücklich, as he tapfer west is.

„Wa heet he denn mit sin vullen Namen?“ fragt do de hoge Preefter.

„Wenn mi recht is,“ seggt de Preefter, „heet he Nui Perez de Biedma un Stamm ut de Leonschen Bargen,“ un vertellt den hogen Preefter all, wat he von sin Fründ

man weet, of, wa em dat mit Zorayda gahn is un so wieder.

All, wat de Preefter hier den hogen Preefter seggt, hört de Kaptain in de anner Stuv mit an, denn de Dör steiht apen, — un de hoge Preefter hört den Preefter jümmer nieper to, bet he toleht sich nich mehr holn kann un seggt, dat dat sin Broder is, sin hartleev Broder, un de Tranen stahet em darbi in de Ogen. „O Gott,“ seggt noch de hoge Preefter, „min hartleev Broder levt un wo he nu woll is un wenn uns' Vader dat doch weten deht, wa schull de ole brave Mann sich freien! O, Gott sei Dank, dat he noch leben deiht, un Dank, vel dusend Dank dat Mohrenkind Zorayda, dat em erlöst hett un em rett! Wiß ick nu blot, wo he sich upholn deiht, bi Dag un Nacht würd ick em söken un sin hartleev Engelskind, un Gott! wat weer dat nich en Glück, wenn ick sin Hochtied mit em fiern kunn un mi dar hartlich mit em frein!“

Knapp hett de Preefter dütt man hört, do steiht he up un geiht na de anner Stuv, friggt Zorayda bi de Hand tofat un den Kaptain dar bi sin anner un nimmt er mit, un Lucinde, Dorothea un de hogen Preefter sin eegen Kind gaht achterin, un de Kaptain luert nu, wat de Preefter will un vörhett. De geiht nu mit em un mit dat Mohrenkind na den hogen Preefter hin un seggt to den: hier hett he, wat he söcht, dütt is sin Broder mit dat leev Mohrenkind, dat Engelskind von Zorayda.

Wat de Kaptein nu is, kann sich nich länger holn un will sin Broder üm den Hals fall'n un an dat Hart drücken, doch de geiht en Schritt t'rück, leggt sin Broder beide Hand'n up de Schullern un fat em scharp int Og, wat he dat denn of wirklich is, un ja, he is't, leibhaftig un persönlich, un nu fat se sich üm un küßt sich mit Tranen in de Ogen, dat all de annern sich of dat Weenen kriegt, so rührsam is dat antosehn. De hoge Preefter küßt denn of dat lütj Mohrenkind un de küßt wedder den Preefter sin leev Tochter, ne, Kinnerklüd, dat is of gar to schön! — Nu geiht denn nahsten dat Bertelln an, un een weet jümmer mehr noch, as de anner, un denn ward beflaten, dat de Kaptain mit sin Schaz un mit sin Broder un sin Tochter na Sevilla reisen will un dat er Vader

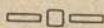
Naricht hebben schall, dat he dar of mit bi is, wenn Jorayda döfft un denn nahsten Hochtid fiert ward, — mit een Wort, Ridders, dat is all Gottlob un luter Freid, un wiel dat nu al lat is, merden in de Nacht, gahet se denn to Bett.

Nu seggt denn Don Quixote to er, se schüllt man ruhig slapen, dat Sloß will he woll bewachen, dat er keen Ries un keen Düwel dar wat dohn schall, de möglich Lust hebb'n kunn to all de leeven schönen Fruensliid. De annern, de em kennen doht, bedankt sich heel velmal bi em un geyt den hogen Preefter nu en Wink, woans dat mit den Olen steiht, un den maht dat en groten Spaß.

Don Quixote geiht denn rut, sett sich to Per, up sin Rosinante, un trecht in vuller Wehr un Waffen up sin Posten.

Do, dat is al temlich gegen Morgen, hört de Damen in er Bett dar buten eenen singen, mit en prachtwoll schöne Stimm, dat se sich all verwunnern doht, besonnern Dorothea, de al munter is un de bi Klara slapen deiht, den hogen Preefter sin leev Kind. Ja, de Kerl dar buten, wat en Gfeldriever is, de singt of gar to schön un, wat dat best noch is, he spelt of noch darbi, un ebenso wunner schön.

Jümmer nieper hört se to dar in er Bett, un wat se hörn doht, dat kummt nu in dat neegste Kapitel.



33. Kapitel.

Gannelt von den Gfeldriever un von Don Quixote up
sin Posten.

Wat se nu hört, dat is dat Leed:

O kumm doch her!

Süh, Du hüst dar, un ich bün hier,
Dat is doch gar to hart!
Wat schall dat ward'n, wat schall dat ward'n,
Wenn dat nich anners ward!

Ich hev Di doch so leev, so leev,
Un kann Di nich mal sehn;
Ich schüchter in de Wildnis rüm,
Verlaten un alleen.

Wa is dat snatsch, wa is dat snatsch,
Wat is dat för'n Geföhl!
O kumm doch her; ick häng ja doch
Un Di mit Lieb un Seel!

O kumm doch her, o kumm doch her,
Ich hol dat sünst nich ut,
Du büst ja doch min een un all,
Min hartleev Engelsbrut!

Als de Kerl nu dütt Leed dar so singen deiht, friggt de Dorothea er lütj Bislapersch bi den Arm to sat un rüttelt er un seggt: „O Klara, hör doch mal, wat för en schöne Stimm!“

De lütj Klara is noch so halv in'n Drom; aber knapp hett se de beiden ersten Versen hört von dat Leed, do friggt se dat Zittern un dat Fleggen, as wenn se de fleegen Sicht hett, un sat Dorothea mit beide Arms üm un seggt: „Och Dorothea, warum heft Du mi weckt! Och, harrst Du mi doch slafen laten, dat ick dat Leed nich hört harr un den Unglücksminschen, de dat singt!“

„Wat seggst Du, Kind,“ seggt Dorothea, „dat is ja man en Eseldrieber, de dat singt.“

„Ne, ne,“ seggt Klara nu, „dat is en Prinz, en hogen Herrn, un is min Schatz, wo ick up Leb'n un Dod an hang'n doh, wenn he mi tru is un mi nich verlett.“

„Wat,“ seggt Dorothea, „Kind, wat seggst Du dar? en Prinz un denn Din Schatz, — wa hett sief dat? — doch still so lang'n, he fangt al wedder an to sing'n.“

Dat arme Kind, de Klara, hollt sief beide Ohrn to un of de Ogen, se will nicks hörn un nicks sehn, un Dorothea hört nu erst recht mit beide Ohrn to, wat he dar buten singen deiht. Un he singt denn, wat nu kummt:

Min Tuczanthart, min Kluczanthart,
Min hartleev lütje Brut,
Ich mutt Di hebb'n, ick mutt Di sehn,
Ich hol dat sünst nich ut.

Ich mutt Di hebb'n un wenn dat of
Min Seel un Leben köst,
Denn Du büst ja von alltohop
De aller, allerbest.

Du büßt min Kind, ick mutt Di hebb'n,
Dat geiht denn of, as't geiht,
Du büßt min een un büßt min all,
Min Trost un Ogenweid.

Un hev ick Di, min hartleev Kind,
Wünsch ick mi hier nicks mehr,
Mit Di hev ick, Du Engelskind,
Den Himmel up-de Ger.

Hier hett de Gesang en Gnn, un wat de Klara is,
de halt hoch Lust, un er lüttj Hart dat kloppt er ganz
unbannig. Dorothea weet sück nu vör Rieschier nich to
helfen un fragt Clara denn, woans de Saken richtig staht,
se schall er dar doch mehr noch von vertelln. Dat Stacks-
kind kriippt nu ganz dicht an Dorothea ran un flüstert er
denn liesen in dat Ohr, dat de Lucinde dar nicks von
hörn schall, dat er leev Schatz en Prinz is, as geseigt,
en Prinz von Aragon, un de er in Madrid grad gegen-
überwahrt, un, obwoll se hütslich holen is, binah as in'n
Gefängnis, achter ton Finstern un Gardinen, so mutt de
Prinz er doch mit sehn hebb'n, wenn se of sülb'n nich
weten kann, wonen, mæglich in de Kart, genug, he hett
er nahsten dat ganz düttlich to verstahn geb'n dör aller-
hand Geberden un of Teeken, dat he er lieden mügg un
er of friegen wull, sobald he kann. Dar hett se sück denn
königlich bet deep int Hart an freit un hett denn wieder
nicks dahn, wiel se mit keenen sück beraden kann, — denn
er leev Moder ley nich mehr, — as dat se denn un wenn,
wenn se dat vör ern Vader wagen kann, sück an dat Finster
mal mit sehn laten hett, dat he dör Freid meist untklot
word'n is. Nu is de Tied denn kamen, dat er Vader
mit er reisen müß, un dat hett de Prinz von anner Lüüd
to weten fregen un is heel bedrövt un trurig word'n, un
as se nu so innerwegens west sünd un ankehrt in en
Dörp, is he er nakam', verkleed grad as en Eseldrieber,
un harr se sün Bild nich seker in den Ropp, so harr se
em nich wedder kennt, so harr he sück verännert un ver-
stellt. So, as se seggt, verfolgt he er, un denn un wenn
seht se sück mit un samt of mal tosam'n, — blot dat se
sintweggen in dußend Angsten is, — se weet nich, wa dat
Spillwart aflopen schall. He is ja eenzigst Söhn un
eenzig Arv un wat för'n Kerl, — sün Bersen matt he



all buten Kopp un wat för Versen, se hebbt dar eben ja en paar von hört, dat is ja ganz wat wunnersams, un denn so grad un frisch ut Hart, dat er dat deep to Harten geiht, dör Lief un Seel, un se dat Zittern un dat Fleegen kriegt un of vör luter Angst, dat er Bader Unrat markt un dar achter kummt. Se weet nich, wa dat ward'n schall, seggt se.

Do seggt denn Dorothea to er un küßt er vel-, vel-mal, se schall man ganz geruhig wesen, denn se sülsen will de Sat woll maken, dat se glücklich bilöppt un en glücklich Gnn of nimmt, de Anfang, meent se, is ja god.

„Doh,“ seggt do dat lütj Stackelkind, „en glücklich Gnn!“ un meent, dar is ja nu un nimmer nich an to denken, denn er Schatz is en Prinz un rief, un se, se is ja nich mal wert, dat se as Diern bi em deenen deiht, un nu noch gar sin — Fru! — Un ahn er Bader sin Willen kann un will se of nich friegen, ne, nich üm allens in de Welt, un wo schull dar denn woll dat glücklich Gnn herkommen; am besten, meent se, weer't, de junge Minsch fehr üm un güng to Hus, denn wiet von'n Schuß, meent se, is god vör't Drapen un ut de Dgen mäblig ut den Sinn, obwoll se em so licht woll nich vergeten ward, in ern ganzen Leben nich; se weet nich, wo er Leev all herkam' is, er lütj Puckerhart is hörig vull darvon.

Dorothea mutt doch so still bi sich en betjen lachen un seggt denn to dat Kind, am besten is't, dat se nu slapen doht, denn morg'n is of ja noch en Dag un kummt denn Tied, meent se, kummt of woll Rat, un se will dat woll maken, oder se müß sich up so wat nich verstahn.

So slapt se denn un drömt liesen wedder los. Blot wat den Weert sin Dochder is un denn de Kathrin, de sticht de Haber un de könnt nich slapen: se sinnt up en Schelmenstück mit unsen Olen dar buten up den Posten, mit den Stackels-Don Quixote.

Wat hebbt de beidn to dohn? Se staht up un klattert na den Böhn, wo haben en Böhnluft is, de na de Strat hingeiht un wo dat Stroh rutsneten ward. De matt se apen un dar stellt se sich an hin, un Don Quixote hollt nerden ruhig up'n Posten un süßt blot denn un wenn mal hoch mit up un fangt grad an un klagt so liesen vör

sich hin: „Och Dulcinea von Toboso, min hartleev, hartleev Kind! Wa büst Du eenmal schön, man so tom Inbiet'n, dat is wahr, un denn wa klof un dugendsam, — wo hest Du hier Dinsglichen? Och, wat Du nu woll maken deihst, min hartleev Kind? Dentst Du nu woll an mi, an Din Stackels-Don Quixote, de för Di in den bitteren Dod ringeihst un keen Gefahr acht un of för Di hier up den Posten steiht, ganz moderseelen alleen? Du Mand dar haben mit Din scheef verleevt Gesicht, hör! giv mi Naricht von min Kind, Du sühst er of gewiß, wa se in er Sloß rümwanneln un Di ankieken deiht, wiel se glövt, Du sühst mi of, er een un all, er Labjal un er Dgentrost, er Tuckanthart un Kluckanthart, ern Ritter hier mit sin groten Piel in'n Magen un mit sin gräßlich Lievwehdag! Un Du, leev Sünn, de Du ja of al Anstalt maßt un upgahn wullt, segg an, wat maßt min Sünn, de Di ja hunnert-dusendmal wiet überstrahlen deiht, o! gröt er doch von mi un küß min Kind mit all Din Strahlen un segg er denn, de Küß, de keem' all von mi, blot küß er nich von Di alleen, sünst riet ick Di von'n Heben dahl un klei Di beide Ugen ut ut luter Eifersucht un stamp Di in de Gerahn Gnad un ahn Barmhartigkeit: min Kind is min un ewig schall se dat of blieben!“

So wiet is Don Quixote grad kamen, mit eenmal geiht dat dar: „Wst! Wst!“ un dat doht de beiden Düwelsdierns dar haben in de Luf un seggt nu to den Olen: „Herr Ritter, kamen S' hier doch'n betjen neeger ran.“

De Ol dreihst den Kopp un süht dar haben in'n Mandschien denn de beiden Dierns, ja, up en Gallerie ut luter Gold, un denkt so bi sich sülsen: „Dat is dat Fräulein wedder, hier ut dat Sloß, Du mußt er rein wat andahn hebb'n, dat se Di absolutermangn wat will.“ Also seggt he to er: „Du duerst mi, hartleev Kind, ick hev för Di keen Hart öber, denn ick hev man een, un dat hört min Dulcinea to, un dar kann ick nicks von missen; min Dulcinea is min Hartenskind, wo ick för Leben un för starben doh. Gah also man to Bett, Du hartleev Kind, up düt Flagg kann ick Di nich deenen, doch is dat up en anner Art, so spriek, ick deen Di gern, un wenn mi dat of Hals un Leben köst, denn darför hün ick ja en Ritter, aber so

geht dat nich, gah man to Bett un nimm Din Küssen in den Arm un Du, schaft sehn, slöppst ebenso warm.“

„Süh, süh!“ seggt Kathrin, „wat he all seggen kann; „æber Herr Ritter, dar hebbt wi gar keen Verlangen na.“ „Wat wöllt Zi denn?“ fragt nu de Ol un fielt na haben.

„Ach,“ seggt de Diern, de Kathrin nu, „ganz, leev Herr, wöllt wi Se of garnich hebben, — so utverschamt sünd wi doch nich, — blot een von Er Hand'n holn S' hier mal her, dat wi uns dar mal satt up küssen kömmt, — dar steiht uns so de Lecker na, besommers wat un' gnädig Freilein is, de sich mit Lebensgefahr hier rup wagt hett, denn wenn er Bader dat blot wüß, he reet er ja de Ohrn von den Kopp.“

„Dat mügg ick doch woll sehn,“ seggt Don Quixote, „dat schull he sich blot ünnerstahn, he schull sich doch beleben, wat sünst noch keen Minschenkind beleyt hett: ick hungn em ja mit beide Been dar haben an den Mand.“

„Na, denn, Herr Ritter,“ seggt se, „langn Se uns Er Hand mal her, een Leev is doch de anner wert un so'n grot Wagstück woll en Hand, dat man de blot mal küssen kann na Hartenslust.“

„Na,“ denkt do Don Quixote, „recht hett dat Kind, un wat se Di hier von Din Hand asküssen doht, dat mutt dar ober wesen,“ stigt sich denn haben up Rosinante rup, mit beide Föt in'n Sadel, so dat he eben anlangn kann, hollt nu sin Hand in'n Gnn un seggt: „Nu küßt man to, Zi küßt en Heldenhand, wo noch keen Mund an west is, nich mal min Dulcinea er lütj Zuckermul, un lat Zu dat god smecken, — doch eegentlich küssen schüllt Zi se nich, verstaht mi recht, as wenn en Fruensmensch sin Leevsten küßt, ne, ne! Zu Lippen schüllt blot föhlen, wa sehnig as so'n Hand is un wa fast un hart, so as von Iesen un von Stahl, dat Zi en blasse Ahmung darvon kriegt, wat dat för'n Kerl wesen mutt, den so'n Helden- un so'n Ritterhand hier tohörn deiht.“

„Dar wöllt wi uns gliest mal von öbertügen,“ seggt Kathrin do, „wa sehnig un wa stark se is,“ un nimmt en Keep, den se al in Bereitschaft hett, so haben mit en Engr, un kriggt em de stramm ün sin Handgelenk un

bindt em haben seker an en Nagel fast, stramm in de Höch. As Don Quixote dat föhlen deiht, seggt he: „Dat schient mi æber meist so an, as wenn Zi dar heel snafsche Lippen hebbt, wat rug un sprödd, dat kummt mi grad so vör, as wenn de Bull mi liect, so lat dat doch en betjen sachter angahn un gaht dar nich so happig un so hungurig up dahl, — allns mit Verstand un mit Gebühr, — Zi glöbt am Emm doch woll nich, dat ick min Hand hier stahln hev?“

Doch keen von de beiden Deerns hört em mehr, se sünd weg as staben un as flagen un huchelt up er eegen Hand, as wenn se kettelt ward, de Spaf hægt er so unbannig. Nu steiht he dar, de Dl, sin Hand is fast un hett de Tung in'n Hals, un wenn nu man de Rosinante sid nich rögen deiht, denn sünst so hangt he ja so god, as an den Galgen; he holst sin Tung of richtig stief un rögt sid nich un kiekt den Mand verdreetlich in sin scheef Gesicht, de em en lange Näs' tomatt. Wat schall de Dl nu dohn un darvon denken? „Is allens Zauberei,“ seggt he, „in düit verfluchte Sloß, hev dat al mal belevt un sitt nu wedder up den Diem un bün behezt von nerden bet haben, — wa kam ick eenmal mit min Dummheit an, harr dat, as Ritter, ja vörher al weten müßt, dat dat nich god gahn kunn.“ Nu will he sid denn liesen in den Sadel setten, dat Stahn ward-em suer, — æber ne, dar is de Keep nich lang nog to, un vel Sperrmangn dörf he nich maken, dat Rosinante sid nich rögen ward; un sid sin Heldenarm utrieten, geiht doch of nich an, un gode Kat is düer. Wat nu? He flucht un schimpt dar up de swarte Kunst un up de Zauberers, he denkt an sin leev Kind, an Dulcinea von Toboso, he röppt na Sancho Panza, de up den Sadel von sin Esel liggt un snarckt, as wenn he Holt sag'n deiht un nu grad vör en groten Knast is, dat em meist de Luft bestahn blieb'n deiht, he, ja, leever Gott, wat deiht de Dl nich all, un brüllt tolekt vör Wut un Ungeduld as en wilden Bulln, denn he meent nu nich anners, as dat he dar up Lebenstied verzaubert is, besonnens of, wiel Rosinante of keen Glied an sin Diev rögt. So steiht he dar, de Stackskerl, do kamt dar grad veer Kerls anrieden, örndtlich in so'n Art Mondur,

un Flinten hebbt se an de Siet. De kloppt nu an de Schent un wöllt dar rin, un as er erst keen hörn kann, do matt se dar en Heidenlarm un ballert an de Dör, wat se man könnt. As Don Quixote düit hörn deiht, — he steiht dar ja as Schildwach up'n Posten, do seggt he mit enmal: „Von'n Donner noch mal to, wat's dat von'n Larm, is dat en Wief', bi Nachtslapenstied so an de Dör to ballern, noch to hier an en Sloß?“

„Wat! in Dreedüwelsnamen,“ seggt de Niedere s nu, „düit Nest hier is en Sloß? Du Grotmul dar, büßt Du de Weert, denn mat Din Bod mal apen; wi wöllt un' Per man 'n betjen Haber geben un denn wieder.“

„Wat seggt Zi dar,“ seggt Don Quixote, „ic hier — de Weert, seeg ic denn na en Fuselkröger ut?“

„Dat is uns ganz egal,“ seggt do een von de Niedere s, „lat uns man in un denn hol blot Din Mul.“

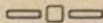
„Dat is hier aber 'n Sloß,“ seggt Don Quixote, „kömmt Zi keen Dütsch verstahn? un all de Lüd, de darin sünd, sünd luter Königs mit en Kron up 'ern Kopp un mit en Zepfer in de Hand.“

„Dat mag en nette Band'n dar wesen,“ seggt de Nieder, „dat is woll so'n Theaterband'n, un Du, Du büßt woll de Hanswürst von er.“

„Den Donner of un Doria,“ seggt Don Quixote, „Zi dwallerdwatschen Kerls, Zi weet ja rein vo'n hellen Dag nicks af! — weet Zi nich, wat en Ritter is?“

Hebbt nu de Kerls nich erst al sla'n, so flat se nu erst recht, dat de ol Kat woll in'n Dutt falln kunn, un all wakt se denn up, un de Wert geiht rut un will mal tofehn, wat dar los is.

Nu hett sic dat heel narrsch, dat een von de oln Stuten, wo de veer Kerls up ruden hebbt, na Rosinante geiht un em berüken will, un Rosinante denkt: een Leev is de anner wert, un will er of berüken, un wiel se em nich paflich vör sin Näs' stahn deiht, dreiht se sic iim, un sin leev Herr hammelt in de Luft. „Dat is en Schicksal, Rimmers!“ sä de Spitzbov, do hungn se em up.



34. Kapitel.

Selten kummt een Unglück alleen, hier kummt noch mehr,
 un mennigmal kummt dat mit Hüpen.

Der hangt he nu, de Ol, un tallföt mit de Been un brüllt ut Leibesträften, dat he brun un blau is int Gesicht, un wat de Rieders sünd, de brüllt nich weniger, as nu de Weert dar bi er ankam' deiht, un Kathrin, de upwakt is un sich nicks Godes ahnt, de een, twee, drie! ut Bett un dat to Böhn un maht den Keep dar los un — hums! dar fallt de Ol hindahl un liggt dar langher vör den Weert un vör de Rieders up de Geer, un de fragt em nu alltohop, wariim he dar so ganz mordsmäzig schriet hett, as wenn em dat an Hals un Kragen gung. De Ol seggt keen Wort, friggt sich den Keep von de Hand un kummt in de Been, un eher de annern sich dar knapp vör wahr, sitt he in'n Sadel, grippt na sin Schild, drückt sich de Lanz fast an de Rippen, ritt en Stück int Feld un kummt in'n vull'n Galopp wedder t'rüch un seggt to düsse Kerls, as wenn he er mit Hut un Haar upstretten will: „Wenn eener seggt,“ seggt he, „dat ick hier eben mit Recht bezaubert west bin un behert, de Hund kam rut, so as he wüssen is, ick will de Bas em kehren, wenn blot min lütt Prinzessin dat erlauben will!“ — un schämt darbi vör But, grad as en wilden Eber.

De Rieders wunnert sich des Dodes un seggt nu to den Weert: „Dat is ja woll den dwatschen Kerl sin Broder, hett hier al'n heele Tiedlang rümschandeert.“ De Weert nickt mit den Kopp un plinkt er to un weist sich mit den rechten Buttenlicker na den Börkopp, as wenn he seggen will: dar rappelt dat den goden Mann. Nu fragt de Rieders denn den Weert, wat nich viellich en jungen Bengel in de Schenk dar is, so'n Jahrer föstlein old, en Gefeldrieber in Kleb dagsch un so un so. Do seggt de Weert, dat in de Schenk so vel Minschen sünd, dat he er mit den besten Willen dat nich seggen kann, se könnt ja man mal fülben tosehn, as he meent. Nu ward een von de Kerls den hogen Preester sin Kutschwagen wies un seggt nu to de annern: „Ja, wesen ward he hier, denn hier steiht ja de Wagen, den he nalop'n deiht; nu paßt man up: de

een von uns blivt hier as Schildwach vör de Dör, de annern gaht denn rin un sökt em up, un beter weer dat noch, wenn een dat Hus rundüm gahn deiht, dat Mofchü Blix uns nich na achtern fleiten geiht un as en Ratt dar öber de Muer.“ So maht se dat un gaht ant Bark un lat Don Quiyote dar as en dunnen Jung stahn.

Bides is dat nu Morgen word'n, de Hahn hett al'n paarmal freiht, un in de Schenk staht se denn so bi lütjen up un kamt in de Been, toerst Klara un Dorothea, de erst ut Angst, dat er leev Schatz dar bi er is, un de annern ut Rieschier, wiel se gar to gern Klara ern Schatz mal sehn mügg, de ja de schönen Leeder sungn hett. As Don Quiyote nu marken deiht, dat keener von de Nieders sic im en quält, un em, den Ritter, nich mal Red un Antwort staht, do ward he splitterndull un dullerhaar, un he harr er woll alltohopen öbern Hüpen reden, wenn nich sin Ehrenwort em t'rüchholn harr, wat he de lütj Prinzessin geben hett, — so lett he er denn gahn un futert up sin eegen Hand. De Kerls gaht denn hin un sökt, un dat duert nich langn, do findt em een, wo he dar bi en Eseldrieber slapen deiht, un hett em bi den Kragen un seggt to em: „Prinz Luis,“ seggt he, „Prinz, wat mutt ic sehn; is dat en Dracht un Antog för en Prinzen un denn so'n Bett, so up de platte Ger?“

Min Prinz rivt sic den Slap ut beide Ogen un tickt den Kerl an, de em dar wecken deiht, un as he süht, dat dat en Deener von sin'n Vater is, verfehrt he sic nich slecht un weet erstan keen Wort to seggen. De Deener lett em nu of garnich erst to Wort, sonnern seggt to em, he schall man gliet so stantepee nu mit em to Hus kamen, na sin'n Vater hin, de al vör luter Gram in'n Letzten liggen deiht un de gewiß nich wedder ward, wenn he nich mit er kummt.

Dat mutt sin'n Willn hebben, meent de Prinz, un as uns' Herrgott dat beslaten hett, æber mit er kamen kann he nich.

Düt hört nu all en Eseldrieberjung mit an, de bi er steiht, un de vertellt Fernando un Cardenio un de annern dat wedder, dat se den jungen Kerl en Prinzen nömt un dat he nich mit er na Hus hin will, na sin'n

Vader. Nu kriegt se dat denn mit de Rieschier un denkt, wat dar woll achter stiekt, un wenn dat nödig dohn schull, denn wöllt se em bistahn un em helpen, un geht mit alle Mann denn hin na de tweebeiden. Of Dorothea kummt nu ut er Stuv un achter de kummt Klara an in dusend Aengsten. Dorothea röppt nu den Cardenio lief' up de Siet un dar vertellt se em denn flink un fort, wat se von Klara er Geschichten weet, un he, Cardenio, seggt er denn wedder, woans dat mit den jungen Minschen steiht, un as Klara dar nu achter kummt, de dar nich wiet von affsteiht, ward er ganz slimm to Mot, un harr Dorothea er nich upfung'n in er Arms, harr se sich dar beswögt un weer in'n Am'dam full'n. Cardenio seggt nu to Dorothea, se schall man flink mit er dar na de anner Stuv ringahn, dat jo keen Minsch wat marckt, dat anner all will he woll besorg'n, se schüllt sich man up em verlaten, un so geht denn de beiden Frunslied af.

Bides striet de veer Nieders sich noch mit den Moschü Prinzen rüm, un wiel de nich godwillig un ut frie'n Stücken mit er na sin Vader hin will, leggt se denn Hand an em un wöllt em mit Gewalt mitnehmen, he mag nu wöll'n oder nich. Nu æber wehrt de Bengel sich mit Hand un Föten un seggt: lebenig kriegt se em nich mit, sin Viel könnst se von sin'twegen nehmen, dar hett he nicks gegen.

Dat geht ahn Opsehn, as Zi denken könnst, nich af, un all de annern stahd darbi rüm, as Cardenio, Fernando un wat de hoge Preefter is un denn de anner Preefter, de Puzbüdel von Barbier un Don Quixote. Cardenio fragt de Nieders nu, warum as se den jungen Minschen denn ganz gegen sin'n Will'n mit sich nehm'n wöllt; do seggt een von de Nieders, dat se sin'n Vader blot dat Leben retten wöllt, de al in'n lekten liggt ut luter Gram, dat hier sin Moschü Blix em utneiht is.

Do seggt de Prinz, dat geht er garnicks an, he is en frie'n Mann un he kann dohn, wat em gefallt un wat he will, se schüllt em ganz in Ruh un Freuden laten.

Do meent een von de Nieders wedder, he, de Prinz, schall doch Vernunft annehmen un doch mit er kamen, sunst kunn' se nich anners, as em bi den Kragen kriegen

un em mit Gewalt mitnehmen, dat weer er Pflicht un Schuldigkeit.

Nu mischt sich denn de hoge Preefter in un seggt, se schüllt doch mal vertellen, wariim sich dat hier eeg'ntlich hanneln deiht. Do seggt denn een von er, de en Naber von den hogen Preefter is, wat he de Prinzen hier nich kennen deiht, de of ja doch sin'n Naber is, so god, as he, un wat he dat nich weet, dat düsse Mofschü Blix sin Olen dörgahn is un denn in so'n Aledagsch, as he hier anhatt, un de sich doch ja garnich för em schickt.

De hoge Preefter kieft den Prinzen nu mal genauer an un seggt: „Bi Gott, dat is de Prinz, Prinz Luis, de is dat!“ un fragt den Prinzen nu, wa he up düsse Dorheit stüert is un up düssen Jungensstreich verfulln.

Nu bricht de Mofschü Blix sich in't Ween ut un kann vör Snuckern keen Wort ruterbring'n, un de hoge Preefter seggt nu to de Rieders, se schüllt sich nu man ganz geruhig un ganz still verholn, he will dat woll in Ordnung maken, un nimmt den Prinzen bi de Hand un geiht mit em affiet un fragt em denn, wariim as he denn eeg'ntlich utneiht is un wat he eeg'ntlich will un in den Sinn hett. Grad, as de hoge Preefter dar na fragen deiht, — wat's dat? — mit eenmal en Geschrei un Larm, as wenn de Düwel los is, denn en paar Gäst, de of dar in de Schenk er Harbarg hatt hebbt, de wöllt bi düssen Trubel heemlich dörr un in de Widen gahn un nich er Slaggeld un er Zech betahln. Se meent, de kunn de Weert man mit swart Kried in'n Schornsteen schreiben, dar stümm se em ja seker nog as erstes Geld, un darmit is de Weert natürlich nich tofren, de will sin Geld un makt dar nu Kandal un schimpt de Kerls gräsig ut, von Spizbob'n un von Lumpenpack un wat he seggt, un de versteht dat nu verkehrt un haut em up dat Mul, as: heft Du nich, so kannst Du nich, un könnt all beid un wöllt den Weert up so'n Art utbetahl'n, so blank un bar. De Weert hett sin Spill mit er un alle Hand'n vull to dohn, dat he sin Geld man insack'n deiht, un as sin Fru dat süht un sin Dochter un dat de Don Quixote dar steiht, de Lung'n in'n Hals, un nicks to dohn hett, seggt se to em: he schall er'n Mann un Bader dar doch bispring'n in sin'n Not un

em helpen un meent, wa he, as Ritter, dat so fold mit ansehn kann.

Do seggt de Ol: he deh dat ja heel gern, man blot he dörf ja nich, he müß erst von sin'n lüttj Prinzessin sück Erlaubnis hal'n, un dat wull he gliet dohn, so lang'n schull sück er Mann un Vader man noch tapfer hol'n.

Do seggt Kathrin to den Olen, de of mit bistahn deiht: „Dar kann uns' Herr noch lang'n up luern un eh'r Se, Herr Ritter, de Erlaubnis hebbt, hett uns' leev Herr dar woll keen heele Knaken mehr un kann de twein in'n Sack na't Hus rindregen, is mæglich gar al in de anner Welt.“

„Dat maakt nicks to de Sat,“ seggt nu de Ol, „denn wenn ick blot Erlaubnis krieg, hau ick em ut de anner Welt ja wedder rut, un de Kerls, de em darhin besördert hebbt, de maet ja langher na, so as se wussen sünd,“ un darmit geiht he af, na Dorothea hin, na sin Prinzessin, un smitt sück vör er up de Kniee un bed er denn von Himmel bet to Erden, se mag em doch erlauben, dat he de beiden Lumpenhund'n von Kerls dat Gniek ümdreihet, dat er Angesicht na achtern steiht un in de Höll rin expediert. De lüttj Prinzessin hett dar nicks gegen, un de Ol, as he Erlaubnis hett, grippt nu na sin'n Schild un na sin'n Käf'mes un een, twee, dree is he dar bi den Weert, de noch de schönsten Prügels kriggt, so ut'n FF mit de duppelt Just un mit de Affsäk von de Föt. Don Quixote süht sück dat Spillwart ruhig an un rögt keen Glied an'n Liev, un wat den Weert sin Olsch is un er Dochder un Kathrin, de seggt to em, he schall nu of doch bilang'n un de Kerls dar twischen de Ohr'n hau'n, dat er dat Frier ut de Ogen springt un se den Himmel för en Dudelsack anseh'n doht un dat Hör'n un Seh'n verget, æber de keen Glied rögt, dat is de Ol. „Ne, Minners,“ seggt he, „dar misch ick mi nich mang, dat Volk is mi nich ebenbürtig, dat sünd keen Ritters, un mit Gefindelktüg sla' ick mi nich rüm, — dat hev ick eenmal dahn, — dat is hier wat för min Sancho, ropt mi gliet den mal her.“

Düß Prügellie spelt sück nu in den Dohrweg af, dar bi de Schenk un dat reg'nt dar Prügels hageldick, un wenn uns' Moshü Weert noch morgen ut de Ogen tiefen



kann, is em de ganze Himmel blau, dat is gewiß. Na, Don Quixote helpt ja nich, so dull de Frunsklid sich dar nu of an argern doht, binah de Pest an'n Hals; lat wi er sich denn prügeln, so god, as se 't verstaht; wi wöllt bides mal sehn, woans dat mit den hogen Preefter un den Prinzen steiht. De Prinz hett den hogen Preefter bi de Hand'n tofat un driickt em de, as wenn em heel wat Swares up'n Harten liggen deiht un weent noch jümmer to sin bittere Tran'n, un seggt em denn mit Snudern un mit Been, dat sin leev Dochter, wat de Klara is, dat de alleen em wat andahn hett, up Leb'n un Dod, dat he ahn er nich leben un nich starben kann, dat he er nu up Schritt un Tritt verfolgen deiht un he er hebben mutt, un wenn dat of sin Leben köst, — ahn er mutt he dat doch verleern, un bitt' den hogen Preefter denn, he schall em doch sin hartleev Dochter geben un em as sin'n Söhn ansehen.

De hoge Preefter hett sich so wat nich drömen laten un makt grote Ogen un weet nich, wat he dor so gliest up seggen schall: he tröst de jungen Minschen nu, so god he kann, un seggt to em, he schall mal sehn, wat he de Nieders nich bewegen kann, dat se noch een'n Dag darblieben doht un em in Frieden lat, up düsse Art gewinnt se denn ja Tied un köunt sich denn de Sak ja überleggen, wo se am besten antogahn un intorichten is.

Dat lücht den jungen Bengel in un he glövt, he is dar nu all baben up, ut luter Dankbarkeit küßt he den Preefter beide Hand'n un wascht se förmlich mit sin'n Tran'n af.

Bides hebbt nu de Gäst of Frieden slaten mit den Weert un hebbt em all'ns utbetahlt mit duppelt dicke Zinsen, un wat de Nieders sünd, de luert dar blot nu up, woans dat mit den Preefter un den Prinzen aslop'n deiht, — do, dat is doch rein to dull! do mutt de Satan grad of noch den Bartschraper na de Schent hinkaarn, den Don Quixote den schönen Helm wegnamen hett, weet Zi woll: Mambrin sin'n Heldenhelm, un Sancho ja den Sadel von sin'n Esel, denn dat Unglück slöppt ja nich. Düß Kerl treckt nu sin'n Esel in den Stall un ward den Sancho dar gewahr, de grad sin'n Sadel flicken deiht, un knapp

kennt he em wedder, as he to Sancho seggt: „Süh dar, Du Spizbob, drap ick Di hier wedder? Her mit min Becken un mit min Sadel, Du Hallunk!“

„Kumm,“ seggt Sancho, „Fründ, dat Schimpen wend' Di en betjen af.“ — „Wat,“ seggt nu de Puzbüd'l, „heft Du mi den Kram nich stahl'n?“ un fat dat Sadelküssen an un will den Sancho dat dar ut de Hand'n rieten. „Swapp!“ hett de Kerl dar een'n an dat Mul, dat em alle Tähn'n wackelt un he sich meist dat Müßeln trigg; doch lieters hollt he dat ol Küssen fast un schriet ut Leibeskräften von Mord un Dodsflag un Gerechtigkeits in Königs Namen. „Du lüggst ja, dat Du stinkst,“ seggt Sancho un hett den Kerl dar bi de Kehle to fat, „hett min Herr düß Saken sich nich ritterlich erobert?“ un givt em noch en paar, de nich von schlechten Dellern sünd.

Mittlerwiel is Don Quijote nu of al dar un freit sich an den Sancho, wa ritterlich as de sich holn deiht un trigg nu ördentlich Respekt vör em, so dat he bi sich sülsen denkt: „Nu schast Du em of bi de erst' Gelegenheit tom Ritter slagen, denn, eenerlei, he sleit sin gode Just.“ — De Stadelkerl von Puzbüd'l schriet noch jümmer, so dull, as he man schrien kann: „Dat Sadelküssen hier, dat is doch min, paßt dat man blot mal min Esel up, un wenn em dat nich sitten deiht, as wenn dat angat'n is, will ick in alle Ewigkeit en Hundsfott wesen! Zi Spizbob'n, Zi hebbt mi dat stahlen mitsamts min Becken, woför ick sin'n Tied en goden Dahler geben hev.“

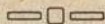
Mit eenmal springt de Ol nu vör, de Don Quijote, un merden twischen er un bringt de beiden voneen, denn leggt he dat ol Küssen up de Ger, dat jedereen dat sehn kann, un seggt: „Nu frag ick een, wat düß Stück Dings hier, — wo he sin gel'n Helm mit meent, — wat dat en Sepenbecken is? — is dat nich de berühmte Helm von Mambrin, den groten Ritter, den ick den Dämelaß von Kerl hier leßthin ehrlich afgewunn' hev? — un wat dat Küssen anbedrapen deiht, so hev ick min Riedknecht dat erlaubt, dat he dat annektern kann, na dat Erobrungsrecht, un nu will düsse Snäsel hier noch Larm un noch Spektakel maken? Du, Sancho, loy doch flint mal hin un hal mi

gliest den Helm mal her, den düsse Schapstopp hier för'n Sepenbecken utgeb'n will."

"Wahrhaftig Gott," seggt Sancho, "wenn wi wieder keen Bewiese hebbt, as düssen, denn is de Helm so god en Becken, as den Lumpenkerl sin Sadel hier en Nietküss'n is." „Holt Mul," seggt do de Ol to Sancho, „nu doh, wat ick befaht'n hev, denn allns ward hier doch keen Zauberei wesen."

Sancho geiht denn hin un halt dat ole Becken her, un as de Ol dat Ding man süht, nimmt he dat in de Hand un seggt: „Nu frag ick noch eenmal, wat dütt en Becken is? is't nich en Helm von binnen un von buten un up un dahl? ick swör dat hoch un heilig bi min Ritterorden, dat düs de Helm is von Mambrin, den groten Ritter un de noch grad so is, as finer Tied un' Herrgott em erschaffen hett!"

"Dat is gewiß, leev Herr," seggt Sancho, "dat kann ick Se betüngen; eenmal hebbt Se em ja man dragen, do in de grote Slacht, as Se de Rhdendreggers, de Galeerenflaven, frie mak'n dehn, un wa schull Se dat do woll gahn hebb'n, harrn Se düssen Helm nich hatt, ick meen, bi all de Steen, de uns üm de Ohr'n flögen!"



35. Kapitel.

Dat Rätsels klärt sich up von weg'n den Helm un denn, wat dar noch mehr passeert un all de reine Wahrheit is.

"Na, wat seggt de Herrn denn nu darto," seggt nu de Puzbüd'l to de Lüd, de dar bi rümsstahn doht, „is dütt Ding hier nu 'n Ritterhelm, so as se seggt, oder is dat Ding en Sepenbecken? Ich ward' mi doch keen A för'n A hier vörmaht'n laten!"

"Un wenn een seggt, dat is en Becken," seggt nu Don Quixote, „denn segg ick, dat he lüggt, wenn dat en Ritter is, un is dat man en Stallknecht, de dat seggt, so segg ick, dat he lüggt so as dat stinkt."

Wat nu uns Puzbüd'l is von ole Tied'n, den Preefter

sin Fründ, de will den Spaß nu noch wieder drieben un seggt to sin Amtzgenossen: „Kolleg,“ seggt he, „denn ick bin of en Dokter von den Bart un'n Liekdornsnieder, Kolleg,“ seggt he, „as Kunstgenosß verstah ick mi natürlich up uns' Handwerk un wat dar so tohöörn deiht, denn vör en twintig Jahr hev ick min Amtsexamen mit Glanz bestahn un do, as Feldscheer un Soldat, den Königsroed mit Stolz un glichen Glanz en Keeg von Jahren dragen un mutt darher woll weten, wat en Helm un wat en Sepenbecken is, un also, as ick nu man seggen wull, dat Ding hier is keen Sepenbecken nich, dat is en Helm, so god he man geborn ward'n kann un as dat je man eenen givt, un de dat anners seggt, de lüggt; ick segg un bliev darbi, dat is en Helm, wenn dar of wat an fehlen deiht.“

„Dar heßt Du recht,“ seggt Don Quixote to düssen Liekdornsnieder, „dat is un blivt en Helm, wenn of dat Halsstück an em fehlen deiht.“

„So is dat of,“ seggt nu de Preefter, unsen Dokter von den Bart sin Fründ, de al glich markt hett, wo sin Fründ up rut will, un Cardenio seggt dat of mitsamts Fernando un de annern, ja, sülb'n de hoge Preefter harr of woll mit instimmt, so blot von weg'n den Spaß, wenn he dar grad to upgelegt west weer un nich to ernst gestimmt von weg'n den Prinzen un sin'n Heiratsandrag, de em noch to deep up'n Harten liggt, — so kümmert he sich wenig um düssen groten Striet, wo Seel un Seligkeit von ahang'n deiht.

„Du großer Gott!“ seggt nu de Stackskerl von Puzbüd'l, as he narb'ns recht krieg'n deiht, „Du großer Gott, nu stah mi bi!“ un sleit sich beide Hand'n babn Kopp tohopen; „de Kerls, de sünd jawoll alltohopen nich recht klot! Dat schall en Helm hier wesen, wat en richtig Sepenbecken is, un wat en Riedküß'n is, dat schall en Sadel wesen, — ne, nu stat mi man dod, nu is min Glov nich richtig!“

„En Riedküß'n is't un blivt,“ seggt Do Quixote, „wenn düß Sak hier mi of nich wieder angahn deiht un mi nicks scheern.“

„Dat segg ick of,“ seggt do de Preefter, Don Quixote sin Fründ, „denn düt kann ja keen Minsch beter weten,

aß hier uns' Herr, de grote Ritter, dütt sleit ja grad so in sin Ritterhandwarf rin."

"Un doch," seggt Don Quixote, "will ick dat grad nich stiev un fast behaupten, denn hier, in dütt ol Sloss, geiht dat ja nich mit rechten Dingen to, tweemaal bün ick hier al von nerdn bet babn bezaubert un behezt, as Sancho ok, un hev ick nich hier an den Arm erst hungn, grad as an den Galgen, un weet nich, wa dat togahn is? Dorüm will ick man seggn: de Helm, dat is un blivt en Helm, trotz alle Zauberei, doch von dat Küssen hier, will ick nich mit Seferheit behaupten, dat dat en Küssen is, sonnern," seggt he to de annern, de dar bistahn doht, "dat maet Zi utmaken un bestimmen, so god Zi dat verstaht, dat is ja jümmer mæglich, dat Zi, wiel Zi keen Ritters sünd, de Dgen richtig apen hebbt un nich verblendt, un so am ersten hier de Wahrheit drapt."

Do seggt Fernando denn: "Uns Ritter is gerecht un unparteiisch; schüllt wi bestimmen, will ick afftimm laten un nu de Stimmen sammeln, un de Besluß hier von de Mehrtall schall gelln."

De Don Quixote nu neeger kenn doht, de kummt dat al heel spaßig vör, blot för de Frömden süht dat narrschen ut, as för den Prinzen Luis un sin Rieders un de annern, æber de meist unklod is un ut de Gut rutsfahn will, dat is de Stackelskerl von Ruzbüd'l, de keen Recht nich kriegen kann un den se überdüweln wöllt, dat dat ol bulig Becken hier en Helm un dat ol Eselsküssen gar en Sadel wesen schall.

Na, Fernando sammelt nu de Stimmen in, un't Em von't Leed is, de Barbier verlüst.

"Ne," seggt de arme Kerl, "dat kann nich angahn, dat geiht nich mit rechten Dingen to, so wahr Gott levt un ick mal selig ward'n will, is dat en Küssen un keen Sadel nich, æber, wo Gewalt vör Recht gahn deiht, — ne, mehr will ick nich seggen! — dar geiht dat Recht nich sin Gang, un ick bün doch wahrhaftig nich besapen, dat ick nich weet, wat Recht un Unrecht is! Ne, dar sla' sict de Schinner mit, so langn he will!"

"Helpt allens nicks," seggt Don Quixote, "geg'n Bacab'n lett sict nu eenmal nich jappen: beslaten is beslaten

un jeder neh'm nu, wat em tohör'n deiht, un wat unſ' Herrgott is, gesegg'n em dat."

"Wenn dat keen aſkart Spillwart is," seggt een von de veer Rieders, „ſo wiſ' ic' wat; denn dar hör't doch wat to, ut en ol Sepenbecken hier en Ritterhelm to maken un ut en Eſelküſſen gar en Sadel, — dar hör't doch mehr bi up as de Vernunft, dar hör't ja allens up."

"Ja," seggt do de annern Rieder, den dat of al Spaß maken deiht, „dat is en Eſelküſſen un nicks anners, un de dat anners seggt, — langher mutt de beſapen weſen."

"Dat liggſt Du, Hund," seggt Don Quixote un hör't ſin Lanz in Enn un haut mit dat ol Ding ſo mir nicks, dir nicks up den Rieder dahl, un harr de gode Mann ſin Kopp nich wahr't, harr he em dar woll nalopen kummt, dar up de Ger; nu ſleit he blot ſin Lanzenſchacht in Stücken, un as de annern Rieders dat ſo ſeht, do fangt ſe an to ſchrien un maſt en Heidenlarm un ſchriet dar na de Bröderschaft un na de Polizei, dat de er biſtahn deiht. De Weert, de of to düſſe Bröderschaft mit hör't, de kummt nu gliet mit'n groten Knüppel an un mit en Degen an de Siet un ſtellt ſic' bi de Rieders hin, un de ſtellt ſic' dicht iim ern Prinzen, dat er Moſchü nich ſleiten geiht, un as de Puzbüdel ſieht, dat ſic' dat iim ſin Küſſen hanneln deiht, de nich to ful un grippt dat wedder an, dat he doch to dat ſienig kummt, un Sancho, de hollt dat mit beide Hand'n faſt, is ja erobert God, un nu de Ol erſt ſülben, de Don Quixote, geiht mit ſin Käſmeß up de Rieders dahl, un de Prinz ſchriet nu, dat ſin Lü'd em ganz in Freuden laten ſchüllt, un seggt to Don Quixote, Cardenio un den Fernando, ſe ſchüllt em doch to Hülp kam' un em biſtahn un jonich locker laten. De Preeſter, de will Rett holn¹⁾ un ſchriet darmang, den Weert ſin Olsch flucht un ſchimp't un rohrt, de Dochder weent un Kathrin hult, dat is en Mord- un Heidenlarm, Dorothea un Lucinde hebbt beid den Kopp verlorn, un wat den hogen Preeſter ſin Alara is, dat arm Kind beſwögt ſic' dar un fallt vör luter Angſt in Amidam. De Puzbüdel haut den Sancho in dat Gniek, de Sancho blivt em nicks ſchüllig, dat geiht dar Schlag up Schlag un Ledder iim

¹⁾ den Streit ſchlichten.

bedder, sleist Du mi, so sla' ic' Di wedder, un sla't sic richtig dar de Jack un Glieder vull, dat de Hund'n dat Blot slappen könnt, un he, dat Krät von Prinz, sleit eenen Nieder in sin Angesicht, dat em dat Blot man so öb'r Bussen löppt, so dat de hoge Preester öber düssen Stadel sic erbarmen deiht. Fernando hett eenen von de Niders up de Ger un de Weert schriet ut Kräpelkraft na Bistand un de Bröderschaft, mit een Wort: is en Mordskandal un Heidenlarm un, wie geseggt, de Hund'n, de könnt dat Blot dar slappen.

Mit eenmal fallt Don Quixote nu in, he's in en grote Slacht bi Agramant, un wat he schrien kann, schriet he: „Nu's nog, nu ruhig alle Mann un jo keen Lidd gerögt, wenn anners Zi nich in de Höll fahrn wöllt!“ Dat helpt, mit eenmal is dat musenstill. „Hev ic' dat nich seggt,“ seggt do de Ol, „dat düit ol Sloss verzaubert is un dat dat hier mit rechten Dingn nich togahn deiht? Sünd wi nich merden in de Slacht von Agramant? Hier geht dat Stich üm Stich un Hieb üm Hieb, üm Kopp un Kragen un üm Hals un Leben, un denn warum? wenn uns dat noch wat inbringn deh, as Bulen, dicke Köpp un blaue Ogen, is nich mal en Kantüffelkrieg!“ un nu röppt he den hogen Preester un of den annern Preester, se schüllt mal hin na em kam', un een von er schall mal den König Agramant un de anner den Sobrino vörstellen, dat doch de Sak tom Sluß un Frieden kummt, denn dat is doch en Schand'n, meent he, sic üm so'n Lustram hier för nicks un wedder nicks de Anaken tweitoslagn.

De Niders, de den Olen nich gliet verstaht un von Fernando un Cardenio un de er Maaten de allerchönsten Prügels freggen hebbt, de sünd dar so noch jonich mit tofreden, de wöllt noch wedder int Geschir; de Putzbüdel is al so tofreden, denn Sancho hett dat ehrlich mit em meent, un dat ol Klüssen is in dusend Stücken un, wat noch leeger is, sin ganze Bart is in de Wicken gahn un Sancho sülsen hett noch beide Hand'n vull Haar darvon. Sancho sülsen mutt sic ja geben, denn sin Herr hett dat ja befahln, un gehorsam is de Kerl, dat mutt sin Ziend em laten, un ganz toleht gebt sic de Niders of tofreden, hebbt för tofreden Lüd of erstan ja mal nog; blot de

Weert will sich noch so nich geben, he meent, den Don Quijote mutt ja doch de Däwvel halen, de sin Kat in so'n Alarm un Uprohr bringt, doch ganz to allerlezt gibt he sich of, as Murrjahn, weet Zi woll, de dulle Hund.

Als nu de Freden wedder herstellt is, wöllt de veer Niders mit ern Prinzen afgang as mit de Mus de Katt, dar hebbt se ern Kopp up sett un dat is er ja anbefahln, un as de hoge Preester sieht, dat dat nu Ernst ward'n schall, fragt he Fernando un Cardenio un denn den annern Preester, wat he darbi dohn un maken schall, wo he er bi vertellt, wat de Prinz em erst all seggt un warum he em beden hett. Do gibt Fernando sich denn to erkennen un seggt de Niders nu, wat he för'n Kerl is, so god en Prinz as er junge Herr, un dat he noch en öllern Broder hett, de noch mal Herzog ward, un dat sin Broder ern Prinzen mit Vergnügen an- un upnehmen ward, as dat man för en Prinzen schicklich is, un darüm schüllt se sich man ahn em up den Weg un up de Reij' begeben, denn heel un ganz kriegt se em nu doch nich mit. Als de Niders dar nu richtig achterkant, keen' Fernando is, sind se sich so wiet in de Sat, dat se besluten doht, dat drie von er to Hus reif'n schüllt un ern Herrn, den Prinzen sin Vader dat vertellen, woans de Sat hier steiht, un dat de veert von er as Deener mit den jungen Prinzen reisen schall un bi em blieden, so langn, as het se wedderkant un em Bescheid bringn doht, wat sin ol Vader wieder in de Sat beslaten hett.

So wiet is dat nu god un ja de schönste Freden, — aber hett man dat nich mit, dat so'n Freden hier to Tieden nich to truen is? — De Niders sünd nu sowiet twars tofreden, doch eenen von er grillt dat bannig, dat Fernando em so gottserbärmlich mit de Affsätz pett hett, dat em noch de Rippen knackt, wenn he dar blot an denken deiht, un den fallt dat nu grade in, dat he ja noch en Haftbefehl mang sin Papiern hett, de up en Ritter luden deiht, de mal en Patschon Ruderknechten un Galeerenflaven frie- un losmakt hett ut er Keden. „Töv,“ denkt he nu so bi sich sülden, „schull Din Papier nich up den Kerl hier passen, up den verdammten Kerl von Ritter mit sin Musbart un sin krumme Snut?“ un richtig! as he

tofehn deiht, dat stimmt: „en Pergamentgeſicht, — is mager, — hett en lange ſpiße, krumme Snut, — en ſwarten Bart, ſpiß as en Muſſteert un denn ſtief na haben wichſt, stimmt allens up en Haar, bet up ſin Lanz un Käſmeſt hier von Sabel,“ un knapp hett he ſick darvon öbertügt, kriggt he den Oln bi den Kragen un hollt em dat Papier ſtramm ünner de Näs un ſeggt: „Nu liß, Du Hund, Du grote Stratenröber Du! im Namen von de Bröderschaft büßt Du min Arreſtant!“

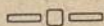
De Preeſter nimmt dat Papier un liſt, un richtig! de Kerl hett recht. „Dar hebbt wi dat,“ ſeggt Sancho, „ick hev mi dat al jümmer dacht.“ — Als Don Quixote den Kerl ſin Hand an ſin Kragen föhlt, do ſpiet he Füzler un Flammen, grad as ſo'n Drachen un ſo'n Höllenhund, mit beide Hand'n kriggt he den Rieder bi de Görgel un knippt em de, dat den binah de Luſt beſtahn blivt, un de ganz brun un blau ün'n Kopp ward'n deiht, un weer'n ſin Maaten em nich gliel to Hülp kam', he harr den Kerl de Luſt ganz aſtknepen. De Weert, de ja de Rieders biſtahn mutt, wiel he ja to de Bröderschaft mit hörn deiht, is nich to ful un ſpringt er bi, un as ſin Olsch dat ſüht, geiht nu dat Lamenteern wedder an, un wat er Dochder is, de ſteiht er darin bi ut allen Leibeskräften miſſamts Kathrin, de en Hals hett as en Swien, wenn't ſteken ward, un Gotts Wort geiht nu wedder überall, ſo as man ſeggt. „Der Deuſterhal,“ ſeggt Sancho, „wahr mutt weſen, dat düß ol Kaſten hier behert un heel un deel verzaubert is, man hett hier ja keen ruhig Stünn in dütt verfluchte Lock!“

Fernando bringt de beiden Kerls nu wedder utenanner un maſt er gegenſiedig beid er Füß un Krallen los; dar ſünd de Rieders æber ſo nich mit toſreden, ſe wöllt den Olen mithebb'n un ün'n Schatten ſetten, denn ſo is er dat von den König un de Bröderschaft beſahln, he ſchall int Lock rin, wo keen Sünne un Mand em beſchient.

Don Quixote lacht er hell wat ut, as he dat hört, un fragt er 'n betjen ſpiß un höhniſch: „Kennt Zi dat Nürnbergger Sprickwort woll? — dar hangt ſe keenen up, ſe hebbt em erſt,“ un darbi maſt he er en lange Näs, den eenen Dumen an ſin krumme Snut, den annern an

den lütjen Finger von düß Hand un matt en gräsig scheef Gesicht darto, un denn seggt he noch to de Kerls: „So'n Kerl wöllt Zi hier vör en Stratenröber schimpen, de hier de Unschuld bistahn deiht un Sklaventeden brickt, de in de Welt rümmreißt, blot er, de ut de Fogen gahn is, wedder intorichten un int Lot to bringen as en tweeten Herrgott, un denn en Stratenröber un Bandit? Zi sind doch dummer noch as dumm un as en Achterviertel von en Schap un hebbt nich halb so vel Verstand in all Zu Dickköpp, wenn Zi em of tohopensmiet, as hier en Ritter in sin lütjen Finger ganz alleen hett, nich mal so vel, as blot dat Blau von sin Nägel, Zi sünd ja doch, — verflucht will't wesen, wenn Zi hier nich de gröttsten Schapsköpp sünd, de dat hier up de Ex man geben kann! Ne, schall mi Gott en Daler schenken, as Sancho mit to seggen pleggt, weet nich enmal, dat dat för Ritter keen Gericht givt, nich up de ganze Ex, nich in den Himmel, dat de all dohn könn, wat se wöllt un se för Recht befindt: er Will is er Himmelriek, un wat se dat Banditentüg, as Zu, mit ern Rittersabel up den Buckel schrievt, mit Bokstab'n vull von Blot, dat is Geseß, un wat Gewalt heet, dat is Recht! Harn Zi Verstand, so kunn' Zi Zu dat al an Zu fies Finger aflaviern, denn frag ick blot: hebbt Zi al'n Ritter sehn, de Toll betahlen deiht un de Akzij' un Afgab'n, Färgeld un of Fohren, un de nich al as Schriehals in de Weeg un Krabbelklas, de noch nich drög ligg'n kann, en Oberst oder Oberstleutnant is un so'n Art Kerl, wit Ord'n un Rittersteweln glic' geborn un mit en Von' so grot, dat jedereen glic' süht, wovon he is, von'n hogen Himmel her un noch dree Treppen höger, un givt dat mal en Frgetup bi den König, sitt he nich stramm mit all sin Maaten dar to Disch un snabeleert un forkt un gabelt mit? Un denn, wo is en junge Diern, mit en Achterstück swart oder witt, mit von' un nich mit von' un denn en Festung up de ganze leeve Gotteseer, de sich em nich ergivt un dat glic' up den ersten Wink? Un denn to goderleht, wo is en Ritter, frag ick Zu, de so'n Schlag Kerls, as Zi, nich fiesmalhunnert Stück int Muslock jagt, he ganz alleen, un wenn so'n Kerl blot prußen deiht, matt se ja all de Büxen vull. Ne, Rimmers, lehrt mi

keen Ritter kennen, den kenn ick as mi sülsen, en —
littjen Herrgott is so'n Kerl, un mit so'n Kerl fangt erst
de Minschen an."



36. Kapitel.

Wat man noch all mit düsse Kerls beleben mutt un denn
noch Don Quixote sin gröttste Wut.

As Don Quixote nu hier so snacken deiht, as em de
Snabel wüssen is un as en Stacksminsch, de sin rechten
Wiz nich hett, givt sic sin Fründ, de Preefter, heel vel
Mög, dat he de Rieders dar begrieplich maken deiht,
woans dat mit den Olen eeg'nlich steiht un dat he sin
Wiz nich hett, un meent, wat er dat vel nützen kann,
wenn se em inspinn' doht un em in'n Schatten sett, denn
sin Sünmenstich ward he doch nich los, un se mæet em
tolekt doch wedder lopen laten, wiel Hopp'n un Molt
an em verlorn is. Do meent denn wedder een von de
veer Rieders, dat dat er Sat nich is; er Sat is, to ge-
hochen, un wat de König un de Bröderschaft tonaken
mit em anfang'n deiht, geiht er nicks an.

De Preefter tüschet noch jümmer to un meent, dat
ward er doch ja all nicks nützen, denn de Ol geiht doch
nich mit er, tom wenigsten godwillig nich. Na, kort to
segg'n, de Preefter tüschet un preeftert dar so lang mit er
rüm, bet he de Kerls rümmerkriggt un se sic darin findt,
dat drie von er to Hus reisen schüllt un een dar bi den
Prinzen blieben, un sowiet god. Ol Sancho un sin
Gegensmann kriggt he to Ruh, besommers as he düssen
heemlich sin Helm un sin ol Sadelküssen ut sin eegen Tasch
betahlen deiht un sic en Quittung darup geben lett.

Dat Dullst is nu int Lot un is to Schick. Prinz
Luis is dar of mit inverstahn, un Klara lacht dat Hart
in'n Liev un de Sünmschien ut beide Ogen. Dat littj
hartleev Mohrenkind kann wenig von den ganzen Kram
verstahn un lacht mit, wenn de annern lacht, un weent
mit, wenn de annern weent, se fiect er blot na dat Ge-
sicht un na de Ogen.

Nu is de Weert noch blot nich to sin Recht un to sin Kösten kamen, de Don Quixote em makt hett mit sin Riesenslacht dar in de Schün, — he will sin Geld, un dat betahlt Fernando denn, of de hoge Preefter biitt sich darto an. So kummt denn allns in Ordnung un to Ruh.

Nu denkt denn Don Quixote so bi sich sülsen: „Bi lütjn ward dat nu woll Tied, dat wi na Mikomikon hinkamt un uns' lütj Prinzessin insett in er Rief,“ un so, as he dat denkt, geiht he na Dorothea hin un fallt vör er up de Knee, ganz ritterlich, un will wat segg'n, blot so will se em nich anhörn, erst schall he upstahn un denn er segg'n, wat he up'n Harten hett. Dat deiht he denn of gliet un seggt to er: „Lütj hartleev Kind, nu hör mal to, wat ick Di seggen will: en Sprickwort heet: En Bof, de slapen deiht, de fangt keen Hahn, un wat de braden Duben sünd, de fleegt een so nich in den Hals, erst recht de Sieg nich, is een in den Krieg. Wenn eenerwegen, heet dat hier: nu rög Di, Fründ, un wenn Di of man schuppst, doch ne! alleen mit Schuppen is dat of nich dahn, hier heet dat: bruk Din Kräft, Fründ, un Waghals hört de Welt. Dar will ick nu man blot mit seggen, dat uns dat nicks nützen kann, wenn wi hier länger noch so rümligg'n doht un uns nich up de Reis' makt un an de Zukunft denkt, denn jede Stünn', de wi versümt, de is verlorn un kann uns Schaden dohn. Ich will man blot so segg'n, kann he nich, wat de grote Rief' is in Din Rief, kann de nich sin Spions un Helpershelter hebb'n un dat to weten kriegen, dat ick al up de Reis' bin un em an't Mager will? wenn he dat weet un sich nu über Näs' un Ohr'n verschanzen deiht, wa schall ick em denn an sin Dickkopp kamen? dat segg mi blot. Ne, Kind, dat ward nu Tied, as ick al seggt hev: jede Stünn', de is verlorn, un Waghals hört de Welt.“

Do seggt de lütj Prinzess to em, ganz ernsthaftig bi all er Kneep, dat he, de Ol, darin ganz vullkam' recht hett un dankt em heel vel dusend Mal, dat he sich er so ritterlich erbarmt un sich er annimmt, un is dar ganz mit inverstahn, se wünscht man blot, dat uns' leev Herrgott of man mit er is un er dat grote Warf gelingen lett, denn schall he sehn, is se erst Königin, wa se em dank-

bar wesen will, he schall er Afgott denn ja blieben bet in alle Ewigkeit. Un wat nu er Person so anbedrapen deiht, von erntwegen kann dat gliest losgahn, se is bereit un steiht em to Befehl, je eh'r, je leever is se in er Rief un Königin.

„Na, denn in Gottes Namen,“ seggt de Ol, „un den Düwel as Sundagstoc in de Hand, denn so begegnet he uns nich, un ick bin ja de Ritter sonder Furcht un Tadel, de Ritter von de gottserbärmliche Gestalt, also, Sancho, in de Hand'n spütt un frisch ant Wart un sadel mi den Rosmante un Di den Esel un för de lüttj Prinzessin hier en witten Schimmel, denn as en Königin schall se darup in er grot Hauptstadt rieden, mit Trummeln un Trumpeten.“

„Nu hebbt wi dat Leben,“ seggt Sancho nu un schütt bedenklich mit den Kopp.

„Na, wat heft denn nu al wedder?“ seggt de Ol un fielt em grimmig an.

„Ick meen man so, Herr,“ seggt Sancho.

„Ja, wat Du meenst, dat will ick weten,“ seggt de Ol.

„Ja, Herr,“ seggt Sancho, „ward'n E blot nich böös; ick meen man so, wenn uns' Prinzessin nu am Enn gar keen Prinzessin is, wat denn?“

„Och, dumme Snack,“ seggt Don Quixote, „wat schull se keen Prinzessin wesen! Di sitt dat Hart woll wedder in de Ünnerbüx, un Du heft keen Kurasch, so blieb to Hus, ick reis' in Gottes Namen, denn ick, Friünd, bin keen Bangbüx.“

„Ne, ne, leev Herr,“ seggt Sancho nu, „dat is dat nich, ick stah min Mann so god as een, eber, wat ick weet, weet ick so god un s'ker as en Preester, wenn of so vel grad nich, un dat uns' lüttj Prinzessin hier keen Prinzessin is, dat weet ick to gewiß.“

„Wo weest Du dat denn bi?“ seggt Don Quixote, „denn sprick Di düttlich ut!“

„Dat will't Se seggen, Herr,“ seggt Sancho nu, „woans ick dat bi weten doh: se liest den eenen von de Kerls hier jümmer, wo s' man ankam' kann. Heb ick den Kopp man wendt, — swapp! hett de Kerl een int Gesicht, un mennigmal, wenn se man glövt, dat er hier keener süht, denn doht se nicks anners, as wenn dat garnich darvon slieten deiht.“

As Dorothea düit mi hört, ward se bet über Räs' un Ohr'n rot, un Sancho mutt sich nich verletzten hebb'n, denn er Geweten is, so as dat schient, nich rein, un se verteidigt sich of nich einmal un lett em ruhig wieder-snacken. He seggt denn of noch wieder: „Nu seggen S' mal, leev Herr, wat kann uns allens nützen, wenn wi nu reisen doht un of de ganze Welt erobert, un annereen sett sich nahsten warm dar in uns Nest un up de schönen Inseln dar, — nę, Herr, dar dank ick för, denn min Knaken hev ick jonich stahln, un de för anner Lüüd, för nicks un wedder nicks so up dat Spill to setten, dat fallt mi langn nich in, un darüm meen ick man, wi lat dat Sadeln na un lat den Schimmel un den Esel un Rosinante in den Stall. Ich glöb of garnich mal, dat Rosinante grote Lust verspürt, för so'n Art Kerl, so'n Dick-an'nproppen, sin ehrlich Fell to Mark to dregen un denn för so'n ol dörlüßt un so'n aslicht Minsch, — min Esel wenigstens, de dankt vęmal.“

„Dar sla' doch Gott den Dütvel dod!“ seggt Don Quixote un flüggt un hevt vör Wut an'n ganzen Liew, „Du Hund von Kerl un grote Lægner Du, Du wullt uns' lütj Prinzessin slecht mak'n un verlästern! So niederträchtig slecht denkst Du von so'n erhaben Engelskind un schamst Di nich, so'n Wörd in Din Mund to nehmen un bittst Di nich vęl leever hundertmal de Tung af? — Alle Scham heft Du jawoll den Kopp asbeten! Mak, dat Du mi hier ut de Dgen kummst, Du Schuft vull Gift un Gall un vull von stinken Lügen, Du Hundsfott von Bandit, as dat hier keen tweeten givt, Kanallj un Satan Du, — so wagst Du von en Königin to snacken! Ut de Dgen, segg ick Di, oder ick dösch Di to Brie un Appellmoos!“ un darbi stamp he up de Ger, as harr he Sancho ünnern Fot un wull den Stachelkerl to Grund un Boden petten, un sin Stimm is dat antohörn, wa em dat Blot in alle Adern tatt, un't Füer flüggt em ut de Dgen, is schier as rasend, as so'n Barg, de Füer un Flammen spiet. Sancho weet vör Angst nich, wat he dohn un upstellen schall, alle Peterfil is em verhagelt, un he denkt bi sich: „Dat is Din Dod;“ æber as he sich so vęl besinnt, do neiht he ut un lett sin Herrn in vuller Wut dar stahn,

mit Schmin vor'n Mund, un lett em schimpfen un schanddeer'n, so vel he will.

Wat nu Dorothea is, de lüttj Prinzessin, de den Dln ja kennen deiht, de söcht em nu to tischen un sin Blot wedder astokölen un seggt, he schall doch man ganz ruhig wesen un de Sak einmal mit tolen Blot bedenken, Sancho hett ja mæglich gar keen Schuld, denn hier, wo dat ja nich mit rechten Dingen togahn deiht, as he ja sülsen weet un dat erfahren hett, hier is Sancho mæglich of verzaubert un behezt un nu, in sin Verzauberung, hett he dat mæglich sehn, wat sünst ja garnich angahn kann un garnich mæglich is, un wo he er mit slecht matt hett un ern goden Namen un er Ehr angrepen, denn se en Kerl küssen, eh'r beet se sich ja gliek den lüttjen Finger af un klei so'n Kerl de Dgen ut, de so wat bi er wagen un probeern wull, — „ne, pfui! noch mal to!“ seggt se, un darbi spiet se giftig ut.

„Gott noch mal to!“ seggt Don Quixote, „ick Esel, ick!“ un wies't sich mit sin Finger up sin eegen Börkopp hin; „so is dat of, un anners kann dat garnich wesen, dat harr ick Esel mi doch of gliek denken kunnt, denn wat Sancho is, so is he nich, dat he en annern slecht mak'n deiht, so ganz ahn Grund un Ursat, dar is he vel to christlich to, de Bengel, nu is dat bi mi Gewißheit, de mutt rein bezaubert west hebb'n un behezt.“

Wat nu Fernando is, de plicht den Dln darin bi un bitt em denn, he mag Sancho dat vergeben, denn de Stackskerl hett ja keen Schuld.

Darto is nu de Dl of gliek bereit, un de Preester geiht hin un halt Sancho her, un de, as en begaten Pudel, as Hund so sumer Stert, kummt denn of mit, fallt vor den Dln up de Knee, küßt em de Hand un bitt em iim Verzeihung, un wat de Dl nu is, de segent em mit Tranen in de Dgen un seggt: „Nu sühst Du dat woll in, leev Sancho, wat? — dat dat hier nich mit rechten Dingen togahn deiht, un dat hier nicks is as Zauberei.“

„Ja, ja, leev Herr,“ seggt Sancho, „allens Zauberei, — blot nich min Himmelfahrt von dotomal.“

„Of dat,“ seggt Don Quixote, „is nicks west, as

Zauberei, wat ick Di segg, leev Sancho, glöb Du mi dat to, denn so vël, as ick do of kēfen hev, hev ick doch keen Minschen sehn, ick harr er sünst ja all dat Gnic iumdreih't."

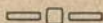
Nu wöllt de annern denn gern wēten, wat dat up s'ck hett dar mit de Himmelfahrt, un Don Quixote vertell't er dat, un all hebbt se ern Spāß daran un lacht, un Sancho argert s'ck in'n Stilln un weer of woll uter s'ck geraden, wenn sin Herr nich wedder seggt harr, dat dat blot allens Zauberei west is un wieder nicks; doch Sancho denkt sin Deel un seggt so bi s'ck sülben: „Snack Du man to, ick weet woll, wat ick weet, un wat min Knaken sünd, de weet dat of."

Twēe Dag' is de ganze Gesellschaft nu al in dat Weertshus west un nu meent se, dat dat woll bi lütjen Tied ward, an dat Hus to denken un s'ck up de Reif' to maken. Dat hannelt s'ck nu noch blot iim Don Quixote sin grote Reif' na Mitomikon hin, de se em ja verpurrn mæ't, denn he schall of ja to Hus. Do seggt denn nu de Preefter, wat Don Quixote s'nd Fründ is un dar ja up spekuleert, wa he den Olen ant Hus friggt un to Vernunft bringn deiht, de seggt nu, dat he s'ck en nien Plan utgrübelt hett, woans as se dat angahn wöllt: se wöllt nämlich so'n Art Ding von en grot Bagelbuer maken laten, seker un durabel, wo en ganzen Kerl bequem in liggen kann, un denn s'ck of för Geld un gode Wörd en Rippfaar meeden, mit en Paar Ossen vör, un denn schüllt se, Fernando un Prinz Luis un de Nieders, s'ck verkleeden un s'ck düchdig swart maken, dat keen Minsch er kennen kann, un so den Oln öbersalln un em bind'n un in de Buer rinstēken, süh! denn so will he em woll wieder kriegen un tolegt to Hus. Dar sünd se all mit inverstahn un dat Spillward geiht los. Don Quixote liggt grad up't Ohr un slöppt, as de Gestalten bi em ankam' doht un de hebbt lichte Mög: een, twee, drie! hebbt se den Oln bund'n un stēkt em in de Buer un makt de seker to. Dar sitt he nu, de Ol, un denkt: „De ol Geschicht, von nerden bet haben verzaubert un behezt!" un Sancho steiht darbi un denkt: „Nu schall mi blot verlang'n, wa dat woll bilop'n ward." De swarten Kerls, de de Ol natürl'ich för Gespenster holn deiht, de nehmt de Buer nu up

de Raet un wöllt se buten na de Rippfaar dreggen, de dar al prat holn deiht, do mit eenmal, as se ut de Stuv rutgaht, hört se en fürchterliche Stimm, dat een de Gräsen langs den Fucel lopen könn, un de kummt anners narbns von, as von den Preefter sin Fründ, den Dokter von den Bart, den Liefdornsieder, un de Kerl seggt: „Jammermann, Du Ritter von de trurige Gestalt, man unverzagt un goden Mot, de Zauberer hebbt Söb'nnielsensteweln an, un in en Nu bringt se Di na Mikomikon, wo Du den Riesen in de Pann hau'n kannst, un heft Du dat beschickt, — nu frei Di, grote Held un Jammermann! — denn warrst Du trut mit Dulcinea, mit Din leev Hartenskind, un denn, wat ward dat nich för Görn geben, all geborne Helden un Ritter, een noch grötter as de annex, un all so grot as er leev Bader, as de grote Ritter Don Quixote, von de gottserbärmlichste Gestalt! Un, Sancho, Du, Du Baas un Muster von en Stallknecht, Du Prachtkerl von en Dämekklas, lat jo de Näs' nich hangn, drigg se hoch, segg ick Di, hoch bet an de Wolken, denn Du warrst noch wat, en Herr von hundertdusend Inseln un noch mehr! Un so reist denn mit Gott un nehmt den Düwel in de Hand, so brukt Zi keen Gundaystoc. Adjüs!“

Als Don Quixote dat hört, freit he sic as Pimmeln, he schall na Dulcinea hin, na sin leev Kind, un denn noch all sin leeben Görn! Wat en Utsicht, ne! weer he nich al verrückt, he kunn't woll ward'n! — Getroft lett he sic also transporteern un denkt blot noch, sin Sancho ward em woll folgen; hett de em nich verlaten in sin Mot un in den Dod, ward he nu of sin Glück un selig Leben mit em deelen, un schull he, Gott verseh, sin Inseln of nich kriegen, so is em sin Gehalt un Lohn doch seker, dat hett he em ja in sin Testament vermakt, un is't nich vel, so is't doch wat, he hett em ja na Mæglichkeit bedacht, wenn of nich na Verdeenst.

Dar tröst he Sancho mit, noch dör dat Gitter, un de küßt em vull Dankbarkeit de Hand'n, — een kann he ja nich kriegen, wiel se tohopenknebelt sünd.



37. Kapitel.

Don Quixote in Bann un Zauber un wat dar sünst
noch vörfall'n deiht.

Als Don Quixote nu in de Bur sitt un up de Ripp-
taar is, seggt he so bi sid sülben: „Dat's eenerlei, dat
geiht hier von den Lappen, as geht dat mit de Schofter-
un de Sneckepost, un sowat hev ick doch sin Dag' nich
lesen un belövt, in all min Ritterböker nich, so vel ick
lesen hev. Son Ritters, meen ick, su't doch anners döer
de Welt, so haben in de Luft mit Wind un Wolken oder
of up Flierwagen, dat de Uffen brennt, oder up so'n
Kraack von Musenschimmel, as de Rosinante is, blot dat
so'n Ding Flinken hett un Flier ut de Klüftern prüft,
un dat den Ritter sülben all sin Haar up'n Kopp sus'n
doht un dat em meist de Luft bestahn blivt un de Aten
utgahn deiht, — hier æber öber düssen Sneckentog, dar
mutt ick mi ja rein des Dodes wunnern! Mæglich æber
is dat ja, — de oln Ritters sünd ja dod, un wat de ole
Tied is, de is hin, — dat nu, in düsse nie Tied, de Sat
sid anners makt, un nu de Kerls von de swarte Kunst
ganz anner Moden hebbt, en Minschen un en Ritter to
verzaubern un em to expedern, — am lezten Enn, —
mit so'n ol Ding von Rippklaar fangt se an, — driebt
se dat noch mit Damp un Dampschep in de Luft. Wat
meenst denn Du darto, leev Sancho?“ fragt de Ol.

„Ja, Herr, ick weet nich recht, wat ick dar vel to
seggn schall,“ seggt Sancho nu, „ick hev so'n Ritterböker
ja nich lesen, as Se, leev Herr; æber wat mi meist so
vörtam' deiht, ick glöb, de Kerls hier, wat de Gespenster
sünd, de hebbt den rechten Globen nich.“

„Wat schulln de woll den rechten Globen hebb'n,“
seggt Don Quixote, „man süht er dat ja al von buten
an, dat dat nicks as Düwels sünd, se sünd ja all in vuller
Düwelsuniform, un dar is nix in as luter Luft, keen
Fleesch un of keen Knaken, un wullt Du Di dar blot von
öbertügen, so griep er blot mal an un krieg er mal bi'n
Bussen, paß up, se holt nich stand, Du kannst er in de
Luft un in den Heben blasen.“

„Ne, Herr,“ seggt Sancho, „meiner Seel, leev Herr,

dar sünd Se doch scheef wickelt, ick hev dar ja al eenen von bi'n Wickel hatt, un de hett Flesch un Blot so god as ick, un twee gesunde Füst, ne, nicks von en Gespenst un nicks von'n Düwel, denn so'n Düwel, de schall ja na Schwel stinken un na Düwelsdreck, düst awer rückt na Ambra un na Haarpomad."

Mit düssen Kerl meent Sancho den Fernando, de as en hogen Kerl ja vörnehm rüken deiht, tom wenigsten in so'n fin Näs', as Sancho hett, de Rattendreck in'n Düstern rüken kann.

„Daröver brußt Du Di, leev Sancho, nich to wunnern,“ seggt de Ol, „denn wat de rechten Düwels sünd, wat — dar is ja dat Einn von weg! — könnt de nich all; persönlich sülsen rückt se nich, — dat sünd ja Geister, muß Du weten, — un wenn se rüken doht, hebbt se so den Geruch blot annam', un angenehm könnt se nich rüken, dat kannst Du woll denken, se stinkt ja na de Höll, na Qualm un Gott un Hof un, as Du weest, na Düwelsdreck. Kummst Di dat also vör, dat een von düsse Düwels hier na Ambra rückt, so as Du seggst, so is Din Näs' nich richtig, Fründ, dat is gewiß, oder of, de Satan, de will Di bedregen un hett sin Bart inwischst un of sin Haar insmeert un sict wat up den Bussen gaten, dat Du em blot nich kennen schaft un meenen, he's en heil'gen Engel.“

Fernando un Cardenio de hört düt all mit an, un wiel se hang sünd, dat Sancho er in er Spill Karten fielt un er am Einn verraden kann, seggt se to em, he schall den Rosinante sadeln un den Esel, dat nu de Reif gliet losgahn kann. Dat deiht denn Sancho of un is dar in en Nu mit klar. De Preester is sict in de Tied nu mit de Rieders eenig word'n, dat se em bet na sin Dörp hin begleiten schüllt, wo he er jeden Dag god för betalen will un babenin en schießlich Drinkgeld geben. An een Siet von den Rosinante, haben an den Sadelknop, dar hangt Cardenio den Oln sin Schild, un up de anner Siet dat Becken, un seggt to Sancho, dat he sict up sin Esel setten schall un Rosinante denn as Handpferd nehmen, un up beide Sieden von de Rippfaar, wo de Ol up is, schall en Rieder rieden mit sin geladen Flint. Nu, as de Reif' denn losgahn schall, kummt noch den Weert

sin Olfch un Dochder un denn de Kathrin un wöllt den Oln „Adjüs“ segg'n, un weent er bittern Tranen un stellt sich an, as wenn er dat nah afgahn deiht, un se sich nich to trösten weet. Do seggt de Ol to er: „Nu, Rimmers, weent nich so un fat Zu doch, so wat, dat bringt min Handwart nu so eenmal mit sich un dar lett sich nicks an ännern un is en Ruhm för grote Ritter, — de lütjen, de passeert nich so wat, un dar ward denn of nich von spraken: je grötter Unglück, desto grötter Ehr un Ruhm. En rechten un en groten Ritter, de hett heel vel Meiders un vel Fiende, un gar to gern bröchen se em an de Siet, dat of keen Hund un Hahn na em freihu deh; æber wat de Wahrheit is un of de Dugend, de sünd beid nich dod to maken, un de de begraben will, de mutt vel Schüffeln hebb'n, un wenn of de Gespenster un de Zaub'ers sülben kamt, — so as de Sinn an'n Heben breßt se mächtig dör un sünd de Wolken dar of noch so dick. Un nu vergevt mi dat, Zi leeven Rimmer, wenn ick Zu Umständ'n maht hev un Beswær, ut bösen Willen hev ick dat nich dahn, un bed för mi to unsen Herrgott, dat he mi ut min Buer hier erlösen deiht, wo ick ja in verzaubert bin. Denn, kam ick frie, paßt up, ick will Zu dat gedenken un, so wahr en Gott in'n Himmel levt, dat schall Zu Schad nich wesen.“

Nu seggt denn of de Preefter un sin Fründ, de Plasterstriefer von Barbier, ern Fründ Fernando un sin Maaten un den Kaptain un sin Broder un all de leeven Fruenslüd „Adjüs“, besonnens of Dorothea un Lucinde, de all beid heel vergnögt un spring'ulebennig sünd. Se fat sich örndtlich üm un küßt sich deep von Harten un maht noch mit enanner af, dat se sich gegensiedig schrieben wöllt, wo er dat wieder gahn un mit den Oln aflop'n deiht, un gëvt sich er Adreß, do fat se sich noch eenmal üm, un nu kann't losgahn, wenn dat schall.

De Weert geiht nu noch na den Preefter hin un givt em'n Stück Papier, wo so'n Art Gesicht up steiht, dat mal en Kerl bi em vergeten hett un de Weert nich brufen kann, wiel em dat Swart in'n Wegen is; de Preefter nimmt dat gern, denn bi Gelegenheit kann he dat ja mal lesen, un dankt den Weert denn heel velmal för sin goden Willn.

Nu stigt de Preefter denn to Ber un of sin Maat, de Dotter von den Bart, un all beid bindt se sich er Masken vör, dat Don Quixote er nich gliet kennen schall, un nu geiht de Keif' denn los, keen Minsch kann't holn: vörup de Rippfaar mit den Oln, de Rieders an de Siet, un Sancho up sin Esel achteran, den Rosinante an den Tægel, un achter em de Preefter un de Liefdornsnieder, un dar treckt se hin as de diire Tied un as en Liefentog, denn wat de Ol is, de sitt still un gottergeben, meist as en Doden, in sin Buer. Twee Miel hebbt se all achter sich, do kamt se in en Gegend, wo vel Gras stahn deiht, un de Offendrieber meent, hier mœt se woll mal stillholn un erstan sich verpusten, of wat sin Offen sünd, de mœt en Mundvull fröten; do seggt de Dotter von den Bart, he weet en better Stell, se schüllt man noch en betjen wieder reisen, dar steiht dat Gras noch mal so hoch un is of Water in de Gegend. Dar blivt dat denn nu bi, un langsam wieder geiht de Tog.

As nu de Preefter sin Kopp ümdreihet, do ward he achter sich en söß bet söben Rieders wies, heel feine Lüd, so as dat schient, un duert nich langn, so hebbt diß Kerls den Offentog dar inhalt, denn diisse Rieders hebbt dat hild un wöllt noch gern to Middag na de nächste Schent.

Na, se seggt sich denn all höflich „Goden Dag!“ un as de een von diisse Rieders, so as dat den Anschien hett, de Herr von er, de en Domherr is un nicks Ringus, as de hier nu den Uptog süht, as em sin Dag' sünst noch keen vör Ogen kamen is, do wunnert he sich bannig un fragt er denn, wat diisse Uptog to bedüden hett, wat se en Stratenröber expedert oder gar en Mörder na't Schafott. Do seggt de een von diisse Rieders, he schall den Ritter man mal sülben fragen dar in sin Buer, de will em woll sülben Red un Antwort stahn.

As Don Quixote diit hörn deiht, fragt he den Domherrn gliet, wat he woll Ritter kennen deiht un he woll eher al in Ritterböker lesen hett. Do seggt de Domherr denn, so'n Ritterböker kennt he better as de Bibel, de he doch of in'n Kopp hett, grad so god as Moses, un wenn dar sünst nicks in'n Wegen is, schall he em man vertellen, wat he weet. Un nu vertelt de Ol em denn, wat wi

al weet, dat em de Zauberers dar ut Reid verzaubert hebbt, dat he er æber wiesen will, mit keen as se hier to dohn hebbt, mit en Ritter, de sich jonich up sin Näs' spelu lett, de noch Dahten dohn will, as keen Minsch dahn hett, wahre Wunner, de noch mal en Strahlenkranz von Ruhm um sin Kopp kriegen deiht, as em de Sünm nich grötter un nich schöner hett, wo noch de Nawelt in de spätsen Tieden mit verblendte Ogen na kiefen schall.

Unf' Preefter, de dar bistahn deiht, betüigt den Oln dat, wat de dar seggt, un seggt denn noch, dat de Ol de grote Ritter is, de Ritter von de trurige Gestalt, wo he, de Domherr, ganz gewiß doch of al vël von hört hett, wenn de Reid of düssen Ritter sin Ruhm so vël, as he man jiggens kann, in'n Schatten stellt.

De Domherr wunnert sich noch mehr as erst, he kann nich richtig klof ward'n ut den Kram un frützt un segent sich, as he hier von so'n Zauberers hörn deiht. Do nimmt denn Sancho dat Wort un seggt nu to den Domherr: „Deev Herr, se mägt nu all hier seggen, wat se wöllt, ick segg dat: min Herr hier in de Buer, de Ritter Don Quixote, is nich verzaubert un beheert, so wenig as min eegen Moder, he hett so god sin vulln Verstand, as wi, he itt un drinkt as anner Minschen un geiht of ut de Blix, un so as he dat glüstern dahn hett, deiht he dat of noch, — un denn schull he verzaubert wesen? Ne, ick heb mi vertelln laten, wenn eener verzaubert is, denn itt un drinkt un slöppt he nich, denn spricht un wrickt he nich, un wenn min Herr dat Reden frigg, denn snact he beter as de Stummen un snact sich Liedorn an de Tung, as Swiensbuln grot, un denn, frag ick noch mal, schull he verzaubert wesen? Ja, ja,“ seggt he nu to den Preefter, sin oln Maaten, „Se kiest mi an, æber, wat ick seggt heb, dat is wahr, un glöben S' jonich, Herr, dat ick so dumm bin, as ick utsehn doh un ick nich weet, wat Se mit min Herrn in'n Sinn hebbt. De mi för dumm köfft, Herr, is langher bedragen. Ja, kiefen S' mi man an mit Er vernummnt Gesicht, ick kenn Se woll un weet, woans dat Laten schorn is. De Düwel hett sin Spill dar mit, un harrn Se sich dar nich rinnermisch, so weer min Herr al in Mikomikon, harr de Prinzessin friet un

weer en groten König un ick weer Bizekönig öber en heel groten Barg von schöne Inseln. Ueber nu könnt wi tweebeiden, min leev Herr un ick, uns drög dat Mul afwischen. Dat schull mi of noch langn nich so verdreeten, wat mi so anbedrapen deiht, wenn ick keen Fru harr un denn en ganze Keeg hartleev Börn, denn, Herr, wat schall ick to ır seggen, wenn ick to Hus kam' doh un se meent nu, dar kummt en Bizekönig an von so un so vel Inseln, un dar kummt denn wieder nicks, as so'n Hanshabenicks von Stallnecht un nicks wieder? Dar sla'n S' doch blot mal in sich, Herr, wenn Se noch en Gewöten hebbt; wat för grote Dahten hebbt Se nich vereitelt, de min leev Herr noch all harr dohu un utricht'n kummt, — bedenken S' dat doch blot einmal un, Herr, wa wöllt Se noch einmal vör Gott bestahn? — is doch en Schändlichkeit ganz sonnergliesen!"

"Donnerwedder!" seggt nu de Barbeer, de Dokter von den Bart, „Du, Sancho, de Tabak is stark! Du büst ja grad so'n Kerl as Din Herr persönlich sülben, büst öbersnappt von all de Inseln, de Di in Din Quertopp stegen sünd, Du mußt ja rin na Din Herrn in de Buer."

"So—o?" seggt Sancho, „so—o, Du Liekdornsnieder, dar bün ick noch sülben mit bi; wenn ick of nich vel in de Melk to krömen hev, so bün ick doch en ehrlich Christenmensch un keen wat schüllig, as blot den Dod mi sülben, un wenn ick Inseln hebben will, wateen scheert dat wat? Erst recht scheert Di dat nicks, scheer Du man Din Bart, — un anner gode Lüüd, Du leever Gott! wat wöllt denn de nich al hier hebben; jedereen feg hier vör sin egen Dör. Bün ick of man en Mensch, kann ick of doch woll Papst mal ward'n, warum denn of keen Bizekönig öber so un so vel Inseln, absonnerlich, wenn min leev Herr dar so en groten Barg von hett, dat he dar Swien mit masten kann un dar nich mit to blieben weet, — dat seeg ick wirklich doch nich in. Also, min leev Morschü Liekdornsnieder, nimm jo Din Wörd in acht, wat Du seggen deihst, dat ick Di sülben nich hier up de Liekdorn pett, denn glöv mi, Fründ, ick weet, woneb'n se sitten doht, un Du un de Preefter, Zi spēlt hier en falsch Spill mit min Herrn, Zi wöllt uns öbern Ypel barbeern, dat is de ganze Sak un darmit basta."

De Liefdornsnieder is ganz swigtig word'n un seggt keen Starbenswort, he's nämlich bang, dat Sancho in sin Dämlichkeit ern ganzen Plan verraden en utplappern deiht. De Preefter is ut Börsicht mit den Domherrn en ganze Streck vörtrud'n un vertellt em allns von A bet B un dat er Endzweck is, den Oln von sin Narrheit to kureern.

Un nu kamt denn de Domherr un de Preefter up dat Kapitel von de Ritterböker un dat ganz grässig hochgelehrt, dat mi dat über min Verstand gahn deiht, so'n groten Barg, as ick dar of von hev, tom wenigsten en lütjen Chimborasso. Minners Lüüd, wull ick Ju dat hier all vertellen, wat de beiden gelehrten Kerls nu snacken doht, ick müst ja all de Ritter- un de Räuber- un so'n Geschichten mehr hier reeglang's bi den Kragen kriegen un Frachtwagn voll Geschichten, de alle Dag so in de Zeitungen stah't, wo een mit vgl von er de Rotten un de Müs' vergiften kann, de velen leeven Minschenseelen jonich to vergiften, de blot so to Verdauung schreben ward, man leider Gotts! nich to verdauen sünd, wo en gesunden Magen öbel bi ward'n deiht, absonnerlich, wenn düsse Kost so rinlat'n ward, so über Hals un Kopp un ward nich örndtlich kaut, wiel eegentlich nicks darin to kauen is, un denn, al magensuer, blot wedderkaut ward, as in'n Drom, un blot den Kopp mit Dunst anfüllt un dat Ünnerlieb mit fule Windn, all so'n Geschichten, wo nich Saft un Kraft in is, keen Kunst un Poesie, so as de Dichters seggt, keen Nicks un wedder Nicks, as höchstens blot den Düwel un sin Pumpstock, de müß ick all bi'n Kopp un Kragen kriegen un er vermessen as en Lief, un dat is doch von mi nich to verlangen, dat geht of, wi geseh't, wiet über min Verstand. Also, Minners, dat gelehrt Gespräch mæt Ji mi schenken, min eegen Fingern sünd mi of to leev.

Bi düit Gespräch sünd de Domherr un de Preefter mächtig wiederkamen, as mit eenmal nu de Liefdornsnieder na den Preefter ritt, na sin Fründ, un to em seggt, dat hier de Stell is, wo he er ersten al von seggt hett, wo se sich mal verpusten könnt un of de Offen sich en Mundvull freten.

Dar sünd se all mit inverstahn, un de Domherr hett noch grote Lust, bi er to blieden — de Preefter is al meist sin Fründ — un seggt denn to een von sin Lüüd,

he schall man na de Schenk hinrieden, de ja al heel dicht bi is, un dar en ganzen Esel vull von Lebensmittel haln un wat se sünst bruken kömmt, as de Preester em seggt, dat dat nich nödig deiht, denn wat er Lebensmitteleesel is, de driggt noch sin gode Dracht, un von all so'n Kram hebbt se noch rieklisch un de Hüll un de Füll.

Nu mutt denn de Esel ran un er den Disch dar decken, so to seggen.

As düit so vör sich geiht, nimmt Sancho de Gelegenheit wahr, dat he mit sin Herrn mal snacken kann, so ünner veer Dgen, ahn dat de Preester dat grad süht mitsamts de Liefdornsnieder von Barbeer, de he in'n Kieker hett, un seggt denn nu to sin Stackselherrn: „Leev Herr,“ seggt Sancho nu, „ick hev wat up de Seel, von wegen Er Verzauberung, dat mutt dar nu hindahl. Wat nämlich düsse Kerls hier sünd, mit er verummelsten Gesichter, sünd anners keen, as de Preester ut uns' Döörp un denn sin Fründ, de Liefdornsnieder, un de beiden Kerls, glööv ick, wöllt uns en Schabernack andohn, dat is ok, wat dat is. Dat se, leev Herr, Se up de Schimmerkaar hier weg-föhren doht, dat doht se blot ut Reid, se gümt den groten Ritter nich sin groten Dachten un sin groten Ruhm un mi de schönen Inseln nich. Een Deel, leev Herr, will ick Se blot mal fragen, un wenn Se mi so'n Antwort gevt, as ick mi inbilln doh, denn schüllt Se dat mit Hand'n griepen, Herr, dat Se nich unklot sünd un übersnappt.“

Do seggt de Di: „Leev Sancho, min ol Söhn, frag Du, so vel Du wullt, wenn Du nu aber seggen deihst, dat düsse Kerls de Preester sünd un denn de Dokter von den Bart, so makst Du mi dat nich wies. Dat mag Di möglick gern so schienen von wegen de Verzauberung, aber fülben, in Wirklichkeit, sünd se dat nich. Is nicks as Dgenverblend'n, segg ick Di, un Speegelsechterie, de Zauberers hebbt blot er Gestalt annahmen, dat unsereen nich marken schall, woher dat Unglück kummt, — ick kenn dat Satansvolf un Di hebbt s' of den Kopp verdreht. Ne, Sancho, wat ick segg, — legg Di man ruhig dahl, — denn düit makst Du mi in Ewigkeit nich wies, wullt Du mi aber fragen, so frag Du man to, gern will't Di Red un Antwort stahn.“

„Herr, Du mein Gott,“ seggt Sancho, „wat mutt ick Stackelskerl hier all beleben! Herr, sünd Se nich bi Trost un mit den Dummbüdel kloppt, dat Se nich markt, dat ick de reine Wahrheit segg! Ick will Se dat bewiesen, Herr, wenn Se mi blot een Frag beantworten wölst!“

„Dat will ick gern,“ seggt Don Quixote, „lat mi man blot de Frag mal hörn.“

„Weber, Herr,“ seggt Sancho nu, „Se schüllt mi of de reine Wahrheit seggen, up Ritterwort.“

„Dat will ick ok,“ seggt Don Quixote, „man endlich rut darmit.“

„Ja, Herr,“ seggt Sancho, „ick meen so, verstahn Se mi recht, wat Se dar in Er Buer noch nids ankam' is.“

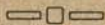
„Waso?“ seggt Don Quixote, „wat ankam', — ick verstah Di nich, — wat meenst Du darmit, ol Friind?“

„Ick meen,“ seggt Sancho, „wat Se noch keen Drang föhlt hebbt, ut de Bix to gahn?“

„Ut de Bix to gahn?“ fragt nu de Ol, „wa schall ick dat verstahn, — keen geiht woll ut de Bix?“

„Du leeber Gott,“ seggt Sancho, „dat verstahn Se of noch nich, wat jeder Jung verstahn deiht, wenn he blot en Bix anhatt! Wa schall ick Se denn dat begrieplich maken? — Ick meen, leev Herr, nu passen S' up: wat Se nich eenerwegen hingahn maet, wohin Se keen annern schicken könnt und dar de Bix denn lösen un sich hülern, so mit de Ellbagen up de Knee un beide Backen in de Hand'n?“

„Ja, Sancho,“ seggt de Ol, „hör! nu verstah ick Di, un nu man flink un help mi gau, dat is de allerhöchste Tied!“ — Sancho langt nu dör dat Gitter un knöpt den Oln de Bix dar af.



38. Kapitel.

Wat Sancho sik wieder mit sin Herrn vertellen deiht.

„Hurra!“ seggt Sancho, „Herr, hurra! süh, nu hev ick gewonnen Spill! Nu hörn S' mi blot mal to: wenn eener hier verzaubert is un von achtern to behezt, denn itt he nich un drinkt he nich, denn spricht he nich un

wriekt he nich un hüttert sic denn of nich dahl, leev Herr, as Se in düssen Ogenblick, — dat mæt Se doch ja langu ut all Er Ritterböker wesen, — un nu schüllt Se verzaubert wesen? wi hebbt dat schönste Bispill hier ja utdrücklich vör beide Ogen. Ne, Herr, dat maken S' mi nich wies, denn düß Bewies hier is to düttlich, is to handgrieplich, min leev Herr, un dat deiht garnich nödig, eenen den erst ünner sin Näs' to holn, — is dat nich wahr, Herr? dar mäeten S' mi doch Recht in geben."

"Du hest ganz recht, ol Fründ," seggt Don Quixote; „un doch bliev ic bi min Behauptung stahn," — un darbi kummt he in de Been, dat Sancho em wedder upknöp'n deiht; — „denn is dat in oln Tieden of so west, so as Du seggen deihst, so leyt wi nu doch in heel anner Tieden, wo de ganze Welt sic ümdreihst hett," — un darbi dreihst he sic na Sancho üm, dat de em dar de beiden Achterknöp upknöpen deiht, — „un sic meist in dat grade Gegendeel verkehrt. Wat do de olen Ritters nich dahn hebbt, wenn se verzaubert west sünd un behezt, dat doht de nien mæglich nu, — ic mußt hier dat ja sülben belöben, un de Bewies, de is ja ogeneschenlich dar; denn Du magst seggen, wat Du wullt, verzaubert biin ic nu einmal un söbenmal vön achternto behezt, un dat so is min Trost un mi en grote Vinnerung hier in min Qual. Denn weer ic nich verzaubert un behezt, ic müß mi ja in'n Grund un Boden schamen, dat ic, as Ritter, mi von Minschentinner, mit Kerls von Fleisch un Blot, hier in so'n Buer steken lat, ic harr er ja, leev Sancho, dat Ünnerst doch na haben kehrt un min lehten Drüppen Blot erst mit er deelt."

„Herr, helpt allens nicks," seggt Sancho, „maten Se man blot mal den Versöl, dar ut de Bagelbuer ruttokamen, ic will Se helpen, Herr, so god as ic man kann, un nahsten setten Se sic wedder up den Rosinante, den nu of alle Petersil verhagelt is, un denn — juchheil ried wi in alle Welt, as wi betherto dahn hebbt, un secht uns denn en Königriek an'n Hals un — Gott weef't! — wa vel leeve, schöne Inseln. Un schull uns dat misgraden, Herr, so hett dat ja noch jümmer Tied, wedder in de Buer hier rintokrupen, de löppt uns sacht bides nich weg,

un dat, leev Herr, will ick Se hoch un heilig hier verspreken, maet Se denn wedder na den Kasten rin, so will ick mit, so wahr ick Sancho heet, un Not un Dod un allens ehrlich mit Se deeln."

"Ick will dat dohn," seggt Don Quixote, "un will dat gern einmal versöken; aber Du schast sehn, dat niht uns nicks. Du schast dat sülsen begeben un befind'n."

So snackt Sancho nu biweglang mit den Oln, un so bi lütjen kamt se mit er Kippkaar bi de annern an, de er ja'n Streck vörut west sünd. De Ossen ward nu utspannt un graft dar so rüm, un Don Quixote sitt gefangen in sin Buer. Do geiht Sancho na den Preester hin un seggt, wat he sin Herrn nu nich mal utlaten will, von wegen dat he sich einmal verlichtern kann, denn ünnerwegens hebbt se al mal Malör hatt, wovon he den Bewies noch in de Buer sehn kann, un de mutt nu mal reinmaet un mal utlüst ward'n, is so ja doch nich paßlich för en Ritter.

"Dat is woll wahr," seggt nu de Preester, "un dat is ganz vernünstig, man blot, keen steiht uns darsför in, dat de Ol, wenn he sin Frieheit hett, uns denn nich über alle Bargaen geiht un wi dat Rafiel'n hebbt, oder dat he sünst Sperrmangit maet un dumm Tüg?"

"Dat doh ick sülsen," seggt Sancho nu, "dar börg ick för mit Liew un Seel."

"Un ick desglieken," seggt de Domherr nu, "wenn he, as Ritter, mi sin Ehrenwort geben deiht."

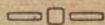
"Dat doh ick hiermit," seggt nu Don Quixote, de dat mit anhört hett, "un wenn ick of gar utneihn wull, wat schull mi dat woll nützen, so langn as ick verzaubert blün, denn dar kann doch keener gegen an, un wiel dat of tom allgemeenen Besten is, von wegen de Gesundheit un de leeven Näsen, so lat mi rut, oder of, Zi maet dat denn so vörleev nehm', as dat kummt."

Nu lett de Domherr sich von Don Quixote dar noch de Hand up geben, so god dat geiht, dat he nich utneihn will, un nu maet se em denn sin Hand'n los un lat em ut. Herr Gott, wa freit he sich, de Ol, wa streckt he sich behaglich ut, un nu is sin erste Gang na sin Rosinante hin. Ne, düsse Freid! He kloppt den olen Bruder up den Pudel un an den Hals un seggt: "Du ole true Fründ,

Du Staatskrack von en Rittergaul, gev Gott de Herr in'n Himmel, dat ick bald wedder haben up Di sitten doh un denn na ole Wies' in alle Welt rinried, üm er int Lot to bringen un nie Wunnerdachten to verrichten, denn darto sünd wi beiden oln Fründ'n in de Welt." — De Domherr kiest em ganz verwunnert an un denkt un seggt so bi sief sülsen: „Dat is doch schad üm düssen Menschen, is jonich dumm un fehlt em jonich an Verstand, blot, wenn he up sin Ritterthema kummt un up de Zaubrers, denn geiht he dör un is an Holn un Stüern nich to denken.“

Na, nu lagert se sief dar in dat Gras un fangt denn an to eten, wat se hebbt, un darbi seggt de Domherr to den Oln, wa dat doch eenmal mæglich is, dat he, so'n Ritter as he is, de so'n Kopp up sin beiden Schullern driggt, en Prachtstück, as dat wenig givt, dat den de Ritterböcker so verdreht hebben könn, dat he sief inbilln deiht, dat he verzaubert is, — dar will em sin Verstand meist sülsen still bi stahn, — un will den Oln nu begrieplich maken, dat all, wat in de Ritterböcker instahn deiht, doch nicks is, as rein dumm Tüg, as luter Narrn- un Spöfelkram. Doch Don Quixote hollt em en lange Red un will em grad dat Gegendeel bewiesen un bringt denn heel vel Wahrheit un vel Narrnkram, as Krut un Köben mang enanner dör, an'n Dag.

Hett nu de Domherr erst sief al wunnert öber unsen Oln, so nu erst recht, besonnens öber sin Gelehrsamkeit, dat he den Domherrn meist up'n Butt setten deiht. Doch dat Emm von dat Leed is, as gewöhnlich bi so'n Striet in de Gelehrsamkeit, en jeder blivt bi sin Globen un sin Meenung, de he hett.



39. Kapitel.

De Striet geiht fort un wat sief sünst begeben deiht.

Ne, Don Quixote givt sief so noch nich tofreden, he will nicks up sin Ritterböcker kamen laten, denn, meent he, dat weer schön, so'n Böcker, de mit Wissen un Willn von den König sülsen drückt word'n sünd un mit sin Lüüd, de he darto bestell't un insett hett, un de von hoch un niedrig,

grot un lütj mit Zwer un mit Bisfall lesen ward, dat dar nicks anners instahn schall, as luter Hofuspokus un as Narrnfram, — dat will in sin Kopp nich rin un holtt denn wedder en heel grote Red, ganz lang un breet, un seggt tolekt, he sülsen will dat bewiesen mit de Daht, dat dat wat mit de Ritters is, he will noch Dahten dohn, wo sic de ganze Welt noch öber wunnern schall un dat Mul upsparrn, he, as en lütjen Herrgott, will noch König ward'n un wat he nich all will, — dar is ja rein dat Een von weg.

Do seggt denn Sancho: „Herr, wenn wi erst so wiet sünd, denn laten S' mi doch jo min schönen Inseln kriegen, un Herr, Se schüllt Er Freid daran belegen, wa königlich ic de regeeren will, — dat schall ja'n Lust un Leben ward'n, — un schull ic dat alleen nich so ganz verstahn, denn hol ic mi dar Lüid to, de dat könnt, as anner Herrn un Fürsten dat ja of so makt, un lev min Zinsen in Gemütlichkeit un alle Dag as uns' leev Herrgott sülb'n in Frankrief.“

Ja, meent nu de Domherr, dat is all recht god, so'n Zinsen lat sic woll vertern, dar hört so heel vel Koppbrekn grad nich to, doch, wenn eener Herr is un en Riel hett to regeern, denn mutt he dar sin Deel doch of persönlich sülsen von verstahn, denn „sülsen is de Mann“, as en ol Sprickwort seggt, un „denn Herrn sin Dg, dat makt ja Ber un Fahlen fett.“

„Darin hebbt Se woll Recht, leev Herr,“ seggt Sancho to den Domherrn. „Doch wenn ic blot de Inseln erst all hev, ic will se woll regeern, as ic all seggt hev, dat dat en Lust un en Vergnögen wesen schall, denn, weten S' woll, en anner ol Sprickwort seggt: „gibt uns' Herrgott eenen hier en Amt, so gibt he em of Aufsicht un Verstand,“ un dar is mi nu garnich bang vör. Ne, Herr, dar passen S' man blot up: hev ic de Inseln erst un biin dar König up, denn geiht dat allens na min Kopp un na de Snor un denn, wat will ic mehr, süh! denn biin ic tofreden un för dat anner all lat ic Gott, den Vader, sorgen.“

„Dat lett sic hörn,“ seggt nu de Domherr to Sancho, „doch to bedenken gibt dat darbi doch noch allerhand.“

„Dat wüß ick nich,“ seggt de Don Quixote mit to den Domherrn, „wat dar noch vel bi to bedenken is; denn dat is ja all eh'r bescheert un garnicks Nies, dat sünst en Ritter sin Stallknecht königlich belohnt hett un em to en Herrn makt von grote Inseln un son Kram, nehm wi man mal Amadis an, von Gallia, un anner so'n Slag Kerls, un darüm seeg ick dat förwahr nich in, warüm as ick dat nich grad eb'n so maken schall, as he, biin ick er doch nochto en Gl lang öbern Kopp rutwüssen un reect he mi ja an den Nabel nich.“

De Domherr wunnert sück nu duppelt, so öber Don Quixote so god as öber sin Sancho, un denkt, so as de Herr, so is de Knecht un all beid' hebbt se'n groten Bagel. Do, as se nu so et un snaect, mit eenmal hört se dar in'n Busch bi sück wat klingeln, un as se toseh'n dot, kümmt dar en wunnerschöne Zeg anspringen, mit en Klock üm er'n Hals, un achter er en Schäper an, de er in eenen Aken locken deiht, dat se wedder na er'n Stall ringeit. De Zeg löppt nu so in er grote Angst na de Gesellschaft hin, as wenn se sück dar seker glöben deiht, un blivt dar stahn. De Schäper kümmt denn na un sat er bi de Hörn an un seggt: „Na, Schäck, Du Striekers, wa wullt Du al wedder hin, — sticht Di de Haber in dat Fell? Ja, ja, Du büßt grad so, as all de Frumslüd, — den Stert in Einn un denn in alle Welt. Heidi! dat is en Lust, nich wahr, lütje Schäck? — kümmt nu man öber wedder mit to Hus un na de annern hin; mit en god Bispill schaft Du de vör Ogen gahn, denn darüm heft Du ja de Klock, un Du reihst ut un makst dat so, — ne, Schäck, dat is nich schön, pfui! scham Di wat.“

Dit makt nu de Gesellschaft heel vel Spaß, un de Domherr seggt to den Schäper, he schall doch man en Ogenblick noch blieben, denn wenn sin Zeg is, as de Frumslüd, so as he seggt, denn mutt se of er Lust mal böten un helpt em dat doch nicks, wenn he of noch so dull uppassen deiht; he schall sück man en betjen bi er setten un en Mundvoll Brot mit eten un en Gluck mit drinken, denn köhlt sin Blot sück woll bi lütjen af, un sin Zeg kann sück of besinnen un so lang'n verpusten.

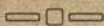
De Zegenkerl nimmt dat mit Dank an un jett sic bi er dahl. Se drinkt em to, un he deiht er Beicheed un seggt, de Herrn schöllt jonich glöben, dat he sin Wik nich hett, wiel dat he mit sin Zeg grad smaect as mit en Minsch; he is twars man en Buer, as he seggt, æber, wa een mit so'n Tiern üngahn mutt, weet he.

Dat will he gern glöben, seggt un' Preefter, de Lüd dar in de Borgen, dat hett he erfahren, sünd lang'n so dumm nich, as se utsehn doht, un hebbt of er gelehrten Lüd, so god as anner Menschen, de den Kummel in de Welt verstaht.

„Tom wenigsten,“ seggt nu de Zegenkerl, „hebbt wi hier Lüd mit mang uns, de er'n Kopp grad up de rechte Sted hebbt un er'n gesunden menschlichen Verstand darin, dar kann ick glicke en Bispill von vertelln, wenn dar de Herrn nich de Piep bi utgahn deiht.“

„Gew ick't nich seggt,“ seggt Don Quixote nu to den Dombherrn, „nu paht man up, ick krieg noch recht, dat dat wat mit de Ritters is, denn düß Geschicht, de he uns hier vertelln will, ahnt mi al so, de ward gewiß sic von en Ritter hanneln, un dariin, Gründ, lat uns se nu mal hörn.“

Dar sünd se all mit inverstahn, blot Sancho nich; he nimmt sic en Pastet un seggt: „Ick gah so lang'n dar an den Bel, dat ick düß Ding dar mit Ruh vertehren kann, denn: Et'n un Drin'n, seggt en Sprichwort, dat hollt Vieh un Seel tohopen, un wat min Herr is, de hett mehrmals to mi seggt: en Stallknecht de mutt eten, wenn't em baden ward, denn dat kann sic mit drapen, dat he mal in en groten Wold verbistern deiht, un denn sic über sin Mulwart wischen kann,“ — un darmit geiht he af.



40. Kapitel.

Wat er de Zegenkerl dar un vertellst.

Also fangt de Zegenkerl denn to vertelln an: „En Mieler dree von hier liggt en Döörp. Dar wahn en Buer in, dat weer en riesen Klauert, — Geld harr de Kerl as Hei, wenn of nich vullends so lang, un wat noch

mehr segg'n will, dat weer en braven Kerl un stünn bi jedereen in hogen Ansehn un in Achtung un in Ehren. Düz Kerl harr nu en eenzige Dochder, en Kapital: un Prachtstück von en Diern, so god von binnen as von buten, denn de Ol harr wat an er wendt un nicks spart, dat weer sin Ogappel un sin Bertog, un wat den Olen über sin Vermägen rutgahn deh, dar harr uns' Herrgott sülb'n för sorgt: dat weer en smucke Diern, ganz wunnervull, as sic dat garnich seggen lett, en Dirn, de hier up düsse Ger ersglichen söcht. Keen Wunner, dat von wiet un siet de Friers sic na er de Hacken aslophen dehn un een dat Kind noch leever friet harr, as de anner. De Ol harr schier'n Marren in sin hartleeb Dochder freten un paß up er grad as en Scheethund un löt er knapp ut Og, un wat de Diern sülsen weer, de höl of bannig up sic sülsen un löt sic nicks up'n Bussen lecken, weer hüßlich, fee un sittsam un löt, wi geseggt, nicks an un up sic kamen. Mang all de Friers nu, de er gern hebben wulln, wo ic sülb'n of mang weer un en Fründ von mi, mit Namen Anselmo, dar kunn de Ol noch jümmer nich den rechten find'n, den he sin Kind woll geben mügg, un ic so, wat ic sülsen bün, ic bild mi dar noch in, dat ic woll noch bi em den gröttsten Steen in't Brett harr, denn ic weer jung, harr Geld un weer nich däsig un kunn mi driesst mit all de annern meten un, wat de Hauptsak, de Ol, kenn mi ja von Lütj up an un wüß, wat he von mi ot hal'n harr, un, wi geseggt, dat schien mi of so an, as wenn he heel grot Stücken up mi holn deh. Nu frielich, Anselmo, min Fründ, dat weer of keen Dudd, un wenn dar een von all de Friers sic mæglich mit mi meten kunn, weer he dat, of en jungen, braven, smucken Menschen un god in de Wehr un von keen ringe Afsunft nich. Dar köm dat denn of von, dat sic er Vater nich to raden un nich to helpen wüß, keen von uns beiden he sin Dochder geben schull, — up uns harr he dat nämlich affehn, — un darüm seggt he mal to er, dat se von uns beiden nehmen kunn, wateen as se hebben wull un so för er Person am leevsten lieden un verdrögen mügg, dar harr he nicks nich gegen. Wat nu Leandra, — denn so heet dat Kind, — nu so in ern Hart'n dacht hett, keen von

uns denn dat nu wesen schull, dat schall ick nich mal seggen, blot wenn wi ęrn Oln angahn deh, so oder so, denn hól he uns mit goden Snact hin un meen, dat harr ja doch noch gar son grote Sl nich, wi weern ja noch jung, as of sin Dochder, un wat he sä, dat harr ja Tied un wörd sief mit de Tied woll maken. Wat schull'n wi beid'n dar nu bi maken? Wi faten uns denn in Geduld, so fuer as uns dat of wörd, un hoffen denn von een Tied up de anner.

Do kummt dar in uns' Dörp en jungen Kerl an, de heet sief Vincente de la Roeca, of en Buerföhn hier ut min Heimatsdörp, de is Soldat un kummt von Italien her un hett de halve Welt bereift. Dat is of noch en Scholkamerad von mi, un as he twölfs Jahr old west is, do hett en Hauptmann vun dat Militär up en Dörmarsch dör uns' Dörp em mit sief namen, un nu, en halv Stieg Jahr darna, do kummt he wedder in sin bunten Rock un hett sief rutwicht na Noten, besonnens sin Snauz, un die behangt mit Ręden, blot nich echt, un sünst mit allerhand so'n bunten Kram un Firlsfanz. Ja, de Lüd, de snutig sünd un sief keen X för'n U vörmaken lat, de harrn dat bald rut, wa vęl Kledagschen as he eegentlich harr, nämlich grad en viertel Dutz, doch, de em sehn deh un dar wieder nich up ach, müß glöben, dat he woll en halb Stig darvon harr, so wüß he sief dat intorichten un slau antotrecken, un güngn in sieden Strümp mit Bänner an de Knee, un Fedderbüsch harr he tom wenigsten en twintig Stück. Von buten angesehen, so oberflächlich hin, dar seeg he richtig na wat ut, un süngn he gar erst an, uns von sin Heldendachten to vertellen, — Näs' un Mund kunn een sief denn vergeten: dat geev keen Land in de ganze Welt un up den Mand, dat he nich sehn harr, keen Slacht nich, wo he nich mit bi west weer un harr mehr Mohren dod sla'n ganz alleen, as dat überhaupt man geben deift, un denn sief duelleert un sabelert, so Mann geg'n Mann, gewiß en dusendmal, un all sin Gegners forsch ober'n Hüpen stęlen, un wat he sülsen is, he harr keen Schramm fregen, denn wat sin Narben weer'n, de he uns wiesen deh, — sünst harr sief eener dar nich mal för wahr, so lütt un unbedüüdend weer'n de Dinger, de, sä he, harr he

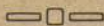
sick ut all de velen Slachten halt un kömen von de Flinten-
fugeln her, genog: de Kerl sned up un lög een dar de
Hut so vull, dat't man so puff un man so dampen deuh,
un darbi weer de Kerl so grov, dat he en jeden duzen
deh, as harr man lange Jahr'n de Swien mit em to-
hopen hött, un wat binah noch leeger weer, he spel of
up so'n Ding von Guitarr, dat sick een de Seel in'n Liew
ümfehren deh, un de Hund'n sick dat Hulen kreenen, un
wat dat allerleegste weer: he mök of Versen un weer en
Dichter, as he sä, un wat man in uns' Dörp passeeren
deh, dat bröch he all in'n Niem, so lang as Lavrenz
sin Kind, un deh sick dar ganz gräsig dick mit, grad as
so'n Pogg, wenn de so 's abends singen deiht.

So'n Kerl nu, de mutt eenen ja int Dg fall'n, un
of Leandra fallt he in dat Dg, un, och Herr Ze! wat
deiht so'n bunten Rock nich al, mit all sin blanken Knöp,
un nu noch to de schön Musit un denn to allerlezt de
schönen Versen, — wo is hier woll en Fruenshart, dat
dar bi sold blieb'n deiht un nich in Fier un Flammen
kummt? Leandra of, dat Kind verleevt sick in den Bengel
bet ober Näs' un Ohr'n, noch ehr he, de Mosehü Lickan'n-
proppen, sick dar sülsen wat von ahnt un drömen lett.
He markt dat æber bald un kummt dar achter, un een,
twee, drie! sünd sick de beiden eenig, un dat nich blot,
ne! is de Bengel mit sin Schak, ahn dat er Vader dar
en Starbenswort von weet un darvon en blasse Ahnung
hett, al ober alle Bargaen gahn un in de wiede Welt, so
as dat heeten deiht un dat int Dörp so munkelt.

Natürlisch wunnern sick de Lüid nich slecht un dat geev
grotten Umstand: Leandra er Vader löt de Näs' bet up'n
Bussen hangn, un er Fründschop fluch un schimp, un wat
man up de Been to bring'n weer, müs ja los un achterin,
absonnerlich de Polizei un schüllt söken un dat Kind denn
wedderhahn, un na en Dager drie findt se er denn of,
in'n Höhl dar in en Barg, un dat meist nackt, uttrocken
bet up't Hemd, un all er Geld is weg mitsamts er Kost-
barkeiten. So friggt de Ol sin hartleev Dochder wedder,
un se vertellt em denn mit Tranen in de Ogen, wa
schändlich as de Bengel er behannelt hett, er allens namen,
utgenam' er Hemd un of er Unschuld, woröber een sick

meist verwinnern mutt. Er ol Bader dankt man Gott un is man froh, dat he sin hartleev Dochder wedder hett, un se de Hauptsaf doch beholn, un bringt er na en Kloster hin, dat se de Lüüd nich vör de Dgen kummt un denkt, so blött sic de Geschicht am ersten dod un ward bi lütjen ganz vergeten. De arme Diern kann een richtig duern, un wenn man an er jungen Jahren denkt, so knapp vull sößtein old, wat schall man dar heel vël von seggn un er bet in de Höll verdammen, un wedderüm, wenn man bedenkt, wa klok bi allendem se weer un up sic holn deh, denn mutt een de Verstand dar schier bi still stahn un mutt segg'n: wa is dat eenmal mäglich, dat liggt ja woll so in de Fruenslüüd er Eva- un er Zeg'natur!

Na, Leandra sitt int Kloster, Friünd Anselmo weent sic de Dgen blind, un ick, ia dach, ick weer vergahn vör Kummer un vör Glend; nicks mak mi Spaß, an nicks kunn't mi frein, wi beiden fluchen up de bunten Röck von de Soldaten un wünschen er na'n Pperberg un argern uns ganz gräsig öber ern Dln, dat de nich bter uppast harr up sin leev Dochder. Anselmo un ick, wi tröcken ut dat Dörp denn weg, dar müggen wi nich länger wesen, un wi tröcken hier na düsse Gegend her, wo ick min Zegen höden doh, un hier klagt wi uns' Not un fleit se in den Wind, so god as dat denn gahn will, as Heitmann sin Druffel. Vël von de annern Friers hebbt uns dat naapt, so dat de ganze Gegend hier vull luter Schäpers is, un all noch swärmt se för Leandra un sried ern Namen in alle Böm: Leandra klingt dat hier, Leandra klingt dat dar, Leandra allerwegen, öber all'ns un — nicks. Am düllsten nimmt de Anselmo sic dat to Kopp un deep to Harten, singt nicks as luter Truerleeder un spelt denn darbi up de Fiedel; ick nehm de Sak wat lichter up de Schuller, schimp up de Fruenslüüd na Noten un denkt, se sünd grad as min Zeg hier: schön von buten, aber licht von Sinn un licht to Fot, wenn't in de Wicken gahn schall na ern eegen Kopp." Hier hollt de Zegenkerl mit sin Geschichte up un kieft de annern an, wat se dar nu von seggen doht.



41. Kapitel.

Don Quijote sin Duell mit düssen Zegenkerl un denn sin grote Slacht mit heel vel frame Lüüd.

Na, de Geschicht hett er all heel god gefulln, absonnerlich den hogen Preester, un se bedankt sic heel vel mal darför, un Don Quijote hett grote Lust, of dör de Daht sin Dank noch to bewiesen, denn he seggt nu to den Zegenkerl: „Hör, leeb Fründ,“ seggt he, „ic schull blot so könn', as ic blot wull: ic stüüm so stantepee sogliet dat Kloster un hal Leandra dar rut un bröch Di dat leeb Kind hier her, wo Du mit maken kunnst, wat Du man wußt, dat heet: de ritterliche Ritterschaft in Ehren, de keen lütj Kind Gewalt andeiht un so wat Gods. Nu biin ic blot bezaubert un ic kann dat nich, doch, wenn uns' Herrgott givt, dat ic ut düssen Zauber rutkam doh, — verlat Di ganz up mi; denn Jungfern to befrien un to erlösen, dat is min Handwerk, schast Du weten, un bitospring'n, wenn een in Not un Unglück is.“

De Zegenkerl fielt em an un kann em nich so recht för wat ansehen un uptageern un fragt den Liefdornsnieder denn, de bi em sitten deiht, wat de Ol för'n Wichtigkus hier is, de so dat grote Wort hier föhrt un sin Mund so wull nehm'n deiht.

Do seggt de Liefdornsnieder denn, wat he dar noch nich von hört hett, dat is ja de grote Ritter Don Quijote, de rechte Arm von unsen Herrgott, de all, wat krumm is, grad maken deiht, de erste Held fiet Adams Tieden her, de all de Riesen dodsleit un de Höll'nhund'n un wat för Ungetüm as dat man givt, de för de Fronsliid dör Füler un Flammen geiht, in Not un Dod, mit een Wort: de de ganze leeve Gotteswelt hier wedder in dat Lot sett un in Ordnung bringt.

„Ne,“ seggt de Zegenkerl, „dat is dat erste Mal in min Leben, dat ic von düssen Mann hier hörn doh, un wat ic hör, kummt mi ja grad so vör as dat, wat ic woll eh'r von de olen Ritters lesen hev, un darma süht he mi denn doch nich ut, ne, eh'r harr ic em, ic weet nich, woför holen, dat kummt mi meist so vör, as wenn

dat dar mit em," — un darbi wiest he sid na sin Börkopp hin, — „nich ganz so richtig un geheuer is."

„Wat seggst Du dar, Hallunt," seggt Don Quixote, „in min Kopp schull dat nich richtig wesen? Du grote Schapstopp, Du, ick hev vel mehr Verstand in min lüttjen Finger, as Du in Din groten Dæskopp heft!" un so, as he dat seggt, nimmst he en Brot von dat Laken un smitt den Zeggenkerl dar grad mit in sin Angesicht un up sin Näs', dat em dat Blot man so öber'n Bussen löppt. De Kerl nu æber, nich to ful, springt sid as en wilden Eber up un geiht direkter mang, so öber alle Gläs' un Schötteln weg, dat de in dusend Stücken gahst, so in sin vuller Mut grad up den Oln dahl un friggt em bi de Görgel fat un seggt: „Du Hund von Kerl, Di schall ja doch de Düwel haln," un drückt em, dat de Ol ganz blau ward un em de Luft vör Angst na nerden geiht, un harr em woll den ganzen Wind afknepen, wenn Sancho nu nich kamen weer un sin Herrn bispring'n deiht. De friggt nu wedder düssen Zeggenkerl bi't Gnick un smitt em, so lang un breet he is, dar merden mang de Schötteln un de Gläser hin, mit sin Achterstück so grad dar na de Glasstück'n rin, dat he sin beide Been piel in de Luft holn deiht. As Don Quixote nu wedder frie is un wedder Herr von all sin Glieder, do he denn wedder of mit up den Zeggenkerl dahl, den Sancho mit de Affsäz fix vertimmert, un will em wedder utbetahln mit duppelt dicke Zinsen, so dat de Stadelkerl al in sin Not na en Messer söcht, den ersten Besten darmit dodtosteken. Ober de beiden Preesters leggt sid nu int Mittel un hinnert em daran, blot he, de Meister Niklas, weet Zi woll, de Liekdornsnieder, hett sin groten Spaß daran un helpt den Zeggenkerl, dat he bab'nup kummt un den Oln innerfriggt, un nu friggt de sin gode Sag, friggt nu sin een Ziefmarschien na den annern int Gesicht, all ut'n *SS*, richtig prägt un düttlich stempelt, dat den Oln de roden Zief in gode Affschrift up sin glönigen magern Ritterbacken stahst un de Ratt se em so gau nich wedder aflicken deiht, un blött so god un rieklich as de annere.

De beiden Preesters hægt de Spaß, as wenn se fettelt ward, de Nieders erst, as wenn se untklof sünd un

hißt de beiden Stackels jümmer wedder forsch tohopen, grad as en paar Hund'n, wenn de sich bieten doht. Blot Sancho is wütend as en wil'n Eber, wiel dat en Nieder em wißhol'n deiht un he sin Herrn nich bispring'n un sin But nich utlaten kann. Düz Prügelsie harr nu woll bet an den jüingsten Dag duert, wenn se dar nich mit eenmal en Trompetenton hört harrn; denn nu seggt Don Quixote, de noch de schönsten Prügels frigg't un ünnerliggt, to sin Babenmann, de em dat Feber affschrieb'n deiht: „Gotts Düwiel noch enmal,“ seggt nu de Ol, „wat's dat? Hör, en Trompetenton! Nu lat mi up, Du Satan, denn dat mußt Du wesen, dat Du mi hier ünnerfragen heßt, nu lat mi up, denn düß Trompet röppt mi, dat ic up'n Posten wesen schall un min Wunner dohn.“

De Zegenkerl, de of al möd von all dat Tageln is, lett em denn up. Don Quixote kummt nu in de Been un kieft dar hin, wo de Trompet erst bläst hett, un ward dar nu en Patschon Minschen wies, all witt antrocken as de Möllers, wenn se of son Kerls nich sünd, sonnern all heel ehrlich un heel fromme Lüd, de blot bi uns'n Herrgott christlich up't Snurren gah't, son — Prozesschon.

Wiel dat nämllich in en lange Tied nich regent hett, so gah't de goden Lüd dar so in'n Frien rüm, so ünner unsen Herrgott sin hogen Himmel, un bitt em denn von Himmel bet to Erden, uns' Herrgott mag sich doch erbarmen un den Himmel mal ins apen maken un dat doch mal ins regen laten, se mæt ja sünst verdörsten un verkommen, mitsamts er Behwart un mit all de leeben Planten. Un dat uns' Herrgot nu en Insehn hett un sich erbarmen deiht, häd se nich blot, se pitscht sich na Noten, as wenn uns' Herrgott so en Baal¹⁾ weer, de sünst nich sehn un hörn un föhln kann. Na, er Mod in allen Ehren, so gah't se rüm, un wat de Pietsch anbelangt, hebbt se se mæglich ja ganz ehrlich of verdeent, as all wi leeben Minschentinner mit uns' Sünden. Also so gah't se rüm, un dat uns' Herrgott sich noch eh'r erbarmen schall, dröggt se of noch en Bild vör an de Spiz, mit swarte Truerkleeder ganz behangt, un dat so stellt de „Mutter Gottes“ vör, Maria, weet Zi woll, de Moder von den Herrn

¹⁾ Göze der Philister, Phönizier.

Christus, unsen Heiland. Ueber wat de Ol nu is, de Don Quixote, de meent, dat dütt en Freilein is, en unglückliches Kind, wo düsse Düwelskerls, so as he meent, mit na den Blocksberg wöllt un er an't Leben, un de he nu, as Ritter, bispring'n mutt un er befrien un erlösen. Knapp hett he dütt man dacht, do duert nich langn, so sitt he in den Sadel von sin Rosinante, in vuller Wehr, un jeggt nu to de annern, to sin Gesellschaft dar: „Nu is de Tiedpunct dar,“ seggt he, „nu will ick Zu mal wiesen, wat en Ritter kann un wa son Kerl hier god för is in düsse Welt, nu schüllt Zi Zu mal richtig wat beleben un sehn, woans de lüttjen Freileins loshaut ward un dat lüttj hartleev unglücklich Kind dar günt,“ wa he Maria dar mit meenen deiht, dat heet er Bild, „Zu schüllt de Dg'n upgahn, wat en Rittersmann bedüüd!“ Un so, as he dat seggt, sett he de tolen Iesen den Rosinante fast in beide Flanken, un in Galopp geiht de nu mit em af, un nu geiht dat grad up de frommen Lüd dar los. Is grulich antosehn, — een kunn woll meist de Dg'n to-maken; de beiden Preesters un de Liebdornsnieder wöllt em twars nich von'n Lappen laten, æber nu stier Du; of Sancho helpt all sin Schrien nicks, wenn he of röpt ut Leibesträften: „Wo, Düwel, Herr, wo wöllt Se nu al wedder hin? Herr, sünd Se nich recht klof, wöllt S' unsen Globen öbern Hüpen rieden? Dat is ja'n Prozesschon un wieder nicks, un wat dat Bild dar is, Du Heiliger in'n Heben! dat is ja unsen Herrgott sin leev Moder! Gotts Donner noch enmal, wenn Se nich unklof west sünd, Herr, nu sünd Se dat gewiß!“

Of dat helpt nich, de Ol is nu al dar un: „Halt!“ schriet he, so dull as he man kann, „un keenen Schritt mi hier wieder von de Stell!“ — De frommen Lüd kieft em narrschen an. „Ja,“ seggt de Ol, „kieft mi man an; meent Zi vielllicht, ick weet nich, wat Zi wöllt? Zi hebbt den Satan in den Sinn un den will ick Zu mal verdrieben, — hört mi man blot mal to!“

De vörsten von de Kerls, de dat Bild drögen doht, un denn veer Preesters von de Heiligkeit, de sic en heel fromm Leed singen doht, de staunt em nu erst recht mit grote Ogen an, düsse gottserbärmliche Gestalt von Kerl

un denn sin Aanaaf von Krack, sin Käf'meß un sin Heldenhelm, un een von düsse Preesters seggt to em: „Min leeve Mann, man ruhig Blot, wi sünd hier all heel ehrlich Lüid un büßt man vör uns' groten Sünd'n, un darüm h'ed wi blot üm frie Strat un hebbt keen Tied, uns hier lang'n uptoholen.“

„Un wat ick will,“ seggt Don Quixote, „is of mit en paar Wörd' ganz licht as matt: gevt blot hier dat lütj Freilein frie, düit unglückselig Kind, wat Zi in't Unglück bringen wöllt un in't Verdarben rin, denn ick bin de, met Zi hier weten, de all jon Unglücksfinner bispring'n deiht, un all, wat ungrad is, wedder eben matt in düsse Welt un er, de ut den Riem gahn is, wedder inricht'n un int Lot bring'n deiht, — also: los mit er, segg ick, oder uns' Herrgott wes' Zu gnädig alltohoplen!“

„Manu,“ seggt nu de Kerls so bi sich sülsen, „de gode Mann hett ja woll nich all sin sief Swien up'n Dutt,“ un fangt sich luthals dar dat Lachen an. Is nu de Ol nich al dull west, so nu erst recht, un ahn sich langn to besinn' haut he up de Bör dar los, wo se ja er Bild up dreggt, un is voller Schum un Wut. Een von de Dreggers nimmt nu sin Heisfort in de Hand, wo se de Bör mit stünten doht, wenn se sich mal verpußen wöllt, un will den Oln dar nu mit to Liev, de aber, nich to ful, sleit na de Heisfort rup, dat dar de Stähl von abbrechen deiht, dicht ünner dat ol Iesen mit de Spizen, un he, de Dregger, nimmt nu dat anner, wat he noch in de Hand beholu hett, un sleit den Oln dar mit up de Schuller, as wenn he Arven dösch, so dat de Ol dat Benüßeln trigg't un von sin Rosinante fällt, so lang he is, un liggt dar nu as dod.

Sancho, de den Oln in dusend Angsten nalopen is, kummt nu grad to rechten Tied dar an un seggt, meist uter Pust un Aten, to den Dregger mit den Forfenstähl, he schall doch jonich wieder schlagen, denn wat sin Herr dar is, dar up de Ger, dat is en groten Ritter, man blot verzaubert un behert, un hett in sin ganzen Leben noch keen Kind wat dahn un keenen je en Haar krümmt. De Dregger lett den Oln denn nu of in Ruh, nich grad von wegen Sancho, wat de seggen deiht, ne, wiel he glövt,

de Ol is dod un hett sin lezten Bers nu sungn, un maht nu, dat he wegfummt, über alle Bargen, dat se em nich as Mörder hi de Clafficken kriegt.

Tolezt kamt Don Quizote sin annern goden Fründn dar denn of nu an, un as de frommen Lüüd düß Kerls nu gewahr ward'n doht, absonnerlich de Nieders mit de Flinten, do denkt se: „Nu geht dat sin Dag' nich god, nu, Kimmers, nu de Ohrn stief,“ un stellt sich denn in'n Kreis rund üm er Bild, treckt sich er Kappen über beide Ohrn, spütt sich forsch in de Hand'n un sat er Täuend, wat er Geißel is, ganz seker an, so as de Preesters all er Luchters, un denkt denn wieder: „Nu lat't kamen, as dat will, wi wöllt uns wehrn bet up den lezten Mann, so god wi kömmt, un wenn't uns mæglich is, wöllt wi de ganze Sippshaft dar tom Düwel jagen.“ Doch dat is dütmal, Gott sei Dank, nich nödig, denn Sancho deiht wieder nicks, as dat he sich langher up sin Herrn dahlsmitt, wiel dat he glöben deiht, de Ol is dod, un jammert dar un lamenteert gottsjämmerlich, un wat een Preester is, dar von de frommen Lüüd, ward unsen Preester künnig. un so klärt sich nu de Sat up. Uns' Preester nämlich vertellt den annern, wat dat hier mit den Olen up sich hett, mit Don Quizote, un all gaht se nu hin un wöllt mal toseh'n, wat de Ol noch leben deiht oder em de Alten utgahn is.

Darbi hört se nu den Sancho hulen as nicks gods un klagen mit Tran' in de Ogen, un de Stadel seggt, as wenn sin Stadelsherr em hörn kann: „D Gott, leeb Herr, nu is dat ut, nu sünd Se dod un dat von den verdammten Knüppelslag! Wo sünd nu all de Inseln un dat grote Königriek? — is allens, allens futsch. Och Gott, Du leever Gott, wa kriegt wi nu so'n groten Ritter wedder un ick arm Stadelsmensch so'n goden Herrn un all min leeben, leeben Inseln! Nu kann de Niederträchtigkeit sich grot un breet maken, un de Gewalt kann Schindluder speln mit de Unschuld un den lütjen Mann, nu hett de Satan hier up düsse Ger ja keen Gegner mehr, de em in allen Stücken wussen is, as min leeb Herr, de em en Dumen mit up beide Ogen drück. Du leever Gott, wa schall de Welt hier wedder in dat Lot kam', wa schall de

Welt hier eenmal nu bestahn! Du grote Ritter, Du bißt nu ja dod, Du Handlanger von unsen Herrgott süßen, Du Ritter sommergliesen, Du Ritter von de frurige Gestalt, Du jämmerliche Jammermann, nu bißt Du dod!“ — un darbi klist he sin Herrn un weent sin bittern, snappenlangen Trauen.

Ja, dat kann en Steen erbarmen, so as de Stackelsterk hier huln un klagen deiht, un en Doden kann dat wedder lebennig maken, un richtig, de Dl wakt dar of von up un kummt wedder to sich süßen un seggt so liesen vör sich hin: „O Dulcinea, Du min hartleev Zuckerpopp, de, de nich bi Di is, de hett noch mehr to lieden, as ick arm Minsch hier lieden doh!“ un to Sancho seggt he nu: „Helf mi doch blot wedder na de Ripplaar rup, dar ligg ick doch in Ruh un Frieden, denn rieden kann ick ogenblicklich nich, min ganze Schuller, glöv ick, de is af.“

„Ja, ja,“ seggt Sancho, „dat doh ick ja bittergern, doch, leev Herr, is dat of wirklich wahr, dat Se noch leben doht? Ja, Gott sie dusendmal gedankt! So, denn man up de Raar, leev Herr, un denn to Hus un nahsten wedder in de wieder Welt, na all de leeven Inseln hin. Hurra! leev Herr, un noch einmal — hurra!“

„Du heft god snacken,“ seggt de Dl to den vergnügten Sancho, „so flink ward dat nich gahn dar mit de Inseln, dar mæt nu erst de Tieden beter ward’n un all de Hexen erst mal ut de Luft un ut de Welt.“

Do seggt de beiden Preesters un de Liebdornjnieder to den Dln, darin hett he ganz recht, un fat em denn mit Sancho an dregt em na de Ripplaar hin un sett em wedder in sin Buer. De frommen Lüüd stellt sich in Keeg un Glied un gahst ern Gang; de Zegenterk seggt of Adjiüs un geiht af, un wat de Rieders sünd, de wöllt nu of nich wieder mit den Dln, kriegt er Geld un reist to Hus, un of de hoge Preester will nu wedder up sin Reif un bitt blot unsen Preester noch, he mag em denn un wenn doch mal mit schreiben, wa dat wieder mit den Dln word’n is, wat he sin Ticker noch beholn oder ganz vernünftig word’n. —

So löst de ganze Kram, so as man seggt, sich denn in Wohlgefalln up, blot wat uns’ Preester is mitsamt

den Liebdornsnieder, de bliest hi unsen Dln, natürlích Sancho jonich to vergeten, — dat ole true Blot lett sin Herrn ja nich in Stich un driggt ganz tru mit em, wat dat to dregen gibt un sin Herrn up beide Handn, as sünst de Rosinante up den Buckel.

Nu spannt de Offendriever denn sin Offen wedder an, un vörwärts geiht dat nu to Hus, dat heet na Don Quixote sin Rittersloß. Na söß Dag samt se dar denn an, grad up en Sünndag, eben na Middagstied. Hier löppt nu jung un old tohopen, all lieler nieschierig, wat up de Kaar un in de Buer dar is, un wunnert sic nich slecht, as se dar nu den Dln gewahr ward'n doht, un een von de jungen Bengels löppt gliet rin un vertellt den Dln sin Suppentante un sin Richte, dat de Dl dar buten is, merd'n up den Markplatz, up en Bünnel Hei un up en Rippkaar mit twee Offen vör, un wa de Dl utsehn deiht, so gries as Ufch un Bottermelk in sin Gesicht un sünst meist nichts as Hut un Knaten. Nu hör blot eener an, woans de beiden Fruenslid er Sat angaht, wa se hult un flucht un ganz absonnerlich up de versuchten Ritterböker mit er Ritter- un er Räuber- un er Mordgeschichten, un ward erst dull, as se den Dln na de Dör rindregt.

Of Sancho sin Dlsch hett darvon hört un kummt dar of ganz uter Aken an, un as se ern leeven Sancho nu gewahr ward'n deiht, — Herr Gott, wat is dat'n grote Freid! — do fragt se gliet: „Du, Sancho, heft Du of den Esel wedder mitbröcht un wa geiht em dat?“

„Bel beter as sin Herrn,“ seggt Sancho nu.

„Gott Lov un Dank!“ seggt do de Dlsch, „ic hev mi heel vel Sorgen üm em matt, un Du,“ seggt se, „wat heft Du mi denn mitbröcht von de Reij? gewiß en splinterhagelnies Kleet, mit grote Slepén an, un wat för all Din leeven Hörn? nu lehr man gliet mal all Din Taschen üm!“

„Hier is wat ümtotekern,“ seggt Sancho nu, „so'n Kram hev ic nich mitbröcht, as Du meenst, aber ganz wat anners un Du schast noch grote Ogen maken, denn so wat is Di noch nich eenmal vör Ogen kamen un Di in de Zähnen hact.“

„Na, Gott sie dusendmal gedankt,“ seggt nu sin Dlsch, „dat is ja so üm heel vel beter, denn man her darmit, dat ick mi of mal wedder freien kann, hev ja en ganze Tiedlang nicks dohn kunnt, as mi quäl'n un blot Trübsal blasen, — hev Di ja in en Ewigkeit binah nich sehn.“

„Man nich so hastig un so happig, Moder,“ seggt Sancho nu, „dat Glück will Tied hebben, weest Du, un to Hus kriggst Du allns to sehn; nu frei Di man, dat Du mi erstmal wedder heest, denn langn duert dat nich, un min leev Herr un ick, wi gah't wedder in de wiede Welt, un kam ick denn t'rüch, biin ick tom wenigsten en Graf, wenn nich noch græver, un en Herr von hundert-dusend grote Inseln.“

„Jung!“ seggt do sin Dlsch, „ick wull, dat Du de Wahrheit säst un lögst von mintweggen of morgen den ganzen Dag! Inseln? seggst Du, de kenn ick ja garnich mal, — wat sünd denn dat för Dinger?“

„Ja, dat glöb ick woll,“ seggt Sancho, „dat wust of woll weten, — is schad, dat sie dat blot nich seggen lett; æber Du warrst dat noch fröh nog sülsen erfah'n un Di denn nich wenig wunnern, wenn Du as Moder Sanchosch 's abends to Bett gahn deihst un steihst den annern Morgen as Gräfin un as gnädig Fru wedder up, — Du schaft Di grote Ogen maken un en blaues Bummer kiefen.“

„Wat, Sancho, seggst Du, ick en Gräfin un en gnädig Fru?“ seggt nu sin Dlsch, „ne, dat aslev ick nich!“

„An, Moder, dat is noch dat wenigst, segg ick Di,“ seggt Sancho nu, „ick stah dar garnich mal för in, wat Du nich noch en Kron mal dregen mußt.“

„En Kron?“ seggt nu de Dlsch, „ne, Sancho, nu swieg man still, mi ward al slecht to Mot, wenn ick dar blot an denken doh, dat geiht al allens mit mi riim, — en Kron?“

„Ja, ja,“ seggt Sancho, „wat ick segg, un hol nu blot Din Mul darvon. Och, Dlsch, Du glöbst dat nich, wat dat dar buten in de wiede Welt all to hörn un to sehn geben deiht, wat för Inseln, wo een alle Dag' in golln Kutschen föhrn kann un wo de Fruensliid blot in Samt- un siedn Kleeder gah't, wo Sünnab'nds gar de

Straten nich mal seggt ward, wiel se dat mit er langen
Slepen doht, ick segg Di, Dlsch, dat is en Lust, so in de
Welt umhertoreisen! Twars hett dat of sin Schattensieden:
man maht woll of sin gode Himmelfahrt un friggst sin
ehrlieh Jackvull mit, doch dat sünd Schicksalsläg, de ja
teen Minsch hier entlophen kann, — doch sünst levt een
alle Dag' in Herrlichkeit un Freiden un lett sin Herrgott
haben in'n Himmel sorgen, — Moder, is en Leben, segg
ick Di, grad as brat Mal mit Appelmos un Schül!"
Sancho sin Dlsch löppt dat Water pieplings ut den Mund
rut na all de sieden Kleeder un de golln Rutschen.

Bides dat Sancho un sin Dlsch hier nu so snaeken
doht, hebbt Don Quixote sin Suppentante un sin Nichte
den Oln sin Ritterlühg uttrocken un bringt em nu to Bett.
Hier liggt he nu, de Ol, un kiekt sin leeven Fruenslud
mit grote Ogen an un kann sich nich besinnen, wo he is.
De Preester seggt nu to de Nichte, se schall man jo en
heel scharp Og up den Oln smieten, dat he tom tweeten
Mal er nich wedder utneihn deiht, un vertellt er dar denn
bi, wat se för Mäg hatt hebbt, em wedder an dat Hus
to kriegen un wa se dat hebbt angahn müßt.

Nu fangt de beiden Fruenslud denn dat Huln wedder
an un flucht un schimpt up de verfluchten Böker mit de
Ritter-, Räuber- un de Mordgeschichten un verwünscht de
Düwelsterks, de düsse Böker maht un schreben hebbt, bet
in de Höll un noch vel dusend Mielen deeper dahl, bet
in den Afsgrund rin.

Wi wöllt man hopen, dat de Ol, wenn he sin Stert
erst so vel wedder rögen kann, dat he er nich wedder in
de Wicken geiht un in de wiede Welt, as Sancho al
seggt un andüd hett.



Wertvolle Bücher für das deutsche Haus
aus dem Verlage von H. Lühr & Dirks in Garding.



Selten wohl hat ein Buch eine so begeisterte Aufnahme gefunden, wie dieser kerngesunde Dorfroman aus der stürmischen Zeit von 1848—51. Die Titelheldin Maren ist eine friesische Kerngestalt, die Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat, und um sie herum gruppiert sich eine Reihe köstlich gezeichneter Figuren. Bewundernswert ist, wie Fehrs die plattdeutsche Sprache meistert, wie er mit sicherer Hand die Fäden der Handlung spinnst, fesselnd und packend vom Anfang bis zum Ende.

3. Auflage.
brosch. 4 Mk.,
eleg. geb. 5 Mk.

Allerhand Slag Lüüd. Geschichten für den Winterabend von Johann Hinrich Fehrs. Dritte Oplag. 2 Bände à 1,50 Mk. brosch., 2,50 Mk. eleg. geb. — Jeder Band ist vollständig abgeschlossen und auch einzeln käuflich.

Diesen Dorfgeschichten verdankt J. H. Fehrs vor allen Dingen seine großen Erfolge, die ihn an einen der ersten Plätze unter allen plattdeutschen Dichtern geführt haben.

Lüttj Hinners. En plattdütsche Geschicht von Johann Hinrich Fehrs. De Biller von Julius Nielsen-Izehoe. Dritte Oplag. Preis geheftet 60 Pf., gebunden 1 Mk.

Dr. A. Römer in Charlottenburg: „Billig und gut, kann man zu diesem fein geschmückten, trefflich ausgestatteten Buche sagen. Und es ist erlesene Kost, die jedem Freunde plattdeutscher Sprache, niederdeutschen Wesens munden wird.“

Ettgrön. Vertelln von Johann Hinrich Fehrs. Tweete Oplag. Geheftet 1,50 Mk., eleg. geb. 2,50 Mk.

Ut Hlenbed. Veer Geschichten von Johann Hinrich Fehrs. De Viller sünd von H. Vogeler-Worpswede. Besorgt is disse Utgav von den „Jugendchriften-Ausschuß des Kieler Lehrervereins“. Preis gebunden nur 50 Pf. 11. bis 15. Tausend.

Die vier köstlichen Erzählungen dieses Buches sind ausgewählt aus „Allerhand Slag Lüd“. Das solide gebundene, erstaunlich billige Buch eignet sich auch vorzüglich zur Verteilung in Volksbildungsvereinen, Fortbildungsschulen, Lehrlingsheimen, Fabriken usw.

Rein Gotts Wort. Von Johann Hinrich Fehrs. (Aus „Allerhand Slag Lüd“.) Geheftet 20 Pf., 20 Exempl. 3 Mk., 100 Exempl. 12 Mk.

Zwischen Hecken und Halmen. Gedichte in hochdeutscher und plattdeutscher Sprache von Johann Hinrich Fehrs. Zweite vermehrte Auflage. Preis eleg. geb. 3 Mk.

Johann Hinrich Fehrs. Von Christian Voeck. Preis 75 Pf.

Abel. En plattdütsch Stückchen merrn ut de Marsch un merrn ut't Leben von Paul Crede. 2. Auflage. Brosch. 1 Mk., eleg. geb. mit Goldschnitt 1,80 Mk.

Paul Crede, schon lange als gemütvoller Dichter bekannt, erwarb sich mit dieser Novelle auch den Ruf eines Meisters der schlichten, kernig-naturwahren plattdeutschen Erzählung. Die Darstellung ist schlicht und einfach, aber dabei so warm und herzlich, daß wohl kaum jemand unbefriedigt und ungerührt das Buch aus der Hand legen wird.

Lena Ellerbrof. En plattdütsch Stückchen ut ole Tiden von Paul Crede. Brosch. 1 Mk., eleg. geb. m. Goldschnitt 1,80 Mk.

Die ergreifende Erzählung führt uns um hundert Jahre zurück in eine Zeit, in welcher der Glaube an Hexen und übernatürliche Dinge namentlich auf dem Lande noch vielfach die Gemüter umnachtete.

Brodhörper Lüd. Allerhand plattdütsche Stückchens von Paul Crede. Brosch. 1,20 Mk., eleg. geb. 2 Mk., mit Goldschnitt 2,40 Mk.

Diese letzte Gabe des allbeliebten Dichters enthält sechs kleinere Erzählungen von erfrischender Ursprünglichkeit.

Grüne Blätter. Gesammelte Dichtungen von Paul Crede. Zweite vermehrte Auflage. Fein gebunden 4,80 Mk.

Fischen Ströh un ehr Söhn. En Lebensbild ut plattdütschen Land'n von A. Schetelig. Brosch. 1 Mk., eleg. geb. 1,80 Mk.

„Schlesw. Nachr.“: „... Die Anlage der im Grunde tiefsten Erzählung ist eigenartig, die Entwicklung außerordentlich spannend, die ganze Handlung überaus abwechslungs voll.“

Fritz Lau Katenlüd



Fritz Lau ist ein frisches, aus der Tiefe des Volksbrunnens heraufgestiegenes Talent, und elf seiner besten Erzählungen sind hier vereinigt: wundervoll erzählte Kindergeschichten, packende Schilderungen aus dem Watt und von der brandenden See und töflich humorvolle Charakterzeichnungen. Da ist alles knapp gehalten, kein Wort zu viel und doch alles wie greifbar vor Augen gestellt. Ein herz-erfrischendes Buch, das sich namentlich auch zum Vorlesen im Familienkreise eignet. Brosch. 1,50 Mk., eleg. geb. 2 Mk.

De Pflegedochter oder: **Heemliche Leev.** Volksstück in zwei Aufzügen von Friedrich Hintmann. Preis 1,50 Mk.

Ein treffliches, packendes plattdeutsches Charakterstück aus dem Volksleben wird hier gezeigt, voll dramatischer Handlung, mit einer sich bis zur letzten Szene steigenden Spannung.

Engelsch un Plattdütsch is eendohnt. En plattdütsch Lustspill in 1 Akt vun Paul Crede. 1 Mk.

Erst en Näs un denn en Brill. En plattdütsch Lustspill in een Optog vun Emanuel Gurlitt. 1 Mk.

Se willn ehr'n Nachtwächter nich begraben. Lebensbild in een Optog vun Franz Rehder. 1 Mk.

Die hier angezeigten Bücher sind durch alle Buchhandlungen, event. auch direkt zu beziehen von

H. Lühr & Dircks' Verlag, Garding (Schlesw.-Holst.)

W. Otto, Buchhandlung, Hannover,

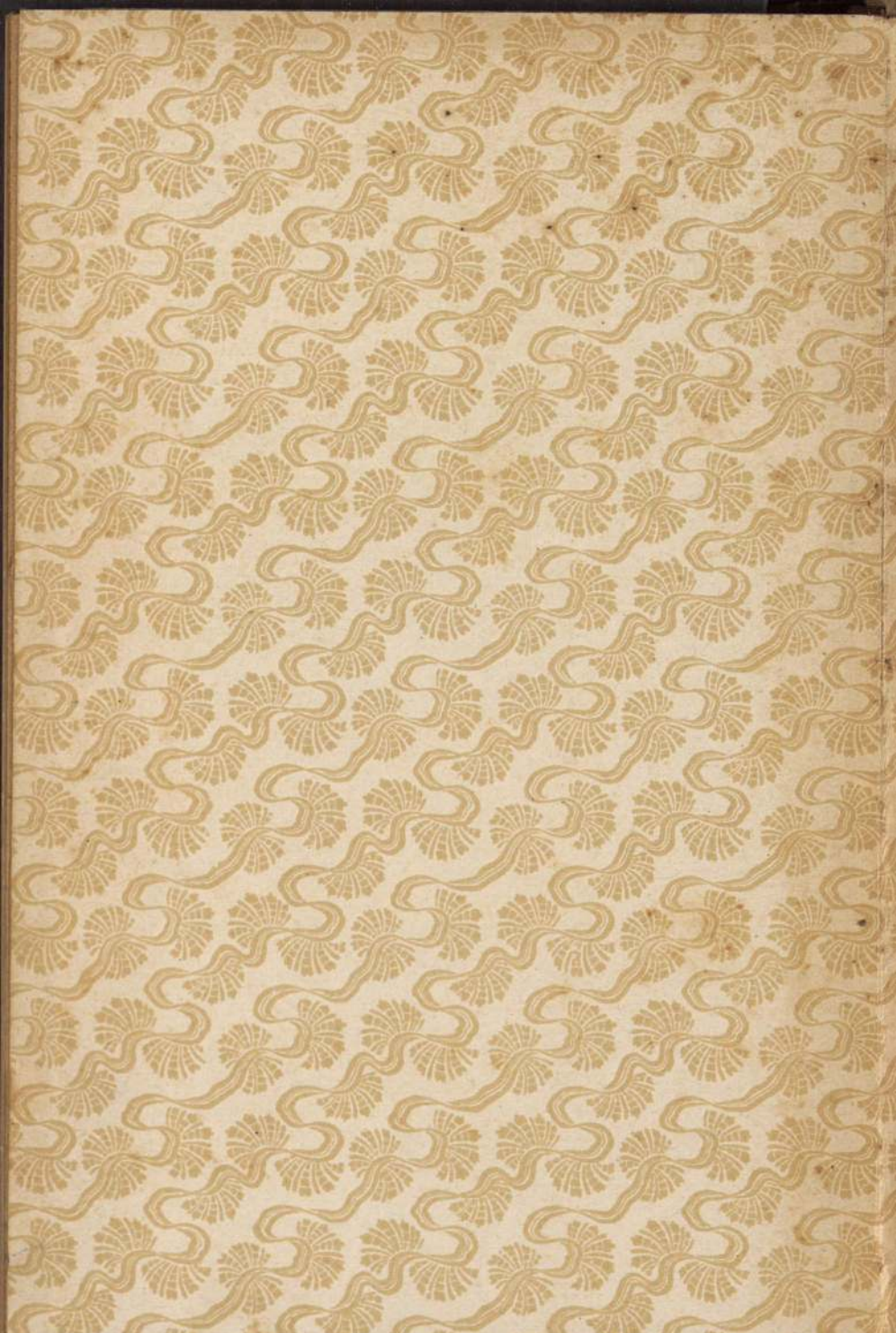
erwarb aus J. G. Cotta Verlag, Stuttgart, und empfiehlt:

Joachim Mähl, Reineke Vos. Ut frier Hand. Preis brosch. 1,50 Mk. (statt 3 Mk.), eleg. geb. 3 Mk. (statt 4,20 Mk.).



4,50

12 T
a. fo



BIBLIOTECA NACIONAL DE ESPAÑA



1105032889